Hoffmann's von Fallersleben Gesammelte Werke

Digitized by Google

PRESERVATION
MICROFILM
AVAILABLE

Memorial Library
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Memorial Library
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494

Digitized by Google

Digitized by Google

Hoffmann's von Fallersleben

Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Dr. Heinrich Gerstenberg.

(Hamburg.)

Sechster Band:

Gelegenheits-Gedichte

und

Trinksprüche.

Berlin.
F. Fontane & Co.
1892.

Digitized by Google

Gelegenheits-Gedichte

und

Trinksprüche

von

Hoffmann von Fallersleben.

Berlin.
F. Fontane & Co.
1892.

Digitized by Google

Digitized by Google

28229
X47Y
.H67
6

PT
2362
.H5
1890
v.6

Vorwort.

Der vorliegende Band der Gelegenheitsgedichte und Trinksprüche bietet eine Sammlung dar, welche weder in dieser Vollständigkeit und Eigentümlichkeit den Freunden Hoffmanns bisher bekannt und zugänglich gewesen ist, noch auf dem Gebiete unserer Litteratur überhaupt ihresgleichen findet. Gelegenheitsgedichte sind an und für sich in unserer Litteratur freilich nichts Seltenes, und wenn Hoffmann in Breslau im Kreise der Zwecklosen Gesellschaft die erste nachhaltige Anregung zu derartigen dichterischen Versuchen empfing, so wandelte er in dieser Hinsicht in Schlesien gewissermaßen auf klassischem Boden; denn seit Martin Opitz, dem Vater der Gelegenheitspoesie, ist wohl in keinem deutschen Lande zu Geburtstagen, Hochzeiten und anderen Festlichkeiten so viel und so gern gedichtet und gesungen worden wie in Schlesien. Neu aber sind bei Hoffmann die Trinksprüche. Ebenfalls in Schlesien, zu den Schillerfesten und Stiftungsfesten des Breslauer Künstlervereins trat er zuerst mit ihnen hervor und lernte bald, durch Anwendung von Assonanzen und durch die verschiedenartigsten Reim-Bildungen und -Verschlingungen ihnen eine so eigentümliche Form zu geben, daß er auf diesem besonderen Gebiete der Trinkspruchdichtung nicht schon bebautes Land bearbeitete, sondern mit Glück neues Feld urbar machte. Deshalb und wegen ihrer großen Anzahl verdienen die Trinksprüche, obgleich sie natürlich

28229 10 My '93

Digitized by Google

zu der großen Gruppe der Gelegenheitsgedichte gehören, schon auf dem Titelblatt neben diesen besonders hervorgehoben zu werden.

Diese Gelegenheitsdichtung Hoffmanns ist nichts Gemachtes, Erzwungenes, sondern hat sich bei ihm auf ganz natürlichem Wege aus seinem inneren Gemütsleben heraus entwickelt. Man ist zwar gewohnt, in Hoffmann den freimütigen, fehdelustigen Sänger der Unpolitischen Lieder zu erblicken, der nicht nur mit der Regierung, mochte er auch unterliegen, einen Waffengang wagte, sondern durch seine rücksichtslose Satire auch häufig ihm gleichstehende Gesellschaftskreise, auf die er eigentlich angewiesen war, angriff und sich entfremdete. Aber merkwürdig; diesem satirischen Zuge, durch den er sich den Verkehr mit vielen Menschen verscherzte, steht ein anderer gegenüber, der ihm den Umgang mit seinen Nebenmenschen unentbehrlich machte.

Hoffmann hatte zu nichts weniger Anlage als zu einem Einsiedlerleben. Für Freundschaft und Liebe war sein Herz empfänglich. Die Schicksale ihm nahestehender Personen durchlebte er in seinem Innern mit und gab dieser Teilnahme in tiefempfundenen Gedichten beredten Ausdruck. Dabei war er von Grund aus ein heiterer und lebensfrischer Charakter, dem es Bedürfnis war, die einsame Studierstube mit dem traulichen Familienzimmer, die Bibliothek, die Heimstätte kalter Gelehrsamkeit, mit dem durch die Sonne der Freundschaft durchwärmten Kreise gleichgesinnter Männer und holder Frauen zu vertauschen. In solcher Umgebung fühlte er sich wohl, regte sich in ihm der Dichter; da entstanden die Kinder des Augenblicks, die dem Augenblicke galten, und diese neckischen Geister schmeichelten sich in jegliches Herz ein.

Begeistert trug Hoffmann seine Lieder und Trinksprüche vor; das bezeugt uns noch mancher Zeitgenosse

Digitized by Google

des Dichters. Begeisternd wirkte er auf seine Zuhörer, die wie gebannt des Sängers Worte lauschten. Und auch die Rückwirkung auf ihn machte sich geltend: aus den Blicken der Freude, aus den Thränen der Rührung, aus dem Danke des Hörers empfing er als schönsten Lohn die innere Befriedigung und Anregung zu neuem Dichten.

Freilich dürfen wir nicht verkennen, daß es sich bei Hoffmann immer mehr zur Gewohnheit ausbildete, keine sich ihm darbietende Gelegenheit ohne einige sie berücksichtigende Verse vorübergehen zu lassen. Doch suchte er die Gelegenheit nicht, und schrecklich schien ihm die Zumutung, auf Wunsch, gewissermaßen auf Bestellung, dichten zu sollen. Wiederholt äußert er sich darüber in seiner Selbstbiographie und spricht sich auch in einem Briefe an Frau Dr. Bertha Fischer (vgl. unten S. 324. Anm. 130) in diesem Sinne aus. Ein Mann der Phrase war er nicht; nur wenn sein Herz voll war, ging sein Mund über.

Den Glanzpunkt der Gelegenheits-, besonders der Trinkspruchdichtung Hoffmanns bildet die Zeit seines Aufenthaltes in Weimar (1854—1860). Hier fand er nach den Stürmen der vierziger Jahre längere Ruhe, nach dem recht einsamen Leben in Bingerbrück und Neuwied (1849—1851—1854) Verkehr mit genialen, geistesverwandten Menschen. Da diese weimarischen Jahre nicht nur für Hoffmanns gelehrte und dichterische Thätigkeit wichtig, sondern überhaupt kultur- und kunstgeschichtlich hochbedeutend sind, so sei uns gestattet, diesen Zeitabschnitt aus des Dichters Leben hier dem Leser etwas näher zu rücken.

Mit dem Regierungsantritt des Großherzogs Carl Alexander im Jahre 1853 ging über Weimars klassischem

Digitized by Google

Boden eine neue Frühlingssonne auf. Der kunstsinnige Fürst, von dem Geiste seines Ahnen Carl August erfüllt, war schon als Erbgroßherzog und mehr noch als regierender Fürst von dem Wunsche beseelt, Weimar wiederum zu einem Mittelpunkte im Geistesleben des deutschen Volks zu erheben und so dem Alt-Weimar ein Neu-Weimar würdig zur Seite zu stellen. Wieder gingen Fürst und Dichter zusammen, aber der Dichter war nicht ein Meister des Wortes, sondern der Töne, war der Künstler, der damals bereits in rastlosem Siegeslauf Europa durcheilt hatte, bis ihm Weimar eine ruhigere Thätigkeit und Sammlung zu neuen Siegeszügen gewährte. Franz Liszt's Ankunft in Weimar im Winter 1847—1848 bedeutete ein Aufblühen der Oper, wie sich überhaupt das Theater der steten Huld des Fürsten, der es mit großen Opfern hielt, zu erfreuen hatte. Und wie sich um das Tagesgestirn die anderen Himmelskörper scharen, so bildete Liszt in Weimar den Mittelpunkt eines Kreises kunstliebender und kunstübender Männer und Schüler, mit denen ein frisches Leben in Weimar einzog. Da sehen wir auf klassischem Boden ein neues Geschlecht sein Heim aufschlagen, derer nicht zu vergessen, welche es sich zur Ehre anrechneten, auf ihren Kunstreisen Weimar zu berühren und anregend selbst Anregung von dort für sich zu gewinnen.

Aber auch anderen Gebieten der Kunst ließ der junge Fürst seine Gunst angedeihen. Der bewährten Kraft Dingelstedt's wurde die Leitung des Hoftheaters anvertraut. Die Wartburg wurde in glänzender Weise ausgebaut. Die Aufgabe ihrer Ausschmückung ruhte in den Meisterhänden des Malers Moritz von Schwind. Friedrich Preller entwarf seine landschaftlichen Skizzen zur Odyssee, welche auf des Fürsten Geheiß im neuen Museum eine würdige Ausführung fanden. Bona-

Digitized by Google

ventura Genelli folgte einer Einladung des Großherzogs nach Weimar.

Nicht minder erfreute sich die Litteratur und Wissenschaft der Huld des jugendlichen Fürsten. Schon unter seinem erlauchten Vater hatte in Weimar die Altertumswissenschaft in Adolf Schöll, Hermann Sauppe und Ludwig Preller würdige Vertreter gefunden, des jungen Fürsten Sinn suchte auch der deutschen Wissenschaft und Litteratur gerecht zu werden. Adolf Schöll widmete einen Teil seiner Thätigkeit der Zeit des alten Weimar. Eine Goethe-Stiftung sollte ins Leben treten, für welche Liszt im engsten Einverständnis mit seinem fürstlichen Freund einen genialen Entwurf ausarbeitete. Bei Gervinus wurde angefragt, ob er geneigt sei, seinen Wohnsitz in Weimar aufzuschlagen; er antwortete ablehnend. Hoffmann von Fallersleben dagegen siedelte im Frühling 1854 nach Weimar über, um in Gemeinschaft mit Oskar Schade das ‚Weimarische Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst' herauszugeben.

So schienen für Hoffmann die Bedingungen geschaffen, um ihm in seinen reiferen Jahren einen Ersatz zu leisten für ein Jahrzehnt seiner besten Mannesjahre, die er seiner breslauer Stelle entsetzt in ruheloser Wanderung, fast immer entfernt von den Bildungscentren Deutschlands, immer im Kampf um das Dasein hatte hinbringen müssen. Und doch sollte es anders kommen: sechs Jahre später — und wieder sehen wir Hoffmann unterwegs; der Dichter mußte sich eine andere Stätte für seinen Lebensabend suchen. Er fand sie nach vergeblichen Versuchen, in Preußen seine Wiederanstellung zu erlangen, auf Schloß Corvey, wohin ihn der Herzog von Ratibor auf Vermittelung der Fürstin Hohenlohe-Schillingsfürst im Frühling 1860 als Bibliothekar berief.

Digitized by Google

Obgleich Hoffmann von Weimar um eine Enttäuschung reicher fortzieht, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die weimarische Zeit in gewisser Hinsicht einen Glanzpunkt seines Lebens bildet. Denn er findet hier, was er in so mancher Stadt vergeblich gesucht hat: höhere Interessen, tieferen Kunstsinn, feinere Geselligkeit. Wie in Breslau, so bildet sich in Weimar sein Verkehr in einer ganz eigentümlichen Richtung aus: hier wie dort müssen wir seine näheren Bekannten unter den Künstlern suchen, während er zu den Männern der Wissenschaft — z. B. Schöll, Sauppe, Ludwig Preller, deren Kreis er bald verächtlich als den der „Hofräte" bezeichnet — in keine freundschaftliche Beziehung, ja mit der Zeit in ein gegensätzliches Verhältnis tritt.

Von maßgebender Bedeutung ist in Weimar für unseren Dichter die Bekanntschaft mit Franz Liszt. Durch ihn erlangt er im März 1854 bei seiner ersten Anwesenheit vom Großherzog die Audienz, welche für seine Uebersiedelung nach Weimar entscheidend ist; durch ihn wird er auch auf der Altenburg jenes Schlößchen auf dem rechten Ilmufer, welches die Fürstin Wittgenstein und ihre jungfräuliche Tochter Marie, die jetzige Fürstin Hohenlohe-Schillingsfürst zu Wien, in wahrhaft glänzender Gastfreundschaft zum vielbegehrten Mittelpunkt geistigen und geselligen Lebens erhoben. „Kein Wunder," sagt Hoffmann in seiner Selbstbiographie (Bd. VI. S. 60), nachdem er eine Schilderung der Altenburg und ihrer Bewohner, der Fürstin, der Prinzessin und Liszt's, gegeben, „daß bei diesen drei Persönlichkeiten ein Besuch auf der Altenburg sehr anziehend und angenehm sein mußte. Und wirklich, es war denn auch, als ob dort Hof gehalten würde für alle Geister im Gebiete des Könnens und Wissens."

Dies war der engere, sich je nach der Gelegenheit

Digitized by Google

mannigfach erweiternde Kreis, in welchem Hoffmann ſeine ſchönſten Stunden in Weimar verlebte. Hier fand er ein inniges Verſtändnis, hier wurde ſeinen Dichtungen liebevolle Würdigung zu teil, hier ſchöpfte er Begeiſterung und Luſt zu neuem Sang, hier erreichte ſeine Trinkſpruchdichtung ihren Höhepunkt. Treffend ſchreibt der Dichter der Fürſtin am 8. September 1856 von Kochel aus, nachdem er die dort entſtandenen Trinkſprüche mitgeteilt hat:

„Hätte die Altenburg mit mir wandern können oder vielmehr ich mit der Altenburg, ſo würden wol noch viel mehr und beſſere Trinkſprüche entſtanden ſein und das Album bereichert haben, ſo aber blieb's nur bei wenigen. Zu Allem gehört ein Publicum, ohne Publicum kann der Spieler nicht ſpielen, und dies Publicum muß wieder ein empfängliches, der Begeiſterung fähiges ſein. Auch ich bin ein Spieler und werde geweckt, genährt und gehalten von einem ſolchen Publicum."

Neben und im Anſchluß an Liszt und die Altenburg war es beſonders ein Verein — ähnlich dem breslauer Künſtlerverein —, dem Hoffmann nicht nur Erholung und Zerſtreuung, ſondern auch lebhafte Anregung zum Dichten verdankte. Schon im November 1854 wurde auf ſein Anſtiften der „Neu-Weimar-Verein" gegründet, der, wie das Einladungsſchreiben beſagt, eine Vereinigung der „mit und durch Liszt näher Bekannten und Befreundeten" bezweckte, „um dadurch zugleich eine Centraliſation gemeinſamer Beſtrebungen zu erzielen." Dieſer Verein ſetzte ſich hauptſächlich aus Künſtlern zuſammen; anfangs waren auch einige Gelehrte beigetreten, doch lief die Entwickelung ganz unzweideutig auf einen Künſtlerverein hinaus. Auch trat er bald in einen gewiſſen Gegenſatz zu den gelehrten Kreiſen Weimars, die ſich in der ſogen. „Mittwochs-

gesellschaft“ gegen die fremden, neuen Elemente, die gerade damals Weimar zuströmten, abschlossen und den freieren Lebensäußerungen und Ansichten der Künstler auf dem klassischen Boden Alt-Weimars Luft und Licht mißgönnten. Doch störte das den Neu-Weimar-Verein nicht; er nahm zunächst ein fröhliches Wachstum und beschränkte sich bald nicht mehr auf die heimischen Künstler; jeder auswärtige, der Weimar berührte, fand im Verein Aufnahme, Würdigung, Erheiterung. Wie lebhaft der Verkehr einheimischer und fremder Künstler im Neu-Weimar-Verein gewesen ist, erkennen wir aus der stattlichen Anzahl Hoffmannscher Trinksprüche, die für den Verein bestimmt und in demselben vorgetragen sind.

Der Born der Hoffmannschen Gelegenheitsdichtung fließt reich. Aber verhältnismäßig wenig ist im Druck erschienen*). Die ergiebigste Fundgrube ist bisher ‚Mein Leben‘ und besonders der die weimarische Zeit behandelnde sechste Band gewesen, in welchem Hoffmann eine große Anzahl Trinksprüche und ähnliches gelegentlich mitteilt. Der Nachlaß enthält außerordentlich viel handschriftlichen Stoff. Doch befindet sich mancherlei auch in andern Händen,**) was bei den zahlreichen

*) Allgemein zugänglich sind — abgesehen von ‚Mein Leben‘ — die Trinksprüche im Anhang des ersten Teils der ‚Unpolitischen Lieder‘ (S. 189—204) von denen nur einige in unserer Sammlung berücksichtigt sind, und die im Weimarischen Jahrbuche (Bd. V. S. 116—138). Drucke wie die ‚Raudener Maiblumen‘ und der ‚Raudener Geburtstags-Calender‘ kommen hier nicht in Betracht, da sie nicht im Buchhandel erschienen, sondern, in kleiner Anzahl gedruckt, nur zum Verschenken an Freunde bestimmt gewesen sind.

**) Liszt und die Fürstin Wittgenstein wünschten die duftigsten Blüten der für die Altenburg bestimmten Dichtungen Hoffmanns zu einem Strauße vereinigt zu sehen. Daher widmete

persönlichen Beziehungen, denen diese Gedichte entsprungen sind, nicht Wunder nimmt. Wir sind in der angenehmen Lage, Vielen danken zu können, die in freundlichster Weise unsere Sammlung vervollständigt haben.

Eine große Förderung verdanken wir Herrn Professor Dr. L. von Donop zu Berlin, welcher früher bereits Trinksprüche Hoffmanns zum Zwecke einer (nicht erfolgten) Veröffentlichung gesammelt hatte und uns diese Sammlung zur Verfügung stellte, und Ihrer Durchlaucht der Fürstin Marie zu Hohenlohe-Schillings-

---

dieser seinem Freunde Liszt zu dessen Geburtstag (22. October) 1854 ein Album, in welches er nach und nach die Trinksprüche und anderen Gedichte selbst eintrug (vgl. ‚Mein Leben': Bd. VI. S. 16. 74). Schon im Februar 1855 war das erste Album vollgeschrieben; doch setzte der Dichter diese Sammlung fort; am 18. Mai 1858 hat er (nach seinem Tagebuche) „die neuesten Trinksprüche in das III. Album der Altenburg eingetragen"; am 29. Juni 1859 hat er „sehr viel ins Altenburger Album eingeschrieben", und noch am 12. April 1860, wenige Tage vor seinem Wegzuge von Weimar, ist er „den ganzen Tag mit dem Album der Fürstin beschäftigt." Aus diesen Aufzeichnungen geht hervor, daß das Album aus wenigstens drei Bänden bestanden hat und für die Altenburggedichte eine Quelle von unschätzbarem Werte ist. Leider haben wir nur das erste Album aufzufinden vermocht; es ging nach Liszt's Tode in die Hände der Fürstin Wittgenstein über, von welcher es deren Tochter, die Fürstin Marie zu Hohenlohe-Schillingsfürst erbte; diese verleibte es dem Lisztmuseum zu Weimar ein, dessen Director, Herr Hofrat Dr. Gille zu Jena, es uns freundlich zur Verfügung stellte. Derselbe unterstützte auch unsere Nachforschungen nach den fehlenden Bänden des Albums, indem er auf das Bereitwilligste das Lisztmuseum zu gemeinsamer Durchsuchung uns öffnete. Hier fand sich das Gesuchte nicht. Auch die Fürstin Hohenlohe-Schillingsfürst, welche die für sie verfertigte Abschrift des ersten Bandes des Albums (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. VI. S. 74) uns zur Einsicht gütigst übersandte, vermochte über den Verbleib der anderen Bände des Altenburg-Albums nichts festzustellen. So sind sie vorläufig als verloren zu betrachten. Ob ein gütiger Zufall sie wieder zu Tage treten lassen wird? Der Verlust ist kein geringer und höchst bedauerlich.

fürst, welche unsere Nachforschungen über den Verbleib des „Altenburg-Albums“ in der entgegenkommendsten Weise unterstützte und das in ihrem Besitze befindliche handschriftliche Material teils im Original teils abschriftlich zur Verfügung stellte.

Dieser reiche Schatz bedurfte einer sorgfältigen und strengen Sichtung. Denn viele Gedichte sind ihrem Inhalte nach zu persönlicher Natur oder überhaupt zu unbedeutend, viele zu flüchtig entworfen und in der Form unvollkommen, mehrfach wiederholt sich schon Dagewesenes. Da war Beschränkung geboten, so schwer sie gerade dem wird, der mit des Dichters Leben und Wirken vertraut geworden ist und auch dem unbedeutendsten Gedichte eine interessante Seite abgewinnt. Daher wird in unserer Sammlung mancher das eine und das andere ihm durch die Erinnerung oder durch persönliche Beziehungen zum Sänger liebgewordene Gedicht vermissen; denn selbst aus ‚Mein Leben‘ ist manches weggelassen worden. Es muß genügen, wenn die Sammlung die Vielseitigkeit der Hoffmannschen Gelegenheitsdichtung an den besseren Beispielen klar vor Augen führt und die für des Dichters inneres und äußeres Leben, für die Zeit- und Kulturgeschichte wichtigen Gedichte enthält.

Die chronologische Anordnung und die Einteilung in die vier Abschnitte ergeben sich aus Hoffmanns Leben und aus dem Wesen dieser Dichtungen von selbst. Daß die Abschnitte dem Umfange nach sehr ungleich ausgefallen sind, bedarf wohl nach dem Vorhergehenden keiner Erklärung. Die Wichtigkeit der Gedichte der weimarischen Zeit springt vor allem in die Augen und rechtfertigt die überwiegende Stellung, die ihnen in dieser Sammlung zugewiesen ist.

Gerade bei den Gelegenheitsgedichten waren ausführlichere Angaben wünschenswert, häufig für das Verständnis nötig. Daher haben wir über jedem

Digitized by Google

Gedichte möglichſt kurz das Wichtigſte mitgeteilt. Durch den Druck ſind die Angaben über die Entſtehung des einzelnen Gedichtes (kleinerer Satz) und über die Gelegenheit, der es gilt, (gewöhnlicher Satz) unterſchieden. Auch Angaben über den Ort haben wir diesmal hinzugefügt, da ſie häufig für das Verſtändnis von Belang ſind; für diejenigen Gedichte des 1., 3. und 4. Abſchnittes, bei denen eine betreffende Angabe fehlt, kommt der damalige ſtändige Aufenthaltsort des Dichters (Breslau — Weimar — Schloß Corvey, bez. Höxter) in Betracht. In dem dritten Abſchnitt (Weimariſche Zeit) iſt außerdem angeführt, ob das Gedicht für die Altenburg oder für den Neu-Weimar-Verein beſtimmt iſt. Häufig haben ſich zu den einzelnen Gedichten nicht alle dieſe Angaben feſtſtellen laſſen; daher erklären ſich Unvollſtändigkeiten.

Ausführlichere Anmerkungen, als in den früheren Bänden der Geſ. W., ſind bei den Gelegenheitsgedichten ebenfalls nötig. Das Perſonen-Verzeichnis endlich ſoll nicht nur die Seitenzahl nachweiſen, ſondern auch über die einzelnen Perſonen und ihre Beziehungen zu Hoffmann in aller Kürze einige Auskunft gewähren und ſo das Verſtändnis der Gedichte fördern.

Bei der Ausarbeitung dieſes ſechsten Bandes waren wir ſelbſt häufig der Auskunft bedürftig, die uns von mancher Seite in reichſtem Maße zu Teil wurde. Vor allem danken wir hier Herrn und Frau von Milde zu Weimar, Herrn Hauptpaſtor Hirſche und Frau Amanda Ebeling zu Hamburg, Herrn Ingenieur-Geograph Carl Gräf zu Dresden, Frau Director Bothe zu Görlitz und — **last not least** — dem Sohne des Dichters.

Hamburg, 25. April 1892.

Dr. H. Gerſtenberg.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

	Seite
Vorwort	I—XI.
Inhaltsübersicht	XII.
Gelegenheitsgedichte und Trinksprüche . .	1—294
1. Jugend und Mannesjahre. 1820—1842. Breslau	3—28
2. Wanderjahre. 1843—1854	29—56
3. Reifere Mannesjahre. Weimar 1854—1860	57—190
Weimar's 3. u. 4. September 1857	147—156
Mein Fasching	164—171
4. Alter. Schloß Corvey 1860—1874 .	191—294
Raudener Maiblumen	194—200
Chronicon Corbeiense	211—217
Raudener Geburtstags-Calender .	238—246
Anmerkungen	295—329
Alphabetisches Verzeichnis der Liederanfänge	330—345
Personen-Verzeichnis.	346—375

Digitized by Google

Gelegenheitsgedichte

und

Trinksprüche.

Digitized by Google

Zeichenerklärung.

* bedeutet: bisher ungedruckt und also zum ersten Male veröffentlicht.

*) bedeutet: nicht in einer Hoffmann'schen Gedichtausgabe oder in ‚Mein Leben', sondern anderswo vereinzelt gedruckt.

† bedeutet: bisher noch nicht vollständig veröffentlicht.

Digitized by Google

I.

Jugend- und Mannesjahre.

1820 — 1842.

Breslau.

Digitized by Google

Digitized by Google

*

Berlin, Februar 1822.

Die ſchönſten meiner ſchönen Tage,
Die gäb' ich alle gern dahin,
Behielte gern die lange Klage
Und meinen bangbetrübten Sinn,
Wenn dir nach dieſen ſchlimmen Nächten
Die Engel Gottes Rettung brächten.

Was iſt die Freude überm Grabe!
Ein Sonnenblick am trüben Tag.
Drum geb' ich Alles, was ich habe,
Wenn dir nur Rettung werden mag.
Ich will mich gern in Trauer kleiden,
Kommt nur Geneſung deinen Leiden.

*) Bundeslied[1].

25. December 1827.

Nach Oſten, nach Weſten,
Wohin es auch iſt!
Da iſt es am beſten,
Wo du bei uns biſt.
Uns hat nicht die Scholl' und ein Broſamen Geld,
Uns hat nicht vereinet die Freude der Welt,
Nicht Kummer noch Noth, nicht Sorge noch Leid,
Nicht Furcht vor dem Plagegeiſte der Zeit;
Der Geiſt, der das Höh're empfängt und erſchafft,
Der hat uns vereint mit lebendiger Kraft.

Nach Osten, nach Westen,
Wohin es auch ist!
Da ist es am besten,
Wo du bei uns bist.
Wir rufen die Zeit, die vergangne zurück,
Wir bannen die Freude, wir fesseln das Glück,
Wir dürfen ein löbliches Streben erneu'n,
Wir dürfen noch hoffen und wieder uns freu'n —
Wir stehn ja, so lange die Sonn' uns bescheint,
In Worten und Thaten herzinnig vereint.

Albrecht Dürers Geburtstag.

Zum Stiftungsfeste des Breslauer Künstlervereins,
20. Mai 1828.

Der Frühling kommt, der Frühling kommt
In alle deutsche Lande,
Er sprengt des Winters eisige Fesseln
Und schreitet frei und wohlgemuth einher
In eigener Würde, eigener Kraft.
Wo nur sein Odem weht,
Da streckt der Baum hoffend seine Händ' empor,
Da schaut die Blume zuversichtlich gen Himmel auf,
Schmetterlinge gaukeln wie Liebesträume,
Vögel singen wie Sehnsuchtsseufzer,
Johanniswürmchen weben wie leuchtende Gedanken.
Die alte Welt, sie ist nicht mehr!
Und eine neue hat uns Gott geschenkt.

Ein solcher Frühling warst auch du,
Du großer Meister!
Auf jedes Feld der Kunst gingst
Sicheren Schrittes du, selbstständig,

Digitized by Google

Frei von fremdem Regelzwange,
Und ſäeteſt deines Geiſtes geheimſte Gedanken,
Deines Herzens tiefſte, wonnigſte Träume,
Wie der Sämann freudig ſeinen Samen,
Freudig wie der Sämann, voll Zuverſicht
Auf Gott, der auch mit dir war!
Und Blumen, die ſchönſten, ſproßten auf und blühten. —
Da ſtehn ſie nun und blühn Jahrhunderte
Unverwelklich in ewiger Pracht,
Den Fremden zur Bewunderung,
Zu Ruhm und Ehre dem Vaterlande,
Dem Vaterlande zur Freude.

O ſei auch uns ein Frühling!
Leit uns aus des Winters Dürftigkeit
In deine reiche, herrliche Welt!
Laß uns nicht ſuchen fern in der Fremde,
Sklaven unerquicklicher Nachahmung,
Götzendiener des Alterthums,
Was du auf heimiſchem Boden gefunden
Frei und edel, mit deutſcher Beharrlichkeit!
Laß deine Blüthen unſere Hoffnungen ſein,
Auf dieſem Boden, hier, hier, wo du gewandelt!
Stärke den Glauben an eigenes Schaffen in uns!
In uns belebe den Trieb nach Vollendung!
Heilige du unſer ganzes Streben,
Unſer ganzes Wollen und Thun!
Deiner würdiger ſingen wir dann,
Freuen uns, jubeln, ſingen fröhlicher:
Der Frühling kommt, der Frühling kommt
In alle deutſche Lande!
Zu uns auch kommt der Frühling!
Heute feiern wir, heute
Albrecht Dürers Geburtstag!

Zu Meuſebachs Geburtstag.

6. Juni 1829.

Nicht wie Verliebte bei dem Abſchied ſagen:
Gedenke mein!
Nicht wie verſchmähter Liebe Seufzer klagen:
Gedenke mein!
Es ſei das Wort ein froher Gruß uns Beiden,
Bei allem, was wir freudig thun, ertön' es:
Gedenke mein!
Und alles was wir noch hienieden wollen,
Der frohe Gruß beleb' es und verſchön' es:
Gedenke mein!
Ein Schlachtruf ſei's, zu kämpfen und zu ſtreiten
Mit allem Niedern, Schlechten und Gemeinen:
Gedenke mein!
Es ſei ein Glockenklang und Siegesjubel
Am Ziele des Erhabnen, Edlen, Reinen:
Gedenke mein!
Das Leben mag ſich trüben, mag ſich heitern,
Und noch ſo bunt und wunderlich geſtalten:
Gedenke mein!
Der Ruf und ſeine Deutung ſoll auf ewig
Trotz Welt und Zeit und Teufel Recht behalten:
Gedenke mein!

* Den Freunden.

(Zwei Stunden vor meiner Abreiſe nach Berlin.)

19. Februar 1830.

Dunkel ward's in meinem Herzen,
Und ich rief nach Tag und Licht;
Ich verſank in meine Schmerzen,
Ich vergaß der Liebe Pflicht.

Digitized by Google

Und vor lauter Bücherſtaube
Sah ich meinen Frühling kaum;
Und Erinnrung, Troſt und Glaube
Jedes Glückes ward ein Traum.

Und zu ſiebenjährger Frohne[2]
Gab ich hin mein freies Herz;
Und an fremdem Spott und Hohne
Wuchs der eigne Seelenſchmerz.

Was mir da noch treu geblieben,
Schließ' ich jetzt in mein Gebet:
Nun ade, ihr Guten, Lieben,
Gott erhalt euch treu und ſtät!

Wie zur Rechten und zur Linken
Ihr mich ſchütztet in Gefahr,
Als der Undank mir zum Trinken
Bot den vollen Becher dar —

Wie mein Wollen und mein Streben
Ihr empfandet, kanntet, ſaht —
Gott vergelt's an eurem Leben,
Gott vergelt's euch früh und ſpat!

* Einem Freund mit den Gedichten.

24. Juni 1832.

Was ein liebend Herz empfunden,
Lies und ſing und nenn es dein,
Laß es deinen frohſten Stunden
Freundlich mitverbunden ſein.

Frage nicht, woher's gekommen.
Siehſt du nicht des Freundes Hand?
Wer der Liebe Gruß vernommen,
Iſt dem Sänger ſtets verwandt.

Frühlings-Gabe.

Für Karl Milde.

11. Juni 1833.

Wer euch Erdbeeren nennet,
Mag kennen die Natur;
Wer euch wie ich erkennet,
Nennt Himmelsküſſ' euch nur.

Denn wenn's ein Engel wüßte,
Daß ihr ſo ſüß und roth,
Gewiß, der Engel küßte
An euch ſich heute todt.

Doch darum will ich ſenden
Euch nicht als Boten aus:
Ihr ſollt nur Freude ſpenden
In meines Freundes Haus!

Ihr ſollt bei heitrem Male
Mit purpurrothem Wein
Vermählt in goldner Schale
Der Liebe Willkomm ſein!

Die Philiſter.

Zum Breslauer Schillerfeſt, 10. November 1835.

Es leben die Philiſter,
Ihre Gevattern und ihre Geſchwiſter!
Die Poetenverachter,
Monetenbetrachter,
Die Luchſer, die Muckſer,
Die Pfennigfuchſer,
Die Mucker und Achſelzucker,
Die Agio- und Taxenkucker,
Die Linſenleſer
Und Zinſenzähler,

Digitized by Google

Die Couponsſchneider
Und Hungerleider,
Die, wo andre vor Freude weinen,
Gleich mit dem Regenſchirm erſcheinen;
Und wo die Freude droht einzuſchlagen,
Den Blitzableiter in der Taſche tragen;
Die den Teufel ſcheuen
Und ſich wie Teufel freuen;
Die nicht mehr mit dem Zopfe prangen
Und doch an dem Zopfe hangen;
Die Pantoffelgedrückten,
Kartoffelentzückten,
Waſſer-Verpraſſer,
Die ſich mit der Schlinge der Mäßigkeit ſchnüren,
Und doch die Klinge der Gefräßigkeit führen;
Die in lauter Formen und Normen ſich bewegen,
In lauter Schmiegen und Biegen ſich regen;
Die auf dem Stuhle des Schlendrians ſitzen,
Und in der Schule des Bocksbeutels ſchwitzen.
Es leben die Philiſter,
Ihre Gevattern und ihre Geſchwiſter!
Denn —
Wenn
Die Philiſter nicht mehr leben,
So wird es auch keine Poeten mehr geben!

Die Dichter.

Zum Stiftungsfeſte des Breslauer Künſtlervereins,
20. Mai 1836.

Es leben die Dichter, die fröhlich ſtrebenden,
herzenerhebenden,
Düſtres und Klares, Schönes und Wahres
ſinnig verwebenden,

Erd' und Himmel minnig umſchwebenden,
die da trachten und dichten,
das Dunkle zu lichten,
das Gebeugte zu richten,
das Verworrne zu ſchlichten;
Die aus der Erde Banden und Schlingen
Sich frei mit der Lerche gen Himmel ſchwingen,
Und unbekümmert um dieſen und jenen
Fröhlich ſingen ihr Lieben und Sehnen,
Und nicht aus Pfützen und Lachen ſchlürfen,
Und keiner undeutſchen Quelle bedürfen,
Und nach keinen fremden Gängen ſchlürfen —
Sondern am heimiſchen Born ſich laben
Und in ihrem eigenen Herzen graben,
Weil ſie ſelbſt den Schacht im Herzen haben;
Die wie der Frühling Blüthen entfalten
Und wie der Frühling niemals alten,
Und auf die ganze Welt verzichten,
Weil ſie nicht um Ruhm und Geld dichten.

Schiller in Lauchſtädt 1804[3].

Zum Breslauer Schillerfeſte, 10. November 1837.

Daß man zu Lauchſtädt ſonſt zur Sommerzeit
Komödie ſpielte, weiß man weit und breit;
Auch daß zuweilen dann zugegen war
Von Weimar aus das große Dichterpaar,
Und wie der Muſenſohn vom Saalathen
Nach Lauchſtädt pflegte grade dann zu gehn.
Doch weiß man nicht, was eines Tags geſchah.
Man ſpielt die Räuber; Schiller ſelbſt iſt da.
Vom Dichter iſt das ganze Haus beglückt,
Der Dichter ſelber iſt vom Spiel entzückt.

Digitized by Google

Doch ach! der Vorhang fällt, das Stück iſt aus;
Zufrieden geht das Publicum nach Haus.
Nur Bruder Studio iſt ſo erfreut,
Daß er gar manche Räuberſcen' erneut.
Friſch! in die böhm'ſchen Wälder! ſchreit man hier,
Und dort: Der Wald iſt unſer Nachtquartier.
Man lärmet, jubelt, ſchwärmet, trinkt und ſingt,
Der Dichter ſitzt von froher Schaar umringt,
Er ſitzt ſo heiter und ſo wohlgemuth,
Er trinkt als tränk' er neue Jugendglut.
Doch als es endlich nun am Wein gebricht,
Da ruft er: „Nein! wir trennen uns noch nicht,
Noch nicht! dem Glücklichen ſchlägt keine Uhr.
Hinaus mit mir, hinaus in die Natur!"
Schön war die Nacht, kein Lüftchen regte ſich,
Hell ſchien der Mond, das letzte Wölkchen wich.
Da rief der Dichter zu den Seinen: „Traun!
Hier iſt gut ſein, hier laßt uns Hütten bau'n!"
Und unter Bäumen in der Mondſcheinnacht
Wird ſchnell ein Lauberhüttenfeſt gemacht.
Und wie man hat gebracht die Bänk' herbei,
Und ſitzt und ſingt, da kommt die Polizei.
„Was will der Sklav bei freien Männern hier?"
„Ich will, ſpricht der Soldat, ich will, daß ihr
Nicht weiter ſingt und in ſo ſpäter Zeit
Die Badegäſt' aus ihrem Schlafe ſchreit."
Da wird nur heftiger die Sangesluſt
Und Alles ſchreit vereint aus voller Bruſt:
„Was will der Sklav bei freien Männern hier?"
Und ſingt: ein freies Leben führen wir!
Doch jener rief: „Heraus! Soldaten, raus!"
Und ſo gab's einen tücht'gen Kampf und Strauß.
Der Sangesfürſt mit ſeinem Hof entwich,
Er ließ ſein großes ſchönes Reich im Stich,
Den heitern Himmel mit der Sternenpracht,

Digitized by Google

Die wonnigmilde lichte Mondſcheinnacht:
„In des Herzens heilig ſtille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit iſt nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Geſang.“ —
Trug nun auch damals mancher Muſenſohn
Gar manchen Schlag und Puff und Knuff davon,
So denkt doch freudig unter uns daran
Noch Einer, der es nie vergeſſen kann,
Wie er mit Schiller trank und ſang und ſtritt,
Wie er mit Schiller fliehen mußt' und litt.

Das hat mir ſelber erzählt Einer,
Damit Schillers werde gedacht;
Wir gedenken Schillers und ſeiner
Als hätten wir es mitgemacht.

* An Emilie Milde.

23. Juli 1838.

Der Reiſe gleicht des Menſchen Leben
Und unſtet iſt des Menſchen Geiſt:
Dem ew'gen Wechſel preisgegeben
Erreicht er nie was Dauer heißt.

Was iſt auch Dauer wol hienieden?
Ach! unaufhaltſam eilt die Zeit
Mit unſerm Glück, mit unſerm Frieden,
Mit unſrer Luſt und Heiterkeit.

Und was uns bleibt? ach! nur Verlangen;
Und was uns ſchwand, iſt nur ein Traum,
Und iſt die Sonne heimgegangen,
So färbt ſich nur der Wolke Saum.

Digitized by Google

Laß drum des Daſeins Blüthen blühen!
Du kannſt es fordern, du biſt jung.
Vergiß die Sorgen und die Mühen
Auf dieſes Lebens Wanderung!

Und möge dich der Herr geleiten
Auf allen Wegen, die du gehſt,
Erfüllen dir zu allen Zeiten
Was du in Demuth hoffſt und flehſt!

Martin Luther.

Zum Breslauer Schillerfeſte, 10. November 1838.

Und wär' er auch für euch nichts weiter als ein Ketzer,
So war er doch ein biedrer edler deutſcher Mann,
Den man im beſten Weine wie im ſchlechtſten Krätzer
Genug nie loben noch auch je beſchimpfen kann.
Und hätt' er nur geſprochen das Eine Wort,
So müßt' er leben unter uns hinfort:
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebelang!"
Hoch lebe, du ehrlicher Dr. Martine
sine fine!

Scharnhorſt.

Zu derſelben Gelegenheit.

Hoch lebe Scharnhorſt! Preußens Schutzpanier,
Und Ehr' und Ruhm für Preußens Schaaren!
Was er uns iſt, das wiſſen wir,
Wenn wir bedenken, was wir waren.

Digitized by Google

*

Ende 1838 (?).

Keine Wünſche bringet heute
Dir zum frohen Feſte dar
Die in Liebe dich erfreute
Manchen Tag und manches Jahr.

Ach! ſie iſt dahingegangen,
Unſer Troſt und unſer Glück!
Die du einſt mit Lieb' umfangen,
Ach! ſie kehret nicht zurück.

Und ſie ſendet uns als Boten,
Ihre Kinder heut zu dir,
Und den Glückwunſch einer Todten,
Unſrer Mutter bringen wir.

Und aus unſerm Lächeln deute,
Spricht auch unſer Mund noch nicht,
Was zum frohen Feſte heute
Dir der Geiſt der Mutter ſpricht:

„Denen die zurückgeblieben
Gieb das Herz, was mein einſt war,
Und dein innig treues Lieben
Werd' an ihnen offenbar!"

* An Karl Milde
nach dem Tode ſeines Sohnes.

Paris, 8. Juli 1839.

Du haſt genug behalten:
Noch iſt das Schönſte dein.
Laß Gott den gnäd'gen walten,
Er wird dein Vater ſein.

Er wird die Kinder hüten
Die er dir hat verliehn,
Und aus den zarten Blüthen
Dir Lebensbäume ziehn.

Wolan! ſo laß dein Weinen!
Zum Himmel blick empor!
Wo Gottes Sterne ſcheinen,
Wohnt was dein Herz verlor.

Abſchied von Eichberg.

An Eduard Kießling und deſſen Frau.

Eichberg im Hirſchberger Thale, 28. April 1840.

So leb nun wohl, du friedlich Thal!
Dein Frühling kommt, ich ſcheide;
Gern ſäh' ich wieder dich einmal
In deinem Feſttagskleide.
Leb wohl! es muß geſchieden ſein —
Leb wohl! auch ferne denk' ich dein.

So leb nun wohl, du freundlich Haus!
Wie warſt du frühlingshelle,
Wie fröhlich ging ich ein und aus
Oft über deine Schwelle!
Leb wohl! es muß geſchieden ſein —
Leb wohl! auch ferne denk' ich dein.

So lebt nun wohl viel tauſendmal,
Ihr guten Seelen beide!
Durch euch erſt ward mir Haus und Thal
Zur Herz- und Augenweide.
Lebt wohl! und kehr' ich einſt zurück,
Laßt finden mich das alte Glück.

Abſchied von Gimmel.[4]

Gimmel im Oelſer Kreis, 13. Juni 1840.

Es war ein langes ſchönes Träumen
Von längſt verklungner Jugendzeit,
Von Vogelſang und Blüthenbäumen,
Von Wanderluſt und Einſamkeit.

Ein Frühling ſproß in unſern Herzen
Von Laubesduft und Blüthenſchnee;
Vor ſtiller Luſt, vor lautem Scherzen
Entfloh das letzte Leid und Weh.

Nun ſteht verwaiſt der ſchwanke Nachen,
Wir gehn nicht mehr ins Feld hinaus;
Nicht mehr vereint zu Scherz und Lachen
Uns traulich wieder Tiſch und Haus.

Wir ſitzen bei Gewitterſchwüle
Nicht mehr im dunklen Laubengang,
Wir plaudern in der Abendkühle
Nicht mehr die Gartenbeet' entlang.

Wir ziehn nicht mehr mit Sang und Klange
Zur grünen Au, an Buſch und Bach,
Wir halten nicht mehr mit Geſange
Die Nachtigall zum Singen wach.

Nicht mehr vertreiben mit Gedichten
Wir uns einander froh die Zeit,
Erzählen uns nicht mehr Geſchichten
Von Krieg und Frieden, Luſt und Leid.

Leb wohl! der Traum iſt nun verſchwunden,
Wir kehren heim zur Wirklichkeit,
Da ſegnen wir die ſchönen Stunden
Der unvergeßlich frohen Zeit.

Digitized by Google

Und wenn wir Dank dir nicht mehr ſagen,
So höre was ein Blümchen ſpricht —
Es iſt erblüht in dieſen Tagen
Und nickt dir zu: Vergiß mein nicht!

König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

Zum Breslauer Schillerfeſt, 10. November 1840.[5]

So hochgeboren iſt kein Mann,
Daß er die Lieb' entbehren kann.
Wer aber Treu' und Liebe gewann,
Das iſt fürwahr der höchſte Mann.
Heil Ihm! der nicht allein auf dem Throne thront,
Heil Ihm! der auch in unſern Herzen wohnt;
Der uns gehört, wie wir Ihm gehören,
Noch eh' Er uns ließ ſich Treue ſchwören;
Der mit gleicher Lieb' uns all' umfängt,
Wie ein Vater an ſeinen Kindern hängt;
Der jede biedre Geſinnung ehrt
Und ſich an keine Verdächtigung kehrt;
Den Leiſetritt, Heuchler und Schmeichler fern hält,
Und nicht den Sklaven zum Wächter des freien Herrn ſtellt;
Der die Gewiſſen nicht beläſtigt, zwänget und ſchnürt,
Sondern Jedem ſchützt und befeſtigt, was ihn zum Himmel führt;
Der dem freien Worte läſſet Bahn und Weg,
Und dem edlen Streben bauet Brück' und Steg;
Der niemanden, der hie und dort zu ſpitz ſingt,
Oder zu Markte ein Scherzwort, einen Witz bringt,
Sofort von ſeinem Ort oder Sitz zwingt;
Der in begeiſterter Red', in des Herzens Tönen
Uns ermahnt, wir ſollen dienen und fröhnen,
Doch nur dem Wahren, dem Guten und Schönen:

Der nicht Kunſt und Wiſſenſchaft beſchützt,
Weil ſie dem Staat iſt ehrenhaft und nützt,
Sondern weil ſich die ganze Welt um dieſe Angel dreht
Und die Menſchheit mit ihnen geſellt nur vorwärts geht;
Der mit deutſchem Gemüthe das Leben erfaßt hat,
Und die Kunſt und Poeſie bei ſich zu Gaſt hat,
Und in die ſteten Herrſcherſorgen und Mühn
Flicht der Häuslichkeit Roſen und Immergrün;
Der in Seinem Herzen Frieden trägt,
Und Frieden für Alles hienieden hegt,
Und allen gern mit eigenen Händen,
Allen Lebensberufen und allen Ständen
Alle Güter des Glückes möchte ſpenden;
Der erkennt das Bedürfniß ſeiner Zeit,
Und übet Recht und Gerechtigkeit,
Und durch feſten Willen und Rath und That
Einheit und Gedeihen bringt in Kirch' und Staat;
Der verſöhnet und wehrt, vermittelt und ſchlichtet,
Belohnet und ehrt, begnadet und richtet;
Ein Mann in Thaten, ein Held im Glauben,
Klug wie die Schlangen, ohne Falſch wie die Tauben —
O daß Er lange, lange regiere!
Noch lange den Thron Seiner Väter ziere
Will Er doch ſein mit uns vereint
In guten und böſen Tagen,
Will wider des Vaterlandes Feind
Voran das Banner tragen:
Er rufe, wir ſtehn mit Ihm, wolan!
Sein ganzes Volk Ein Herz, Ein Mann!
Wir ſind bereit
Für Ihn hienieden
Zu jeder Zeit,
In Krieg und Frieden,
In Freud' und Schmerz
Ein Mann, Ein Herz.

Digitized by Google

Hoch lebe! hoch!
Der uns regiert und uns regierte,
Hoch lebe Friedrich Wilhelm der Vierte!

Schiller.

Zu derſelben Gelegenheit.

Gegen das Geiſtige, das Ideelle
Zog zu Felde das Materielle
Und nahm dahin den Ruhm und das Geld
Und iſt geworden der Held der Welt.
Eine arme Waiſe ſitzt die Poeſie,
Die Hände gefalten auf dem Knie
Und wendet in ihrem trüben Geſchicke
Von der Erde hinweg die matten Blicke
Zum Himmel empor, wo Sonn' und Mond
Inmitten der güldenen Sterne thront,
Und ſie beweinet was ſie verlor,
Und ſie ringet die Hände zum Himmel empor:
„Die Welt iſt geworden ſo klug und ſo alt,
Und der Menſchen Herz ſo träg' und ſo kalt.
Ich bin eine Waiſe, eine arme Magd,
Wonach nicht Jugend und Alter fragt.
Und wenn ich auch ſinge das ganze Jahr,
Sie hören nicht und es bleibt wie es war.
Sie wiſſen ja nicht, warum's Januar war,"
Und ſind ſie auch längſt im Februar zwar,
So denken ſie doch auf keinen Märzſcherz
Und ahnen nimmer, was der April will,
Und was ein liebeblühender Mai ſei.
Drum frag danach im Juni und Juli ſie,
Und frag danach im September,
October, November, December —
Sie haben nun einmal Poeſie nie." —

Digitized by Google

Da scholl eine Stimme vom Himmel nieder:
O wende dich zu der Erde wieder!
Nach Breslau mußt du, du Gute, du Beste,
Nach Breslau heute zum Schillerfeste!
Da wird nicht gesparet des köstlichen Weins,
Da hört man nichts vom Einmaleins,
Von Eisenbahnen, Procenten und Zinsen,[7]
— — — — — — — — — — — —
Von Honorar für Gedicht' und Gedanken,
Von Nachdruck, Schnell- und Winkelpressen,
Von Plagiaten und Verlegerfinessen,
Von Krebsen, Rabat und Maculatur,
Von Recensionen und Zeitungscensur,
Und nichts von der Kunst, das menschliche Leben
Zu verlängern — ohne Steuern geben.
Nichts hört man da von diesen Dingen,
Weil von dir und von Schiller die Ohren klingen.
Nach Breslau mußt du, du Gute, du Beste,
Nach Breslau heute zum Schillerfeste!
O höre, wie sie dir und Schillern Dank singen
Und ihm ein Lebehoch im Trank bringen:

Hoch lebe der deutsche Gesangesmeister,
Der Liebling deutscher Herzen und Geister,
Der uns der traurigen Erd' entrückt
Und uns in den dritten Himmel entzückt,
Unser Freudenspender und Schmerzenstiller,
Hoch lebe, hoch! hoch, Friedrich Schiller!

Professor Purkinje zu Breslau.

Zu derselben Gelegenheit.

Gott hat nicht gewollt, daß Schiller allein
Soll Deutschlands Ruhm und Freude sein —

Digitized by Google

Schiller gehört der ganzen Welt,
So lange noch unter dem Himmelszelt
Für das Schön' und Erhabene Herzen ſchlagen
Und Herzen zu lieben, zu hoffen wagen.
Daß aber Schiller heimiſcher werde
Auf der ganzen weiten geſitteten Erde,
So hat ihn manches Volk und Land
Gekleidet in ſein eigen Gewand,
In der Sprache heimatliche Klänge
Gekleidet des deutſchen Dichters Geſänge.
Willkommen jedes Beſtreben und Beginnen,
Dem Dichter in der Fremde Heimat zu gewinnen!
Willkommen der Mann, der in unſrer Mitte ſteht
Und das Schillerfeſt heute mitbegeht,
Der Schillern zum Böhmen hat gemacht,
Ihm werd' ein Lebehoch gebracht!
Auf, laßt uns unſern Dank ausſprechen
Dem Profeſſor Purkinje, dem Deutſchen und Czechen!

*) Minnegruoz[3]

zem zweinzigeſten tage des merzen im 1241 jâre nâch unſers heilandes gebürte.

In dem tône: Ich spring an disem ringe.

(15. März 1841.)

Ich kum ûz der werlte wîte,
ich sing iu mære niu:
ez gât ze mîner sîte
der lenze unde kumt ze iu,
er bringet bluomenkrenze
unde sanc unde spil unt tenze
unde lust und hôhen muot.

Digitized by Google

Doch mêr dan bluomenkrenze,
dan lust unde hôher muot,
dan sanc unde spil unt tenze
unde selbe des lenzen bluot:
nû hœret waz ich iu tiute:
daz ist ein wunsch vür hiute,
sô mir in herzen lît.

Sô wil ich bluomen brechen
wol in mîns herzen hac,
ich wil den wunsch ûzsprechen
zem silberhôchzîttac:
heil, heil den triuwen guoten!
sie blüejen sam si bluoten
in minne trût vereint.

Got lâ mich wider kêren
zem guldînen hôchzîttac,
daz ich den tac mac hêren
und aber singen mac:
heil, heil den triuwen guoten!
sie blüejen sam si bluoten
in minne trût vereint.

* Zum Geburtstage eines Entschiedengewordenen.

25. März 1841.

Heute bist du erst geboren,
Heute weißt du was du bist,
Weißt daß Alles ist verloren,
Wo nicht Recht und Freiheit ist.

Heute, heute bist du innen,
Daß Gesinnung gilt und That,
Daß der Mann nur kann gewinnen,
Wenn er kämpfet früh und spat.

Digitized by Google

Lege nie die Waffen nieder
Für das freie Bürgerthum!
Stehe feſt! bleib treu und bieder!
Das nur ſei dein ſchönſter Ruhm.

Heute biſt du erſt geboren,
Heute weißt du was du biſt,
Weißt daß Alles iſt verloren,
Wo nicht Recht und Freiheit iſt.

* Zum Abſchiede.

Helgoland, 25. Auguſt 1841.

Mel.: So hab' ich nun die Stadt verlaſſen.

So kehret ihr zur Heimat wieder
Und werdet bald mir ferne ſein:
So lebt denn wohl! denkt meiner Lieder!
So lebt denn wohl und denket mein!

Und wenn verhallen meine Lieder,
So iſt das Vaterland noch da,
Das Vaterland, es eint uns wieder,
Es bringt uns immer wieder nah.

Drum will ich mich nicht weiter grämen,
Ich finde mich geduldig drein,
Ich will getroſt nun Abſchied nehmen:
Wir werden ſtets uns nahe ſein.

† Dr. Wille und die Neue Zeitung zu Hamburg.

Hamburg, 6. October 1841.

Ich muß danken,
Daß Sie tranken
Auf mein Wohlergehn,
Könnt' es mir auch wohler gehn.

Meine Poeſie wird unpolitiſcher,
Meine Stellung immer kritiſcher —
Doch ich hab's gewagt,
Und ich weiß, daß es tagt,
Und daß tauſende mit mir leben,
Mit mir hoffen, ringen und ſtreben,
Zu allen Zeiten
Vorwärts zu ſchreiten.
Doch was die Poeſie verkündet sub rosa,
Das verkünd' uns auch täglich die Proſa:
Die Zeitung ſag' es täglich,
Wie erbärmlich und kläglich
Es dem deutſchen Volk' ergeht,
Und wie's um ſeine Freiheit ſteht.
Leider ſind unſere unparteiiſchen Blätter
Veränderlicher oft als das Wetter,
Haben von Geſinnung keine Spur
Und ſind ſo erbärmlich wie die Cenſur nur.
Drum lebe die Neue Zeitung!
Beharrlich in Vorwärtsſchreitung
Gelangt ſie zu allgemeiner Verbreitung!
Hoch lebe der Mann ihrer Leitung,
Hoch Dr. Wille und die Neue Zeitung!

*) **Deutſchlands Einheit.**[9]
19. Januar 1842.

Willkommen!

Wer vergißt in Deutſchland die Seinheit,
Und ſtrebt und denkt für Deutſchlands Einheit,
Er mag an der Donau oder am Rhein ſein,
Beim Bier ſitzen oder beim Wein ſein!
Willkommen! wer für Deutſchland mit ganzem Herzen
ſtrebt,

Für Deutſchland in Freud' und Schmerzen lebt!
Wer immer wie der freie Sinn und der feſte Muth,
Gutes denkt, das Beſſre will und das Beſte thut,
Ohne Confeſſionen, Rang und Stand
Für das ganze deutſche Vaterland —
Hoch lebe der Deutſche in ſeiner Reinheit!
Hoch Deutſchland in ſeiner Einheit!

Lätitia.

Zum Faſchingsballe des Breslauer Vereins Lätitia.

30. Januar 1842.

Mel.: Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude.

Was kümmern uns des Kaufmanns Waarenballen,
Sein Einmaleins, Credit und Geld?
Ein Jeder zähl' und rechne nach Gefallen,
Nur laſſ' er uns was uns gefällt.
Wir wollen den Menſchen wie Gott ihn erdacht,
Und nicht wie ihn Zählen und Rechnen gemacht.

Was kümmert uns das Wiſſen und das Können,
Gelehrter Kram und blauer Dunſt?
Wir wollen Jedem ſeine Gaben gönnen,
Nur bleib' uns wahre Lebenskunſt.
Wir wollen den Menſchen wie Gott ihn ſchuf,
Und nicht wie ihn machte Talent und Beruf.

Was kümmert uns der Geiſtlichen Gezänke
Um unſer eignes Seelenheil?
Recht thue Jeder, Jeder Gutes denke,
Und laſſ' uns unſern Himmelstheil.
Wir wollen den Menſchen wie Gott ihn gemacht,
Und nicht wie's ſich Geiſtliche haben gedacht.

Digitized by Google

Was kümmern uns die ernſten Kriegesheere?
Was Ehrenzeichen an der Bruſt?
Ein Jeder diene gern um Sold und Ehre,
Nur laſſ' er uns in Friedensluſt.
Wir wollen den Menſchen wie Gott ihn gewollt,
Und nicht was er ward durch Dienen und Sold.

Was kümmern Würden uns, was Ständ' und Ränge?
Die Freud' iſt Jeglichem gemein.
Im Reich des Becherklangs und der Geſänge
Soll nur der Frohſte König ſein.
Wir wollen den Menſchen aus Gottes Hand,
Und nicht wie ihn machte der Rang und der Stand.

Wir ſind allhier vereint zu frohen Dingen,
Stoßt an! laßt uns den Bund erneu'n!
Wir wollen fröhlich trinken, fröhlich ſingen!
Wir wollen uns des Lebens freu'n!
Wir wollen nur fröhlich, nur Menſchen ſein —
Stoßt an! hoch lebe der frohe Verein!

Digitized by Google

II.

Wanderjahre. 1843—1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Als mir zwanzig meiner Freunde in Schwaben eine Kiſte Wein aus dem Stuttgarter Hofkeller ſendeten.

Dresden, 1. Juli 1843.

Mel.: Prinz Eugen der edle Ritter.

Nicht mit Titeln, nicht mit Orden
Bin ich überraſchet worden:
Fürſtenhöfen blieb ich fern.
Meines Vaters Hof nur kannt' ich
Und zum Hof des Mondes wandt' ich
Meine ſtillen Wünſche gern.

Und was muß ich nun erleben?
Seht, ein Fuhrmann bringt ſo eben
Mir der Freunde Habedank.
Das iſt Schwabens Muscateller,
Der für mich bei Hof im Keller
Ward gepflegt zum Ehrentrank.

„Werde heiter, alter Zecher!
Gieß den Wermuth aus dem Becher!
Andre Labung wartet dein.
Unſrer Berge ſchönſte Gaben
Senden deine Freund' in Schwaben
Heute dir als Ehrenwein."

Habet Dank für ſolche Gaben!
Königlich will ich mich laben,
Lieben Freunde, dran noch oft.
Deutſchlands Freiheit will ich's bringen,
Und von neuem will ich ſingen
Was mein Herz für Deutſchland hofft.

* Zu Julius Mosens Geburtstage.

Strehlen, 8. Juli 1843.

Sing was ich selber mir gesungen
In meiner Freud' und meinem Leid,
Erneu dir die Erinnerungen
Aus deiner eignen Kinderzeit.

Und wirst du schwach bei diesem Werke
Und nickst du etwa drüber ein,
So öffne schnell die Flasch' und stärke
Dich mit dem edlen Schwabenwein.

Du weißt, warum er ward gesendet —
Drum nimm die Prob' aus meiner Hand!
Auch dir gebühret, daß dir spendet
Den besten Wein das Vaterland.

Ich möchte gern noch mehr dir geben,
Doch ist's genug, wenn's dich erfreut.
Ein Flüchtling hat in seinem Leben
Nur was der Augenblick ihm beut.

* Zum 60. Geburtstage eines biedern Rheingauers.

Soden, 17. Juli 1844.

Und doch, bei Gott! es giebt in unsern Tagen
Noch Männer, denen muthentbrannt
Die Hände zucken und die Herzen schlagen
Für Freiheit, Recht und Vaterland.

Die sich nicht scheuen, frei es auszusprechen:
„So soll es sein! so muß es sein!
Laßt uns das Vaterland von den Gebrechen,
Und von der Selbstsucht uns befrei'n!"

Digitized by Google

O würde täglich Einer uns geboren,
Der ſo wie du am Guten hangt,
Der Treue ſchwöret, ſo wie du geſchworen
Dem Rechte, das die Welt verlangt.

Heil dir! du haſt nicht heut' ihn erſt errungen
Den ſchönen Ruhm der Biederkeit —
Dir dankt in fröhlichen Erinnerungen
Noch oft die künft'ge beſſre Zeit.

Heil dir! und wird man deinen Namen nennen,
So ſind die Beſten auch genannt,
Und freudig ſoll mein Herz es ſtets bekennen:
Auch wir, wir haben uns gekannt.

Willkommen, Vater Itzſtein!

Geiſenheim, 28. Auguſt 1844.

Mel.: Noch iſt Polen nicht verloren.

Füllt die Gläſer bis zum Rande!
Brüder, ſtoßet an!
Denn es gilt dem Vaterlande,
Gilt dem bravſten Mann.

Vaterland, freue dich!
Deine Nacht wird immer heller:
Itzſtein, unſer Stern,
Leuchtet nah und fern.

Beide ſind ja ungetrennet:
Wo man's deutſche Land
Irgendwo auf Erden nennet,
Iſt auch Er genannt.

Laßt uns ſtreben, laßt uns ſtreiten
Auf der Freiheit Bahn,
Fortgehn mit dem Geiſt der Zeiten,
So wie Er's gethan!

Laßt uns ohne Furcht und Bangen
Trotz der Willkür Macht
Treu an Recht und Wahrheit hangen,
So wie Er's gemacht!

Laßt uns öffentlich beſprechen
Voller Männermuth
Unſre Leiden und Gebrechen,
So wie Er es thut!

Laßt uns ſein in ſchlimmen Tagen
Ehrenwerth wie Er,
Einig ſein und nicht verzagen,
Standhaft ſein wie Er!

Füllt die Gläſer bis zum Rande!
Brüder, ſtoßet an!
Denn es gilt dem Vaterlande,
Gilt dem bravſten Mann.

Vaterland, freue dich!
Deine Nacht wird immer heller:
Itzſtein, unſer Stern,
Leuchtet nah und fern.

Heinrich Zſchokke.

Illumination am Alſter-Pavillon.[19]

Hamburg, 21. Juli 1845.

Du des deutſchen Volkes Liebling,
Würdigſter Repräſentant
Deutſchen Geiſtes und Geſinnung
In dem fernen Schweizerland —

Sei willkommen, edler Zſchokke!
Sei gegrüßt mit Herz und Hand,
Sei willkommen, Elbgeborner!
Hier an unſerm Elbeſtrand.

Wie du wirkteſt, wirke lange,
Lange noch für Licht und Recht,
Daß noch lange Dank dir bringe
Unſer heutiges Geſchlecht!

* Zu Peſtalozzi's Geburtstage.[11]

12. Januar 1846.

Holdorf i. Meckl., 7. Januar 1846.

Mel.: Ein Schifflein ſah ich fahren.

Heut ſind es hundert Jahr,
Da entſproß ein kleiner Baum,
Der trotzte Wind und Wetter
Im Schmuck der grünen Blätter.
Strebt wie er immerfort!
Frei in That, frei in Wort!
Peſtalozzi zeigt die Bahn
Zum Wahren, Guten, Schönen.

Und endlich kam ſein Frühling,
Da fing er an zu blühn,
Und hat in ſchönren Tagen
Gar edle Frucht getragen.
Strebt wie er immerfort! ꝛc.

Da haben wir gepflücket
Von des Baumes edler Frucht:
Die Frucht gab uns Erkenntniß
Und höheres Verſtändniß.
Strebt wie er immerfort! ꝛc.

Laßt uns mit Herz und Munde
Freudig künden unſern Dank:
Der Baum ſei nicht vergebens,
Sei uns ein Baum des Lebens.
Strebt wie er immerfort! ꝛc.

Laßt uns dem Baume gleichen,
Laßt uns thun was er gethan!
Die That ſei ſein Vermächtniß,
Der Segen ſein Gedächtniß.
Strebt wie er immerfort!
Frei in That, frei in Wort!
Peſtalozzi zeigt die Bahn
Zum Wahren, Guten, Schönen.

Ein Leſſing-Lied.

Für ein Feſt zu Ehren des Malers Karl Leſſing zu Düſſeldorf.

Schloß Roland bei Düſſeldorf, 26. October 1846.

Mel.: Noch iſt Polen nicht verloren.

Unſerm Leſſing Hoch! dem Maler,
Ihm, dem freien Mann,
Der nur frei der Kunſt will leben,
Frei nur leben kann!

Vaterland, freue dich!
Deutſche Kunſt wird fortbeſtehen —
Leſſing, unſer Stern,
Leuchtet nah' und fern.

Muthig wie ein junger Leue
Ging er ſeinen Gang,
Brach den Fluch der Ueberliefrung
Und der Schule Zwang.

Digitized by Google

Nicht das Fremde konnt' ihn feſſeln,
Deutſch nur wollt' er ſein,
Schuf aus ſeines Volkes Leben
Seine Schilderei'n.

Was er ſann in ſtillen Stunden,
Was er rein empfand,
Steht vor uns wie hingezaubert
Jetzt von ſeiner Hand.

Unbekümmert um die Menge,
Um ihr Lob zumal,
Galt's ihm nur, wenn er genügte
Seinem Ideal.

Unſerm Leſſing Hoch! dem Maler,
Ihm, dem freien Mann,
Der nur frei der Kunſt will leben,
Frei nur leben kann.

Vaterland, freue dich!
Deutſche Kunſt wird fortbeſtehen —
Leſſing, unſer Stern,
Leuchtet nah und fern.

* Haus Roland

der Wohnſitz Anton Fahne's.

Schloß Roland bei Düſſeldorf, November 1846.

Sei, Haus Roland, gegrüßt mit deinem Frieden,
Deinen Matten und waldumkränzten Höhen,
Deinen Tannen und ſchattenreichen Linden,
Deinen Platanen!

Gaſtlich winkt der Altan des ſtillen Schloſſes,
Wo der Weg durch Kaſtanienreihn ſich hinzieht,
Rufet freundlich dem Wandrer ſchon von ferne:
Sei uns willkommen!

Und nicht täuſchet der Wink — mit deutſchem Willkomm
Wird empfangen der Gaſt und gern geſehen,
Findet deutſche Gemüthlichkeit und deutſches
Leben und Weſen.

Eilig ſchwinden dahin beim Römerklange
Unter Wechſelgeſprächen ernſt und heiter
Bei den Schätzen der Künſte wie des Wiſſens
Unſere Stunden.

So geſchah es auch mir zur Zeit der Trauben,
Als die Blätter ſich gelb und purpurn färbten,
Und es ward mir der Herbſt ein Frühling reich an
Froher Erinnrung.

An Guſtav Dreſel.

Geiſenheim, im December 1846.

Leb wohl! leb wohl! zwar hielte gerne
Dich unſre Liebe hier zurück —
Du willſt, und zieheſt in die Ferne:
Des Menſchen Will' iſt auch ſein Glück.

Du ſiehſt dort viel, was hier uns fehlet;
Was wir erſtreben, iſt dort ſchon;
Was hier uns ängſtet, drückt und quälet,
Iſt dort gemildert, iſt entflohn.

Digitized by Google

Wenn dich umſpielt der Freiheit Oden
Auf Texas blumigen Prärien,
Dann denk, daß wir auf unſerm Boden
Der Freiheit Blume auch erziehn.

Wir wollen gleiche Recht' und Pflichten,
Wir wollen keinen Herrn und Knecht,
Auf Vorrecht, Stand und Rang verzichten,
Wir wollen Freiheit, Ehr' und Recht.

O denk an uns und unſer Streben —
Schon ſtrahlt der Zukunft Sonnenſchein!
Frei wird auch unſer Thun und Leben —
Es lohnt ein Deutſcher noch zu ſein!

Und wenn von Deutſchland frohe Kunde
Einſt dringt zu dir nach Texas hin,[12]
Dann ruf in dieſer ſchönen Stunde:
„Wohl mir, daß ich ein Deutſcher bin!

Das ſind die Rebenberge wieder!
Das iſt des Rheines grüner Strand!
Heil dir, du Land der Freud' und Lieder!
Mein Vaterland, mein Heimatland!“

* Für Guſtav Dreſel

zu einem Petſchaft mit dem texaniſchen Stern und der Umſchrift: My horse, rifle and knife.

Geiſenheim, Anfang 1847.

Drei Dinge ſind auf Erden gut,
Sie heißen: Freiheit, Luſt und Muth;
Und haſt du immer dieſe drei,
Dann ſtehn dir noch drei andre bei:
Thy horse, rifle and knife.

Die drei verſchaffen dir Reſpect,
Daß dich kein Weißer ſchiert und neckt;
Die Rothhaut ſelbſt läßt dich in Fried,
Wenn ſie aus weiter Ferne ſieht
Thy horse, rifle and knife.

Mußt du allein durch die Prärien
Und wildverwachsnen Wälder ziehn,
Hindurch! hindurch! was kümmert's dich?
Dich ließ ja nirgend noch in Stich
Thy horse, rifle and knife.

Der Stern von Texas ſei dein Stern!
Und iſt dein Ziel auch noch ſo fern,
Er leuchtet dir zu jeder Zeit,
Dir giebt ja ſicheres Geleit
Thy horse, rifle and knife.

In Eliſe Dreſel's Stammbuch.

Geiſenheim, im Februar 1847.

1. O ſcheide nicht!

Die Lerche ſingt im Sonnenſchein,
O ſcheide nicht!
Sie ſingt: der Frühling ſtellt ſich ein!
O ſcheide nicht!
O bleib nach langer Winterraſt
Und Winterleid
Und ſieh im Frühlingsſchmuck den Rhein!
O ſcheide nicht!
Bald blühn die Blumen wiederum
Und jede ſpricht:
Laß dir's bei uns doch heimiſch ſein!
O ſcheide nicht!

Digitized by Google

Unruhig wird der Wein im Faſſ'
Und ruft dir zu
Und ladet dich zum Trunke ein:
O ſcheide nicht!
Und aus der Freundin Hauſ' ertönt
Ein trauter Ruf
Und manches Herze ſtimmt mit ein:
O ſcheide nicht!

2. Doch ich muß fort!

Es iſt ſo ſchön in dieſer Welt am Rhein,
Doch ich muß fort!
Und ſchöner euer Freund und Gaſt zu ſein,
Doch ich muß fort!
Ich war ſo heiter, fühlte mich ſo frei,
Ich lebte gern
Mit euch vereinet und für mich allein:
Doch ich muß fort!
Ich hör' es gerne, daß ihr ſagt zu mir:
„Wenn's Winter war,
So ſoll's für dich bei uns auch Frühling ſein!"
Doch ich muß fort!
Ihr wollt beleben die Erinnerung
Durch neue Luſt
Und an die ſchönen Tage ſchönre reihn:
Doch ich muß fort!
In meine Taggedanken ſtiehlet ſich
Daſſelbe Wort
Und ſelbſt in meine Träume flicht ſich ein:
Doch ich muß fort!

3. Gedenket mein!

So laßt mich denn zum Abſchied ſagen:
Gedenket mein!
Jetzt in des Frühlings ſchönen Tagen:
Gedenket mein!

Die Blumen und die Nachtigallen
In Wald und Busch,
Sie sollen euch dasselbe sagen:
Gedenket mein!
Die Sonnenstrahlen und die Lüftchen
Auf Berg und Thal,
Sie sollen lind' und leise klagen:
Gedenket mein!
Ich aber will getrost ergreifen
Den Wanderstab,
Denn ihr in diesen Frühlingstagen
Gedenket mein.

Das Vorwärts.[13]

Zuerst: Tübingen, 12. März 1847.

Vorwärts!
sei das Losungswort, hier und dort,
Ueberall und immerfort
Für jeden, der mit deutschem Sinn und Gemüth
Für Deutschlands Freiheit und Einheit glüht,
Und es erkennt für eine heilige Pflicht,
Daß er für Recht und Freiheit ficht,
Er mag an der Ostsee oder am Rhein sein,
Beim Bier sitzen oder beim Wein sein!
Vorwärts!
sei der Ruf in unsern Herzenskammern,
Wenn um uns die Frömmler wimmern und jammern,
Daß keiner sei ein echter Christ
Und daß die Welt so schlecht geworden ist,
Weil nicht jeder mit ihnen
Auf ihre Weise Gott will dienen.

Digitized by Google

Vorwärts!
ſei der Ruf der Freudigkeit,
Wenn Unſinn, Dummheit und Schlechtigkeit
Zurückhalten möchte unſere Zeit;
Wenn arme Ritter mit Diplomen und Wappen,
Und ihre Helfershelfer und Knappen,
Bürgerliche Canaillen auf Schuſters Rappen,
Wenn alte Gecken und junge Laffen,
Schriftgelehrte, Phariſäer und Pfaffen
Die Welt von Anno Toback möchten wieder erſchaffen.
Vorwärts!
ſei unſer Fluch und unſer Segen,
Kommt uns etwa einer entgegen
ſauertöpfig,
rappelköpfig,
gänſekröpfig,
philiſterzöpfig,
Der uns beweiſen will,
Es gehe Alles am beſten nur mit Cenſur,
Und daß ohne Soldaten untergingen die Staaten,
Und daß ohne Polizei keine Wohlfahrt ſei.
Vorwärts!
ſei mit uns auf allen Wegen und Stegen,
Zu Waſſer und zu Lande, im Wind und im Regen,
Im Schnee und im Sande,
Durch Felder und Wälder,
Durch Straßen und Gaſſen,
Daheim und da drauß,
In die Welt hinein und aus der Welt hinaus!
Nieder mit unſern Berückern und Bedrückern!
Nieder mit den Zurückern!
Vorwärts, vorwärts hoch!
Und Jeder hoch wer ihm anhängt
Und wenn er's auch heut' erſt anfängt!

Zu Karl Welckers Geburtstag.

Heidelberg, 29. März 1847.

So ſchreite denn beharrlich weiter
Trotz deiner Feinde Grimm und Hohn!
Du nie gebeugter kühner Streiter,
Dir bleibt dein Ziel dein ſchönrer Lohn.

Du ſollſt den Ruf der Freiheit tragen
Fortan auch in die Welt hinein!
Du ſollſt dem ganzen Volke ſagen:
„Wir wollen freie Männer ſein!“

Und wenn wir's ſind, wenn wir's erringen,
Wonach du ſtrebſt ſo treu und feſt,
Soll dir ein ſchönres Hoch erklingen
Als heute zum Geburtstagsfeſt!

O weile noch![14]

Hallgarten im Rheingau, 20. Mai 1847.

Der Rheingau prangt in aller ſeiner Herrlichkeit!
O weile noch!
Er ruft dir zu: nun freue dich der Maienzeit!
O weile noch!
Nicht immer blühn die Bäume ſo wie heute dir,
Nicht immer ſingt
Die Nachtigall und mahnet dich zur Fröhlichkeit:
O weile noch!
Nicht immer blickt des Rheines Auge ſo dich an
Wie's hier geſchieht,
Und winkt dir aus der Ferne zu mit Freundlichkeit:
O weile noch!
Nicht immer hält dich ſolch ein Wirth in ſolchem Haus
So gern zurück

Und iſt mit dir und uns zum Scherze ſo bereit:
O weile noch!
Spiel drum die Zitter, ſpiel und ſing auch morgen noch,
Auch Pfingſten noch!
Laß nah die Freude ſein und jeden Abſchied weit:
O weile noch!
Laß nicht umſonſt Hallgarten einen Garten ſein,
Wo's hallt und klingt
Von lauter Sang und Lebensluſt und Fröhlichkeit!
O weile noch!

Adam von Itzſtein.

Zum Jahrestag der Ausweiſung Itzſteins und Heckers aus Berlin.

Hallgarten, 23. Mai 1847.

Der Mann, der in guten und böſen Tagen
Das Banner der Freiheit hat getragen,
Der manche Lanze fürs Recht gebrochen,
Manche bittere Wahrheit hat geſprochen,
Der unerſchütterlich feſt geſtanden
Und die Ränke der Feinde machte zu Schanden,
Der rein an Geſinnung, voll Selbſtvertrauen
Dem Forſchritt manche Bahn hat gehauen,
Die Guten und Beſten um ſich geſchaart hat
Und die Ehre des Vaterlandes bewahrt hat,
Der für die gute Sache gekämpft und geſtritten,
Gehofft und gebangt, ſich gefreut und gelitten,
Der für das Volk unermüdlich geſchafft und gewacht hat
Und immer zuletzt an ſich ſelber gedacht hat,
Er, den das Volk ſeinen Vater nennt,
Für den in Liebe das Herz der Jugend brennt,
Den die Alten als Muſter lieben und preiſen,
Den die Mütter als Vorbild den Kindern weiſen,
Den alle Deutſche mit Stolz nennen und ehren,

Wenn's Fürſten und Schergen auch wollen verwehren,
Er, deſſen Name in beiden Welten lebet,
Als Schiff ſogar auf dem Weltmeer ſchwebet —
Unſer Wirth, der Jüngling mit weißem Haar,
Daß er kräftig und heiter noch manches Jahr
Seinen Freunden zur Luſt wie heute lebe,
Fürs Vaterland wie heute wirke und ſtrebe —
Das iſt unſer Wunſch, das ſoll nie ein Witz ſein:
Hoch lebe unſer Vater Itzſtein!

*) Die Männer des Fortſchritts.[15]

Leipzig, 2. September 1847.

Ich hab's gewagt und wag' es immer wieder —
Zwar ſind die That nur meine Lieder,
Doch was ich geſungen frei und offen,
Mein ganzes Glauben, Wünſchen und Hoffen,
Es muß dereinſt auf Erden
Zur Wirklichkeit werden.
Einſt haben Andre vollbracht,
Was ich gedacht;
Einſt haben Andre errungen,
Was ich geſungen.
Der Lohn für meine Richtung,
Der Lohn für meine Dichtung,
Für meines Strebens Reinheit
Iſt Deutſchlands Freiheit und Deutſchlands Einheit.
Hoch alle, die nach dieſem Ziele jagen,
In dieſem Kampfe nicht verzagen
Und ehrenwerth bleiben in ſchlechten Tagen.
Die Männer des Fortſchritts Hoch!

Digitized by Google

* Integer vitae.[16]

Zu einem Geburtstag.

Holdorf in Meckl., 30. April 1848.

Zu Flemmings Mel.: Integer vitae.

Heil ſei dem Mann, der weiß was wahr und gut iſt,
Immer den Pfad des Biedermannes wandelt,
Immer vertheidigt ſeines Vaterlandes
Heilige Rechte.

Mag er auch dulden ſeiner Feinde Unbill,
Mag er verbannt ſein oder eingekerkert,
Troſt in Verbannung, Troſt im Kerker beut ihm
Noch ſein Bewußtſein.

Und wenn ſein letztes Stündlein iſt vorhanden,
Immer als Sieger wird er von uns ſcheiden.
Freiheit und Recht, das war ſein erſter, bleibt ſein
Letzter Gedanke.

Immer und immer wollen ſo wir ſingen,
Immer des Vaterlandes Dank dir bringen,
Immer wie heute froh voll Hoffnung feiern
Deinen Geburtstag.

Die Geſinnungsgenoſſen.

Braunſchweig, 22. Juli 1848.

Alle, die mit uns ſtreiten, für uns ſtritten,
Die mit uns leiden, für uns litten,
Die da leben und ſtreben
Mit Herz und Hand
Fürs Vaterland,
Für eine beſſere Zeit, ein glücklicheres Geſchlecht,
Alle die Kämpfer für Freiheit, Licht und Recht
Hoch!

Hugo Friedrich Oswald zu Braunschweig.

Braunschweig, 8. December 1848.

Die Freiheit hat dich groß gezogen,
Sie blieb dir treu, blieb dir gewogen,
Sie ward dein Banner in schlimmen Tagen,
Du hast dich tapfer für sie geschlagen.
Sie wird dir sein auf allen Wegen
Dein Wort und Lied, dein Fluch und Segen.
Du wirst für sie nur leben und kriegen,
Mit ihr nur fallen oder siegen,
Wie unter der Heimat blauem Himmelsbogen
So auf des unendlichen Weltmeers grünen Wogen
Ist sie dein Trost, dein Schutz und Wehr:
Die Freiheit ruft: Viel Feind viel Ehr!
Was willst du mehr?
Drum wenn dich der Feinde frecher Troß schalt,
Du bist und bleibst doch unser Oswald!

Todtenamt

für treue Bundesgenossen.

Fallersleben, 9. April 1849.

Mel.: Wer hat dich, du schöner Wald.

Traurig sehen wir uns an —
Daß wir dich zu Grabe tragen
Jetzt in diesen Frühlingstagen,
Ehe noch dein Herbst begann —
Lebe wohl, du edler Mann!

Aber was uns trösten kann,
Ist dein ganzes Thun und Streben:
Nur der Freiheit galt dein Leben,
Und du lebst wie sie fortan!
Lebe wohl, du edler Mann!

Digitized by Google

Ja, du lebſt wie ſie fortan!
Beugt man auch die Freiheit nieder,
Immer grünt und blüht ſie wieder,
Und ſo lebſt du auch fortan!
Lebe wohl, du edler Mann!

Zum Abſchiede
an Frau Sturtevant.

Braunſchweig, 28. October 1849.
(Hoffmanns Hochzeitstag).

Wol durft' ich frohen Muthes wagen
Zu rauben dir ein liebes Pfand,
Das du ſeit manchen langen Tagen
Geleitet haſt mit treuer Hand.

Denn Andrer Glück gilt nur dein Streben,
So lang dein Herz noch lebt und webt;
Du glaubſt ja nur ſo viel zu leben
Als du für Andre haſt gelebt.

Iſt auch die Treu' auf Erden ſelten —
Ein gutes Herz vergißt doch nie:
Laß unſer Glück als Dank dir gelten!
Dein denken ſtets wir, ich und ſie.

Zum Abſchiede
an Frau Auguſte Pogge.

Hohenfelde in Meckl., 12. November 1849.

So oft ich dich geſehn, ſtets mußt' ich ſagen:
Auf Wiederſehn
Ich ſagt's in trüben wie in heitern Tagen:
Auf Wiederſehn!

Digitized by Google

Und wenn ich ſchied, ſo hat mich ſtets getröſtet
Das ſchöne Wort
Bei meines treuen Herzens leiſen Klagen:
Auf Wiederſehn!
Drum wenn ich heute wieder Abſchied nehme,
Leb wohl! leb wohl!
Du darfſt nicht traurig ſein und ängſtlich fragen:
Auf Wiederſehn?
Die letzten Blumen in dem winterlichen
Gefild und Wald,
O horch, wie ſie vertrauensvoll ſich ſagen:
Auf Wiederſehn!
Der Winter flieht, der Frühling kehret wieder,
Die Blumen blühn,
Auch unſer Frühling kommt, wie kannſt du zagen?
Auf Wiederſehn!
Leb wohl! Du weißt wie ich, daß jede Sehnſucht
Erfüllung wird,
Wenn wir ſie treu und rein im Herzen tragen —
Auf Wiederſehn!

Schrieb's ins Buchholzer Hausbuch.

An den Rittergutsbeſitzer Dr. Samuel Schnelle.

Holdorf in Meckl., 14. November 1849.

Wie oft zu Fuß, zu Roß, zu Wagen
War ich bei euch!
In heitern wie in trüben Tagen
War ich bei euch!
Wie oft bei mildem Frühlingswetter,
Im Sonnenſchein,

Digitized by Google

Wie oft auch trotz des Winters Plagen
War ich bei euch!
Wie oft — das weiß ja jeder Erdbeer=
Und Roſenbuſch
Und jeder Kirſchenbaum zu ſagen —
War ich bei euch!
Als ich zum Lohn für meine Lieder
Verbannt, verfolgt
Mir nirgend Ruhe konnt' erjagen,
War ich bei euch!
Und als ſie gar im Vaterlande
Mir überall
Die Heimat wagten zu verſagen,
War ich bei euch;
Und als man glaubte mich im Unglück,
Verlaſſen ganz,
Gott weiß an welchen Strand verſchlagen,
War ich bei euch.
In euren Herzen fand ich wieder
Der Heimat Glück,
Ich durfte nie mein Loos beklagen,
War ich bei euch.
Nun bin ich fern, doch unvergeſſen
Seid ihr mir ſtets,
Denn nie wird je mein Herz ſich fragen:
War ich bei euch?
Ich war's, ich war's, und bin's noch heute,
Denn wo ich war,
Ich kann's in Wahrheit jetzt noch ſagen,
War ich bei euch!

Willkomm!

An Henriette Sontag (Gräfin Roſſi).

Neuwied, 9. December 1851.

Mel.: Wer hat dich, du ſchöner Wald.

Sei gegrüßt mit Sang und Schall!
Königin im Reich des Klanges!
Meiſterin des deutſchen Sanges!
Frühling wird es überall,
Wo du ſingſt, o Nachtigall!

Unſer Dank iſt nur ein Klang;
Du nur kannſt in deinen Liedern
Schöner unſern Dank erwiedern,
Doch uns treibt des Herzens Drang:
Sei gegrüßt mit Sang und Klang!

Lebe glücklich! lebe lang!
Alles Schöne, was du ſingeſt,
Jede Freude, die du bringeſt,
Ziere deines Lebens Gang!
Sei gegrüßt mit Sang und Klang!

Sontagsfeier.

An dieſelbe.

Neuwied, 14. December 1851.

Mel.: Es blüht eine ſchöne Blume.

Wie ſingſt du ſo ſüß und lieblich,
Du Zauberin Nachtigall!
Welch eine fröhliche Botſchaft
Iſt deines Liedes Schall!
Ein Frühling ſel'ger Gefühle
Zieht ein in unſere Bruſt;
Wir leben und athemen wieder
Der Jugend entzückende Luſt.

Und wenn ich dich höre ſingen,
Wird mir ſo wohl und ſo bang,
Du wiegſt in liebliche Träume
Mich ein mit deinem Geſang.
Mir träumt von glänzenden Blumen,
Vom güldenen Sternenheer;
Ich ſeh' und höre den Jammer
Der düſtren Erde nicht mehr.

Und wenn ich dich höre ſingen,
So wird's ſo ſtill umher,
Als wenn ich in ſeliger Ruhe
Da droben im Himmel wär'.
Die Klagen und Seufzer verſtummen,
Kein Mißklang weiter ertönt,
Als wären die Herzen nun alle
Mit ihrem Schickſal verſöhnt.

O ſinge noch lange, lange
So wunderbar wie heut,
Daß uns in deinen Geſängen
Die ſchönre Welt erfreut.
Wir bringen die Zähre der Freude
Dir dar, den herrlichſten Kranz,
Du Liebling der edelen Herzen,
Du Zierde des Vaterlands!

* Vater Itzſtein

zum 77. Geburtstage (28. September 1852).

Neuwied, 26. September 1852.

Du lebſt! Du lebſt! und mehr noch lebet
Was du gewollt, gehofft, geſtrebt.
Was man begrub, was man begräbet,
Du lebſt und auch dein Wirken lebt.

Du biſt der Stern der immer funkelt,
Wie nur ein Stern am Himmelszelt,
Ein Stern, der wie's auch um uns dunkelt,
Noch unſre Gegenwart erhellt.

Du lebſt! das iſt in dieſen Tagen
Für uns ein Troſt ſo ſüß und lieb.
Wer wollte jammern und verzagen,
So lang' Ein Stern am Himmel blieb!

* Die chriſtliche Liebe.[17]

Zur Einweihung einer katholiſchen Kirche in Neuwied.
4. November 1852.

Der heil'ge Auguſtinus ſagt:
In necessariis unitas,
In nothwendigen Dingen Einheit,
In dubiis libertas,
In zweifelhaften Freiheit,
In omnibus autem caritas,
In allen Dingen aber Liebe.
Ich ſage aber: nicht nur in allen Dingen,
Sondern vor allen Dingen,
Und ſo will ich denn der Liebe ein Hoch ausbringen.
Laßt uns alle das Glas erheben:
Die Liebe und vor allen die Liebe ſoll leben,
Die Liebe, die das Chriſtenthum lehrt,
Die jeden Menſchen adelt und ehrt,
Und ſeiner Beſtimmung näher bringt,
Daß er hier und dort ſein Ziel erringt.

Digitized by Google

* Zu einem Geburtstage.

12. Mai 1853 (?).

Ach wär' ich doch die Maienzeit,
So wollt' ich Blümlein bringen
Und voller Luſt und Fröhlichkeit
Hell wie die Vöglein ſingen!

So aber mag das Büchlein hier
Als Gruß und Wunſch dich freuen
Und einen ganzen Frühling dir
Zum heutigen Tag erneuen!

Die Stadt Neuwied.[18]

Fahr bei Neuwied, 13. Auguſt 1853.

Die neue Stadt,
Die kaum 200 Jahre beſtanden hat,
Die Freiſtätte des Glaubens und der Geſinnung,
Der Gutgeſinnten fröhliche Zunft und Innung,
Reich an Allem was das Leben
Kann verſchönen und erheben,
Ehrend was edel und rein iſt,
Wehrend was ſchlecht und gemein iſt,
Hülfreich früh und ſpat,
Hülfreich mit Wort und That,
Neuwied, das ſich der Armen erbarmt,
Reich bleibt, weil es an Wohlthun nie verarmt.
Mög' es immer das Neu ſeines Namens behalten,
Neu ſein im Schalten und Walten,
Neu ſein im Schaffen und Geſtalten,
Neu zu allen Zeiten,
Neu im Vorwärtsſchreiten!
Drum daß es nie auf Erden
Alt wied möge werden,
Neuwied hoch!

* Zum Geburtstage der Frau Piel,
18. November 1853,
mit einem frischen Blumenstrauße aus dem Garten.

Neuwied, 17. November 1853.

Wir deine Blumen sind nicht minder
Auch deine lieben guten Kinder
Und bringen unsre Wünsche dar.
O komm zu uns in deinen Garten
Und woll' uns gern und fröhlich warten
Noch manches liebe lange Jahr!

Als noch die Nachtigallen sangen,
Sind unsre Schwestern heimgegangen,
Uns aber hielt der Dank zurück.
Doch haben sie uns aufgetragen,
Dir heut' auch ihren Gruß zu sagen,
Dir auch zu wünschen Heil und Glück.

O nimm für deine Lieb' und Güte
Den Dank, der noch so spät erblühte,
Den Dank der letzten Blümelein!
So oft es Frühling wird auf Erden,
Soll's dir durch uns auch Frühling werden,
Soll unsre Freud' auch deine sein!

Digitized by Google

III.

Reifere Mannesjahre.

Weimar 1854—1860.

Digitized by Google

Der Fürſtin Wittgenſtein
mit den ‚Liedern aus Weimar'.[19]

Auf der Altenburg, 24. Juni 1854.

Alles Schöne lebt in Tönen:
Und das haſt auch du erkannt
Und dem Liebling der Camönen
Liebevoll gereicht die Hand.

Was dir Schönes ward im Leben,
Wird in Tönen wieder dein:
All dein Hoffen, Wünſchen, Streben
Stellt ſich als Erfüllung ein.

Töne werden dir verſingen
Deinen Gram und all dein Leid;
Töne werden wiederbringen
Deiner Träume Seligkeit.

Will die Welt dich auch verhöhnen,
Trüben dir dein heitres Herz,
Töne werden dich verſöhnen
Mit der Welt und deinem Schmerz.

Alles Schöne lebt in Tönen:
Hoffnung und Erinnerung,
Und du wirſt dich ſelbſt verſchönen,
Fühlſt dich glücklich, reich und jung.

Was in Tönen dir beſchieden,
Bleibe heut' und immer dein!
Nie in deines Herzens Frieden
Miſche ſich ein Mißton ein!

Franz Liszt.

Zu derſelben Gelegenheit.

Der Mann,
Der die Kunſt übt mit Meiſterſchaft
Und Kunſtwerke wie ein Meiſter ſchafft,
Der das Weſen der Kunſt hat erkannt
Und jedem Künſtler reicht die Hand,
Und jeden unterſtützt mit Rath und That
Wie ein alter Freund und Kamerad;
Nie über der Kunſt die Künſtler vergißt,
Und unter den Künſtlern ein Menſch noch iſt,
Immer und überall Liszt iſt;
Dem für fremde Freude, für fremden Schmerz
Schlägt in der Bruſt ein liebend Herz;
Der da verſteht zu ſcherzen und zu lachen
Und uns die Fremde heimiſch zu machen,
Und ſich dann am meiſten freut,
Wenn er uns am meiſten Freude beut;
Der nicht um ſeine Ehren zu mehren
Andre will bekehren und lehren,
Sondern in der Kunſt Glanz und Gedeihn
Sucht ſeines Lohnes Kranz allein;
Der die Philiſter haßt
Als eine unerträgliche Laſt,
Und jeden auch mit Glacée-Handſchuh
Begrüßen möchte mit dem Kantſchu,
Aber dem Edlen und Schönen, wo es ſich zeigt,
Huldigend naht und ſich fröhlich neigt,

Digitized by Google

Und offen bekennt vor aller Welt,
Was er liebt und verehrt, was ihm gefällt —
O daß er noch lange mit frischem Gemüthe
In seines Geistes voller Blüthe
Im Gebiete der Töne wie ein König schalte,
Und das Hohe, Schöne meisterhaft entfalte![20]
Franz Liszt hoch!

*) Trinkspruch
zu unbekannter Gelegenheit.[21]

Sommer 1851 (?).

Wol ist es schön, nach Liebe zu ringen:
Doch all dein Schaffen, Dichten und Singen
Ist nur ein eiteles Plagen,
Nie wird's dir im Leben gelingen,
Dir Liebessold zu erjagen:
Du kannst die Welt zur Liebe nicht zwingen.
Ist rein dein Leben,
Ist edel dein Streben —
Die Guten und Bösen, die Klugen und Dummen,
Die Blinden und Tauben, die Lahmen und Stummen,
Die Hohen und Niedern, die Armen und Reichen
Und alle dergleichen,
Sie mögen dich fürchten, dich fliehen, dich hassen,
Vor Scham erröthen, vor Neid erblassen —
Und hättest du Eins auch nicht gewollt,
Das Eine wird dir doch gezollt,
Und wollt' es der Teufel hintertreiben:
Die Achtung muß dir werden und bleiben!
So denket, wie ich ja immer gedacht,
Und macht es, wie ich es immer gemacht:
Ich habe gescherzt, ich habe gelacht,

Digitized by Google

Vergeſſen, ob man mich tadelt und richtet,
Ich habe mein eigenes Leid beſchwichtet,
Ich habe froh zu ſein mich verpflichtet,
Ich habe geſchimpft auf die Hallunken
Und nebenbei ihre Geſundheit getrunken.
Ein Feind weniger oder mehr!
Viel Feind, viel Ehr!
Stoßt an! es lebe der Mann,
Der ſich Achtung erzwingen kann!

* Der Prinzeſſin Maria von Wittgenſtein

am Marientage, 15. Auguſt 1854, mit einem Blumenſtrauße. Auf der Altenburg.

Ich ging im Garten um die Morgenzeit,
Da hört' ich einen wunderbaren Streit:
Die Blumen ſtritten ſich, doch lieblich klang
Aus jedem Kelche nur ein ſüßer Sang,
Denn jede ſprach: mir kommt es zu allein,
Ich will des Tages frohe Botin ſein!
Wie wir ſo ohne Kummer, Sorg' und Mühn
Soll ſie auch nur in Luſt und Freude blühn!
Ihr Leben ſoll ein Blumenleben ſein,
Ein Sommertag voll Freud' und Sonnenſchein!
So ſprachen ſie und ſahn mich bittend an,
Ich aber ſprach zu ihnen und begann:
Traut ihr mir zu euch ganz gerecht zu richten,
So will ich euren Streit euch gerne ſchlichten.
Da ſchwiegen ſie und nickten froh mir zu
Und frohen Dankes pflückt' ich ſie im Nu:
Euch alle will ich dann zum Strauß vereinen,
Denn eure Wünſche ſind ja auch die meinen.

Digitized by Google

Den Wunſch den dir die Blumen wollten ſingen,
Den wagt des Dichters Herz dir darzubringen:
Wie Blumen ohne Kummer, Sorg' und Mühn
Sollſt du wie ſie in Luſt und Freude blühn!
Dein Leben ſoll ein Blumenleben ſein,
Ein Sommertag voll Freud' und Sonnenſchein!

Dem Großherzog Carl Alexander v. Sachſen-Weimar zum Huldigungstage, 28. Auguſt 1854. Auf der Altenburg.

Wie heute Land und Stadt
Dem Fürſten gehuldigt hat,
So wollen wir die Dankesſchuldigen
Ihm auch heute freudig huldigen,
Ihm, dem hohen Beſchützer und Pfleger
Der Kunſt und Wiſſenſchaft,
Dem willenskräft'gen Beweger
Jeder friſchen geiſtigen Kraft,
Der an den Glanz der Vergangenheit
Möchte würdig reihn eine neue Zeit.
Zwar daſſelbe was da war,
Wird ſo nie wiederkehren;
Was einſt die Zeit gebar,
Kann ſie ſo nie wiederbeſcheren.
Aber Kunſt und Wiſſenſchaft können nicht alten,
Denn der Geiſt wird immer Neues geſtalten.
Wenn das Neue ſchön, gut, eigenthümlich,
Iſt die neue Zeit auch gut und rühmlich.
Das Treffliche iſt an keine Tag' und Stunden,
An keinen Ort, an keinen Namen gebunden.
Heil jenem Streben, was ins Leben
Die Keime zu ſchönen Blüthen ſtreut,
Daß wir uns zu edlem Thun erheben,

Digitized by Google

Dran sich die Mitwelt erquickt und erfreut.
Dem Streben Heil,
Das an die Idee des Wahren, Guten und Schönen
Die entwöhnten Gemüther möchte wieder gewöhnen!
Dem Streben Heil!
Daß Keinem bei seinem Geld fällt ein,[22]
Ihm gehöre die ganze Welt allein.
Dem Streben Heil!
Daß sich Männer von Geist und Gesinnung finden
Und sich zu geistiger Innung verbinden,
Und nimmer verzagen und nimmer erschlaffen,
In Kunst und Wissenschaft Gutes zu schaffen,
Daß man nicht mehr Weimar
Die Stadt der Todten heißt,
Sondern künftig Weimar
Als Stadt der Lebendigen preist!

* Der Prinzessin Maria von Wittgenstein.

Auf der Altenburg, 19. September 1854.

Auf das Dichten nicht, aufs Trachten
Bin ich jetzo nur bedacht:
Wie es Andre früher machten,
Muß ich forschen Tag und Nacht.

Nur an fremden Blüthen laben
Darf sich jetzt mein Herz und Sinn,
Und im Reichthum solcher Gaben
Fühl' ich erst wie arm ich bin.

Doch mein Frühling kehret wieder,
Blumen bringt er, Klang und Schall,
Und dann bring' ich neue Lieder
Mit der ersten Nachtigall.

Digitized by Google

Wenn dir dann auf deinen Wegen
Liebe ihre Blüthen ſtreut,
Fühl' auch ich des Frühlings Segen,
Wenn dich dann mein Lied erfreut.

† Anton Rubinſtein.[28]

Bei einem von ihm veranſtalteten Feſteſſen, 20. September 1854.

Hoch lebe die Kunſt!
Nicht die Kunſt zu verderben und zu ſterben,
Nicht die Kunſt mit der Kunſt Geld zu erwerben —
Die Kunſt, die den Menſchen weiß zu beleben
Und den belebten weiß zu erheben
Ueber das Dumme, Schlechte, Gemeine
Und die Welt uns zeigt im Zauberſcheine
Ewiger Jugend, Schönheit und Heiterkeit
Und uns zu höheren Weſen weiht,
Daß wir vergeſſen die erblichen, verderblichen
Mängel und Gebrechen auf Erden,
Alle Sorgen, Mühn und Beſchwerden.
Dieſe Kunſt, die wahre, ſoll in unſerm Herzen wohnen,
Dieſe Kunſt ſoll uns tröſten, erquicken, belohnen. —
Wenn durch die materiellen Intereſſen
Andre Leute haben vollauf zu eſſen,
Und ſich immer gütlich thun
Und dann ganz gemüthlich ruhn:
Laßt uns dichten, malen, ſpielen und ſingen,
Gefühl in die kalten Herzen zu bringen,
Daß ſie auf der Dichtung Schwingen
In das Reich des Unendlichen dringen,
Und in der Harmonie der Farben und Töne
Empfangen das Edele, Hohe, Schöne.

Digitized by Google

Drum wär' auch unſere Kunſt hier etwas brotlos,
Und wäre ſelber auch ſchier unſere Noth groß,
Und würd' es auch mit uns immer ſchlimmer,
So ſoll doch ein Gewimmer nimmer
Stören uns in unſerer Weltbetrachtung,
In unſerm Frieden, in unſerer Geldverachtung.
Wir bleiben auf unſerm Pfad, in unſrer Richtung,
In unſerer Liebe, in unſerer Dichtung
Und rufen heiter und einſtimmig,
Nicht einmal zum Schein grimmig,
Sondern mit einer ſo artigen Miene,
Als ob uns ewig die Sonne des Glückes ſchiene:
Hoch lebe der Künſtler über den Geldſack,
Und himmelhoch über das Weltpack!
Hoch der Künſtler, der aus dem hohen Norden
Unſer Gaſt und Wirth, unſer Freund iſt geworden!
Denn die Kunſt wird nur im Herzen geboren,
Sie hat ſich zur Heimat das Herz erkoren:
Heil Ihm, daß er bei uns ſich heimiſch fand!
Wir bieten ihm freundlich Herz und Hand.
Rubinſtein Hoch!

* Die Altenburg bei Weimar.

Zu derſelben Gelegenheit.

„Auf den Bergen wohnt die Freiheit!"
Eine Burg iſt uns bekannt,
Wo die Freiheit fand und findet
Allezeit ihr Vaterland.

Frei im Dichten, frei im Trachten
Läßt die Burg ja Jeden ſein,
Darum kehren alle freudig
Auf der Burg da droben ein.

Digitized by Google

Wir auch haben dort genoſſen
Manche Luſt und Fröhlichkeit,
Unvergeſſen ſoll uns bleiben
Jene hohe Gaſtfreiheit.

Altenburg die ewig neue
Lebe froh auf immerdar!
Was ſie iſt das ſoll ſie bleiben,
Und ſtets werden was ſie war!

† Der Fürſtin Wittgenſtein.

Auf der Altenburg, 30. September 1854.

„Unvorbereitet wie ich bin —"
Begann einmal Einer ſich zu entſchuldigen
Und langweilte dann die geduldigen
Gemüthlichen Gäſte aufs Beſte.
Ich will nicht langzeilig,
Am wenigſten langweilig
Die Hörer auf die Probe ſtellen,
Sondern öffnen des Mundes Pforte
Und meines Herzens Worte
Zu Jemandes Lobe ſchnellen.
Obſchon ich nicht vorbereitet bin,
Ein paſſendes Wort auch heute zu ſagen,
Scheint es mir doch ein großer Gewinn,
Wenn ich nicht erſt darf nach dem Anlaß fragen.
Ob heut' uns der Zufall hat vereint,
Ob ein alter lieber Gaſt erſcheint,
Ob heut' ein Feſt im Kalender ſteht,
Ob Alles nur werkeltäglich geht,
Das iſt mir Alles einerlei,
Ich fühle mich frei.

Denn feſtlich ſoll jeglicher Tag uns ſein,
Wo Geiſt und Gemüth in trautem Verein
Bei des Frühlings Veilchen und Roſen
Sich begegnen, lächeln und koſen,
Oder in des Herbſtes öden Wäldern
Und abgeernteten Stoppelfeldern
Den herben kalten Winter nicht ſcheuen
Und ſich dann auch noch an der Gegenwart freuen.
Doch wenn wir ſehn, wie die Wirthin jugendlich friſch
Mit Blicken und Worten belebt den Tiſch,
Die Blüthen des Geiſtes fröhlich entfaltet,
Und liebenswürdig ſchaltet und waltet,
Den vollen Becher der Freude kredenzt,
So daß es in unſeren Herzen lenzt,
Dann müſſen wir in des Herbſtes Tagen
Dem Frühling, den Ihre Huld gebracht,
Ihr ſelber, die unſer ſo freundlich gedacht,
Ein dankend Hoch im Becherklang ſagen!

Zueignung für Liszt im Altenburg-Album.

Zu Liszt's Geburtstag, 22. October 1854.

Jeder Tag hat ſeine Plage:
Wir auch haben uns geplagt
Manche lange Sommertage,
So zu ſein wie's uns behagt.

Guter Laune leichte Spiele,
Liebesſpend' und Dankesſold
Führten uns zu unſerm Ziele,
Uns gelang was wir gewollt.

Was der Augenblick geboren
Galt dem Augenblick allein.
Willig trugen es die Ohren
In des frohen Herzens Schrein.

Digitized by Google

Ob's noch heute dort geblieben,
Ob's noch heute wird erfreu'n —
Nun, es ſteht allhier geſchrieben,
Jeder kann es ſich erneu'n.

Was da ſchön war, wird nicht alten,
Heut' und immer bleibt es dein!
Laß den Trieb nach Glück nur walten,
Wag es jung und froh zu ſein!

† Franz Liszt.

Zu derſelben Gelegenheit auf der Altenburg.

Geboren werden iſt keine Kunſt,
Beſonders unter des Glückes Gunſt.
Gar mancher Geborene blieb geboren
Und ging ſpurlos für die Welt verloren.
Auch Höchſtgeborene ſind nach Jahren
Nur immer geblieben was ſie waren.
Doch ſelbſt ſich zu mühn und anzufachen,
Und aus ſich ſelber Etwas zu machen,
Sich gleichſam wieder erſchaffen und werden:
Das iſt eine Kunſt, ein Verdienſt auf Erden!
Wo ſolches ein Sterblicher hat vollbracht,
Da werde von Sterblichen ſeiner gedacht!
Der einſt gewaltig von Stadt zu Stadt
Die Herzen der Menſchen bezaubert hat,
Ein Held ohne Krieg und Schlacht
Geſiegt hat mit der Töne Macht,
Und auf den Flügeln des Ruhmes flog,
Nur unſtet durch Europa zog —
Der hatte genug wie der Adler geſchaut
Der Sonne Glanzlicht unverwandt,
Und dann ſich ein trauliches Neſt gebaut

Auf einer Burg in Thüringer Land.
Doch auf den Lorbeern auszuruhn,
Da fehlt' es ihm an Luſt und Muth;
Er dachte, für mich giebt's immer zu thun!
Und das war gut.
Wie denn prophetiſch geſchrieben iſt:
Cette place, qui oblige Liszt
à séjourner
trois mois de l'année
à Weimar, doit marquer
peut-être pour lui la transition
(So ſteht geſchrieben in Proſe
sans rime, mais avec raison)
de sa carrière de virtuose
à celle de compositeur!
Das heißt, wie ihr alle wißt:
Der jetzt ein Virtuoſe nur iſt,
Der wird nun nächſtens ein Componiſt.
Was Duverger[24] uns prophetiſch enthüllt,
Hat Liszt ganz arithmetiſch erfüllt.
Und hätt' er den Virtuoſen verſchworen,
Nie konnt' Er gehn für die Kunſt verloren,
Er hat ſich ſelber wieder geboren!
Den Virtuoſen im Componieren,
Den Virtuoſen im Dirigieren,
Den wollen wir heute celebrieren.
Ein herzliches Hoch mit köſtlichem Wein
Sei heut' ihm ein Orden, ein Edelgeſtein,
Ein Ehrenſäbel, ein Doctordiplom,
Ein Beifallsſturm, ein Jubelſtrom!
Dem Künſtler, dem ſtrebenden, erhebenden,
Dem Freunde, dem Freud' und Troſt uns gebenden,
Dem Menſchen, dem nur für Andere lebenden
Ein dreifach Hoch!

* Richard Wagner.

Zu derſelben Gelegenheit auf der Altenburg.

Dem Manne, der uns ſo ferne iſt
Und uns ſo nahe ſteht durch Liszt,
Dem Manne der eigenthümlichen Richtung
In ſeiner eigenen Operndichtung,
Der dem deutſchen höheren Leben
Klang und Worte hat gegeben:
Dem Manne ſei heut' ein Hoch gebracht,
Wo ſeiner am meiſten wird gedacht!

* Frau Kammerſängerin Roſalie von Milde.[25]

„Zum Sibiriſchen Jägereſſen", 10. November 1854.

„Wer nicht liebt Wein, Weib, Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebelang!"
So hat geſprochen ein deutſcher Mann,
Dem man es nicht vergeben kann,
Daß er die Wahrheit hat geſprochen —
Denn was hat Luther ſonſt verbrochen?
Von ſelber lobt ſich heute der Wein,
Dafür hat geſorgt unſer Rubinſtein.
Doch den Geſang wir wollen erheben
Und ein Weib auch daneben,
Das die Lieblichkeit und Milde
Führet im Schilde,
Die Sängerin die uns ſo oft erfreut,
Und wie die Nachtigall den Frühling erneut —
O daß ſie noch oft den Frühling uns bringe,
Noch oft uns wie geſtern immer ſinge!
Frau von Milde hoch!

Digitized by Google

* Der Fürstin Wittgenstein.[26]

Zueignung des „Kinderlebens."
Auf der Altenburg, 25. December 1854.

Das Schönste was uns Gott gegeben,
Was froh uns machen kann und jung,
Heil dir! es ward auch deinem Leben,
Gott gab auch dir Erinnerung.

Sie ist ein Trost in trüben Tagen,
Erquickt das sorgenvolle Herz,
Sie kann verwandeln Leid und Plagen,
Vermag zu lindern jeden Schmerz.

Sie lockt mit ihrem Zauberstabe
Das längst Entschwundene zurück,
Sie ruft die Todten aus dem Grabe,
Sie macht lebendig todtes Glück.

Sie beut uns freundlich ihren Segen,
Sie macht den Baum der Hoffnung grün,
Sie sorgt, daß uns auf allen Wegen
Aus Dornen frische Rosen blühn.

Sie mag dir dann dies Büchlein lesen,
Durch sie erst wird es völlig dein,
Und bist du krank, du wirst genesen
Und mit den Kindern fröhlich sein.

Den Frauen und Fräulein.

Zur Sylvesterfeier des Neu-Weimar-Vereins.
Auf der Altenburg, 31. December 1854.

Es leben die Frauen und Fräulein
Immerdar, das ganze Jahr,
Wenn das Jahr beginnt,
Und wenn das Jahr verrinnt!
Sie sind die Sonne die uns wärmt und glänzt

Und uns immer die Strahlen der Freude kredenzt,
Die Sonne, die nicht untergeht,
Der Mond, der ſtets am Himmel ſteht,
Der Stern, der wenn die andern dunkeln,
Den Tag noch überſtrahlt mit ſeinem Funkeln;
Sie ſind das Abend- und Morgenroth,
Ein heitrer Tag, den keine Nacht bedroht,
Der Freud' und Hoffnung Wiederſchein hienieden,
Und unſers Herzens ſüße Ruh' und Frieden.
Und wenn wir jedes Jahr auch älter werden,
Sie ſind und bleiben unſre Jugend auf Erden;
Holt uns mit ſeiner Kälte der Winter ein,
Sie bleiben unſer Frühling und Maienſchein.
Und iſt der Lenz für uns auch vergangen,
Blühn uns noch die Roſen auf ihren Wangen.
Sie wiſſen unſer Herzweh und unſre Plagen,
Wie die Sonne den Märzſchnee zu verjagen;
Sie wiſſen am Abend und Morgen fröhlich zu bleiben
Und unſre Qualen und Sorgen zu vertreiben.
Sie blicken uns an — und es wird Tag in der Welt,
Der düſtre Himmel der Gegenwart iſt erhellt;
Gelöſt iſt jede politiſche Frage,
Die Tagesgeſchichte eine alte Sage.[27]
Und wenn ſie uns lächeln und liebreich winken,
Und ihre Aeuglein uns zaubriſch blinken,
So müſſen wir ſingen und ſpringen und trinken,
Und ſollten wir taumeln zur Rechten und Linken,
So müſſen wir trinken und trinken und trinken,
Und ſollten wir auch nach Hauſe hinken
Oder gar im Sauf' und Brauſe ſinken.
Drum ſei immerdar,
Im neuen wie im alten Jahr
Der Frauen und Fräulein gedacht
Und allen ein donnernd Hoch gebracht!
Hoch!

* Der Künſtlerfamilie Genaſt.

9. Januar 1855.

Geſchrieben ſteht im heiligen Buch:
Die Sünde, ſie iſt der Menſchheit Fluch.
Wo Menſchen leben und ſterben,
Wird ſich die Sünde vererben.
Die Sünde jedoch die verderbliche
Iſt nicht allein die erbliche —
Die Tugend und das Recht
Und die Kunſt die unſterbliche,
Sie erben fort im Menſchengeſchlecht,
Daß die Heimgegangenen wieder leben,
In der Lebenden Wirken und Streben
Ihr ſchönſtes Daſein wieder geben:
Wie Blumen die ſich wieder erneuen,
Wenn ſie ſterbend ihren Samen ſtreuen,
Um wieder blühend die Welt zu erfreuen.
Beglückt wo der Vater im Sohn
Findet des Künſtlerlebens Lohn,
Wo im Enkel noch fände der Greis
Seines Künſtlerſtrebens Preis!
So nehme ich mir heute die Freiheit
Und bringe einer herrlichen Dreiheit:
Dem älteſten Genaſt, dem alten, dem jungen
Des Herzens freundliche Huldigungen.
Hoch lebe die Künſtlerſchaft die erbliche!
Hoch lebe die Kunſt die unſterbliche!

* Staatsanwalt Dr. Wilhelm Genaſt.

9. Januar 1855.

Einſt als ich ſpaziert' im Paradies[33]
Und keine Paradieſesluft um mich blies,
Und keine goldene Aepfel mir lachten

Und die Menſchen mir ſaure Geſichter machten,
Und mancher nach mir nicht hat gefragt,
Da hat es Einer dennoch gewagt,
Hat nicht an dieſes und jenes gedacht
Und mir ein freudiges Hoch gebracht.
Der Jüngling der mich damals erfreute,
Er iſt ein Mann;
Was er als Jüngling, iſt er noch heute,
Er bleib' es fortan:
Der Bedrängten Troſt und Anhalt,
Des Rechts und der Wahrheit Anwalt!

* Die Meiſter.

9. Januar 1855.

Es leben die Kratzer, die Pfuſcher und die Philiſter
Und ihre Freunde, Verwandten und Geſchwiſter!
Die Philiſter vom Hausknecht bis zum Miniſter!
Denn was ſollte aus den Meiſtern werden,
Gäb' es keine Pfuſcher mehr auf Erden?
Wie die Sonne bedarf der Dunkelheit,
So der Meiſter des Pfuſchers allezeit.
So laſſ' ich die Kratzer, Pfuſcher und Philiſter leben,
Um höher und höher die Meiſter zu erheben.
Die Meiſter, die Geiſter,
Die Etwas-Leiſter,
Sie leben allezeit
Von nun an bis in Ewigkeit!
Hoch!

Leſſing.

An ſeinem Geburtstage, 22. Januar 1855, im Neu-Weimar-Verein.

21. Januar 1855.

So lange deutſches Wort in der Welt noch ertönt,
So lange deutſche Kunſt die Welt noch verſchönt,
So lange deutſches Wiſſen und geiſtiges Streben
Die Herzen der Menſchen begeiſternd erheben,
So ſei des heutigen Tages gedacht,
Der einen Stern in dunkler Nacht,
Einen Stern von ewigleuchtender Pracht
Dem Vaterlande hat gebracht.
Und dieſer Stern, auf den wir ſchauen,
Dem wir in unſerm Streben vertrauen,
Er ſteht uns in keiner Zeit fern,
Er iſt und bleibt unſer Leitſtern,
Uns, die wir auf dem Meere der Künſte fahren,
Daß wir uns vor Klippen und Furten bewahren,
Und bei Wirbelwinden und Wellentoben
Mit Rudern und Segeln ſtets bleiben oben,
Und ohne Furcht und Bangen
Sicher zum Hafen gelangen.
Dank dir,
Der du unter den erhabenen Längſtbegrabenen
Ein Meiſter den Kranz gezeigt den Meiſtern
Und die Pfade gebahnt haſt unſeren Geiſtern!
Du,
Der Kunſterſcheinungen Kenner und Richter,
Der Wiſſensmeinungen Prüfer und Sichter,
Des Regelzwanges kühner Vernichter,
Im Kampf ein Sieger, beim Streit ein Schlichter,
Du Schrecken aller Perückengeſichter,
Du Geißel für alle Dichterwichter
Und alles Philiſtergelichter,
Du, das Licht der Lichter,

Du ſelber ein lichter Dichter!
Der Dummheit Aechter,
Der Wahrheit Verfechter,
Der Schönheit Wächter!
Dein ſei in Lieb' und Dankbarkeit
Heute gedacht und allezeit!
Leſſing hoch!

Friſch, fröhlich, frei.[39]

(Erklärung eines Entwurfes zu einem Diplome für den Neu-Weimar-Verein.)

24. Januar (?) 1855.

Wie Winter und Sommer das Immergrün
Soll trotz des Lebens Sorgen und Mühn
Grün bleiben unſer Geiſt und Herz,
Friſch und empfänglich für Freud' und Schmerz.

Und wie der Wein froh macht die Welt
Und den Jugendſchein dem Leben erhält,
So ſollen wir immer gleichen dem Wein,
Und fröhlich machen und fröhlich ſein.

Und frei wie die Eiche gen Himmel ſtrebt,
Trotz allen Stürmen nicht wanket noch bebt,
So ſollen wir frei und muthig im Leben
Nach allem Hohen und Schönen ſtreben.

Ferdinand Hiller.

Im Neu-Weimar-Verein, 29. Januar 1855.

Die Welt der Töu' iſt eine ſchöne Welt,
Die Welt der Töu' ein unermeßlich Feld,
Drin unſere Ahnungen ſich enthüllen,

Und unſere Hoffnungen bleiben grün,
Drin unſere Wünſche ſich erfüllen
Und unſere Träume ſprießen und blühn.
Wohl dem, der jung in ſeinem Herzen
Mit ſeinen Freuden, ſeinen Schmerzen
Sich heimiſch fühlt auf dieſem Feld,
Und auf der Welt auf dieſe Welt,
Wie die Blume zur Sonne, ſich richtet,
Für dieſe Welt nur trachtet und dichtet!
Auch du haſt früh in deinem Vaterland
Voll Liebe dieſer Welt dich zugewandt,
Du haſt im Gebiete der Kläng' und Töne
Erforſcht das Edele, Hoh' und Schöne,
Biſt ihm überall nachgedrungen,
Haſt ihm nachgedichtet und nachgeſungen
Mit Ernſt und Würde und heiterm Muth,
Wie's nur ein Künſtler vermag und thut.
Die Stadt, die dich als Schüler nur kannte,
Wo dein Herz ſo ganz für die Kunſt entbrannte,
Die Stadt begrüßet dich heut' als Meiſter —
Und ſind dahin ihre großen Geiſter,
Ihr Cranach und Bach, ihr Goethe und Schiller,
So blieb uns noch übrig ein fröhlicher Triller
Der Freundſchaft und Liebe für
Ferdinand Hiller!

* Der Fürſtin Wittgenſtein[30]

zum Geburtstage, 8. Februar 1855.

Eine roth' und eine blaue
Hyacinthe ſend' ich dir:
Nimm mit meines Herzens Glückwunſch,
Nimm ſie freundlich an von mir!

Und die beiden Hyacinthen
Mögen dir ein Sinnbild ſein:
Roth iſt Liebe, blau iſt Treue —
Und ſo denk' auch heute mein!

Ida.

Bonaventura Genelli.

Auf der Altenburg, 12. Februar 1855.

Weh uns, wenn dem Künſtler die eiſerne Not
Am Tage ſeines Wirkens droht!
Weh uns, wenn wir uns nicht beſſer achten
Und laſſen verkümmern und laſſen verſchmachten
Die uns zur Freude ſind geſandt,
Ein Ruhm, ein Stolz für das Vaterland!
Fluch, wenn die Welt nichts Beſſers erfand,
Dem Künſtler nichts Beſſers beſchied und bot
Als nur das Sprichwort: die Kunſt geht nach Brot.
Hoch lebe der Künſtler!
Und wenn kein Stern des Glückes ihm glänzt,
Und wenn es für ihn auf Erden nicht lenzt,
Keine Hand ihm den Becher der Freude kredenzt,
Und ſein Haupt mit dem Kranze des Ruhmes bekränzt —
Er iſt mehr als Glück, als ſein eigen Geſchick,
Mehr als des Frühlings Sonnenblick,
Mehr als die Freude die Andre verleihn,
Mehr als des Ruhmes ſchillernder Schein.
Er iſt ein Frühling, der bewußt ſeiner Kraft
Den Himmel zur Welt auf Erden uns ſchafft,
Und uns in unſerm irdiſchen Leben
Von Himmelsgeſtalten läßt umſchweben;
Der bei unſerm Streben, Trachten und Dichten
Auf unſere Alltagswelt kann verzichten;

Ihm darf nicht gemein ſein das Gemeine,
Nicht ungemein erſcheinen das Kleine;
Er darf nicht begehren,
Daß ihm Troſt ſoll gewähren
Das Alltägliche, Klägliche,
Aermliche, Erbärmliche.
Hoch lebe der Künſtler,
Der nimmer erſchlaffende, immer erſchaffende,
Mächtig waltende, prächtig geſtaltende
Bonaventura Genelli!

Hector Berlioz.

Auf der Altenburg, 13. Februar 1855.

Comme Noé le patriarche
a conduit dans son arche
tout le monde
par les ondes:
de même manière comme Noé
vous avez mené
nos âmes sur la mer des harmonies
avec le succès du génie.
Vous avez animé les instrumens,
ils sont tous devenus vivans,
ils sont devenus des êtres comme nous
par vous,
ils nous représentent ce que vous voulez.
Quelle idée!
dit-on, c'est une fable,
c'est incroyable,
c'est horrible,
c'est impossible!

Néanmoins—c'est toute la vérité:
ils nous représentent ce que vous voulez:
le bonheur et le malheur,
la bonne humeur et la douleur,
l'espoir et le désespoir,
le pleurer et le rire,
les souhaits et les désirs,
le courage et la bravour,
les passions et l'amour,
le pressentiment et l'etonnement,
la crainte et la joie,
le doute et la foi.
Vous avez ouvert
le ciel et la terre,
le paradis et l'enfer.
Vive
le musicien et le magicien!
Son bâton de mesure est sa baguette,
son arme, son épée, son amulette
contre les ennemis de sa gloire,
le témoin de notre amour, de sa victoire.
Hector Berlioz!

Der Prinzessin Maria von Wittgenstein
zum Geburtstage, 18. Februar 1855.
Auf der Altenburg.

Was Europas Völker fühlten und dachten,
In schöner Form zu Tage brachten,
Ihr höheres Leben, ihr schönster Ruhm:
Es ist geworden dein Eigenthum.
Doch mehr als aller Sprachen Kenntniß,
Als aller Meisterwerke Verständniß,

Als alle Kunſt und Dichtung hienieden,
Hat dir der gütige Himmel beſchieden:
Ein Herz, empfänglich für Freud' und Leid,
Voll Frohſinn, voll Genügſamkeit;
Ein Herz, das ſelber ſich vergißt
Und nur des Lebens Werth ermißt
Und nur ſich glücklich fühlt und freut,
Wenn's Anderen Glück und Freude beut,
Und in der Liebe Freud' und Luſt
Sich ſeiner am liebſten wird bewußt —
Und wenn es auch heute zu dieſer Friſt
Im kalten Winter geboren iſt,
Es kann ſein eigner Frühling ſein
Und blühn wie die Blum' im Sonnenſchein,
Und wird wie die Roſe ſich lieblich entfalten
Und immer blühen und nimmer alten!

Die Jugend.

Zu derſelben Gelegenheit.

Die Jugend, die nicht lange brütet und ſinnt,
Mit Luſt und Muth was ſie will beginnt,
Und nicht ermüdet und nicht erſchlafft,
Bis ſie das Gut' und Schöne ſchafft;
Die Jugend, die immer vorwärts dringt,
Bis ſie ein hohes Ziel erringt,
Und am errungnen nicht ſtille ſteht,
Zum neuen ſchöneren übergeht;
Die Jugend, die ſich nimmer genügt,
Selbſtſüchtig ſich nimmer belügt und betrügt;
Die Jugend, die wie das Immergrün
Friſch bleibt in des Lebens Sorgen und Mühn;
Die Jugend, die nur dem Fluch der Natur,

Der Krankheit ſich beugt und dem Tode nur,
Und auf der Erd' ein unſterblicher Geiſt
Der himmliſchen Abkunft ſich würdig erweiſt —
Die Jugend, die nimmer altende,
nimmer erkaltende,
Im Leben und Streben nach jeder Richtung,
In Wiſſenſchaft, Kunſt und Dichtung
Geiſterhaft waltende, meiſterhaft ſchaltende,
Hohes und Schönes entfaltende, geſtaltende!
Dieſe Jugend ſei unſer Heil,
Sie ſei und bleib' auch unſer Theil!
Ich müßte das Leben haſſen,
Wollt' ich ſie heute nicht leben laſſen!

Salve Berlioz!

Die vigesima Februarii.

Zum Berlioz-Feſt im Neu-Weimar-Verein,
20. Februar 1855.

Nostrum desiderium
tandem implevisti:
nobis venit gaudium,
quia tu venisti.

Sicuti coloribus
pingit nobis pictor,
pictor es eximius,
harmoniae victor.

Vivas, crescas, floreas
hospes Germanorum,
et amicus maneas
Neo-Wimarorum!

* Die Kunſt zu ſchweigen.

Zu derſelben Gelegenheit.

Es giebt der Künſte mancherlei
Und Mancher macht von ſeiner Geſchrei
Und Mancher meint, gegen ſeine ſei
Nur jede andere Narrethei.
Doch Mancher, der ein Componiſt,
Tonkünſtler, Sänger, Balletiſt,
Schauſpieler, Kritiker, Belletriſt,
Bildhauer, Maler, Dichter iſt —
Gar Mancher würde ſich etwas genieren,
Gar Mancher würde nicht renommieren,
Bramarbaſieren und ſchwadronieren,
Würde nicht pfuſchern, ſtümpern und ſchmieren,
Nicht ſtolzieren und — ſich blamieren,
Bedächt' er in ſeiner Begeiſterungswuth,
In ſeinem Künſtlerübermuth,
Daß Eine Kunſt über alle geht,
Und oft dem Künſtler viel beſſer ſteht,
Als was er thut und treibt,
Dichtet und ſchreibt,
Malt, ſpielt und ſingt,
Oder ſonſt zu Tage bringt:
Wer in dieſer Kunſt ſich nicht auch kann zeigen,
Dem wird ſo recht keine Kunſt zu eigen,
Drum lebe die Kunſt zu ſchweigen!

* Die wahre Kunſt.

Zu derſelben Gelegenheit.

Der Wurm, der die Blüth' und den Kern benagt,
Die Mücke, die Vieh und Menſchen plagt,
Der Staub, der Alles bedeckt und verhüllt,

Der Rauch, der Alles mit Stank erfüllt,
Der Sand, der unter das Brot ſich mengt,
Der Dreck, der an die Ferſen ſich hängt,
Das Geſchmeiß, das alles Schöne befleckt,
Und alles Reine beſudelt, befleckt —
Das wird der Künſtler, das iſt der Künſtler,
Wenn er ſeines hohen Berufes vergißt,
Und eitel, gemein und erbärmlich iſt,
Nicht mehr die Kunſt als Jungfrau liebt,
Und ihr ſich mit Leib und Seel' ergiebt,
Sondern ſie zur feilen Dirne macht,
Und ihre Liebe verhöhnt und verlacht.
Hoch lebe die Kunſt, die Eine,
Die himmliſche, reine,
Die nur ein edles Herz ſich erwählt
Und nur mit dem Treuen ſich vermählt,
Nur ihm die Pfade mit Blumen beſtreut
Und den Kranz des Glückes und Ruhmes beut!

Friedrich Preller.[31]

Auf der Wartburg, 18. März 1855.

Dem Künſtler Heil, der ſein ganzes Leben
Der Kunſt herzinnig war ergeben!
Geſegnet ſei was ſein Geiſt durch ſeine Hand ſchafft,
Ein jedes Seeſtück und jede Landſchaft!
Er zaubert hervor mit Künſtlergeſchick
Die Natur vor unſerm ſtaunenden Blick.
Wir ſehen am Strand die unendliche See:
Es wird uns im Herzen ſo wohlig, ſo weh.
Wir hören und fühlen mit Angſt und Graus
Des Sturmes Toben, der Wogen Braus;

Wie des Menſchen ſchwache Kraft erzittert,
Wie der Sturm die Maſten und Planken zerſplittert.
Und ein anderes Bild von ſeiner Hand
Geleitet uns fern hinweg von dem Strand
In der Wälder Einſamkeit hinein
Bei Frühlingsſchmuck und Sonnenſchein,
Wo Ruh' und Frieden heimiſch iſt,
Wo das Herz die Stürme des Lebens vergißt.
Wir hören lispeln und ſäuſeln die Blätter,
Wir hören der Vögel frohes Geſchmetter,
Wir athmen mit der Frühlingsluft
Balſamiſch erquickenden Waldesduft.
Hier ladet die Quelle zum Trank uns ein,
Dort will unſre Bank der Felſen ſein,
Hier winkt uns mit Blumen und weichem Moos
Ein grüner Raſen in ſeinen Schoß.
So hat er gewußt in vielen Bildern
Die Natur uns treu und lebendig zu ſchildern,
Ein Meiſter der in Schatten und Licht
Und Farben wunderbar zu uns ſpricht,
Und dichteriſch ſich die Welt geſtaltet
Und verklärt dann vor unſerm Sinn entfaltet.
Wie heut' er noch ſtrebt und wirkt und ſchafft
Mit jugendlich friſcher Begeiſtrung und Kraft,
So möge der gütige Himmel ihm ſpenden
Geſundheit und Luſt, noch das zu vollenden
Was er gedacht hat und empfunden,
Und entworfen in ſtillen Stunden,
Daß wir ihm oft für das was uns freute,
Was uns entzückte, noch danken wie heute.
Hoch lebe der Künſtler,
Der das geheimnißvolle Leben
Der Natur in Farben weiß wieder zu geben
Nach ſeines Geiſtes Sinnigkeit,
Nach ſeines Herzens Innigkeit!

ized by Google

Hoch unſer ſinniger Maler!
Hoch unſer inniger Dichter!
Hoch unſer minniger Freund
Preller!

Joſeph Rank

zum Joſephstag, 19. März 1855, im Neu-Weimar-Verein.

Der Joſeph war ein Zimmermann:
Auch unſer Joſeph zimmern kann,
Doch nicht mit der Axt nach Maß und Schnur,
Er zimmert mit dem Federkiel nur,
Er zimmert Geſchichten für Jung und Alt,
Geſchichten aus dem Böhmerwald,
Von hübſchen Burſchen und ſchönen Mädchen,
Von Schön Minnele, vom Hoferkäthchen,
Von Leuten im hohen und niederen Stande,
Von einer Mutter auf dem Lande.
So mag er dann in anderm Sinn
Ein Zimmermann heißen immerhin,
Weil er ſo lebendig, ſo lieb und traut
Die Herzen aufrichtet und erbaut.
Zu ſeiner Welt ſoll er die Welt ſich zimmern,
Drin immer die Sterne der Freude flimmern,[82]
Und der Zukunft goldene Tage ſchimmern,
Daß die Sorge verſtummt und das Jammern und Wimmern.
Und es ſoll für ihn eine Luſt ſein,
Zu leben im ſchönen Bewußtſein,
Daß der Menſch bei jedem Schritt und Tritt
Kann werden ſeines Glückes Schmid,
Und was er denkt und treibt und thut,
Gedeiht durch Selbſtvertrauen und Muth.

So mag werden und ſein auf Erden
Für ihn immerdar das Sprüchlein wahr:
Gott ſei Dank! Sonder Wank frei und frank
Strebt und ſchreibt, lebt und bleibt
Joſeph Rank!

* Frühlingsanfang.

An Franz Liszt.

Auf der Altenburg, 20. März 1855.

Nach langer kalter Winternacht
Iſt endlich das Leben wieder erwacht,
Und wie die Quellen ſich wieder ergießen,
Und wie die Kräuter und Blumen ſprießen,
So drängen ſich unſre Gedanken hervor
Und wollen nach Licht und Himmel empor;
So ſchwellen und wogen in ſtetem Gewühle
In unſerm Innern gar neue Gefühle.
Drum ſind uns dann, du Frühlingszeit,
Zum Dichten und Trachten, zum Schaffen bereit
Und komm mit deinem freudigen Segen
Dem Freund' entgegen auf ſeinen Wegen
Und laß ihm ſeine Wünſche gelingen,
Ein friſches Frühlingswerk zu vollbringen,
Daß, was von ſeiner Kunſt erſchallt,
In allen Herzen wiederhallt
Und was des Graner Domes Weihe iſt,**
Auch eine Weihe werde für Liszt!

Frau Professor Preller.

Zu derselben Gelegenheit.

Heil dem Künstler, dem Gott gegeben
Eine Gesellin fürs irdische Leben,
Die mit ihm Ein Leib, Ein Herz
Muthig wandelt durch Freud' und Schmerz;
Die ihn versteht in Allem was er sinnt,
Was er ahnt und fühlet, denkt und beginnt,
Versteht nach allen Richtungen
In seinen Schöpfungen, seinen Dichtungen;
In seinen Ideen ihn weiß zu beleben,
Begeisternd nahet seinem Streben,
Und vermag in Leiden ihn aufzurichten,
Und hilft den Kampf mit der Welt ihm schlichten;
Die ihm wie der lichte Frühlingsmorgen
Verscheuchet den Gram und vertreibt die Sorgen;
Die ihn pflegt in kranken Tagen und Stunden,
Daß er bald genesen muß und gesunden;
Die wie die Quelle den Wandrer erquickt,
Ihm freudigen Beifall zollt und nickt;
Die ihn bewahrt vor allem Versauern,
Daß er nicht verphilistern kann und verbauern,
Daß er ein Jüngling voll frischer Kraft
Freudig wirket und rüstig schafft.
Und solche Gesellin im Künstlerleben
Ward unserm Freunde Preller gegeben:
Sie mag in frohen und trüben Stunden
So innig mit ihm wie heute verbunden
Ihm bleiben sein schönstes Eigenthum
Und theilen sein Glück und seinen Ruhm!
Frau Professor Preller hoch!

* Frau Professor Preller

zum Geburtstage, 24. März 1855.[34]

Nachträglich am 29. März überreicht.

Weil Frühling im Kalender steht,
So sollt' es billig Frühling sein.
Doch wie es so im Leben geht:
Was sein soll, trifft nicht immer ein.

So ist es mit dem Wünschen auch:
Wir wünschen wenig, wünschen viel,
Es schwindet flüchtig wie ein Hauch
Oft unsrer Sehnsucht nahes Ziel.

Drum wünsch' ich heut' und allezeit:
Behalte was dir Gott beschied
In Frohsinn und Zufriedenheit!
Das ist mein Wunsch, das ist mein Lied.

„Zufrieden sein ist große Kunst,
Zufrieden scheinen großer Dunst,
Zufrieden werden großes Glück,
Zufrieden bleiben Meisterstück!"

† Zu Liszt's Namenstage.

Auf der Altenburg, 2. April 1855.

(Hoffmanns Geburtstag.)

Was liegt am Namen? Der Name ist
Ein Hauch, ein Schall, wie ihr alle wißt.
Man dachte von jeher und denkt und spricht's:
Der Name thut zur Sache nichts.
Und doch muß sein mit Namen genannt
Was sich auf Erden findet und fand.
Und doch hält bei manchem Dinge schwer,

Daß man dazu den Namen giebt her.
Und wenig iſt werth, wie das Sprichwort lehrt,
Wer ſich um den guten Namen nicht wehrt.
Wer auf einen guten Namen nicht hält,
Iſt ein erbärmlicher Wicht in der Welt.
Der Name der uns iſt beſchieden,
Iſt unſer Wahlſpruch in Krieg und Frieden;
Das Feldgeſchrei, mit dem wir ſtreiten
Und freudig uns zum Siege bereiten;
Das Banner, das wir kämpfend ſchwingen,
Selbſt ſterbend noch den Sieg zu erringen;
Der Grabſtein, den man zu guter Letzt
Uns endlich auf das Grab noch ſetzt;
Der Todtenkranz von Immergrün,
Drin die Lettern wie Immortellen blühn.[35]
Drum wollen wir uns an Niemanden kehren,
Wir wollen den Namen feiern und ehren,
Und uns am Namensfeſt betheiligen,
Das heute zu Ehren eines Heiligen,
Wie's im Kalender geſchrieben ſteht,
Die Kirche feierlich begeht.
Hoch lebe unſer Franz!
Der Name war ihm kein Firlefanz,
Er war in des Lebens Diſſonanz
Ein Wahlſpruch ihm zu Ruhmesglanz
Ein Feldgeſchrei im Tönetanz,
Ein Banner mit dem Siegeskranz —
So bleib' er ganz
Wie er war und iſt,
So bleibe Franz
Bei ſeinem Liszt!
Hoch!

† Die Altenburg.

Zu derſelben Gelegenheit.

Ein Geburtstag heut' im Kalender ſteht,
Den man auf der Altenburg feſtlich begeht.
Am Morgen ſchon wurden Geſchenke ſpendiert,
Womit man ſinnig die Zimmer geziert,[36]
Worin das Geburtstagskind den Tag
Verweilet, wenn es nicht arbeiten mag.
Jetzt ſoll's, um ſich auch im Ruhn zu erquicken,
Recht gern nach den Bildern der Wände blicken,
Und ſich an ſchönen Gedanken weiden,
Die dort in Kunſtgebilde ſich kleiden.
Und dieſes Kind, weil's Verſe macht,
Hat ſeinen Dank in Verſe gebracht,
Und bittet ſich jetzt beim feſtlichen Schmaus
Ein Weilchen Zeit zum Hören aus.
Ich will die Fackel des Dankes ſchwingen,
Um leuchtenden, glühenden Dank zu bringen,
Daß es hell und warm in jedem Gemache
Der Altenburg wird bis hoch zum Dache.
Was iſt denn die Altenburg? wird man fragen.
So will ich es allen und jedem ſagen.
Es iſt nicht eine Burg der Alten,
Auch die Jungen dürfen dort ſchalten und walten.
Es iſt die Burg, wo unter Liszt's Paniere
Die Künſtler ſich ſammeln zum geiſt'gen Turniere
Und empfangen von liebenswürdigen Händen
Nach Verdienſt der Freud' und des Dankes Spenden.
Es iſt eine Burg, wo die Ritterlichkeit
Sich erneut nach Begriffen der neuen Zeit.
Wo man nicht fragt: was hat der Mann?
Sondern was er iſt, und was er kann.
Wo man der Wiſſenſchaft und Kunſt
Erweiſet Liebe, Huld und Gunſt;

Wo für Scherz und Witz und Humor
Die Herzen öffnen gern ihr Thor,
Und auch dem Ernſte, wenn er belehrt,
Der Zutritt nimmer iſt verwehrt;
Wo über Freuden und Leiden des Lebens
Sich nie ein Gemüth eröffnet vergebens;
Wo man jeden Gaſt willkommen heißt,
Der kein Philiſter an Herz und Geiſt.
So mag dann der Himmel ſchalten und walten,
Daß Alles ſich mag zum Beſten geſtalten
Der Altenburg!
Wir wollen lieb und werth behalten
Die Altenburg,
Wir bleiben die Jungen und Alten
Der Altenburg,
Und wie unſere Hochs ſo oft ſchon galten
Der Altenburg,
So wollen wir neue Hochs entfalten
Der Altenburg.
Hoch!

Zur Geneſung des Großherzogs Carl Alexander von Sachſen.

Zu derſelben Gelegenheit.

Gekommen iſt die fröhliche Zeit,
Die Frühlingszeit:
Es grünet und ſprießet weit und breit
In Auen und Feldern,
In Hagen und Wäldern.
Es weckt der belebende Sonnenſtrahl
Die Blumen auf Bergen und in dem Thal.
Die Saat erſprießt in Hoffnungsgrün,

Die Bäume hoffnungsreich erblühn.
Ja, Hoffnung wandelt durch Wald und Feld,
Erfüllt mit Freude die ganze Welt.
Dank ſingt der Vögel vielſtimmiger Chor
In hellem Jubel zum Himmel empor.
So wollen wir heute Dank auch bringen,
Dem Schöpfer des Frühlings Dank auch ſingen,
Der uns nach langer Winternacht
Den Frühling der Hoffnung hat gebracht,
Daß du, der du im Winter krank geweſen,
Zum Frühling wieder mußteſt geneſen.
Vergiß deines Winters Leiden und Schmerzen!
Laß grünen und blühen in deinem Herzen
Die Liebe, die dem Frühling gleich
Belebt der Künſt' und des Wiſſens Reich,
Und Keime des Guten und Schönen ſtreut,
Daß die Welt der Blüthen ſich innig erfreut,
Daß du mit neuer Luſt und Kraft
Beſeelt für Kunſt und Wiſſenſchaft,
Du ſelbſt ein Frühling, den Frühling ſpendeſt
Und was du willſt, beharrlich vollendeſt,
Daß, wie eine Burg hinſchaut in das Land,[37]
Dein Streben und Wirken wird erkannt,
Und deinen hohen Sinn und Geiſt
Die Mit- und Nachwelt ſegnend preiſt,
Und freudigen Herzens Dank *dir* zollt
Für Alles was *du* vollbracht und gewollt.
Heil dem Fürſten,
dem krank geweſenen,
glücklich geneſenen,
Ihm, dem Frühling, der mit unerſchöpflicher Gunſt
Befördert Wiſſenſchaft und Kunſt,
Ihm, des Vaterlandes Zier und Luſt,
Stimmt an ein Hoch aus voller Bruſt,

Stimmt an ein freudig Hoch alle miteinander!
Hoch, hoch, Carl Alexander!
Seine Königliche Hoheit der Großherzog!

*) Die Harmonie der Künste.

Auf Liszt, Preller und Rank.
9. April 1855.

Wenn's eine Gesammtkunst geben kann,
So übt sie nur ein einziger Mann:
Ein Gesammtkünstler auf Erden allein,
Das möcht' am Ende der Frühling wol sein.
Er ist ein Maler sonder Gleichen
Und keiner konnt' ihn bis jetzt erreichen.
Er malt mit Farben mannigfalt
Wol Berg und Thal, und Feld und Wald.
Ein Tropfen aus seinem Töpfelein
Giebt wunderbare Schilderei'n;
Ein Pinselstrich von seiner Hand
Macht zum Gemälde ein ganzes Land.
Er ist ein Tonkünstler und Componist
Wie keiner auf Erden geboren ist.
Er hat die größte Capelle der Welt,
Und Alles zu seinem Dienst sich stellt:
Was nur auf Erden schwebt und sich schwingt,
Auf seinen Befehl musiciert und singt.
Er ist ein Dichter, der es versteht
Viel besser als jemals ein Poet.
Er webt aus Sonnenschein und Licht,
Aus Duft und Farben manches Gedicht.
Er leiht der Sehnsucht Sprach' und Klang
Und zwingt die Liebe zum Gesang.
Er zaubert hinein in die stille Brust
Des Lebens Hochgefühl und Lust.

Und dieſen Frühling lud ich ein,[33]
Doch kam er diesmal nicht allein,
In dreien der Freunde fand er ſich ein,
Wird allen dreien Ein Hoch gebracht,
So iſt die Drei zur Eins gemacht,
So iſt des ganzen Frühlings gedacht.
Hoch lebe der Künſte Harmonie,
Muſik, Malerei und Poeſie!

* Auf Liszt's Meſſe.[33]

Auf der Altenburg, 1. Mai 1855.

Du haſt gezogen ein Bäumelein
Am eigenen Licht und Sonnenſchein,
Und Gott verlieh ihm frohes Gedeihn.

Er ließ es grünen, ließ es ſproſſen,
Da ſind die Zweig' emporgeſchoſſen,
Mit Blättern und Knospen übergoſſen.

Da hat dein Geiſt ſich emſig gemüht,
Da iſt dein Herz in Freuden erglüht,
Und jede Knospe war erblüht.

Das Bäumlein ward ein Baum gar bald,
Worin es von Tönen hallt und ſchallt,
Wie im Frühling jeder Buſch und Wald.

So wünſch' ich das Schönſte was ich weiß:
Dein Baum des Sanges, ein Maibaum ſei's,
Gepflanzt zu Gottes Lob und Preis!

* Schiller.[39]

Auf der Altenburg, 9. Mai 1855.

Geſtorben iſt Schiller, geſtorben iſt er!
Das iſt ein Feſttag für Philiſter.
Philiſter müſſen was ſie nicht erfaſſen
Von ganzem Herzen verachten und haſſen,
Und können nur wünſchen, daß jegliche Stunde
Das geiſtige Leben gehe zu Grunde,
Daß ſie am Ende übrig bleiben
Mit Allem was ſie nur thun und treiben,
Daß ihre Perſon allein nur gilt
Als das wahre Gottes Ebenbild.
Drum ihnen auch Schillers Todestag
So über die Maßen gefallen mag.
Uns nur der Todestag beweiſt,
Daß gelebet hat ein großer Geiſt
Und leben wird und ſoll und muß
Den Philiſtern zum ewigen Verdruß.
Mich kann der heutige Tag nur freuen,
Er heißt den alten Kampf mich erneuen
Wider das ganze Philiſterheer.
Friſch auf! und drauf! viel Feind viel Ehr!

* Friedrich Wilhelm Hackländer.

Im Neu-Weimar-Verein, 14. Mai 1855.[40]

Der Mann,
Der unter Bomben und Granaten
Lernte das Leben der Soldaten,
Und keine rechte Gelegenheit fand
Sich auszuzeichnen im Vaterland,
Der zog endlich vom Leder

Und griff zu der Feder
Und wußt' in frischen lebendigen Bildern
Das Leben der Soldaten zu schildern.
Der Mann,
Der dann in veröffentlichten
Namenlosen Geschichten
Einen Namen sich errang,
Einen Namen von gutem Klang,
Der dann für den Occident
Daguerrotypte den Orient,
Und endlich auf des Beifalls Leiter
Immer höher stieg und weiter,
Bis er als „geheimer Agent"
Bewährte sein Bühnentalent,
Der Mann,
Dem für tausend frohe Stunden
Tausende Deutsche sind innig verbunden,
Der soll in unserm kleinen Verein
Zu großer Freude willkommen sein!
Stoßt an! sagt Liszt der Tabakspender:
Hoch lebe der Hofrath Hackländer!

Ernst Rietschel.

Auf der Altenburg, 8. Juni 1855.

Wol war's ein göttlicher Beruf,
Daß einst Prometheus Menschen schuf:
Die Götter mußten ihn beneiden
Und ihm sein göttliches Werk verleiden.
Da denken die sterblichen Menschen milder,
Sie lieben des Künstlers göttliche Bilder,
Sie tragen im Herzen und auf den Händen
Ihn dankbar für seine Liebesspenden.

Und ſolche Stimmung muß heut' uns beglücken
Für alle die Freud' und all das Entzücken
Des Meiſterkünſtlers in Stein und Thon,
Der heut' uns beſchert iſt in eigner Perſon.
Jetzt würden die Götter verſtändiger ſein,
Jetzt ſtimmten ſie in den Jubel mit ein:
Hoch lebe, hoch, Prometheus-Rietſchel!

Ernſt Förſter.

Zu derſelben Gelegenheit.

Wer jung ſich eines Zieles bewußt
Und es verfolgt mit Eifer und Luſt,
Bis er durch Muth und beharrliche Kraft
Sich einen Boden des Wirkens ſchafft
Und dann das endlich gewonnene Feld
Umſichtig und ſinnig bebaut und beſtellt:
Dem ſprießet und blühet für Müh' und Fleiß
Von ſelber ſein Lohn und Ehrenpreis,
Und würde ſein Streben nie anerkannt
Und kaum ſein Namen irgend genannt
So ſoll er und muß er ſich tröſten können
Und darf der Welt die Unbill gönnen.
Doch ſchöner muß es ſein dem Strebenden,
Anerkannt zu werden von den Lebenden,
Wird ihm auch nur Ein Blüthenreis
Des Danks gebracht zu ſeinem Preis.
Willkommen drum der Mann,
Der früh den Forſt der Künſte gepflegt
Und manchen Keim des Schönen gelegt,
Draus manches Reis emporgeſproſſen
Und zum Baume fröhlich aufgeſchoſſen,
Der ſeine Förſterei ſo trieb,

Daß kein Buſch und Wald ihm unbekannt blieb,
Daß er alle Sträuch' und Bäume kennt
Und jeden mit Namen und Eigenſchaft nennt.
Wir werden uns nie im Walde verlieren,
Wenn wir an ſeiner Hand ſpazieren.
Er wird uns geben ſicher Geleit
In des Waldes Dunkel und Einſamkeit,
Und wollte ſich hinter hohen Hecken
Wie Dornröschen auch die Kunſt verſtecken,
Ein tüchtiger Förſter allezeit
Weiß er in ſeinem Forſte Beſcheid,
Er wird was wir zu ſehen begehren,
Gewähren.
Hoch lebe hoch, Ernſt Förſter![41]

Ernſt Nietſchel.

Im Neu-Weimar-Verein, 9. Juni 1855.

Heil unſerer Zeit, wo der menſchliche Geiſt
Sich der göttlichen Herkunft würdig erweiſt,
Sich neue Bahnen bricht, und wirket und ſchafft,
Und mit wunderbarer Schöpfungskraft
Dem Guten dient und dem Edlen und Schönen
Und lehrt den Raum und die Zeit verhöhnen.
Die Welt iſt alt und bleibt doch jung,
So lange noch lebt die Begeiſterung,
So lange noch geiſtiges Sehnen und Streben
Die Herzen der Völker vermag zu beleben,
So lang' auch unſere Zeit nicht vergißt,
Daß ſie auch lebensfähig iſt,
Daß mit Recht ſie heißet die neue Zeit
Und ihr Recht hat wie die Vergangenheit.

Und Heil, dem Vaterlande Heil!
Ihm ward ein herrliches Loos zu Theil.
Wo es Geiſtiges je zu erobern galt,
Da war es noch nie zu ſchwach und zu alt.
Die edelſten Geiſter hat immer geſandt
Zur Wahlſtatt unſer Vaterland,
Sie ſind der geiſtigen Güter Erfechter,
Des Guten und Schönen treue Wächter,
Der Ideen Verwirklicher und Verbreiter
Der geiſtigen Freiheit glückliche Streiter.
Heil uns, daß zum Reigen dieſer Geiſter
Gehört ein friſcher hoher Meiſter,
Deſſen Hand in unſerer Zeit
Gebilde ſchafft für die Ewigkeit,
Lebendigen Geiſt in das Todte gräbt,
Daß der Stein ſich belebt und das Erz erbebt.
Sein Leſſing legt es klar an den Tag,
Was Er, was unſere Zeit noch vermag.
Sein Leſſing lebt! das iſt kein Erz,
Das iſt Fleiſch und Blut, drin noch ſchlägt ein Herz.
Er iſt es, ja, Leſſing ganz und gar
Als er einſt noch unter den Lebenden war,
Als ob er müßte wieder den Seinen,
Leibhaftig müßte wieder erſcheinen
Und wieder müßte ſein Wirken erneuen,
Deſſen wir heutiges Tags uns erfreuen
Geſegnet der Künſtler, der das ſchuf,
Dem die Kunſt geworden ein heil'ger Beruf,
Der immer ſinnet und dichtet und ringt,
Bis er ein unſterbliches Werk vollbringt!
So wird ſein Geiſt durch ſeine Hand
Noch Größeres ſchaffen fürs Vaterland,
Er wird in Schiller und Goethe nach Jahren
Sich mächtiger, prächtiger offenbaren.

Und was heute nur ein Glöckelein
In unſerm kleinen Neu-Weimar-Verein,
Wird dann die Suſanna von Erfurt ſein:
Bim bam bum
In sempiternum!
Trotz materieller Philiſter Gequietſchel
Hoch lebe die Kunſt, hoch Meiſter Rietſchel!

Dem Prinzen Adolf von Wittgenſtein.

Auf der Altenburg, 20. Juni 1855.

O ſchöner Traum der Jugendzeit,
Wem du geworden zur Wirklichkeit!
Wenn die Kunſt verklärt und liebesmild,
Voll Schönheitszauber, ein Engelsbild
Auch ihm erſchien im Erdenthal
Ein Troſt für irdiſche Müh' und Qual!
Wer früh in ihr die Geliebte fand
Und ihr geweiht hat Herz und Hand,
Ihr immer wieder gelobt aufs Neue
Nur Lieb' und unverbrüchliche Treue,
Und ihres Zaubers ſtill bewußt
In ihr nur findet Freud' und Luſt,
Für ſie nur denkt und trachtet und dichtet,
Für ſie ſich müht und auf Alles verzichtet,
Um ihretwillen Alles vergißt,
Weil ſie ſein Glück, ſein Alles iſt!
Beglückt wer hoffen darf und kann,
Ein freier edeler Rittersmann,
Daß die Kunſt als ebenbürtige Braut
Ihm werde verlobt und angetraut,
Wer nie von Vorurtheilen wird
In ſeiner Liebe geſtört und geirrt,

Wem keine Sorge, keine Noth
Auf ſeinem Liebespfade droht,
Wenn er vor ihrem Fenſter ſteht
Und Liebeshuld von ihr erfleht!
So haſt du ſie zur Geliebten erkoren,
Haſt ihr nur Treue zugeſchworen,
Nichts trennt dich von ihr, kein Band, kein Zwang,
Kein Hof und Palaſt, kein Stand, kein Rang —
Und wenn in Kriegesflammen die Welt
Erglüht von der Krim bis an den Belt,
Und die Völker wüthen ſich zu vernichten,
So wirſt du im Frieden ſtreben und dichten
Und finden auch am Newaſtrand
Wie einſt an der Seine ein Heimatland
Für der Menſchheit edelſtes Gut und Leben,
Der Kunſt geheiligtes Schaffen und Streben.
Drum trink' ich ganz im alten Sinne
Dem Scheidenden heute Johannes Minne,
Doch ſoll es kein Gläschen, kein Mäßchen, kein Schnittchen ſein:
Ein Humpen dem Künſtler Wittgenſtein!

* Hans von Bülow.

Auf der Altenburg, 20. Juli 1855.

Das iſt des Himmels Gnad' und Gunſt,
Wenn lebendig wird die eigene Kunſt,
Wenn unſer ſchönſtes Thun und Streben
Beginnt durch Andre fortzuleben,
Wenn Andre durch uns für die Kunſt ſich begeiſtern,
Wenn unſere Schüler werden zu Meiſtern,
Und zahlen mit dem was wir gewollt
Der Lieb' und des Dankes ſchönen Sold.

Drum lebe der Mann von Geiſt und Talent
Den der beſte Meiſter als beſten Schüler erkennt,
Von dem Liszt ſagt: er kann's,
Hoch lebe von Bülow Hans!

* Franz Liszt.[42]

Zur Nachfeier ſeines Geburtstages im Neu-Weimar-Verein, 23. October 1855.

Weder willensträge noch entſchlüſſig,
Fröhlich nicht noch Weimar-überdrüſſig,
Schweigſam nicht, doch auch nicht plapperhanſig,
Sonntagsblattrig nicht noch Deutſchland-Panſig,
Stubenwohlig nicht noch ſtubenflüchtig,
Belvedere- nicht noch Tiefurthſüchtig,
Armbruſt- nicht und nicht Erholungſuchend,
Auch nicht Einmal „Himmeldonnerwetter" fluchend,
Nicht Europamüd' und Weltſchmerztrunken —
Nur in meinen eignen Schmerz verſunken
Saß ich da und überdachte lange,
Daß mir's ward darob recht angſt und bange,
Ob wol Goeth' am Hut in alten Tagen
Eine Pfauenfeder hab' getragen?
Ha, da ſprang ich auf und war geneſen
So als ob ich niemals krank geweſen.
Man möchte bei Gott des Teufels werden
Ueber alle die Dummheit auf dieſer Erden!
Man möchte ziehen ſogleich vom Leder,
Wenn ein Scribent über'ne Pfauenfeder
Ausſpricht ſeine hohen Ideen,
Als könnte nichts Großes mehr geſchehn,
Als könnt' es gar nichts Schönes mehr geben,
Die Herzen zu freuen und zu erheben!

Vergöttert was groß und ſchön und wahr
Vom erſten Tag bis zum letzten im Jahr!
Aber vergeßt nicht, daß immerdar
Das Göttliche in der Menſchheit war
Und geboren wird und werden kann
Wie einſt vor Zeiten ſo noch fortan.
Wir lieben und ehren die hohen Geiſter,
Wie treue Schüler den lieben Meiſter,
Sie ſind für uns aus allen Landen,
Aus allen Zeiten noch immer vorhanden,
Aber wir wollen uns freuen und laben
An allem was Gutes wir auch haben,
Und ſo freuen wir uns, daß uns geboren iſt
Und mit und für uns lebt Franz Liszt!

* Peter Cornelius.

22. November 1855.

Weil heute wir ſind bei muntern Geſellen,
So laſſ' ich leben in allen Fällen,
In allen grammatiſchen casibus
Einen, der ſich endigt auf ius.
Der Nominativ iſt ſehr bekannt
Seit den Römerzeiten im Vaterland:
Wenn ein Jung' in das Gymnaſium muß,
Begegnet zuerſt ihm Cornelius.
Von allen Nominativen er dieſen behält,
Ja dieſen vor allen der ganzen Welt.
Berühmt wie einſt der Nepos war
Sei auch unſer Cornelius immerdar!
Doch wünſchen wir ihm nach Jahr und Tag,
Daß er zum Genitiv gelangen mag,
Damit wenn uns die Leute fragen:
Weß ſind die Kindelein, die da, die?

Wir ihnen können zur Antwort ſagen:
Das ſind die Kinder Cornelii!
Der Himmel immer ſein Dativ ſei
Und ſpend' ihm Freuden mancherlei,
Damit, wenn ihr uns ſolltet fragen:
Wie geht's Cornelio?
Wir euch dann können ſagen:
Er iſt geſund und froh.
Der Accuſativ wird ihn nicht plagen,
Denn Keiner wird ihn je verklagen,
Und fragt man uns und mich: warum?
Man liebet den Cornelium.
Drum mag ihm bald auf dieſer Erden
Zu Theil ein Vocativus werden!
Schon hör' ich erſchallen eine vox celi:
Ubinam es, mi fili, care Corneli?
1000 Thaler Gehalt ſind dir beſchieden:
Nimm auf dein Bette und zeuch in Frieden!
Und weil ſo ſchön die Stimme rief,
So kommt er für uns in den Ablativ:
Ihm leuchtet des Glückes Stern
So hell und froh,
Wir aber ſind dann fern
Von Cornelio.
Drum leb' in allen casibus
Per singularem et pluralem
Cornelius!

*) An Ludwig Erk.

Auf den Tod ſeiner Tochter Mathilde.

22. December 1855.

Der Vater und ſeine Kinder,
Sie treten zum Saal herein,
Da ſoll auch heuer wieder
Die Chriſtbeſcherung ſein.

Es ſtehet auf dem Tiſche
Der Chriſtbaum in Glanz und Pracht,
Die bunten Lichter flimmern
Wie Stern' in dunkler Nacht.

Die Kinder ſtehen ſchweigend,
Schau'n ſtarr in den Glanz hinein,
Gehn ſchweigend zu ihren Geſchenken,
Und keins will fröhlich ſein.

Da wendet ſich der Vater
Zur Thüre weinend und ſtumm,
Und ſtumm und weinend ſucht er
Sein Stübchen wiederum.

Ihm ward ſein Herz nur trüber
Im hellen Chriſtbaumſchein:
Es ſtarb vor wenig Tagen
Sein liebſtes Töchterlein.

† Franz Liszt.

Auf der Altenburg, 25. December 1855.

An dem Vergangnen hangen,
Nach dem Vergangnen verlangen,
In ihm auf- und untergehn,
Nichts mehr außer ihm ſehn;
So das Heute vergeſſen,
Keine Zukunft ermeſſen,
Für den Stillſtand leben,
Denken, wirken und ſtreben —
Mag in unſeren Tagen
Dieſem und jenem behagen.
Anderes ſollen wir,

Eigenes wollen wir,
Fröhlich uns ſelbſt vertrau'n,
Muthig die Welt erbau'n,
Die uns im Sinne ſchwebt,
Geiſt uns und Herz belebt.
Uns im Zerwürfniß
Mit der Vergangenheit
Treibt das Bedürfniß
Schönerer andrer Zeit.
Tadle die Unvernunft
Was wir mit Muth gewollt!
Nicht bei der alten Zunft
Suchen wir Ehrenſold.
Unſer Bewußtſein
Iſt, daß wir was gewollt:
Dieſes Bewußtſein
Soll unſre Luſt ſein,
Ehren= und Minneſold!

Moral.

Drum geht Liszt nach Berlin und Sachſen,
Er iſt längſt dem Tadel entwachſen,
Und kann gern laſſen dem Neid
Die ganze Muſik der Vergangenheit.
Wir aber wollen Ihm zu Ehren
Auch künftig noch manches Gläslein leeren
Und manchen Weihnachtstrinkſpruch beſcheren.

Neu=Weimar=Verein.

Zur Silveſterfeier 1855.

Wenn nicht ein Etwas das Leben durchdringt,
Ein Etwas Herz und Geiſt beſchwingt,
Das immer nach Einem Punkte ſich dreht,
Nach Einunddemſelben wie der Magnet,

Dann iſt gar eitel alles Streben,
Armſelig iſt und bleibt das Leben.
Drum wem dies Etwas ruht in der Bruſt
Und wer ſich ſeiner ganz bewußt,
Der wird es wiſſen was er ſoll,
Wird wirken muthig und freudevoll,
Er weiß, daß er und jeder Verein,
Nichts kann, nichts ohne dies Etwas ſein.
Drum wollen wir uns für Etwas verbinden,
In etwas immer uns wiederfinden.
Etwas uns halten ſoll und muß
Vom Jahresanfang bis zum Schluß.
Wer anders denkt, er mag allein ſein,
Nie fall' ihm unſer Verein ein!

Bogumil Dawiſon.

Im Neu-Weimar-Verein auf der Altenburg,
11. Januar 1856.

Durch!
War das Wort, das mächtig dich erregte,
Dein ganzes Denken und Sein bewegte;
Was du auch dachteſt, was du ſannſt,
Was du auch machteſt, was du begannſt,
Durch!
War der Ruf, der, eine geheime Macht,
Dich ruhn nicht ließ bei Tag und Nacht.
Er hieß dich vergeſſen
Was einſt du beſeſſen;
Er hieß dich fliehn
Was werth dir ſchien;
Er hieß dich ſchmachten und trachten,
Bangen, verlangen,

Wagen und ringen
Frei und bewußt
Nach höheren Dingen
Mit Muth und Luſt.
Und endlich war es dir gelungen,
Du warſt zum Ziele durchgedrungen:
Zu unſerer Freude, zu deinem Ruhm
Empfing dich in ihrem Heiligthum
Die Kunſt und weihte zum Liebling dich ganz
Und kränzte dein Haupt mit dem Lorbeerkranz.
Und was du einſt im Buſen getragen,
Was bewußt dir war wie dein eigenes Sein:
Die Welt mit allen Freuden und Plagen,
Mit allem Elend, Jammern und Klagen,
Mit Tugend und Laſter, Glanz und Schein,
Mit Lieb' und Haß, mit Lüg' und Neid
Und aller ihrer Erbärmlichkeit —
Die haſt du uns mit Klarheit
In ihrer ganzen Wahrheit
Im Bühnenſpiele dargeſtellt,
Ein Menſch als Held, als Menſch ein Held.
Sei uns gegrüßt viel tauſendmal:
Du,
Der innig entfaltende,
Sinnig geſtaltende,
Du,
Der nimmer in Tugendmuth erkaltende,
Nimmer in Jugendglut altende,
Feſt am Guten und Wahren, Schönen und Klaren haltende,
Du,
Der immer meiſterhaft waltende,
Und immer geiſterhaft ſchaltende
Bogumil Dawiſon! Hoch!

* Franz Liszt.

Auf der Altenburg, 15. Februar 1856.

Perſon und Sache trennen
Iſt rühmlich;
Keine Feinde kennen
Wollen
Noch den Feinden grollen,
Iſt eigenthümlich,
Zumal wenn's einen nicht geniert,
Daß der Feind ſehr raffiniert
Wie ein Buſchklepper ſein Handwerk treibt
Und verſteckt dann gegen uns ſchreibt.
Wollte ſo einer gegen mich ſchreiben,
Ich würde ſchwerlich ſo harmlos bleiben,
Ich könnte nicht ſagen: „er hat gegen ſich,
Nicht aber geſchrieben gegen mich.“ [43]
Nun wer im Hostis nicht ſieht den Feind,
Sondern nur wie die Römer den Fremden meint,
Der ſoll in ſeiner Kindlichkeit,
In ſeiner Unüberwindlichkeit
Als einer, der ſeine Feinde liebt
Und ihnen oft Gelegenheit giebt
Und oft noch Gelegenheit wird geben,
Ihn nicht zu lieben, dennoch leben.

Der Prinzeſſin Maria von Wittgenſtein

zum Geburtstage, 18. Februar 1856.
Auf der Altenburg.

Ein Traum.

In meiner Kindheit träumt' ich einen Traum:
Ich ſaß als Nachtigall auf einem Baum,
Der ganz allein auf nacktem Felſen ſtand

Und weit hinausſah in ein trübes Land;
Und vor mir blüht' im Frühlingsſonnenſchein
Und milden Hauch der Luft ein Blümelein
So wunderbar von Farb' und Zauberglanz,
Die ſchönſte Blum' am allerſchönſten Kranz.
Ich ſah ſie an, es ward ſo ſeltſam mir,
Und immer mußt' ich blicken hin nach ihr,
Und jeder meiner Blicke ward Geſang,
Mein ganzes Daſein ward ein Sang und Klang.
Ich ſang und ſang aus ganzer voller Bruſt
Von nie gefühlter, nie geahnter Luſt.
Da wacht' ich auf aus meinem ſüßen Traum,
Verſchwunden war mein hoher grüner Baum,
Ich lag im Bett und ſah im Tagesſchein
Am Fenſter nur gefrorne Blümelein.
Und Jahre ſchwanden, manche ſchwanden hin,
Und immer blieb der Traum in meinem Sinn.
Die Zeit der unbewußten Kindlichkeit
War hin, bald hin auch jene ernſte Zeit
Des Lernens, der Geduld und Werdeluſt,
Wo man ſich ſeiner wird zuerſt bewußt.
Und endlich kam auch jene Zeit heran,
Wo man ſich fühlt ſo recht und ganz als Mann.
Und wieder träumt' ich jenen ſeligen Traum:
Ich ſaß als Nachtigall auf jenem Baum,
Ich wiegte mich im goldnen Vollmondſchein,
Ich ſang zur ſtillen Frühlingswelt hinein,
Ich blickte freudetrunken um mich her,
Als ob noch Alles wie vor Zeiten wär'.
Von meinem Blümchen ſah ich keine Spur —
All überall der nackte Felſen nur!
Ich klagte meine Noth dem Wiederhall,
Da ſprach er: „ſei getroſt, o Nachtigall!
Entzaubert iſt das Blümchen, das hier ſtand,

Als Jungfrau zieht ſie durch das trübe Land —
Die Dichtung mit dem ewigfriſchen Kranz,
Die Freud' und Schönheit ſelbſt im ſchönſten Glanz—
Durch jene Welt, wo oft vor Noth und Qual,
Vor Mühn und Leiden ſonder Maß und Zahl
Das Schön' und Heitre keine Heimat fand
Und Kunſt und Poeſie blieb unbekannt;
Wo manches Herz verkommt, daß es vergißt
Was für das Leben erſt das Leben iſt."
Der Nachhall ſchwieg — mit ihm auch meine Luſt,
Unendlich Sehnen füllte meine Bruſt.
Wo iſt mein Wunderblümchen, ſag mir, wo?
Der Nachhall ſchwieg — mein Blümchen ſchwand und floh,
Ich aber war und blieb die Nachtigall
Und ſuchte meine Blume überall.
Ich ſchwang mich auf, ich flog von Ort zu Ort,
Ich flog und ſang, ich ſang in Einem fort
In jedem Blüthenſtrauch, an jedem Bach,
All überall mein ſehnend Weh und Ach.
Und dennoch war ich glücklich, reich und jung
In Lieb' und Sehnſucht und Erinnerung,
Denn Alles was ich ſang, ein jeder Ton
War meiner Liebe, meiner Sehnſucht Lohn.
Ich rief, als ob ich aus dem Leben ſchied:
Willkommen du mein allerletztes Lied!
Da wacht' ich plötzlich auf aus meinem Traum:
Ich ſah umher, ich wacht' und glaubt' es kaum —
Mir war's noch ſtets als ob ich ſang und flog,
Wie ein Gedanke durch die Lüfte zog.

So träum' ich wachend heute wiederum:
Wie dürft' ich hier und heute bleiben ſtumm!
Drum laß mich denn die Nachtigall noch ſein,
Denn du, du biſt das Wunderblümelein!

Hector Berlioz.

Zur Berliozfeier im Neu-Weimar-Verein,
25. Februar 1856.

Je suis charmé de vous revoir:
c'est mon plaisir, c'est mon devoir,
de vous dire bon jour, bon soir.
Le printemps est arrivé chez nous,
le printemps est arrivé par vous,
parceque vous êtes, c'est magnifique!
le printemps français de la musique.
Veuillez accepter les hommages de notre amour!
Toujours bon soir! toujours bon jour!

* Frau Professor Preller

zum Geburtstage, 24. März 1856.[34]

Wie an dem Baume jede Blüthe
Als eine ſchöne Hoffnung blüht,
So ſei noch lange dir hienieden
An Hoffnung reich auch dein Gemüth!
Daß keinem deiner Jahre fehle
Die ſegensreiche Erntezeit,
Und pflückſt du Früchte, daß du pflückeſt
Nur Frohſinn und Zufriedenheit!

* Karl Formes.[44]

Anfang April 1856. (?)

Wenn einſt der jüngſte Tag anbricht,
Wenn der Engel uns rufet zum Gericht,
Dann weiß ich durch weſſen Mund er ſpricht:
Durch deſſen, der heute noch Jung und Alt
Entzückt mit des Baſſes Grundgewalt,

Daß jedes Herz davon wiederſchallt.
Er hat das Tiefe zur Höhe gebracht,
Zu einer Herrlichkeit und Pracht,
Wie's keiner auf Erden gedacht und gemacht.
Ihm ſollte leeren zu Ehren
Ein ganzes Faß der ganze Parnaß —
Doch ſind wir auch wenige Parnaſſiſten,
Hoch ehren wir doch den tiefſten Baſſiſten,
Der da leiſtet ſo Hohes, Enormes:
Hoch lebe, hoch Karl Formes!

* Friedrich Preller.

9. April 1856.

Willkommen, wer in Bildern und Geſtalten
Das deutſche Gemüth weiß zu ſchildern und zu entfalten,
Und in Deutſchlands Kranz flicht
Der Kunſt beſeligendes Glanzlicht,
Und die alte deutſche Herrlichkeit
Freudig miterneut in unſerer Zeit.
Er kann und muß ſich erheben
Mit dem was er ſchafft
In Jugendkraft
Ueber das gemeine Leben
Voll Krankheit, Kummer und Leid
Und in ſeiner ganzen Erbärmlichkeit.
Die Kunſt iſt ſeine Panacee,
Sie heilt ihn von allem Leid und Weh,
Und wird ihm immer gnädig ſein
Zu unſerer Freude, zu ſeinem Gedeihn.
Wenn die Kunſt vom Erbärmlichen uns nicht befreite

Und den Sterblichen nicht zum Unſterblichen weihte,
So gäb' ich für ſie nicht einen Heller:
Hoch lebe Friedrich Preller!

*Herr und Frau von Milde.[46]

24. April 1856.

Das iſt die wahre Frühlingszeit,
Der Erde Himmelsſeligkeit,
Wenn ein Herz das andre ſucht und findet
Und ſich zu Einem Herzen verbindet,
Nach ihm ſich ſehnet, ringet und ſtrebt,
In ihm ſein eigenes Leben lebt,
Und dann am allerglücklichſten iſt,
Wenn es im andern ſich ſelbſt vergißt.
Da blühen umher durch Gottes Gnade
Die ſchönſten Blumen am Lebenspfade;
Da leuchten mit ewighellem Schein
Die Stern' in das dunkle Leben hinein;
Da löſt ſich in Harmonien gar ſchön
Der Jammer der Welt und das Mißgetön.
Ein ſolcher Frühling ward auch euer
Und wird euch bleiben künftig wie heuer.
Zu dieſem Frühling hat ſich gefunden
Ein andrer noch, der zauberhaft
Feſt eure Herzen hält verbunden:
Des Sanges hohe Meiſterſchaft.
Die Nachtigall, ſie kann nur ſingen,
Weil's wieder Frühling geworden iſt:
Ihr ſingt, um uns den Frühling zu bringen,
Durch euch wird's Frühling zu jeder Friſt.
Mit dem Gruße des Frühlings, der uns der Trauer entringt,
Der friſches Grün und Blumen uns bringt,

In tauſend Stimmen Freuden uns ſingt,
Und mit neuer Hoffnung die Seele beſchwingt —
Sei gegrüßt heut' und immerdar
Das harmoniſch minnig und innig lebende,
ſtrebende,
herzenerhebende
Künſtlerpaar
Frau und Herr von Milde!

* Schulrath Lauckhard.[47]

Auf der Altenburg, 30. April 1856.

9. April 1856.

Das menſchliche Wiſſen wird täglich breiter,
Der Fortſchritt dringet täglich weiter,
Die Welt will werden immer geſcheiter:
Da ſind uns noth Vermittler und Leiter,
Daß das Wiſſen nicht bleibe unzugänglich,
Daß die Sinn' und Gemüther werden empfänglich,
Daß aus dem Schmutzigen, Düſtern, Gemeinen
Erſprieße die Perle des Hellen und Reinen,
Und zum Bewußtſein gelange jedermann,
Damit er als Menſch was werden kann.
Heil drum, wer dies ſchöne Ziel erkannt
Und mit redlichem Herzen und hellem Verſtand
Voll Luſt und Muth und Jugendkraft
Dafür lebet und ſtrebet, und wirket und ſchafft;
Fürs Leben Anderer denket und ſinnt,
In Anderer Leben ſein Leben beginnt,
In Anderer Leben ſieht erblühn
Die Blume des Danks für ſeine Mühn.
Hoch lebe der geborene, auserkorene
Voll umſichtigen, richtigen Blicks und Geſchicks,

im Willen kräftige,
im Stillen geſchäftige
Pfleger und Hüter
Der jungen Gemüther,
Der Förderer unſerer edelſten Güter,
Der als Schulrath durch den Schulpfad
Zum Edlen, Guten und Schönen erzieht
Und ſein Glück im Glücke des Volkes ſieht.
Herr Schulrath Lauckhard hoch!

* Johanna Wagner.[48]

Auf der Altenburg, 7. Mai 1856.

Die du ſingend durch Himmel und Hölle ſchreiteſt,
Singend unſre Herzen in ihren Freuden und Schmerzen
begleiteſt,
Singend unſre Wünſch' und Ahndungen, die lange ſchliefen,
Rufeſt empor aus der Seele Tiefen,
Singend unſre Träume, unſer Erinnerungsglück
Ins Leben wieder zauberſt zurück,
Seelen ſingend in die Schatten bringſt
Und das Leben zu höherem Leben beſchwingſt —
Sei uns gegrüßt!
Der Tondichter Werke kröne
Noch lange mit deinem Geſange!
Erſchließ uns das Reich der Töne
In ſeiner Herrlichkeit und Schöne
Noch lange mit deinem Geſange!
Sei gegrüßt mit Klang und Sang!
Königin im Reich des Klanges!
Meiſterin des deutſchen Sanges!
Unſer Dank iſt nur ein Klang;
Du nur kannſt in deinen Liedern

Schöner unſern Dank erwiedern,
Doch uns treibt des Herzens Drang:
Sei gegrüßt mit Sang und Klang!
Lebe glücklich! lebe lang!
Alles Schöne was du ſingeſt,
Jede Freude, die du bringeſt,
Ziere deines Lebens Gang!
Sei gegrüßt mit Sang und Klang!
Johanna Wagner!

* Zum Abſchiede.

7. Mai 1856.

Das iſt ein fröhlich Scheiden,
Wenn man aus Winterleid
Im Glanz der mildern Sonne
Entgegen zieht der Wonne
Der neuen Frühlingszeit.

Doch kann das Scheiden werden
Ein tiefes Herzeleid,
Muß man das Liebſte meiden,
Von lieben Freunden ſcheiden
In ſchöner Frühlingszeit.

Drum ſei der Tag geſegnet
Der wieder ſo uns eint,
Als wären unſre Herzen
In Freuden wie in Schmerzen
Geweſen ſtets vereint!

Conrad Wolff.

Crefeld, 14. Mai 1856.

Das Feld iſt grün,
Die Bäume blühn,
Der Vögel Lieder
Ertönen wieder.
Zu neuem Leben
Iſt Alles erwacht,
Nach Freuden zu ſtreben
Iſt Alles bedacht.
Und, Gott ſei Dank!
Du wareſt krank!
Nun ſei dir bewußt
Der neuen Luſt,
Sei guter Dinge
Und trink und ſinge!
Trink aus, ſchenk ein!
Wag es fröhlich zu ſein!
Du darfſt nicht klagen,
Du darfſt nicht verzagen,
Du darfſt nicht fragen,
Ob irgend ein Leid
Dich einſt zu plagen
Sei wieder bereit!
Mit neuem Muth
Voll Jugendglut
Erkläre den Krieg
Der Traurigkeit
Und jedem Leid,
Dann wird dir der Sieg
Zu jeder Zeit!
Sei guter Dinge
Und trink und ſinge!

Trink aus, ſchenk ein!
Wag es fröhlich zu ſein!
Der Gott, der erſchaffen
Uns Krankheit und Leid,
Der gab uns die Waffen
Zu tröſtlichem Streit;
Er pflanzte die Luſt
Und den Muth in die Bruſt,
Daß tapfer wir kriegen,
Und kämpfen und ſiegen.
Du darfſt nie erſchlaffen!
Friſch auf zu den Waffen,
Die Gott dir verliehn!
Zum Kampf dich bereite,
Friſch auf dann und ſtreite!
Der Feind muß entfliehn.
Sei guter Dinge
Und trink und ſinge!
Trink aus, ſchenk ein!
Wag es fröhlich zu ſein!
Drum wer auf Erden
Es gut mit ſich meint,
Der kann nie werden
Sein eigener Feind,
Er wird ſich ermannen,
Verjagen, verbannen
Was ihn quälet und drückt,
Wird kämpfen und kriegen,
Bis daß es ihm glückt
Den Feind zu beſiegen,
Zu behaupten das Feld,
Ein Mann, ein Held,
Wird ſelber erſcheinen
Ein Tröſter den Seinen,
Wird Anderen bringen

Was er ſelbſt ſich errang
Und fröhlich ſingen
Sein Leben lang:
Sei guter Dinge
Und trink und ſinge!
Trink aus, ſchenk ein!
Wag es fröhlich zu ſein!

† Die vlämiſche Bewegung.[50]

Gent, 27. Mai 1856.

Nicht in dem Walenthum
Suchen wir Ehr' und Ruhm,
Daß wir am Ende blind
Gegen uns ſelber ſind,
Nur an dem Fremden hangen,
Nur nach dem Fremden verlangen,
Unter- und auf- in ihm gehn,
Außer ihm nichts mehr ſehn,
Alles Streben vergeſſen,
Keine Zukunft ermeſſen.
Anderes ſollen wir,
Beſſeres wollen wir,
Fröhlich uns ſelbſt vertrau'n,
Muthig die Welt erbau'n,
Die uns im Sinne ſchwebt,
Geiſt uns und Herz belebt.
Uns im Zerwürfniß
Stets mit dem Walenthum,
Ward zum Bedürfniß
Heimiſches Glück und Ruhm:
Jene glückumkränzte, ruhmumglänzte
Herrliche große Vergangenheit

Wollen wir wieder erneu'n,
Ihrer uns wieder freu'n,
Wieder in unſrer Zeit.
Laſſet uns wieder ſein
Einzeln wie im Verein,
Männer und Weib und Kind
Vlämiſch geſinnt,
Vlämiſch mit Herz und Mund,
Vlämiſch zu jeder Stund,
Vlämiſch in Schul' und Rath,
Vlämiſch in Kirch' und Staat!
Laſſet uns wieder ſein
Vlämiſch geſinnt,
Vlämiſch in Fried' und Krieg,
Vlämiſch im Tod und Sieg:
Schild ende Vrind!
Tadle die Unvernunſt
Was wir mit Muth gewollt!
Nicht bei der Herrſcherzunſt
Suchen wir Ehrenſold.
Unſer Bewußtſein
Iſt, daß wir was gewollt,
Dieſes Bewußtſein
Soll unſre Luſt ſein
Ehren= und Minneſold!

Dem Großherzog Carl Alexander von Sachſen
zum Geburtstage, 24. Juni 1856.

Leiden, 16. Juni 1856.

Dem Fürſten Heil und Segen
Allerwegen,
Dem Fürſten Heil und fröhlich Gedeihn,
Der nicht ein Fürſt dem Land' allein,
Der auch ein Fürſt voll Jugendkraft

Für freie Kunſt und Wiſſenſchaft
Der Welt will ſein!
Es ſollen
Ihm zollen
Schüler und Meiſter
Dank den ſchuldigen,
Und alle Geiſter
Freudig Ihm huldigen.
Es ſoll die ſchöne Sage
Der goldenen Tage
Aus Weimars alter Zeit
Voll Glanz und Herrlichkeit
Durch Ihn werden zur Wirklichkeit.
Heil Ihm,
Der da trachtet und ſinnt
Bei Allem was Er beginnt,
Wie Er ein Ziel erringt
Und zum Ziel auch Andere bringt,
Zum Rechten ſich wendet,
Und Hülfe ſpendet,
Auf daß Er ſein Werk vollendet!
Heil Ihm,
Der hohen Ziels ſich bewußt
Verzichten kann auf Dank und Ruhm:
Ihm ward des Strebens ſüße Luſt
Sein ſchönſtes Eigenthum.
Drum ſei in Lieb' und Dankbarkeit
Heut' und allezeit
Ein freudig Hoch geweiht [51]
Dem Fürſten Carl Alexander,
Der nicht ein Fürſt dem Land' allein,
Der auch ein Fürſt voll Jugendkraft
Für freie Kunſt und Wiſſenſchaft
Der Welt will ſein!

Der Frau Hofräthin Luiſe von Deſſauer.[82]

Kochel am Kochelſee, 10. Juli 1856.

Wie traurig ſchau'n die Berge droben,
In Regenwolken eingewoben,
Die grünen Gipfel bedeckt mit Schnee!
Wie bleich iſt geworden der grüne See!
Es dringt kein flüchtiger Sonnenſtrahl
In unſer liebliches Kochelthal!
Kein Lüftchen ſäuſelt, kein Vogel ſingt,
Kein Blümchen aus ſeiner Knoſpe ſpringt,
Und nirgend ein Fleckchen Himmelblau.
Die Welt ſo ernſt, ſo trüb' und grau!
Doch ſoll in ſolchen Sommertagen
Ein Menſchenherz noch nicht verzagen.
Es iſt in ſeiner eigenen Welt
Die Sonne die Alles erwärmt und erhellt,
Der Lenz der die Keime der Hoffnung ſä't,
Der Herbſt der die Aehren der Freude mäht.
Drum wer da ſuchet der wird auch finden
Und kann ſich immer Kränze winden.
So hab' ich in trüber Morgenſtunde
Dir ein friſches Blumenſträußchen gewunden,
Das dir bringen ſoll die fröhliche Kunde:
Noch iſt der Welt nicht die Freude geſchwunden.
Doch wozu ein Frühlingszeichen dir geben?
Dein Leben iſt ſelbſt ein Frühlingsleben,
Drin lebendige Blumen dich immer umſchweben,
Die mannigfaltig ſich entfalten,
Und vielgeſtaltig ſich die Zukunft geſtalten,
Und ſinnen und trachten und freudig ſich mühn,
Wie ſie allezeit dir zur Freude blühn.
Du wirſt in der Liebe Schalten und Walten
Wie eine Blum' unter Blumen nicht alten,
Und wenn dir an allen Pfaden und Wegen

Gar reichlich blühet des Himmels Segen,
So blüht auch ein Blümchen dabei das ſpricht:
Vergißmeinnicht!

* Die ganze Geſellſchaft,
im Hauſe der Frau von Deſſauer.
Kochel, 13. Juli 1856.

Schlafen iſt, ihr lieben Gäſte,
Schlafen iſt heute das Allerbeſte.
Ein Tag, der weiter nichts vermag
Als Regen zu geben das iſt kein Tag;
Ein Tag, der nicht fördert die Fröhlichkeit,
Gehört mit Recht gar nicht zu der Zeit.
Und nun ein Sonntag ohne Sonne,
Das iſt eine Wonne ohne Wonne.
So möcht' ich denn ſein ein ſeliger Schläfer
Wie etwa der Schmetterling ſchläft und der Käfer.
Der Schmetterling ſchläft in friſcher Luft
Am Blatt im lieblichen Lindenduft,
Der Käfer vergißt des Wetters Pein
Im Herzen der Lilien und Röſelein,
Sie träumen von manchem ſonnigen Tag,
Von manchen fröhlichen Feſtgelag.
Ich muſt mich mit Wind und Wetter ſchlagen,
Des Himmels ganze Proſa ertragen;
Ich muß mich im Trüben und Feuchten bewegen,
Nichts hören und ſehen als Nebel und Regen.
Mir iſt als ob meine ſchönſten Gefühle
Erſtickten in dieſer nebligen Kühle,
Und meine ſchönſten Gedanken verdürben
Und vor lauter Nebel und Regen ſtürben.
Doch leidlich iſt noch unſer Ungemach
Und milde noch unſer herbes Geſchick:

Uns hält der Sonnenſchein noch wach,
Denn unſrer Wirthin freundlicher Blick —
Und ihrer lieben Töchterlein
Iſt immer unſer Sonnenſchein.
Drum laſſ' ich leben bei Regen und Wind
Sie alle die hier vereiniget ſind. [53]

Der Frau von Deſſauer

zum Namenstage, 25. Auguſt 1856.

Kochel, 24. Auguſt 1856.

Wir ſaßen auf der Klippe droben, [54]
Wir ſaßen da in heitrer Ruh,
Wir hörten rings den Sturmwind toben
Und ſahn dem Spiel der Wellen zu.

Da ſpracheſt du von einer Stätte
Voll Freud' und Frieden allzumal
Vor einer hohen Alpenkette
In einem ſeeumgränzten Thal.

Und dahin, dahin ſollt' ich eilen,
Und wär' ich überall verbannt,
Da dürft' ich frei und fröhlich weilen,
Ich fände dort ein Heimatland.

So gern ich's konnte dir geloben,
So wollt' ich halten auch mein Wort,
Doch ſollte lang der Sturm noch toben
Um meines Lebens Schiff hinfort.

Und Jahre ſahn wir nahn und ſchwinden
Und manche Freud' und manches Leid,
Wir ſollten uns nicht wiederfinden,
Als trennt' uns ewig Raum und Zeit.

Nun kann ich heute vor dir ſtehen,
Wie einſt vor dir in Helgoland,
Und kann nach frohem Wiederſehen
Dir reichen wiederum die Hand.

Und wünſche dir zum Namensfeſte,
Ich, der ich kam ſo matt und krank,
Geſund und frohen Muths das Beſte,
Denn dir gebührt mein beſter Dank.

Dem Hofrath von Martius

zu derſelben Gelegenheit.

Wir heißen willkommen einen Gaſt,
Der zum heutigen Feſte vollkommen paßt:
Er iſt ein Freund, ein treu bewährter,
Ein lieber Nachbar, ein ſehr begehrter,
Und wenn er auch von Schlehdorf[55] gekommen nicht wär',
So wär' er für uns doch immer weit her,
Der Mann, der überall bekannt,
Wo nur ſein Name wird genannt.
Er iſt der Mann,
Der mit deutſchem Fleiß und Beharrlichkeit
Sich freudig der Wiſſenſchaft hat geweiht,
Und mit unverſiegbarer geiſtiger Kraft
Gelebt und geſtrebt, gewirkt und geſchafft;
Der Mann,
Dem Europa nicht war genug,
Den Begeiſterung über das Weltmeer trug,
Der aus der Urwälder unerforſchter Nacht
Gar wunderbare Schätz' an das Licht gebracht.
So lange noch Bäume werden grün,
So lange noch Blumen ſprießen und blühn,

So lang' es noch eine Botanik wird geben,
So wird auch die **Flora Martii** leben.
Hoch lebe drum
Der unermüdliche Mann der Wiſſenſchaft
In ſeiner jugendlichen Geiſteskraft,
Der Pflanzenforſcher, der Pflanzenkenner,
Der Pflanzenbeſtimmer, der Pflanzennenner,
Dem es mit den Palmen mußte gelingen
Sich die Palme des Ruhmes zu erringen!
Herr Hofrath von Martius hoch!

* Frau von Deſſauer.[56]

Kochel, 26. Auguſt 1856.

Der die Welt mit dem Kleide der Hoffnung ſchmückt
Mit Freude das ſehnende Herz entzückt,
Der Lebenwecker, der Kummerwender,
Der Sorgenbrecher, der Wonneſpender,
Der Frühling, er dacht' in Liebe mein,
Er klopfte leiſe
Mit dem Blüthenreiſe
An mein Fenſterlein.
Da ſah ich ihn voll Zweifels an,
Er ſprach: „ſteh auf, du ſchwacher Mann!
Friſch auf, und nimm den Stab in die Hand
Und wandre durch das Vaterland
Und wandre bis du gefunden haſt,
Wo's heimiſch dir wird, da halte Raſt.
Du ſollſt dich baden in meiner Luft,
Dich erquicken in meinem Blüthenduft,
Du ſollſt ein neues Leben beginnen
Und was du verloren wieder gewinnen.

Der Frühling gab mir das Geleite,
Ich glaubt' ihm, und er hielt ſein Wort,
Doch ſtand mir liebend noch zur Seite
Ein andrer Troſt- und Freudenhort.
Heil mir!
Die Kunſt, die den gebrechlichen, ſchwächlichen
Erdgebornen belebt und erhebt,
Beglückt und entzückt,
Daß er von Allem was uns drängt und zwängt,
Quälet und drückt,
Sich fühlet befreit,
Die den Sterblichen zum Unſterblichen weiht
Und ihm ewige Jugend verleiht,
Die des Lebens Mißklang verſöhnt,
Und Alles um uns her verſchönt,
Daß unſer Herz dem Schönen fröhnt —
Sie iſt mir treu geblieben,
Und was ſie immer war,
Mein ſchönſtes Leben, Hoffen und Lieben,
Das bleibe ſie heut' und immerdar!
Doch muß der Kunſt und dem Frühling hienieden
Eine Heimat ſein beſchieden,
Und hin zum Danke muß ich wenden und richten
Mein Sinnen und Dichten:
Wer ihnen die Heimat hat gegeben,
Den laſſ' ich heuer und immer leben.
Drum was ich geſtern pries und leben ließ,
Und wenn ich nichts mehr im Leben prieſe,
Das preiſ' ich heute wieder, ich preiſe Luiſe
Und ſag' ade:
O Kochelſee!

*An Heinrich von Deſſauer.

Zum Abſchiede.

München, 9. September 1856.

Wol iſt ſie groß, gar groß die Welt,
Doch größer iſt die Wiſſenſchaft:
Des Geiſtes unermeßlich Feld
Erheiſchet ſteten Muth und Kraft.

So wandre denn vom Vaterhaus
Mit Jugendkraft und friſchem Muth
In dieſe größre Welt hinaus
Froh in des Himmels Heil und Hut.

Wenn du erreicht was du gewollt,
So kehre fröhlich dann zurück
Dahin wo jedes Herz dir hold,
Und ſei der Deinen Freud' und Glück!

Frau von Deſſauer.

Abſchiedsſpruch.

München, 16. September 1856.

Mag die Welt denn grollen und ſchmollen —
Laß dich nicht ſtören, noch dich bethören!
Lerne früh was Eigenes wollen!
Lerne dein wahres Glück hienieden,
Deine Freude, deinen Frieden!
Frei nach hohem Ziele ſtreben
Und dein Leben zum Leben erheben!
Laß dich durch Anderer Meinen und Denken
Nicht aus deinem Wege lenken!
Beharrlich und heiter,
Sonder Raſt und Ruh
Wandle immer weiter
Deinem Ziele zu!

Zeichne dich aus in Wiſſen und Können,
In Lernen und Lehre,
Durch Tugend und Ehre,
So kannſt du der Welt es gönnen,
Daß ſie dich ſchmäht, mißachtet
Und dich zu verkleinern trachtet,
Denn daß du was Beſſers biſt als ſie,
Vergißt ſie und verzeiht ſie dir nie.
Krieg iſt Leben
Und Leben ein ewiger Krieg:
Darum eben,
Willſt du des Siegs dich erfreu'n,
Darfſt du den Krieg nicht ſcheu'n,
Nur durch Kampf gelangſt du zum Sieg!

Dr. Heinrich Kiepert.

Weimar, 28. September 1856.

Der Mann,
Der bewandert iſt nach jeder Seite,
Unter jedem Grade der Läng' und der Breite
Und ſich beſchäftigt mit allen Zonen
Als wollt' er unter allen wohnen,
Der die Berg' und die Flüſſe kennt und das Meer,
Und die Gränzen der Länder die Kreuz und Quer,
Und die Dörfer und Städte weiß anzugeben,
Drin irgend Menſchen beiſammen leben,
Der die Fläche der Welt erforſchet und mißt,
Und ausgezeichnet im Zeichnen iſt,
Und ſein Netz gar meiſterhaft und gewandt
Ueber den ganzen Erdball ſpannt,

Und von einem Pole zum andern entlang,
Ja überall findet ſeinen Fang,
Und uns die ganze weite Welt
Dermaßen vor die Augen ſtellt,
Daß darauf zurecht ſich jedermann
Wie im eigenen Hauſe finden kann —
Er ſei willkommen in unſerm Kreiſe,
Begrüßt nach alter deutſcher Weiſe
Mit einem herzlichen Habedank
Und einem herzlichen Labetrank.
Hoch Dr. Kiepert!

* Zu Liszt's Geburtstage.

22. October 1856.

Neues Leben, neue Luſt
Hat dir Gott gegeben,
Deines hohen Ziels bewußt
Kannſt du weiter ſtreben.

Was dir tief im Herzen ruht
Wirſt du ſchön entfalten
Und mit friſcher Kraft und Muth
Bilden und geſtalten.

In der Kirche Heiligthum
Auf der Andacht Schwingen
Wird dein Werk zu Gottes Ruhm
Ueberall erklingen.

Daß du hier auch Meiſter biſt,
Soll die Welt ſchon ſehen:
Was vom Herzen kommen iſt,
Muß zu Herzen gehen.

Was wir heute prophezei'n,
Sage dir aufs Neue,
Wie wir immer denken dein,
Dein in Lieb' und Treue.

* Zum 12. November 1856 [57].

Erinnerung kehret wieder,
Kehrt auch die Zeit nicht zurück.
Drum lebt im Klange der Lieder
Mir auf das alte Glück.

Das Glück der ſchöneren Stunden,
Es wurde mein durch dich;
Die Blumen, die dir ich gewunden
Sie blühen noch heute für mich.

Drum ſoll auf des Liedes Schwingen
Ein Gruß hineilen zu dir,
Und ſoll dir heute bringen
Die beſten Wünſche von mir.

O öffne des Herzens Pforte,
Laß meinen Glückwunſch ein!
Denn eines Herzens Worte
Verſteht nur ein Herz allein.

*Feſtſymphonie. [58]

24. December 1856.

Erſter Chor.

In die Ferne mußt du ſchweifen,
Soll die Nähe dich begreifen!

Zweiter Chor.

Liebe kennet keine Ferne,
Keinen Raum und keine Zeit;
Schrankenlos wie der Gedanke
Kennt ſie keine andre Schranke,
Keine als die Ewigkeit.

Erſter Chor.

In die Ferne mußt du ſchweifen,
Soll die Nähe dich begreifen
Denn die Nähe iſt zu kläglich,
Alles wird ihr ſtets alltäglich,
So gewöhnlich, ſo gemein,
So erbärmlich, ſchwach und klein,
Daß ſie ganz und gar vergißt,
Daß auf Erden Etwas iſt
Zu was Beſſerem geboren
Und vom Himmel auserkoren,
Sich dem Göttlichen zu weihn
Und zu verklären das irdiſche Sein,
Daß es bewußt
Seiner höhern Schöpferkraft
Mit Sehnſuchtluſt
Höchſtes will und Hohes ſchafft — —
In die Ferne mußt du ſchweifen,
Soll die Nähe dich begreifen!

Zweiter Chor.

Nicht die Ferne ſoll uns lehren
Dich zu lieben, dich zu ehren.
Unſer Herz es nie vergißt,
Was du ihm und andern biſt,
Was du willſt der Kunſt auf Erden
Heute ſein und einſt noch werden,
Ob du fern biſt oder nah —
Heil uns, du biſt wieder da!

Beide Chöre.

Heil uns, du biſt wieder da!
Ob du fern biſt oder nah,
Dich zu verehren, zu lieben
Sind wir die Alten geblieben.

Der Vorhang wird aufgezogen. Man ſieht verſchiedene Genien. Jeder entſtöpſelt eine Flaſche Champagner. Die Schaumweinſtrahlen bilden den Namenszug Liszt, von bengaliſchem Feuer beleuchtet. Dahinter ertönt eine ſanfte Janitſcharenmuſik und ein tauſendſtimmiges

Vivat hoch!

Marie Seebach.

Auf der Altenburg, 5. Januar 1857.

Wenn das Blut der Schöpfung iſt erſtarrt,
Wenn Alles leidend und ſchweigend harrt,
Wenn der Himmel mit Wolken ſich bedeckt,
Und die Sonne ſich ſchüchtern dahinter verſteckt,
Kein Gießbach murmelnd ins Thal ſich ergießt,
Nur kümmerlich ein Gräschen ſprießt,
Kein Zweig ſich entfaltend gen Himmel ſtrebt,
Kein Blümchen das duftige Haupt erhebt,
Kein Schmetterling flattert, kein Bienchen ſummt,
Und der Sang der Vögel iſt verſtummt —
Dann iſt es eine traurige Zeit,
Dann iſt der Frühling ſo weit, ſo weit!
So iſt es leider auf deutſcher Bühne:
Wir ſuchen vergebens des Frühlings Grüne,
Des Frühlings belebende milde Luft,
Des Frühlings Sang und Blüthenduft.
Gehüllt in der Proſa Dampf und Dunſt
Sitzt traurig die edle Bühnenkunſt,

Sie ſitzt nachdenklich, trüb' und ſtumm,
Die Courszettel fliegen ums Haupt ihr herum,
Vom Actienſchwindel, von Speculationen
Vernimmt ſie aus allen Gebieten und Zonen,
Im Eiſenbahnen-Lärm und Gewirre
Da werden die Sinn' ihr ängſtlich und irre,
Sie ſehnt ſich nach jener Zeit zurück,
Als ſie noch gehörte zum Lebensglück,
Als fern von der ſinnlichen Welt Getriebe
Den Künſtler beſeelte noch heilige Liebe,
Und er in der Kunſt noch Alles fand,
Sein Leben, ſein Glück, ſein Heimatland.
Wol hört' ich ſie oftmals jammern und klagen,
Mir ſchien's als wollte ſie ſchier verzagen:
„Weh! meiner Jünger Streben und Ziel
Iſt nur nach Geld im Bühnenſpiel.
Nicht Ehr' und Ruhm und Begeiſterung,
Nur Geld iſt der Seele Flug und Schwung.
Da fühlt ſich keiner zu ſchwach und zu klein,
Ein Jeder dünkt ſich ein Meiſter zu ſein.
Gewerbefreiheit iſt das Panier,
Das ergreifet Jeder mit heißer Begier,
Wer nie die Kunſt zur Geliebten erkor,
Ihr nie ſeine ganze Seele verſchwor!"

Heil dir!

Die du die ſchönere Zeit erneuſt,
Beſeligend uns durch dein Spiel erfreuſt,
Bewußt und innig in edler Richtung
Darſtellſt die Gebilde vollendeter Dichtung,
Ihr ganz die eigene Seele leihſt
Und verklärt verwirklichſt des Dichters Geiſt!
Willkommen, willkommen
In unſerm Ilmethal
Zu dieſer winterlichen Zeit!

Sei uns gegrüßt, viel tauſendmal
Mit Herzensinnigkeit!
Du biſt die Lerche, die den Frühling bringt,
Ins ſehnſuchtvolle Herz uns Hoffnung ſingt.
Du biſt die Nachtigall,
Die Kummerwenderin,
Die Freudenſpenderin,
Die uns mit Sang und Schall
Belebt, erhebt,
All überall
Entzückt, beglückt!
So ſei und bleib dein ganzes Leben
Herzinnig treu der Kunſt ergeben!
Nichts mag euch beiden
Auf dieſer Welt mehr ſcheiden!
Was du als Julia gelobteſt Romeo
Gelob auch ihr und denk und ſprich nur ſo:
„So grenzenlos iſt meine Huld, die Liebe
So tief ja wie das Meer. Je mehr ich gebe,
Je mehr auch hab' ich: beides iſt unendlich!“
Fräulein Seebach hoch!

Franz Schubert

zu ſeinem Geburtstage, 31. Januar.
Auf einer Schubertfeier am 30. Januar 1857.

Wie eine Lerche ſingt im Feld,
Zwar ungeſtört, doch ungehört:
So haſt du begrüßt mit Geſange die Welt,
Du haſt dich höher und höher geſchwungen
Und immer voller und ſchöner geſungen,
Bis endlich dein Sang
Hernieder drang,
Bis endlich wiederklang

In unſern Herzen dein Herz,
Dein Herz voll Luſt und Scherz,
Voll Sehnſucht und Schmerz,
Voll Lebensmuth,
Voll Liebesglut.
Verwundert ſtanden Frauen und Männer,
Verwundert der Tonkunſt Meiſter und Kenner,
Wie du das Erhabene, Liebliche, Schöne
Verſtandeſt zu kleiden in Klöng' und Töne,
In neuer eigenthümlicher Richtung
Melodiſch verklärteſt die deutſche Dichtung.
Da tönten in allen Kreiſen
Deine zaubriſchen Weiſen,
Da ward von allen Zungen
Dir Dank geſungen.
Weh uns, daß du kaum erlebteſt
Was du erſtrebteſt!
Denn wie die Lerche entſchwunden dem Blick,
So biſt du zu früh entführt vom Geſchick.
Doch wie die Lerche noch ſingt hernieder,
Wenn ſie dem Aug' entſchwunden iſt,
So hören wir noch deine Lieder
Zu jeder Friſt,
Als ob du noch lebſt
Und wie die Lerche noch über uns ſchwebſt.
Und Frühlingsſehnen und Frühlingsluſt
Erwachet wieder in unſerer Bruſt,
Und es blüht aus unſerm frohen Gemüthe
Für dich des Dankes duftige Blüthe,
Und will ſich reihen zu einem Kranz
Um deines Namens Ruhm und Glanz.

* Zur Einweihung eines neuen Concertflügels.

Bei derſelben Gelegenheit.

Es trägt ein Kindlein groß Verlangen,
Die Taufe heute zu empfangen.
Wer ſoll der Prieſter und Pathe ſein?
Das kann nur Einer von allen allein,
Das kann nur ſein, mit Einem Worte
Der größte Meiſter des Pianoforte.
So mag er denn das Kindlein heben
Und ſeinen eignen Namen ihm geben.
Wir anderen ſtimmen fröhlich ein
Und trinken die Weihe im edelen Wein:
Franciscus ſoll ſein Name ſein!
Und des Prieſters und Pathen Leben und Streben
Sei als Eingebinde ihm mitgegeben.
So höre was dein Prieſter ſpricht,
So höre, mein Kind, und vergiß es nicht!
Rein ſei deine Stimmung bei Tag und Nacht
Und nimm dich vor Pfuſchern und Stümpern in Acht!
Und will man dich zum Mißton zwingen,
Laß lieber deine Saiten zerſpringen
Bedenke ſtets was du ſchuldig biſt
Deinem Pathen dem Meiſter Franciscus Liszt!
Und wirſt du klapperig einſt und ſchwach,
So halt dich ſtill und ſuch dein Gemach,
Und woll' auf deinen Lorbeern raſten,
Mach's ja nicht wie manche Klimperkaſten,
Die noch erfüllt ſind von großen Gelüſten
Und ſich keck mit Jugend und Schönheit brüſten.
Drum bleibe friſch voll Jugendſtärke
Für Meiſterhänd' und Meiſterwerke
Und zeig es dein ganzes liebes Leben,
Wer heute dir hat den Namen gegeben.

Der Prinzeſſin Maria von Wittgenſtein
zum Geburtstage, 18. Februar 1857.
Auf der Altenburg.
16. Februar 1857.

Als ich eines Sommerabends
Spät in einem Garten ſaß,
Und was ich des Tags geleſen
Und vernommen, gern vergaß —

Hört' ich bei dem Vollmondſcheine
In der ſtillen Abendruh,
Was die Blumen leiſe, leiſe
Flüſterten einander zu.

„Lieber Bruder," ſprach die Lilie,
„Ach, was wär' ich doch ſo froh,
Könnt' ich blühn mit dir wie heute
Doch im Hornung ebenſo."

„So auch dacht' ich, liebe Schweſter,"
Sprach darauf der Roſenſtrauch,
„Ja wie du ſo möcht' ich blühen
In dem nächſten Hornung auch.

Ach, dann wollten wir der Schweſter
Uns zum Blüthenkranze reihn,
Und des Herzens ſchönſte Wünſche
Zum Geburtstagsfeſte weihn."

Und die Lilie ſprach dann wieder:
„Ach! wir blühen und vergehn,
Unſern Wunſch wird niemand hören,
Niemand wird uns auch verſtehn.

Denn was Roſ' und Lilie fühlen,
Ahnt ein Menſchenherz wol kaum —
Laß uns blühen und verblühen,
Unſre Lieb' iſt nur ein Traum."

Und ſo ſchwiegen ſie und ſenkten
Traurig ſtill das Haupt zuletzt,
Und es waren ihre Wangen
Von dem Abendthau benetzt.

Freudig ward mein Herz beweget,
Daß in jener Mondſcheinnacht
Liebend Roſenſtrauch und Lilie
Wie der Schweſter dein gedacht.

Was ich hörte, kündet heute,
Heute dir des Sängers Mund,
Und er thut mit Roſ' und Lilie
Dir auch ſeine Wünſche kund.

* Franz Liszt.

Auf der Altenburg, 2. April 1857.

Von **aperire** kommt April,
Weil er **aperire**, öffnen will,
Oeffnen die Pforten dem neuen Leben,
Dem lebensfriſchen Ringen und Streben.
So öffne dir der April die Wege,
Und halte dich muthig, friſch und rege,
Daß du Begonnenes magſt vollbringen
Und wohlgemuth zum Ziele gelingen!
Nichts ſoll dich auf dem Wege ſtören,
Und laſſen ſich allerlei Stimmen hören,
Die ſollen in deinem Flug dich nicht irren!
Wenn dich auch die Leipziger Lerchen umſchwirren,
Und dich die Berliner Raben umflattern,
Und Enten und Gänſe dich umſchnattern —

Der April ſei allezeit dein Zeichen,
Wolle nur feſt und du wirſt erreichen,
Was immer war dein Ziel und iſt,
Sei heute wie immer und bleib ewig
Liszt!

* Dem Großherzog Carl Alexander von Sachſen

zu ſeinem Geburtstage und ſeiner Geneſung,
24. Juni 1857.

Die Blumen alle, ſie ſind erwacht,
Sie blühen wieder in voller Pracht;
Sie wenden empor ihr Angeſicht
Mit Thränen des Dankes zum Sonnenlicht.
Und alle Vögel in Wald und Feld,
Sie flattern luſtig durch die Welt,
Sie freu'n ſich, daß verſchwunden die Nacht
Und ihnen ein ſonniger Morgen lacht,
Sie ſingen dem Himmel fröhlichen Dank
Für Frühlingswärme, für Speiſ' und Trank.
So muß auch ich Dem ſingen ein Lied,
Dem der mir Frühlingstage beſchied,
Daß ich nicht erwachte an jedem Morgen
Zu neuen Mühen, zu neuen Sorgen,
Daß ich konnte der Gegenwart mich freu'n
Und keine Zukunft durfte ſcheu'n.
Der Frühling, den du Andern geſpendet,
Ein Frühling der nur beginnt und nie endet,
Ein Frühling reich an Segen und Heil,
Ein ſolcher Frühling ſei dein Theil.
Und es hörten die Blumen hier und da,
Und die Vögel erfuhren es fern und nah,

Und die Blumen flüſterten was ich ſprach,
Und die Vögel ſangen mir Alles nach:
Ein Frühling reich an Segen und Heil,
Ein ſolcher Frühling ſei dein Theil!

* Willkommen!

Für den heimkehrenden Preller.
7. Juli 1857.

Neugeboren kehrſt du wieder
Mit des Geiſtes freiem Schwung:
Froh das Herz und friſch die Glieder,
Alles neu an dir und jung.

Und ſo ſollſt du frei von Qualen
Wieder ganz der Kunſt dich weihn,
Dichten ſollſt du, zeichnen, malen,
Wieder froh und glücklich ſein.

Und wie du dich ſelbſt erneueſt,
Wollen wir uns auch erneu'n,
Und wie du dich deiner freueſt,
Uns auch deines Schaffens freu'n.

Dem Weimariſchen Fürſtenhaus.[61]

16. Juli 1857.

Heil dem Fürſtenhauſe, Heil!
Freud' und Segen ſei ſein Theil!
Das der Künſte Blüthenreis
Zu des Vaterlandes Preis
Hat gehegt
Und mit treuer Hand gepflegt.
Freud' und Segen ſei ſein Theil!
Heil dem Fürſtenhauſe, Heil!

Dank dem Fürſten Carl Auguſt,
Der zu Deutſchlands Glanz und Luſt
Einſt dem größten Dichterpaar
Hochgeſinnt verbunden war
Und hinfort
Lebt und wirkt, ein Segenshort
Stets zu Deutſchlands Glanz und Luſt —
Dank dem Fürſten Carl Auguſt!

Heil dem Fürſten, der ſich weiht
Seinem Volk' in Freud' und Leid,
Seine großen Geiſter ehrt,
Deutſchlands Ruhm und Wohlfahrt mehrt,
Und bewußt
Theilt des Volkes Dank und Luſt!
Freud' und Segen ſei ſein Theil!
Heil dem edlen Fürſten, Heil!

Auguſt und Emma Reuter
zu ihrem Verlobungstage.
Rüdesheim, 15. Auguſt 1857.

Du haſt ſo manchen Frühling geſehn,
So manchen kommen und wieder vergehn;
So manche Mailuſt hat dich umfächelt,
So manche Roſe hat dir gelächelt —
Du ruhteſt nimmer
Und ſuchteſt immer
Die Blume des Herzens in Wald und Feld
Und überall in der weiten Welt.
Groß war dein Sehnen, groß dein Hoffen,
Oft ſchien der ganze Himmel dir offen,
Als wollt' er deine Zukunft enthüllen
Und alle deine Wünſche erfüllen.

Bald waren die hoffnungsreichen Stunden
Wie ſelige Träume wieder verſchwunden,
Du hatteſt gefunden kein Blümelein,
Du ſahſt dich verlaſſen und wieder allein.
Da brach ein Strahl voll Zaubermacht,
Ein Strahl in deines Lebens Nacht,
Und ließ erblühn voll Glanz und Pracht
Dir eine Blum' in des Herzens Schacht.
Die Blume lächelte froh dir zu,
Sie brachte dir Freude, Troſt und Ruh.
Sie brachte dir alle Frühlinge wieder
Voll Blüthen und Duft, voll Klang und Lieder;
Was dir für ewig ſchien entſchwunden,
Du hatteſt Alles wieder gefunden.
Dem Tage Heil wo das geſchah,
Als du vernahmſt das erſte Ja!
Als du aus liebeſeligem Munde
Bang harrend vernahmſt die erſte Kunde:
'Ich bin nun dein,
Und bleibe dein
In Freud' und Leid,
Will allezeit
Dein eigen ſein!'
Laßt heute des Tages gedenk uns ſein
Und ſtimmt in meinen Glückwunſch ein
Und bekräftigt ihn mit dem edelſten Wein:
Hoch lebe Auguſt und Emma!
Ein langer Frühling ſei ihr Theil,
Ein Frühling reich an Segen und Heil!

Weimar's 3. und 4. September 1857. [62]

13. September 1857.

Audi, vide, tace,
Si vis vivere in pace.

Wer in Frieden leben will,
Höre, ſeh' und ſchweige ſtill!

* 1.

Geſtern ſahen wir's und heute,
Jedem ward es augenſcheinlich,
Alles Machwerk kleiner Leute
Iſt erbärmlich ſtets und kleinlich.

Zu verehren große Meiſter
Kann man nicht den Pfuſchern wehren;
Nun, ſo mögen kleine Geiſter
Auch die großen feſtlich ehren.

* 2.

Seicht in Allem was ihr treibt,
Was ihr denket, ſprecht und ſchreibt,
Nur in Einem ſeid
Ihr doch ſtündlich
Unergründlich,
Unergründlich in der Eitelkeit.

* 3.

Jeder denkt zuerſt an ſich:
Sich zu heben
Iſt ſein Streben
Dann auch wenn er denkt an dich.

4.

Wird ein großer Mann
Für groß erklärt,
Wahrlich alsdann
Es nicht lange währt,

Die kleinen Erſcheinen
Aus allen Ecken,
Aus allen Landen,
Sein Bild zu bedecken
Mit Blumenguirlanden,
Mit Reden, Gedichten
Und Lobesberichten —
Sie haben ſich zu guter Letzt
Um ihn und auf ihn dermaßen geſetzt,
Wie auf die Königin die Bienen,
Daß man am Ende vor ihnen
Den großen Mann
Gar nicht mehr ſehen kann.

* 5.

„Frei will ich ſein im Denken und im Dichten,
Im Handeln ſchränkt die Welt genug uns ein."
Drum mögt ihr auch zu ſtrenge m i ch nicht richten,
Weil ich auch m i ch vermaß mal frei zu ſein.

* 6.

Soll was Großes gefeiert ſein,
Finden die Wichtelmännchen ſich ein,
Wollen überall ſich zeigen,
Können nicht ruhen, können nicht ſchweigen,
Dichten, ſingen, flechten Kränze,
Halten Reden, Bäll' und Tänze,
Und aus ihrem Programm wird klar,
Daß ſie doch ganz offenbar
Lediglich danach ſtreben und zielen,
Selbſt die Hauptperſonen zu ſpielen.

7.

Die Firma „Goethe-Schiller" iſt
Erloſchen ſchon ſeit langer Friſt.

Doch giebt es hier noch Krämergeſellen,
Die wiſſen ſo ſich anzuſtellen,
Als wäre die Firma von altem Ruhm
Ihr rechtlich erworbenes Eigenthum.
Sie bringen zu Markte ſonder Scham
Ihren eigenen dürftigen Hökerkram
Und verſichern den Leuten noch dabei,
Daß die Firma noch gar nicht erloſchen ſei.[63]

8.

Das Weimarſche Dichterfeſt zu begehn
Ließen die Künſt' und Gewerbe ſich ſehn:
Es kamen Jenaiſche Profeſſoren,
Jenaiſche Studenten mit Hiebern und Sporen,
Bauern, Gutsbeſitzer und Pächter,
Schuſter und Schneider, Brauer und Schlächter,
Handſchuhmacher und Schornſteinfeger,
Und alte Krieger, Förſter und Jäger,
Die Büchſenſchützen kriegeriſch wild
Mit Büchſen und auf der Bruſt ein Schild,
Innungen mit ihrer Fahnenpracht,
Beamte in ihrer kleidſamen Tracht,
Und endlich fanden ſich obendrein
Noch allerlei Schriftgelehrte mit ein,
Berichterſtatter von allen Sorten
Aus allen deutſchen bedeutenden Orten.
Doch wo die Poeten ſollten gehn,
Da ließ ſich nur die Proſa ſehn:
Zuerſt ein Erzähler, ein däniſcher Chriſt,
Und dann ein jüdiſcher Novelliſt,
Und dahinter noch manch proſaiſch Gelichter,
Aber im ganzen Zuge kein einziger Dichter.
Nun, das find' ich in Weimar ſehr klug,
Es hat an ſeinen vieren genug.[64]

9.

Das war kein Feſt- und Freudenzug,
Es war als wenn man zu Grabe trug
Ein Mitglied vom Gemeinderath,
Der das Beſte wollt' und das Gute that,
In Flor das ſtädtiſche Weſen brachte,
Sich hoch verdient um die Bürgerſchaft machte,
Der Wittwen und Waiſen ſich ſehr annahm,
Und ſo zu Ehren und Anſehn kam.
Da war kein Trompeten- und Hörnerklang,
Da war kein Hurrah, kein Jubelgeſang.
Da ſchlug vor Freuden kein Menſchenherz,
Es lag auf allen Geſichtern der Schmerz,
Als hätt' uns ein großes Leid betroffen
Und zerſchmettert unſer ſchönſtes Hoffen.
Man dacht' an Werthers Leiden wie's ſchien:
„Handwerker trugen zu Grabe ihn."

* * *

Das war das Programm der traurigen Leute,
Die nichts auf Erden noch recht erfreute;
Sie hätten, ſtünd' es in ihrer Macht,
Längſt alle Poeſie zu Grabe gebracht.

10.

Was ſollte heute doch das Bühnenſpiel? [65]
Was ſollt' es heute doch in Weimar? o!
Wo Goeth' und Schiller oft genug ſich ſelbſt
Gefeiert, will man ſie in Fetzen, o!
Aus ihren Stücken noch verherrlichen,
Fünf Act' aus fünf verſchiednen Stücken, o! —
Daß man die Bühn' an ſolchen Tagen macht
Zu einer Virtuoſenbude, o!
Und denkt ein München-Dingelſtedtſch Project
In kleinem Raum zu übertreffen, o!
Wenn man die Gäſte gut bewirthen will,
So giebt man nicht ſolch Ragout fin, o! o!

*11.

Der Zug gleich einem Weltgewühle
Tritt ſchweigend aus der Gaſſ' hervor,
Still ſteht er trotz des Tages Schwüle
Und ſchaut und lauſcht mit ganzem Ohr.
Kein Dichter ſtört die tiefe Stille,
Ein Redner nur begeiſtert ſpricht:
„Es werde Tag! mehr Licht! mehr Licht!“
Da fällt der Dichtergruppe Hülle.

„Der Tag entſchlief in Balſamkühle,
Von oben flammt ein goldner Chor,
Von unten ſtrahlen die Gefühle
Der Nachtigall entzückt empor.
Wie ſelig wacht, da Alles ſchweiget
Und grenzenlos der Himmel blinkt,
Nur Liebe, die von Sternen ſinkt,
Und Liebe, die zu Sternen ſteiget!“ [66]

O Tag von Weimar! unvergeßlich,
Dein ſei zu aller Zeit gedacht!
Wie war der Jubel unermeßlich!
Wir ſchlugen eine Geiſterſchlacht!
Und würdig unſrer großen Meiſter
Ruhn wir von unſern Lorbeern aus
Und halten einen Ehrenſchmaus,
Wie ihn verdienen große Geiſter.

So hab' ich, Adolf Schöll, geſungen,
So hab' ich klar und bündig auch
Gebracht die ſchönſten Huldigungen
Nach altehrwürd'gem Dichterbrauch.
Nicht kümmert mich was Andre ſagen —
Wer ſeiner Sache lebt bewußt
Und iſt erfüllt von Wonneluſt,
Der kann das Höchſt' und Tiefſte wagen!

* 12.

Monumente giebt's allmälich
Bald in jeder deutſchen Stadt,
Weil mein Deutſchland ja unzählich
Viele große Männer hat.

Aber nur den Todten iſt man
Denkmal-dankbarlich geſinnt,
Denn die Lebenden vergißt man
Bloß weil ſie am Leben ſind.

* 13.

Zum großen Weimarſchen Dichterfeſte
Fand ſich auch „Weimars Genius“[67] ein.
Was iſt am ganzen Buche das Beſte?
Herr Hofrath Schöll kam nicht mit hinein.

* 14.

Laßt die Todten uns erheben,
Ihnen Kränz' und Lieder weihn!
Nur die Todten ſollen leben,
Sollen ſtehn in Erz und Stein!

Was da einmal war auf Erden,
Kehret nimmermehr zurück:
Weimar muß ein Memphis werden,
Nur Vergangnes iſt ſein Glück.

Die ihr meint, ihr könnt hier dichten,
Packet euren Kram nur ein!
Auf d e n Ruhm müßt ihr verzichten,
Lebend Dichter hier zu ſein.

15.

Kommt nach Weimar einſpaziert
Auch ein Mann, der ganz blaſiert
Von Pomad' und Milleſleurs ſtinkt,
Sich als Jüngling hat geſchminkt,

Und gefärbt ſein greiſes Haar,
Daß es glänzt ganz wunderbar.
Und er ſcheint von hohem Stand
Und er thut ſo wohlbekannt.
Keiner aber wagt zu fragen,
Was er will in dieſen Tagen
Da wo wahr in Jugendglut
Sich das Leben kund nur thut.
Während Alles iſt ganz ſtumm,
Sagt er ſelber das Warum:
„Meine Herrn, von euren Gäſten
Paſſ' ich wahrlich hier am beſten;
In die Stadt der Todten paßt
Der Verſtorbne ſtets als Gaſt."

16.

Einmal muß doch abgeſchloſſen
Unſre Glanzperiode ſein:
Darum ſtehn in Erz gegoſſen
Weimars Dichter insgemein.

Darum laſſe ſich auch Niemand
Weiter hier als Dichter ſehn:
Goethe, Schiller, Herder, Wieland
Sind genug fürs Ilmathen.

Will ein Dichter nur durchreiſen,
Gut, der mag willkommen ſein,
Und man wird ihm Ehr' erweiſen,
Lädt ihn gar zu Hofe ein.

Aber weilen mag er nimmer,
Nirgend winkt ein wirthlich Haus,
Selbſt aus jedem Dichterzimmer
Schaut die Proſa jetzt heraus.

17.

Hier wo die großen Dichter ruhn,
Hier ſei der Dichter Mekka nun!
Und hieher pilgert allezeit gern
Ihr deutſchen Dichter von nah und fern!
Wenn ihr die heiligen Stätten betretet,
So kniet demüthig nieder und betet,
Und gelobt, ihr Gedächtniß nicht zu entweihn
Mit ſchlechten erbärmlichen Verſelei'n,
Nie Unſinn und albernes Zeug zu reimen
Und künſtlich an einander zu leimen.
Gelobt, wenn ihr ſie nicht könnet erreichen,
Doch eifrig zu ſtreben, ihnen zu gleichen.
Nur ſollt ihr keinen Götzendienſt treiben,
Vernünftig in eurer Begeiſterung bleiben.
Ueberlaſſet denen, die nichts können ſchaffen,
Alle Krumen und Brocken zuſammen zu raffen,
Sie mögen hinzuthun ihre Sachen
Und dicke Bücher dann daraus machen.
O Goethe-Schiller-Litteratur!
O Geiſtercultus ohne Geiſtescultur!
Was wird man dereinſt von uns doch ſagen,
Von unſern ideenreichen Tagen,
Daß wir nichts Beſſres verſtanden zu treiben,
Als über Schiller und Goethe zu ſchreiben!

18.

Fauſt erſcheint.

Wie anders war es mir,
Als ich noch hier
In dieſem ſtillen Gefilde
Spaziert', ein dichtriſch Gebilde!
Als noch niemand hinter mir ſchritt
Und niemand mir jeden Tritt

Bemaß um ihn zu deuten
Den dummen und klugen Leuten!
Als noch niemand jedes harmloſe Wort
Aufſchnappte und dann ſofort
Zum Beſten gab und breit nachwies,
Dies bedeute das, und das bedeute dies.
Ich bin fürwahr nicht Schuld daran:
Sie haben den nach Klarheit ſtrebenden Mann
Zu einem großen Räthſel gemacht
Und dran herumgegrübelt Tag und Nacht,
Statt Freud' und Erquickung aus mir zu holen,
Auf mir geſeſſen wie auf glühenden Kohlen,
Sie haben mein Großes und Ungemeines,
Mein Unbedeutendes, Schwaches und Kleines
Geworfen in einen großen Topf
Und mir draus gemacht einen großen Zopf,
Und ſich damit umwickelt und verwirret drein,
Als müßten wir ewig verbunden ſein.
Das ſind nun meine Freund' und Verehrer
Und meines Ruhmes Halter und Mehrer!
Weh mir! weh mir!
Weimar, mir graut vor dir.

19.

Der ewige Jude ſpricht.

Ich kam zu ſpät, und Gott ſei Dank! zu ſpät,
Denn wer nach Leben irgendwie verlangt,
Kommt ſtets zu ſpät in dieſer todten Stadt,
Wo nur die Geiſter leben in Papier,
Und anderes Papier nur Geltung hat.
O Friedhof claſſiſcher Vergangenheit,
Du ſchreckeſt ab jedwede Gegenwart,
Und duldeſt höchſtens etwas Zukunft nur.

Du wurdeſt recht der Schau- und Tummelplatz,
Wo ſich das Enge breit, das Kleine groß
Und wichtig das Gemeine machen kann.
Drum fehlten jene wieder hier auch nicht,
Die überall erſcheinen, wo es gilt
Nicht andre, ſich nur zu verherrlichen.
Stets ſpielt die Eitelkeit ihr altes Spiel
Und was ſie beut iſt nichts als Schaum und Schein.
Das iſt was jeder Chriſt erfahren kann
Und ich als ew'ger Jude nur erfuhr.

Ernſt Rietſchel. [68]

5. September 1857.

„Mächtiger,
Prächtiger"
Hat ſich dein Geiſt geoffenbart,
So recht in deutſcher Kunſt und Art:
Da ſteht's, das Meiſterſtück von deiner Hand,
Ein ewiger Ruhm für das Vaterland.
Dir iſt es wie noch Keinem gelungen:
Du haſt groß und bewußt
In Schöpferkraft und Luſt
Den widerſtrebenden Stoff bezwungen,
Daß er mußte fröhnen
Dem Erhabnen und Schönen;
Du haſt die Mode veredelt, verſchönt,
Und mit dem wahren Geſchmacke verſöhnt;
Du haſt der Dichter Leben und Streben
Wie ein Dichter wiedergegeben,

Und des Geiſtes geheimes Walten
Eingehaucht den ehernen Geſtalten.
Dein Meiſterſtück
Iſt unſere Freud' und unſer Glück;
Dein Ruhm
Iſt unſer Eigenthum.
Unſterblich wie die unſterblichen Geiſter,
Die du verkörpert haſt, du hoher Meiſter,
Unſterblich wie dies große Vermächtniß,
Sollſt leben du in unſerm Gedächtniß,
Und wo den Beſten ein Dank wird gebracht,
Da wird in Freuden auch dein gedacht.
Heut und immer
Rietſchel hoch!

* Der Fürſtin Wittgenſtein.

Auf der Altenburg, 3. October 1857.

Die manchen Tag
Danieder lag
In Schmerz und Leid
Und Traurigkeit,
Und krank bis zum Tode geweſen,
Sie iſt wieder erſtanden und geneſen.
Ein freudeſtrahlender Regenbogen
Iſt über der Altenburg aufgezogen
Und kündet das Ende der alten Plage
Und den Anbeginn der ſchöneren Tage.
Die trüben Stunden
Sind nun verſchwunden,
Und neue Kraft und friſcher Muth,
Und Lebensluſt und Geiſtesglut,
Sie kehrten alle wieder zurück
Und wollen erneuen das alte Glück.

So begrüßen wir dich in dieſem Saal,
Dich heute wieder zum erſten Mal:
Willkommen! willkommen nach langem Leid,
Willkommen heut' und allezeit!
Zu Allem, was du hatteſt verloren,
Zu Allem ſei du wiedergeboren:
Zu neuer Freud' am Schönen
In Geſtalten, Bildern und Tönen,
Zu neuen Genüſſen
An den Geiſtesergüſſen,
Die die Dichtung beut,
Daß ſich ein edles Herz dran erfreut,
Zu Geiſtes-Belebung,
Gemüthes-Erhebung
Nach alter Weiſe
Im traulichen Kreiſe!

Franz Liszt
zum Geburtstage.
Auf der Altenburg, 22. October 1857.

Das iſt der Fluch der Ueberlieferung,
Daß *das* nur gilt was einſt gegolten hat.
Dem Künſtler gönnt man meiſt ſein Leben nur
Erſt *dann*, wenn er ſchon längſt begraben iſt.
Für ihres Gleichen ſieht die Mitwelt an,
Was für ſie lebt und ihr ſein Herzblut zollt,
Sie aus dem Kreiſe des Gewöhnlichen
Ins Reich des Schönen und Erhabenen
Emporzuheben, und dem Göttlichen
Zu nähern, daß ſie himmliſch fühlt und denkt.
Drum glücklich Jeder, wem der Himmel lieh
Zu der Begeiſterung und Schöpferkraft
Die volle Quelle ſchönen Mitgefühls,

Daß er nicht hoffen darf, ob irgendwo
Ihm ſeines Schaffens Lorbeerreis erſprießt.
Frei kann er ſich geſtalten ſeine Welt
In Worten, Bildern, Tönen wie er will,
Bewußt ſich ſeines göttlichen Berufs
Trägt er in ſich der Anerkennung Lohn
Und jene ſtillbeſeligende Luſt,
Die ihn zum Weiterſtreben mahnt und treibt
Und Troſt und Muth im Schaffen ihm verleiht.
Doch doppelt glücklich nenn' ich heute dich,
Du kannſt verzichten, haſt es oft gezeigt,
Auf das was man des Künſtlers Lohn ſo nennt,
Und heut' empfängſt du von der Freunde Schaar
Der Lieb' und der Verehrung Huldigung,
Und reicher ſtrömt dir heut' und künftig nun
Die volle Quelle ſchönen Mitgefühls.
So nimm denn heut' auch freundlich an von mir,
Der dich ſo oft begrüßt hat und ſo gern,
Den Herzenswunſch, daß dir der heut'ge Tag
Ein Tag der Freude ſein und bleiben mag!

Alfred Meißner.

Auf der Altenburg, 22. Januar 1858.

Nur ſelten erbt von Geſchlecht zu Geſchlechte
Das Gut' und Schöne, das Wahr' und Rechte.
Doch freudig begrüßen wir den Sproß,
Der aus dem Herzen des Baumes ſchoß
Und fröhlich grünend empor ſich ſchwingt
Und ſchönere Blüthen und Früchte bringt,
Der Ahnen Namen verherrlichend ehrt,
Des Glückes würdig was Gott ihm beſchert.

So haſt du dich frei und kräftig geregt,
Die Kunſt nach allen Seiten gepflegt,
Gewählt dir deine eigene Richtung
Für alle Zweige der deutſchen Dichtung.
Und hat dein Großvater Skizzen gemacht,
So haſt du Gemälde zu Stande gebracht,
Woran wir uns erfreuen und laben,
Froh dankend für jede deiner Gaben.
Drum ſchaffe weiter allezeit
In deiner Eigenthümlichkeit,
Glücklich im Finden, Entwerfen, Entfalten,
Glücklich im Bilden und im Geſtalten,
Von Dünkel frei und Philiſterei,
Mit jenem Gefühle, das nie ſich belügt
Und im Schönen und Beſten ſich nur genügt!

† Franz Dingelſtedt.[69]

Auf der Altenburg, 29. Januar 1858.

Ein Dichter zog dereinſt von Haus
Und rief die Stunden als Nachtwächter aus.
Doch laſſen die Herren ſich ungern ſagen,
Wie viel es eben hat geſchlagen.
Mißliebig ward gar bald daheim
Der kecke Dichter durch ſeinen Reim.
Er war geweſen zu witzig, zu ſpitzig,
Daß manchem die Haut ward blutig und ritzig.
Da hat er ſich mit den Klugen bedacht
Und ſich gar bald von hinnen gemacht.
In Deutſchland ließ er den Nachtwächterſpieß
Und ward ein Gentleman in Paris.
Mit gutem „Wanderbuch“ in der Hand,
So kehrt' er heim in das Vaterland.

War einſt er geweſen kosmopolitiſch
Und ſeine Lage etwas kritiſch,
So ſaß er nun feſt in hoher Gunſt
Und lebte ſicher ſeiner Kunſt,
Und dichtete fröhlich und hochachtbar
Als „friedlicher“ Hofrath und Bibliothecar.
Das Trachten und Dichten ward ihm nicht ſchwer,
Er ward berühmter als „Jusqu'à la mer.“
Er konnte dichten „die Nacht und den Morgen“
Und brauchte für keine Zukunft zu ſorgen.
Was aber Gott einmal beſchert,
Das bleibt dem Menſchen unverwehrt.
Gebildet practiſch und theoretiſch,
Voll feinen Sinns und hochäſthetiſch
Begann er auf neuer Bahn zu ſchreiten
Und glücklich das Bühnenweſen zu leiten.
Geliebt und gehaßt, geehrt und verkannt
Ward er ein großer Intendant,
Doch fiel er noch mitten im glänzenden Siege
Zuletzt als Opfer gemeiner Intrigue,
Ja freilich, er fiel um mehr zu gefallen,
Um mehr zu genügen ſich ſelbſt und allen,
Er fiel um herrlicher aufzuerſtehn,
Wie wir ihn heute vor uns ſehn.
So wirke fort in Jugendkraft,
In anerkannter Meiſterſchaft
Und unbekümmert um Anderer Gunſt
Für wahre Kunſt, für deine Kunſt.
Und kommen die Feinde kreuz und quer,
Ruf ihnen entgegen: Viel Feind, viel Ehr!
Wir aber rufen dir früh und ſpät:
Hoch lebe, hoch Franz Dingelſtedt!

* Jenny Dingelſtedt, geb. Lutzer.

Zu derſelben Gelegenheit.

O du des Geſanges Zauberkraft,
Die Wunder wirkt und Leben ſchafft!
Was wäre der Menſch, wenn er nicht ſpräche?
Was wäre der Menſch, wenn Geſang ihm gebräche?
Sprich, und du biſt mein Mitmenſch ſchon!
Sing, und wir ſind bei dem erſten Ton
Alle Brüder und Schweſtern hienieden
In heiterer Einigkeit und Frieden.[70]
O glücklich, wem ins irdiſche Leben
Solch himmliſches Kleinod ward mitgegeben!

Wol hör' ich fern und nah,
Ich hör' es hier und da,
Ich hör' es überall:
So ſingt die Nachtigall!
Und wie ſie die Welt mit Geſang erfreute,
Erfreut ſie die Welt mit Geſang noch heute.

Willkommen, Nachtigall
Mit Sang und Schall!
Schwing dein Gefieder,
Sing deine Lieder
So wie du ſangeſt aus voller Bruſt
Dereinſt zu unausſprechlicher Luſt!
Noch lebſt du bei Alt und Jung
In froher Erinnerung.
Erquicke noch lange
Mit deinem Geſange
Manch Menſchenherz
In Freud' und in Schmerz!
Die Traurigen hebe,
Die Schwachen belebe,
Die Dulbenden labe
Mit himmliſcher Gabe!

Den Frohen verkläre
Der Freuden Erguß,
Ja, allen gewähre
Des Sanges Genuß,
Daß jeder vergißt
Was ihn quälet und drückt,
Und heiter iſt
Und ſich fühlet beglückt!
Manch Menſchenherz
Erquicke noch lange,
In Freud' und in Schmerz
Mit deinem Geſange
Noch lange, lange!
Frau Jenny Dingelſtedt hoch!

Hans Bronſart von Schellendorf.[71]

Auf der Altenburg, 8. Februar 1858.

Die Quelle die empor ſich ringt
Und durch den harten Felſen dringt,
Uneingedenk was ihrer harrt,
Ob Zukunft oder Gegenwart —
Sie ſprudelt unerſchöpflich fort,
Ein reicher Freuden- und Segenshort.
Das iſt fürwahr die Kunſt dem Mann,
Der ſie zu ſeiner Geliebten gewann.
Ihr gilt ſein beſtes Denken und Trachten,
Sie iſt ſein Sehnen, Bangen und Schmachten,
Sein Lieben und Hoffen, ſein Troſt und Frieden,
Sie iſt ſein Alles, Alles hienieden.
So biſt auch du mit ihr verbunden
Und haſt in ihr dein Glück gefunden.

Sie wird dir immer wieder aufs Neue
Belohnen deine Lieb' und Treue.
Sie wird dich tröſten in trüben Tagen,
Sie wird mit dir trauern, weinen und klagen,
Die gute Laune dir wieder erneuen,
Mit dir ſich wieder des Lebens erfreuen,
Mit dir in den Kampf für deine Ideen,
Für dein Wollen und Können freudig gehn.
Die Kunſt iſt Leben, und Leben iſt Krieg,
Dem Leben nur gebührt der Sieg.
Du ſcheideſt — doch thut uns dein Scheiden nicht weh,
Wir rufen dir zu ein frohes Ade!
O glücklich wer ſo ſcheiden kann!
Wer wie du die Kunſt zur Geliebten gewann!
Die Kunſt und deines Meiſters Segen
Begleiten dich auf allen Wegen.
Hans von Bronſart hoch!

Mein Faſching am 18. Februar 1858.

Zum Geburtstage der Prinzeſſin Maria von Wittgenſtein.
Auf der Altenburg.
15.—17. Februar 1858.

Vorwort.

Zwar kann ich keine Geiſter citieren,
Noch Sänger und Schauſpieler engagieren,
Noch Virtuoſen honorieren,
Um hohe Feſte zu celebrieren.
Nun, bin ich auch nur ein armer Poet,
Mir Mancherlei doch zu Gebote ſteht,
Denn Phantaſia mein liebes Weib
Verſchafft mir manchen Zeitvertreib,
Und ſucht in Geſtalten, Worten und Tönen
Das arme Leben mir zu verſchönen

Und Anderen auch mit willigen Händen
Die Blüthen der Freud' und des Troſtes zu ſpenden.
Sie ruft mit ihrem Zauberſtabe
Das Leben hervor aus der Zeiten Grabe,
Und weiß das Nah' und das Ferne zu einen,
Daß beide mit uns verbunden ſcheinen.
So hat ſie es denn auch heute gemacht,
Sie hat in Liebe dein gedacht
Und giebt von des Dichters Wünſchen dir Kunde
Aus mancher Zeiten und Länder Munde.

1. Der Minneſinger.[72]

Ich komm' aus fernen Zeiten
Und künd' euch frohe Mähr!
Es zieht an meiner Seiten
Der Lenz mit mir einher:
Er bringet Blumenkränze
Und Sang und Spiel und Tänze
Und Luſt und hohen Muth.

Doch mehr als Blumenkränze,
Als Luſt und hoher Muth,
Als Sang und Spiel und Tänze
Und ſelbſt des Lenzen Blut —
Nun hört was ich euch deute:
Das iſt ein Wunſch für heute,
Der mir im Herzen ruht.

So will ich Blumen brechen
In meines Herzen Hag,
Ich will den Wunſch ausſprechen
Zu dieſem ſchönen Tag:
Der Himmel mag dir geben
Ein freudenreiches Leben
Und was dein Herz begehrt.

2. Der Spruchſprecher.

Mir träumt', ich ritt hinaus gen Wald,
Da ſah ich drei Frauen von ſchöner Geſtalt,
Sie ſaßen fröhlich an Waldes Saum
Wol unter einem blühenden Baum;
Sie ſcherzten und ſangen lieblich und fein
Und wanden ſich duftende Kränzelein.
Ich war verwundert als ich ſie ſah,
Ich ſtieg vom Roſſ' und trat ihnen nah,
Und neigte freundlich und ſprach ſie an:
Ich grüß' euch von Herzen, ſo gut ich kann!
Ich wüßte gern, vertraut es mir,
Ihr lieben Frauen, was macht ihr hier?
Da ſahen ſie mich lieblich an.
Die eine darauf alſo begann:
„Ich bin Frau Ehre, weit bekannt,
Doch ſelten gefunden in Stadt und Land.
Der Würdigen bin ich nur eingedenk
Und ſpende mich ihnen zum Geſchenk.
Für heut' ich nur Eine Würdigſte fand:
Bring ihr das Kränzlein von meiner Hand,
Dazu einen herzlichen Gruß von mir:
Stets war ich und werd' ich ſein bei dir!"
Darauf begann die zweite Frau,
Und was ſie ſprach, ich weiß es genau,
Sie ſprach ſo ſüß wie mit Engelsſang,
Daß es wonnig mir das Herz durchdrang:
„Frau Minne bin ich, die, wie du weißt,
Mit Recht des Weltalls Königin heißt:
Das Schönſte was Gott dem Menſchen verlieh,
Das hütet und pfleget und ſchenket ſie.
Wem ſie im Leben iſt lieb und hold,
Hat mehr als Edelſtein' und Gold.
Bring einer Prinzeſſin das Kränzelein!
Frau Minne denket allezeit dein!"

Da nahm die dritte mich bei der Hand:
„Auch ich ein Kränzelein heute wand,
Das bring ihr auch und ſag dabei,
Daß es von mir, Frau Sälde, ſei
Und grüße ſie mit dieſem Wort:
Ich bleibe dein Freud- und Glückeshort!“
Ihr lieben Frauen, fragt' ich dann,
Ihr lieben Frauen, ſagt mir an:
Wer mag doch die Prinzeſſin ſein,
Der ihr gewunden die Kränzelein?
Sagt an! und iſt ſie mir bekannt?
Wo find' ich ſie? in welchem Land?
„Sie wohnt in einem hohen Haus,
Da webt es und lebt es Jahr ein Jahr aus
Von Tönen und Klängen und Harmonien,
Von Saitenſpiel und Melodien:
Das Haus iſt weltbekannt
Und wird zur Altenburg genannt.“
Da wacht' ich auf und gab mir das Wort,
Ich wollt' euch Alles erzählen ſofort.
Nun hab' ich es euch zum Beſten gegeben!
So ſpricht H. v. F.

---

3. Der Meiſterſinger.

Die Arbeit ruht —
Ein friſcher Muth
Der treibt mich hin zum Singen.
Ich muß von Haus
Gar weit hinaus
Und einen Gruß ihr bringen,
Ja ihr,
Die mir
Zu jeder Friſt
So lieb und werth auf Erden iſt
Vor allen Dingen.

Will auch die Kunſt
Um Ehr' und Gunſt
Die Wort' und Reime fügen,
Kann heute ſie
Schön wie noch nie
Sich ſelber doch genügen.
Empfang
Den Sang!
Er mag dir ſein
Das was er war dem Herzen mein:
Ein ſtill Vergnügen.

So höre dann
Den Wunſch dir an!
Er kommt aus Herzens Grunde:
Nur Freud' und Heil
Sei ſtets dein Theil
Heut' und zu jeder Stunde!
So ſchallt's
Und hallt's
Wie hier ſo dort
Als treuer Wunſch an jedem Ort
Aus jedem Munde.

---

4. Das Harfenmädchen.

Zwar ein armes Harfenmädchen,
Dennoch ſpend' ich Gaben aus:
Bringe Freud' in manches Städtchen,
Bringe Freud' in manches Haus.

Laß mich ſolche Gaben bringen
Jetzt mit meiner Harfe Klang,
Laß mich meine Wünſche ſingen,
Denn es iſt des Herzens Drang.

Rein geſtimmt wie dieſe Saiten
Mag dein Leben immer ſein
Und ertönen alle Zeiten
Von den ſchönſten Melodei'n!

---

5. Die Aelplerin.

Mich hat gelockt der Sonnenſtrahl
Von ſchneeiger Alp' ins mildere Thal.
Er hat mir vertraut was heute geſchieht:
Auf! nimm die Zitter und ſinge dein Lied!'

So komm' ich denn heut' in dieſes Haus
Und ſpreche dir meinen Glückwunſch aus,
Er halle wieder in jeder Bruſt,
Die dein gedenkt in Liebesluſt:

Du Alpenroſe, Gott pflege dein!
Gott ſpende dir ewigen Frühlingsſchein,
Daß roſig wie unſere Alpen glühn,
So roſig möge dein Leben blühn!

---

6. Die Zigeunerin.

In den Puſten bin ich geboren,
In der weiten Welt wie verloren,
Dennoch heimiſch allerwärts,
Wo ſich findet Freud' und Schmerz.

Doch am liebſten weil' ich immer,
Wo der Lieb' und Freude Schimmer
Aus den Blicken glänzend ſtrahlt
Und die Wangen purpurn malt.

Darum bin auch ich gekommen,
Denn ich hab's von fern vernommen,
Heute ſei ein Freudentag
Und ein traulich Feſtgelag.

Reich die Hand! ich kann drin leſen
Deutlich all dein Thun und Weſen,
Und ich ſag genau dir dann,
Ob du glücklich biſt fortan!

Liebe leuchtet ſich wie die Sonne,
Iſt der Quell der eigenen Wonne:
Glück erſprießet und erblüht
Wo das Herz von Liebe glüht!

Laßt mich einen Becher leeren,
Trinken will ich ihn dir zu Ehren!
Denn ich ſage heute dir wahr:
Glücklich biſt du immerdar!

---

7. Der arme Poet
aus Weimars Schattenperiode.

Wol war der Winter ſo lang und bang,
Geſtorben ſchien Geſang und Klang,
Verſchwunden die lebensvolle Bewegung,
Des Herzens wunderbare Regung.
Jetzt kehrt zurück
Das alte Glück:
Wir wollen jauchzen und ſingen,
Wir wollen tanzen und ſpringen!
Es gehe nach alter Weiſe
Umher der Becher im Kreiſe:
Trinkt aus! ſchenkt ein!
Ihr roſigen Lippen
Sollt wiederum nippen
Den köſtlichen Wein!
Fern ſei die Klage
Am heutigen Tage!
Froh wie der Vogel die Lüfte durchzieht,
Durchziehe die Herzen ein frohes Lied!

Froh wie die Blume gen Himmel blüht,
Erblühe freudig das Gemüth!
Hoch lebe was treu uns geblieben,
Ein freudiger Muth im Leiden und Lieben,
Ein freudiger Muth, der zum heutigen Feste
Dir wünscht das Allerschönst' und Beste.

Friedrich Preller

zum Geburtstage, 25. April 1858.

So wünsch' ich wieder dir auch heute
Was wir gewünscht so gern und oft:
Heimkehre was dein Herz erfreute
Und Alles was es wünscht und hofft!

Der Frühling bleibe dein Begleiter
Und scheuch' hinweg dir jedes Leid,
Daß du erneuest frisch und heiter
Dir deines Schaffens goldne Zeit.

Du sollst uns immer wieder schildern
Mit deiner kunstgeübten Hand
In neuen Skizzen, neuen Bildern
Das Schöne was dein Herz empfand.

Du sollst uns unsern Blick gewöhnen
Ans Groß' und Schön' in Gotteswelt,
Daß wir uns freu'n an allem Schönen
Auf Berg und Thal, in Wald und Feld.

Ja, unser Wunsch muß Wahrheit werden!
Gewiß, du kehrst gesund zurück,[73]
Und wiederum erblüht auf Erden
Für dich das alte Lebensglück.

* Der Fürſtin Wittgenſtein
mit einem blühenden Apfelbaumzweig.
Auf der Altenburg, 11. Mai 1858.

Wenn auch verſtummen meine Lieder,
Spricht noch für mich des Frühlings Mund;
Der Frühling kehret immer wieder
Und thut dir meine Wünſche kund.

Er ſpricht durch Blüthen, ſpricht durch Lieder
Und reicht dies Blüthenreis dir dar:
So grün' und blühe du auch wieder
In Freude heut' und jedes Jahr!

Dr. Karl Goedeke.
Zu derſelben Gelegenheit.

Der Mann,
Der eifrig erforſcht nach allen Seiten,
In allen Gegenden, allen Zeiten
Der deutſchen Dichter Weſen und Leben,
Ihr Wollen und Können, ihr Schaffen und Streben;
Der mit des Geiſtes Wünſchelruthe,
Mit des Herzens friſchem Muthe
Ausbeutet manchen Stollen und Schacht
Und aus der Vergangenheit dunkler Nacht
Schlackenrein
Bringt an den hellen Sonnenſchein,
Und des deutſchen Volkes Heiligthum
Hinſtellt zu Deutſchlands Glanz und Ruhm;
Der ſelbſt iſt die Beſcheidenheit,
Die Güt' und Opferwilligkeit,
Daß er ſich ſelber drüber vergißt,
In Andren, für Andre nur glücklich iſt —

Das hat er bewieſen ſchon manches Jahr,
Das wird uns immer von neuem klar.[74]
Sein ſei in der Stadt der großen Geiſter,
Der hohen, gewaltigen Sangesmeiſter
In freudigem Danke immer gedacht,
Ihm ſei überall ein Hoch gebracht!
Dr. Goedeke hoch!

Zur 10. allgemeinen deutſchen Lehrerverſammlung
zu Weimar, 27. Mai 1858.

*) 1. Tafellied.[75]

12. Mai 1858.

Mel.: In des Waldes düſtern Gründen.

Laßt uns, die wir uns gefunden,
Uns auch finden ſo hinfort!
Laßt uns wiſſen was wir wollen,
Laßt uns wollen was wir ſollen,
Allezeit durch Schrift und Wort!

Muth gefaßt in trüben Tagen!
Ausgeharret in Geduld!
Grünen werden unſre Saaten,
Und den Lohn für unſre Thaten
Sendet uns des Himmels Huld.

Wer des Guten, Schönen, Wahren
Iſt im Herzen ſich bewußt,
Kann und wird ſein eigen Leben
Gern dem Leben Andrer geben,
Sein Beruf iſt ſeine Luſt.

Ja, wir haben uns gefunden,
Alle nur Ein Herz, Ein Sinn!
Wie wir hier zuſammen ſtehen,
Wollen wir vereint auch gehen
Nur nach Einem Ziele hin!

2. Cantate.

13. Mai 1858.

Wir bau'n und beſtellen das edelſte Feld,
Wir ſäen das edelſte Korn der Welt:
Das Feld iſt der Geiſt und das Herz der Jugend,
Das Korn iſt die Lehre durch Schrift und Wort;
Erblühn ſoll die Lehre für Wahrheit und Tugend,
Dem Leben ein ſicherer Segenshort.
Wir wollen durch Rath und That,
Durch Lehren und Wehren früh und ſpat
Die junge Saat
Gar ſorgſam hegen
Und treulich pflegen,
Und bitten Gott um Schutz und Segen.

Heil uns, wenn uns für unſre Mühn
Gott läßt die junge Saat grünen und blühn,
Und wenn in Sittſamkeit und Zucht
Gedeiht und reift die edle Frucht,
Und dem gnädigen Willen Deſſen entſpricht
Der den Keim gerufen ans Tageslicht!

Ein Frühling iſt nur unſer Streben,
Ein Maientag voll Wärm' und Licht,
Voll Knoſpen der Hoffnung und Zuverſicht —
Heil uns, wenn wir den Sommer erleben!

Wenn auch die Welt des Frühlings vergißt,
Und was wir thaten kaum ermißt,
Wir wollen uns freuen, wenn wir ſehn,
Daß im Felde die goldenen Garben ſtehn.

Heil uns, wenn wir den Sommer erleben!
Ein Frühling iſt nur unſer Streben,
Ein Frühling unſere Zucht und Lehre,
An Hoffnung reich und Freud' und Ehre.

Heil uns, wenn wir des Frühlings bewußt
Wie ein Frühling wirken mit Muth und Luſt,
Und Blüthen erzielen bei Sorgen und Mühn,
Die zu Gottes Ehr' und der Menſchheit blühn!

* Anna Hirſche

zum Geburtstage, 1. Juli 1858.

Wernigerode, 4. Juli 1858.

Aus dem Staub der Bücherkammern
Trieb's mich in die friſche Luft,
In die Thäler, auf die Berge
Hin zu Laub- und Blüthenduft.

Und an einem hellen Bache
Fand ich ein Vergißmeinnicht —
Nein, ich hab' es nicht vergeſſen,
Du erwarteſt ein Gedicht!

Und ich will auch gerne halten
Heute mein Verſprechen dir,
Doch es fehlet mir zum Dichten
Dinte, Feder und Papier.

Und wie könnt' ich hier auch ſchreiben
Bei der Vögel Melodei'n,
Unter dieſem blauen Himmel
Und in dieſem Sonnenſchein?

Und da ſprach ich: liebe Blumen,
Helfet mir aus meiner Qual!
Habe viel für euch gedichtet,
Dichtet auch für mich einmal!

Und da kamen ſie und reihten
Sich zu einem vollen Strauß,
Jedes Blümchen wollte ſprechen
Meines Herzens Wunſch dir aus.

Blum' an Blume lächelt heute
Dich ſein Strauß voll Wünſche an,[76]
Wie ihn wol ein Dichter ſchöner
Nie aus Worten binden kann.

Doch ich kann dir leider ſenden
Nur ein Stück von dem Gedicht,
Von den vielen Wünſchen Einen:
Blümelein Vergißmeinnicht!

* Frau Conſiſtorialrath Hirſche.

Wolfenbüttel, 12. Juli 1858.

Was ich hatte, was ich habe,
Meines Herzens liebſte Gabe
Schließt dies kleine Büchlein ein.
Sind die Lieder auch verklungen,
Hab' ich ſie doch einſt geſungen,
Und ſie ſind noch immer mein.[77]

Klingen wollen dieſe Lieder
Auch in deinem Herzen wieder,
Wollen gern die Deinen ſein,
Wollen gern zu allen Zeiten
Durch das Leben dich begleiten,
Freud' und Tröſtung dir verleihn.

Singen magſt du dann und leſen
Was ich weiland bin geweſen
Und was ich geſtrebt zu ſein.
Leb dann wohl! und finde wieder
Mich in jedem dieſer Lieder,
Lebe wohl und — denke mein!

*Zur ersten Aufführung des „Barbier von Bagdad" von Peter Cornelius.[78]

15. December 1858.

*1. An Peter Cornelius.

Du haſt von Liebe liebentzückt geſungen,
Peter Cornelius!
Du haſt dir unſre Liebe neu errungen,
Peter Cornelius!
Nur Liebe lohnt den Liebenden mit Liebe:
könnt' es auch anders ſein?
Sie hat für dich gedichtet und geſungen,
Peter Cornelius!
Drum deiner ſüßen Dichtung Wort' und Klänge,
Pfeilen der Liebe gleich
Sind ſie in unſre Herzen eingedrungen,
Peter Cornelius!
Wie Margiana in Nureddin's Seele
lebet, ſo lebſt du fort,
Auch du in unſeren Erinnerungen,
Peter Cornelius!
Und das entzückte Bagdad bringt dir heute,
deinem Barbier und dir,
Aus einem Munde ſeine Huldigungen,
Peter Cornelius!

*2. An Frau von Milde.

Roſe und Nachtigall.

Fürwahr, der öde Winter iſt vergangen,
o Nachtigall!
Erfüllt iſt all mein Sehnen und Verlangen,
o Nachtigall!

Digitized by Google

Der Frühling glänzt und blitzt aus deinen Augen
demantenhell,
Der Frühling blüht und glüht auf deinen Wangen,
o Nachtigall!
Der Frühling klingt aus jedem deiner Worte
so mild und hell,
Daß schönre Klänge nie im Frühling klangen,
o Nachtigall!
Ich weiß es nicht, ob mehr du bist die Rose,
ob Nachtigall —
Nein, beides bist du! sagt des Herzens Bangen,
o Nachtigall!
Du singst, und schweigend staunen Leu und Tiger
und Haß und Neid,
Du singst, und Nattern lauschen dir und Schlangen,
o Nachtigall!
Du nahst, und freudig neigen alle Rosen
und Lilien dir,
Und alle Blumen die auf Erden prangen,
o Nachtigall!
Und wer dich hört und sieht als Margiana,
der fühlt entzückt
Sich ganz von deiner Zaubermacht gefangen,
o Nachtigall!
So sei gegrüßt, du holde Frühlingsbotin
und Sängerin!
Erfüllt ist all mein Sehnen und Verlangen,
o Nachtigall!

*3. Von wegen des Philisterpacks.

So magst du denn vor Neid und Aerger gischen,
Philisterpack!
Wenn wir am Quell der Kunst das Herz erfrischen,
Philisterpack!

Digitized by Google

Daß Andre leben, Andre etwas leiſten,
verdrießt dich ſehr,
Den guten Eindruck möchteſt du verwiſchen,
Philiſterpack!
Du rühmſt dich deines Wiſſens, deines Könnens,
zeig was du kannſt
Und wag's einmal uns etwas aufzutiſchen,
Philiſterpack!
Daß wir den Kelch der reinen Freude leeren,
iſt dir nicht recht,
Du möchteſt drunter Gift und Galle miſchen,
Philiſterpack!
Wenn öffentlich wir Dank und Beifall klatſchen,
was macheſt du?
Du kannſt nur aus dem Hinterhalte ziſchen,
Philiſterpack!

Der Fürſtin Wittgenſtein.

Auf der Altenburg, 15. Februar 1859,
zur nachträglichen Geburtstagsfeier.

Dornröschen ſchläft ſchon manchen Tag,
Gott weiß, wie lang ſie noch ſchlafen mag!
Und Alles ſchläft um ſie herum,
Die ganze Welt iſt ſtill und ſtumm.
Da ſchallet umher kein Vogelgeſang,
Da klingt kein Harfen- und Saitenklang,
Da dringt kein Wort der Lieb' und Luſt
Hervor aus frohbewegter Bruſt.
Dornröschen ſchläft, und ſieht nur im Traum
Die Blumen blühn und lauben den Baum,
Und merkt nur im Traume der Vögel Lied,
Und wie der Frühling kommt und flieht.

Und wie der Schnee in weißes Gewand
Einhüllet das ganze weite Land,
Und wie der Winter wieder entflieht
Und die Lerche ſingt ihr erſtes Lied,
Und der Gießbach wieder im Thale brauſt,
Und der Frühlingswind durch die Blätter ſauſt.
Dornröschen ſchläft, als dürfte ſie
Aus ihrem Zauber erwachen nie.
Und dennoch erwacht ſie einmal im Jahr
Und immer am achten Februar.
Dann leuchtet ihr Aug' im Frühlingsglanz,
Sie windet ſich einen Blumenkranz
Und flüſtert in jedes Blümelein
Gar manchen Herzenswunſch hinein.
Das hab' ich gehört und halt' es für wahr
Und mach' es wie Dornröschen ganz und gar
Und komme heuer wie jedes Jahr
Und bringe zum achten Februar
Den Blumenkranz meiner Glückwünſche dar.

Der Prinzeſſin Marie von Wittgenſtein
zum Geburtstage, 18. Februar 1859.

1.

Ich hab' ein liebes Gärtchen,
Drin wandl' ich oft allein
Und ziehe mir Sommer und Winter
Die ſchönſten Blümelein.

So oft ich ſie erblicke,
Vergeſſ' ich Trauer und Schmerz,
Und Hoffnung, Troſt und Freude
Erfüllen mein ſehnend Herz.

Digitized by Google

Und was die Vögel drin ſingen,
Das wird auch mein Geſang,
Zu ſingen von Frühling und Liebe
Iſt meines Herzens Drang.

Und Blumenſträuße zu winden,
Iſt dann mein frohes Mühn:
Ich winde zum Kranze mir Veilchen
Und Roſen und Immergrün.

Und wie mich ſelber erfreuen
Der Sang und die Blümelein,
So wünſch' ich, daß beides auch möchte
Stets Anderen Freude verleihn.

Und könnt' ich das Gärtchen verſchenken,
Und wär's noch ſo theuer mir,
So würd' ich heute ſchenken
Das ganze Gärtchen dir!

* 2.

In dieſem Gärtchen hört' ich's heute klingen:
Maria!
Und hörte Blumen flüſtern, Vögel ſingen:
Maria!
Es war ein neues frohes Frühlingsleben
erwachet,
Vor Freude wollte Alles hüpfen, ſpringen:
Maria!
Lebendig wurden alle Blume heute
und flogen
Und flatterten umher gleich Schmetterlingen:
Maria!
Die Vögel ſangen und die Blumen ſah ich
ſich alle
Gar wohlgemuth im Reigentanze ſchwingen:
Maria!

So müſſen unſre Herzen dir zu Ehren
ſich freuen
Und heute dir auch ihren Glückwunſch bringen:
Maria!
Wie du geboren ſind auch wir geboren
in Lenzesluſt:
Schenkt ein! ſtoßt an! und laßt die Gläſer klingen:
Maria!

Bonaventura Genelli.[79]

Auf der Altenburg, 25. Februar 1859.

Nun ſäuſeln linde
Aus Weſten die Winde.
Schon rieſeln die Quellen
Ins Thal hernieder.
Die Knospen ſchwellen.
Der Vögel Lieder
Erſchallen wieder.
Schneeglöckchen läuten fern und nah:
Der Frühling iſt da! der Frühling iſt da!
Der Frühling kommt, und der Frühling biſt du,
Und freudig rufen wir dir zu,
Und es halle wieder fern und nah:
Der Frühling iſt da! der Frühling iſt da!
Und wie der Frühling ſchaltet und waltet,
Mit Duft und Farben erquickt und belebt,
Mit Sang und Klang entzückt und erhebt,
Und neues Leben enthüllt und entfaltet,
Und ſchönes Leben erſinnt und geſtaltet,
Und unerſchöpflich reich im Erfinden,
Im Entwerfen, Entwickeln, Verbinden:
So biſt auch du dem Frühling gleich,
Erfindungs- und geſtaltungsreich.

Digitized by Google

Und ſie, die Kunſt, die himmliſche, reine,
Sie iſt und bleibet ganz dei Deine,
Die Kunſt,
Die ein ſchönes Daſein ſchafft und nährt,
Und edele Freuden beut und gewährt,
Den Leib vergeiſtigt, den Geiſt verklärt,
Sie bleibet dein in Freud' und Leid
Und giebt dir allezeit
Ein freundlich Geleit;
Sie bleibet hier und dort
Und immerfort
Dein Freud- und Segenshort.
Wer ihrer gedenkt, gedenkt auch dein,
Ihr könnt nur Eins hienieden ſein.
Hoch lebe die Kunſt, die himmliſche, reine,
Die da iſt und bleibet ganz die Deine!
Hoch lebe der Künſtler,
Der nimmer erſchlaffende, immer ſchaffende,
Mächtig waltende, prächtig geſtaltende
Bonaventura Genelli!

*Rudolf Gottſchall.[80]

Auf der Altenburg, 12. April 1859.

Ein Doctor iuris, nicht ein Doctor der Rechte,
Sondern der rechte Doctor, der echte,
Der was Rechtes kann und was Rechtes weiß,
Der mit Geſinnung, Genie und Fleiß
Sich erworben Sitz und Stimme
Trotz der Grenzboten wüthigem Grimme;
Der mit kritiſcher Sichtung
Als Hiſtoriker waltet,

Und in edeler Richtung
Selbſt ſchafft und geſtaltet
Und in Wort und Dichtung
Das Schön' entfaltet —
Ihm, und wär' er mein Freund auch nicht,
Ihm zollt' ich immer ein Dankgedicht
Und ließ' ihn leben
In ſeinem Wirken und Streben,
In ſeinem Schalten und Walten,
Und ſpräche: mein Spruch ſei
auch eurer Liebesneigung,
auch eurer Gunſtbezeigung
Wiederhall, und nie ein Spottſchall!
Hoch lebe unſer Gottſchall!

*Franz Liszt.[81]

Im Neu-Weimar-Verein, 18. April 1859.

Die goldenen Zeiten ſind vorbei,
Doch ſei es immer wie es ſei!
Noch iſt ein eiſerner Beſtand
In unſerm deutſchen Vaterland:
Es iſt die Liebe fürs Groß' und Schöne
Im Reich der Dichtung, der Farben und Töne,
Und freudig müſſen wir anerkennen,
Daß Einen wir den Unſern nennen,
Dem neulich ward zu goldenem Lohne
Die lombardiſche eiſerne Krone,
Der jüngſte Ritter der eiſernen Krone!
Ho'ch!

† Friedrich Preller

zum Geburtstage, 25. April 1859, im Neu-Weimar-Verein.

19. April 1859.

Odyſſeus warſt du lange Zeit,
Du fuhrſt wie er von Strand zu Strand
Mit ſeiner Freud' und ſeinem Leid
Und ſuchteſt auch ein Vaterland.
Und als du wieder heimgekommen,
Entwarfeſt du mit ſicherer Hand
Was du geſehn, was du vernommen,
Was dir noch vor der Seele ſtand:
Da durfteſt du nur ſelbſt dich ſchildern,
Da hatteſt du in ſchönen Bildern,
Als wär' es deine eigne Welt,
Odyſſeus Fahrten dargeſtellt.
So freute ſich nach langem Weh
Gewiß nicht Frau Penelope,
Und nicht das ganze Ithaka,
Als es Odyſſeus wiederſah,
Wie wir uns freuten ſtill beglückt,
Von deiner Schöpfung hochentzückt.
So fahre denn die Kreuz und Quer
Noch lange durch der Künſte Meer
Und ſchöpfe fröhlich allezeit
Aus ſeiner Unerſchöpflichkeit,
Was hebt und belebt den Schöpfertrieb,
Zu bilden was würdig dir iſt und lieb!
Das iſt mein Wunſch, mein Dankgedicht,
Das aus meiner ganzen Seele ſpricht,
Sonſt wär's nicht werth einen rothen Heller —
Hoch lebe Friedrich Odyſſeus Preller!

* Der Prinzessin Marie von Wittgenstein [82]
zum Hochzeitstage, 15. October 1859.

Am Lebensweg blühn Blumen mehr als eine,
Und mancher sucht und findet dennoch keine.
O glücklich, wem auch nur Ein Blümchen spricht:
Vergißmeinnicht!

Doch du, du hast gesucht und hast gefunden,
Und heute dir den schönsten Kranz gewunden:
Flicht dieses Blümchen mit hinein, es spricht:
Vergißmeinnicht!

*) An Genelli und Wislicenus. [83]

Das Schöne bedarf nicht Namennennung,
Das Schöne bedarf nicht Anerkennung,
Von allem Anspruch frei und Schein
Will's ja durch sich nur Etwas sein.

Drum soll man's dankbar stets beschauen,
Sich dran erquicken, begeistern, erbauen,
Sich freuen, daß von des Meisters Hand
Ein Meisterwerk Verwirklichung fand.

Drum tröstet euch, ihr Lieben, heute,
Wenn euch ignorieren gewisse Leute:
Ihr habt an Schillers Vergöttrung gedacht
Und nichts für den göttlichen Stadtrath gemacht.

Weimar, nach dem 10. November 1859.

Euer dankbar ergebenster
„Hier wohnte Schiller."

Zu Liszt's Namenstage.

Auf der Altenburg, 2. April 1860.

Es ſauſt und brauſt in Wald und Flur,
Es iſt ein gewaltiges Streben,
Es kämpft und ringt die ganze Natur
Nach einem neuen Leben.

Da kommen auch wir als Heeresbann
Fürs Reich der Farben und Töne
Und wollen muthig kämpfen fortan
Für alles Wahr' und Schöne.

Im Meer der Künſte fahren wir
Bei Sturm und Wellentoben,
Und wie's auch ſtürmet dort und hier,
Wir bleiben fortan oben.

Wenn auch der Menſchen Gunſt vergeht,
Laß fahren hin, laß fahren!
Wenn auch der Wind die Flagge verweht,
Wir bleiben was wir waren.

Drum Alles muthig dran geſetzt!
Und ſehen wir uns nach Jahren,
So werden wir ſtreben und ringen wie jetzt:
Wir bleiben was wir waren!

*) Ludwig Uhland

zum 5. April 1860, dem Tage ſeines 50jährigen Doctorjubiläums.

30. März 1860.

Der Rechte Doctor biſt du zwar,
Der Rechte Doctor funfzig Jahr!
Doch biſt du mehr, weit mehr als das!
Du warſt und biſt ohn' Unterlaß

Mit Mannesmuth und Jugendkraft
Der rechte Doctor,
Der recht' in Kunſt und Wiſſenſchaft.
Du haſt das Rechte wie das Recht
Gehegt gar treu in deiner Bruſt,
Daß jedes kommende Geſchlecht
Dir dankt wie wir mit Herzensluſt.
O könnt' ich winden dir den rechten Kranz
Aus Einheitsblumen unſres Vaterlands!
Das wäre für das was du gerungen,
Getrachtet, gedichtet, geſungen,
Für Alles was du gewünſcht und gewollt,
Der rechte Minneſold!

Dank- und Abſchiedsſpruch[84]

zur Abſchiedsfeier im Neu-Weimar-Verein,

9. April 1860.

Im Augenblick der Trennung fühlen wir
Oft erſt was wir uns waren, konnten ſein,
Wir ſehn uns an und fragen uns erſtaunt,
Warum dies ſo, warum's nicht anders war.
Bequemlichkeit und Stumpfſinn hielt uns ab,
Und Mancherlei, wir wiſſen's ſelber kaum,
Nach Freundesart theilnehmend, herzlich auch
Mit andern zu verkehren wie mit uns.
Ein Räthſel ſcheint uns die Vergangenheit,
Das größte Räthſel ſcheinen wir uns ſelbſt.
Doch war und iſt nicht Alles unſre Schuld:
Wir ſind die Sklaven der Verhältniſſe,
Und jedem bringen eine Feſſel ſie,
Die auch den Allerfreiſten zwängt und drückt.
Doch ſei's, wenn nur der Muth uns nicht verläßt,

Digitized by Google

Und jener edle Stolz der uns erhebt
Und Ehr' und Anerkennung leicht entbehrt.
Die Welt geſtaltet heitrer ſich i n uns,
Je trüber, kälter ſie uns draußen wird,
Und jede Unbill dulden leichter wir,
Und finden Troſt und auch Beruhigung
In unſrer anſpruchloſen Thätigkeit,
Die nur dem Wahren und dem Schönen gilt.
Drum denen, die Alles zum Beſten gewendet,
Sei heute mein beſter Dank geſpendet.

*Herr und Frau von Milde und Eduard Laſſen
zum 13. April 1860.[85]

Der die Welt mit dem Kleide der Hoffnung ſchmückt,
Durch Freude das ſehnende Herz entzückt,
Der Lebenwecker, der Kummerwender,
Der Sorgenbrecher, der Wonneſpender,
Der Frühling klopfte leiſe
Mit ſeinem Blüthenreiſe
Ans Fenſterlein und rief
Nach einem Knäblein das noch ſchlief:
„Wach auf, ich will dich reich begaben
Mit einer Stimme lieblichen Klangs,
Es ſollen die Menſchen ſich freuen und laben
An jedem Tone deines Sangs."
Und wieder klopft' er leiſe
Mit ſeinem Blüthenreiſe
Ans Fenſterlein und rief
Nach einem Knäblein das noch ſchlief:
„Wach auf, ich will die ſchönſten Weiſen
Von Lieb' und Frühling dir flößen ein,
Als Frauenlob ſollen die Männer dich preiſen,
Und die Frau'n dir hold und dankbar ſein."

Digitized by Google

Und wahrlich, der liebe Frühling nicht log,
Die Knaben er sorgsam auferzog;
Er lehrte den Einen die Wissenschaft
Vom Blatte zu singen meisterhaft,
Und den Andern herrlich zu componieren
Und musterhaft zu dirigieren.

Hoch leben die beiden Frühlingskinder,
Thatkräftig mit frischem und frohem Sinn,
Und die schönste Frühlingstochter nicht minder,
Die Rose, der Blumen Königin.
Laßt Jubel uns schlürfen, in Freude prassen:
Hoch lebe Rosalia, Feodor und Lassen!

Digitized by Google

IV.

Aſter.

Schloß Corvey 1860—1874.

Digitized by Google

*Unſerm Meiſter Ludwig Erk
zum 27. October 1860 (Amtsjubiläum).

25. October 1860.

Mel.: Wer hat dich, du ſchöner Wald.

Laßt heut ſchallen Sang und Klang
Einem Manne froh zu Ehren,
Der's verſtand uns recht zu lehren
Echten deutſchen Volksgeſang!

Stimmet an Mann für Mann
Dank ihm, Dank! tauſend Dank!
Heute Dank, heute Dank, und immerfort
Tauſend Dank
Unſerm Erk, dem Liederhort!

Unſer Volksgeſang nur ſtand
Wie ein Blümchen an dem Wege
Ohne Schutz und ohne Pflege,
Bis er dich den Pfleger fand.

Und du haſt mit Meiſterſchaft
Dieſem Blümchen all dein Streben,
Ja, geweiht dein ganzes Leben,
Deine ſchönſte Zeit und Kraft.

*) Raudener Maiblumen.[86]

1861.

---

*) Dem Herzog Victor von Ratibor.

Stadt Rauden, 7. Mai 1861.

5. Mai 1861.

Wir leben jetzt in der Frühlingszeit,
Und leider ist der Frühling so weit.
Die Nachtigall singt, doch nur ihr Weh:
Es ist ihr Nest bedeckt mit Schnee.
Die grünen Felder sind beschneit,
Es trauert die Welt im Winterkleid.
Doch ist uns ein Frühling treu geblieben,
Ein Frühling, den wir verehren und lieben;
Ein Frühling, der auch meinem Leben
Zum Trost und zur Freude ward gegeben.
Ihm muß ich immer dankbar sein,
Ihm immer Worte des Dankes weihn.
Hoch lebe der Mann, der mit Frühlingskraft
In Rauden waltet und wirkt und schafft!
Der wie der Frühling verwandelt den Sand
In grünen Wald und fruchtbar Land,
Und die Oede mit frischem Rasen bekleidet,
Daß sich das Aug' und Herz dran weidet;
Und dem wilden Wasser ein Bette weist,
Daß es nicht die stillen Ufer zerreißt,

Und Wege durch Sümpf' und Moräſte leitet,
Daß man ſicher und trocken drüber ſchreitet.
Der wie der Frühling der Menſchen Fleiß
Zu lohnendem Werke zu leiten weiß,
Und Feuer und Waſſer bei Tag und Nacht
Der Menſchenarbeit dienſtbar macht.
Und Eiſen erzielt und Bier und Brot,
Und hebt das Verdienſt und ſchützt vor Noth.
Der wie der Frühling in ſeinem Schilde
Nur führt die Freude, die Güt' und die Milde,
Mildthätig wie der Frühling iſt,
Der Wittwen und Waiſen nicht vergißt,
Und ſich der Schwachen, Kranken und Armen
Wie ein gütiger Vater will erbarmen.
Der wie der Frühling das Schöne liebt,
Dem Edlen und Guten ſein Herz ergiebt,
Und Kunſt und Wiſſen auf mancherlei Weiſe
Einführt in ſeine häuslichen Kreiſe,
Und flicht in ſeine Sorgen und Mühn
Der Liebe Roſen und Immergrün,
Und ſich in ſeinen Kindern erfreut
Und ſich wie der Frühling immer erneut.
Hoch lebe der Mann, der mit Frühlingskraft
In Rauden waltet und wirkt und ſchafft,
Er, dem das ſchöne Loos beſchieden:
Ein Sieger zu ſein in Freud' und Frieden!
Se. Durchlaucht der Herzog
Victor von Ratibor
hoch!

*) **Der Herzogin Amalia von Ratibor.** [87]

Schloß Rauden, am Pfingſtfeſte, 19. Mai 1861.

Wol iſt das Leben reich an Freud' und Luſt,
Doch reicher oft an Qual und Leiden.

Kaum ſind wir uns des Guten froh bewußt,
So ſehn wir's auch ſchon wieder ſcheiden.
Doch wenn uns nichts mehr bliebe,
So bleibt uns noch die Liebe:
Das Streben ſich aufzugeben
Um nur für Andre zu leben.
Das iſt ein herrlich Beginnen,
Für Andre zu dichten, zu trachten,
Für Andre zu denken, zu ſinnen,
Für Andre zu leiden, zu ſchmachten,
Zu hoffen, verlangen,
Zu ſehnen und bangen.
Das ſei und bleib' unſer Ziel,
Das muß uns erquicken, erheben:
Wir leben nur ſo viel
Als wir für Andre leben.
Heil Ihr die das erkannt
Und früh hienieden fand!
Sie hat das höchſte Glück errungen
Was je geprieſen ward und geſungen.
Drum muß ich freudig das Glas erheben
Und laſſe freudig die Fürſtin leben,
Die ſo zu denken, und ſo zu handeln,
Und ſo durchs Leben ſtets zu wandeln,
Für Andre das Leben zum Leben zu heben
Nur ſinnt und trachtet und innig ſtrebt,
Um zu leben liebt, um zu lieben lebt.
Ihr wünſch' ich heut' im Kreiſe der Gäſte,
Heut' und immer das Beſte!
Ihro Durchlaucht die Frau Herzogin Amalia hoch!

Digitized by Google

*) Am Pfingstfeste.

Zu derselben Gelegenheit.

Die Gab', in fremden Sprachen zu reden,
Verständlich für alle Menschen und Jeden,
Ward einst den Jüngern Christi verliehn:
Sie sollten zu allen Völkern ziehn
Und sollten thun mit Herz und Mund
Das neue Evangelium kund.
Wie viele Sprachen es mochten sein,
Nur Eine war's und blieb's allein:
Sie kündeten nur der Welt ringsum
Der Liebe Evangelium.
Was man in Rauden auch sprechen mag
Für Sprachen heut' und jeglichen Tag:
Deutsch, polnisch, englich, französisch, latein,
Nur Eine Sprache soll es sein,
Die Sprache der Liebe für All' und Jeden,
Die soll man am liebsten hören und reden,
Die soll man am liebsten lesen und schreiben,
Die soll in Rauden die liebste bleiben.
Drum bring' ich meinen Pfingstgruß dar
Dem hohen edelen Fürstenpaar,
Das diese Sprache liebt und ehrt
Und durch die That beweist und lehrt.
Wol kann es führen mit Fug und Recht
Den Phönix als Sinnbild in seinem Geschlecht,
Der sich den Flammen der Liebe beut
Und so sich glänzender stets erneut.

Ex flammis orior,
In amore splendidior,
re, ore, more, amore.

(Das läßt sich deutsch so wiedergeben:
Durch die That, das Wort, die Lieb' und das Leben.)

Julius Roger.

Stadt Rauden, 7. Mai 1861.

5. Mai 1861.

Dem Manne, der meiner so freundlich gedacht,
Daß mir ein Hoch ward ausgebracht, [89]
Dem Manne gebührt in Rauden hier
Viel eher ein freudiges Hoch als mir.
Hoch lebe der Arzt,
Der glücklich ist,
Wenn er Anderen lebt und sich selbst vergißt,
Und keinen schöneren Lohn begehrt,
Als daß er den Leidenden Hülfe gewährt!
Hoch lebe der Arzt,
Der mit Glück und Geschick
Das Rechte findet im Augenblick,
Und dessen Kunst es immer gelingt,
Daß er Gesundheit den Kranken bringt.
Hoch lebe der Forscher der Natur,
Dem daheim und in Wiese, Wald und Flur
Nichts ist zu gering und nichts zu klein,
Der sinnig erforschet die Pflanz' und den Stein,
Das Wild und Geflügel im Jagdrevier,
Ameisen und Käfer und sonstig Gethier;
Und an Allem was Gott schuf forschend hängt,
Doch — niemals, niemals Grillen fängt,
Sondern mit fröhlichem Witz und Humor
In Andern die Fröhlichkeit zaubert hervor,
Und belebt und beseelt, und eint und bindet,
Daß sich Alles in Liebe zusammenfindet.
Hoch lebe der Freund der Volkspoesie,
Der, was das Volk gefühlt und gedacht,
Geklagt und gescherzt, geweint und gelacht;
Ja, Alles was es im Sang spricht aus,
Gesammelt hat zum Blumenstrauß,

Und ſinnig gewunden, daß ſich daran
Auch ein deutſches Gemüth erfreuen kann.
Hoch lebe
Der Arzt, der Forſcher, der Biedermann,
Der Gutes wirkt wo und wie er kann,
Frei und wahr,
Offen und klar,
Geſellig, gefällig
Mit Rath und That
In jeder Lage
Bei Nacht und bei Tage!
Der Leidenden Zuverſicht,
Der Fröhlichen Sonnenlicht!
Roger heut' und immer hoch!

*) Schloß Rauden.[20]

Schloß Rauden, am zweiten Pfingſttage, 20. Mai 1861.

Gaſtfrei zu ſein, vergeſſet nicht; denn
durch daſſelbe haben Etliche, ohne
ihr Wiſſen, Engel beherberget.

Paulus an die Hebräer XIII, 2.

Das iſt des heiligen Paulus Wort,
Das gilt noch heut' und immerfort.
Zwar Engel ſind wir juſt noch nicht,
Doch iſt es uns eine Engelspflicht:
Was uns erweiſet Lieb' und Güte,
Zu empfahn mit dankbarem Gemüthe.
Gott ſegne das Haus,
Wo ein und aus

Die Gäſte kommen und gehn
Und frohe Geſichter ſehn,
Und frohwillkommen gerne weilen
Und zurück ſich ſehnend von hinnen eilen!
Gott ſegne das Haus
Jahr ein, Jahr aus,
Wo der Gaſt ein Freund und kein Fremdling iſt
Und manche Trübſal leicht vergißt;
Ja, wo der Gedanke das Herz ſchon erhebt,
Daß man unter Guten und Glücklichen lebt.
Gott ſegne das liebe gaſtfreie Rauden
Mit ſeinen Lauberhütten und Bauden!
So ſag' ich's heute mit allen Gäſten,
Die gekommen ſind von Oſten und Weſten:
Gott ſegne Rauden! und Rauden ſei
Die Parole, die Loſung, das Feldgeſchrei!

*) Der König von Preußen als deutſcher Kaiſer.

Höxter bei einem Offiziersſeſſen
am Krönungstage des Königs Wilhelm,
18. October 1861.

Wofür jetzt alle Deutſchen leben,
Wonach ſie ſich ſehnen und eifrig ſtreben,
Es wird dereinſt auf Erden
Zur vollen Wahrheit werden.
Der König, der ſich eben jetzt
Die Königskron' aufs Haupt geſetzt,
Der muß die deutſche Kaiſerkrone
Einſt hinterlaſſen ſeinem Sohne.
Drum laßt uns jetzt das Glas erheben:
Der König als deutſcher Kaiſer ſoll leben!

* Drei Geiſtliche.[92]

Zum Anniverſarium des Landgrafen Victor Amadeus von Heſſen-Rothenburg,
12. November 1861.

Vivat trifolium
Ecclesiae splendidum
Hodie
Et quotidie
Quaque die mensis
Pastor Luchtringensis,
Pastor Brenkhusanus
Et Huxariae Decanus!
Semper sint in floribus,
Pleni omnibus honoribus,
Coeli portas ingressuri,
Septem gaudiis fructuri!
Vivant clangore poculorum
In secula seculorum!

* Der Wein.[93]

Zu derſelben Gelegenheit.

Media vita in morte sumus —
Quid est homo? nil quam humus,
Sed per Deum nobis datum
Aliquid humo cognatum:

Digitized by Google

Humor est et ille quidem
Quem Noah expressit pridem,
Humor cor exhilarans,
Sensus et laetificans,
Ut imbuti hoc humore
Gaudeamus hic in flore,
Coelum altum ascendentes
Et cum Angelis canentes
Unum cantum, unum tonum:
Vivat vinum DEJ donum!

* Fräulein Helene Dauber
zum Abſchied von Schloß Corvey.

22. November 1861.

Wenn die letzten Blätter fallen,
Und die Blumen ſind zerknickt,
O wie freut uns, wenn ein Veilchen
Dann uns noch entgegen blickt!

Solch ein liebes Veilchen warſt du
Uns in unſrer Einſamkeit,
Brachteſt uns in unſern Winter
Eine ſüße Frühlingszeit.

Und du willſt ſchon heute ſcheiden,
Willſt uns laſſen ſo allein,
Willſt nicht mehr dich, liebes Veilchen,
Mit uns freu'n und fröhlich ſein?

Gott mit dir! und treuer Herzen
Dank und Wunſch zu guter Letzt:
Kehre wieder, daß wir wieder
Freudig danken dir wie jetzt.

*) Das Heſſenlied.

Dem Arbeiter-Fortbildungsvereine zu Caſſel gewidmet.

19. December 1861.

Mel.: Drunten im Unterland.

Heſſenland, liebes Land,
Sei mir gegrüßt!
Du liegſt mir ſtets im Sinn
Ueberall wo ich bin.
Heſſenland, liebes Land,
Sei mir gegrüßt!

Mag es auch anderswo
Schöner noch ſein.
Herzen ſo gut, ſo froh
Find' ich doch nirgendwo.
Heſſenland, traulich Land,
Sei mir gegrüßt!

Fulda und Werra zeugt's
Heute wie einſt:
Hier lebt ein frei Geſchlecht,
Kämpfet für Ehr' und Recht.
Heſſenland, biedres Land,
Sei mir gegrüßt!

Dorf und Stadt, Wald und Feld,
Thäler und Höhn!
Seliger Tage Glück
Rufet ihr mir zurück.
Heſſenland, wonnig Land,
Sei mir gegrüßt!

Digitized by Google

Heſſenland, allezeit
Biſt du mein Lieb!
Hier haſt du Herz und Hand
Als meiner Treue Pfand!
Heſſenland, Heimatland,
Ewig mein Lieb!

*) An G. P. Aderholz.

Nach dem Tode ſeiner Frau.

28. Januar 1862.

So iſt denn Sie nun auch geſchieden,
Erlöſt von aller Qual und Pein
Sie zog zu ungetrübtem Frieden
In einer beſſern Heimat ein.

Wie manchen Frühling ſollt' es geben,
Der nur für Sie kein Frühling war.
Sie lebte ſtill und gottergeben
Voll Schmerz und Leid gar manches Jahr.

Sie war das Bild der Lieb' und Güte,
Und Andrer Glück war Ihre Luſt.
Wie eine Roſ' in Dornen, blühte
Sie ihrer Leiden kaum bewußt.

Wol muß die Welt dir jetzt erſcheinen
So öde, troſt- und freudenleer,
Du kannſt nur trauern, klagen, weinen:
Dies Herz voll Liebe ſchlägt nicht mehr.

Doch blieb für deine trübſten Stunden
Dir noch ein Troſt, der ſchwindet nie:
Du warſt ſo treu mit Ihr verbunden,
Dein Glück ward erſt ein Glück durch Sie.

Und iſt dein Liebſtes hin für immer,
Und ruht dein Sohn nun neben Ihr —
Ach, deine Liebe ſtirbt ja nimmer,
Und beide leben fort mit dir.

*Theodor Bang.[94]

Hardehauſen, 23. Februar 1862.

In meiner Heimat im Welfenland
Da liegt ein Dorf, Hattorf genannt;
Es iſt ein kleiner freundlicher Ort —
Als Knabe war ich öfter dort.
Dran fließet vorüber friſch und munter
Ein kleiner Fluß, der heißt die Schunter.
Und an dem Hügel höher empor
Da ragen Lindenbäume hervor
Und drunter iſt ein Tiſch von Stein,
Der mag ſo alt wie die Linden wol ſein.
Daneben liegt das Paſtorenhaus,
Draus ſah ein Knabe froh heraus,
Als ob ihm gehörte Wald und Feld
Und die ganze liebe Gotteswelt.
Er mochte denken: wie fang' ich's an,
Wenn ich geworden bin ein Mann,
Daß mir von dieſer ſchönen Erde
Ein Stückchen auch zu Theil noch werde?
Doch Denken ſteht ja Jedem frei,
Man denkt gar viel, und — es bleibt dabei.
Jetzt mußt' er erſt ſein Trachten und Dichten
Aufs Leſen, Schreiben und Rechnen richten,
Und als er fertig mit Lernen war,
Da kam heran das dreizehnte Jahr.

Er widmete ſich mit Luſt und Kraft
Der lieben edlen Landwirthſchaft.
Da ward er Verwalter, dann Adminiſtrator
Und endlich ein glücklicher Triumphator.*)
Was er als Knabe nur ſo gedacht,
Er hat es richtig zu Stande gebracht,
Durch Fleiß und Eifer, Geſchick und Verſtand
Sein Glück geſchaffen mit eigener Hand.
Jetzt ſieht er aus einem anderen Haus
Als gemachter Mann zum Fenſter hinaus,
Er freut ſich, daß zu Hardehauſen
Mit ihm die Gäſte fröhlich ſchmauſen
Die ihn zu ſchätzen ſich vorgenommen
Und nicht nur zum Abſchätzen ſind gekommen.
Drum wünſchen ihm auch die heutigen Gäſte
Als wär' es zu ſeinem Geburtstagsfeſte
Das Liebſt' und Beſte,
Und bringen ihm ein Hoch zum Dank:
Hoch lebe der liebenswürdige Bang!

* Theodor Bang's Kinder.

Zu derſelben Gelegenheit.

Der Kindheit Welt iſt eine ſchöne Welt,
Vom allerſchönſten Himmelslicht erhellt.
Und wir, wir Alten ſchauen gern zurück,
Zurück nach unſerm eignen Jugendglück.
Wohl uns, wenn wir, die wir nun alten,
In unſern Kindern dieſes Glück behalten
Und ſehn, wie ſie auf Gottes Erden
Zu unſrer Freude Gottes würdig werden
Und uns erneu'n die eigne Jugendzeit
Mit ihrer ſüßen Luſt und Fröhlichkeit.

Drum muß ich jetzt das Glas erheben
Und laſſe Carl, Maria, Anna leben,
Daß ſie erblühn zur Freude unſerm Bang
Und glücklich ſind ihr Leben lang.

*In ein Exemplar der Gedichte.

Zum 22. März 1862.*)

Habet Dank, ihr meine Lieder!
Was ich hatte, bringt ihr wieder:
Meines Lebens Freud' und Schmerzen
Ruft ihr wach in meinem Herzen
Und erfüllt mit Hoffnungsluſt
Meine ſehnſuchtvolle Bruſt.
Habet Dank! nun mögt ihr wandern
Heut' hinaus zu einer andern,
Ihr auch ſein was ihr mir ſeid
Freud' und Troſt in trüber Zeit!

*) Zu Ludwig Uhland's 75. Geburtstage.

26. April 1862.

*) 1.

2. April 1862.

In deines Lebens Frühling
Da kam zu dir eine Fee
Wie Blumen ſchön und duftig
Und rein wie friſcher Schnee.

Sie brachte dir eine Knospe
Und legte ſie dir ans Herz,
Es ſchlief darin verborgen
Des Volkes Freud' und Schmerz.

Du haſt gepflegt die Knospe
Mit deinem ganzen Gemüth,
Bis ſie als Wunderblume
Gar lieblich war erblüht.

Und was ſie dir vertraute,
Das thateſt der Welt du kund,
Und Alles ward zum Liede
Und ging von Mund zu Mund.

Und wer nur eins vernommen,
Deß Herz von Dank erglüht,
Daß dieſe Wunderblume
Für ihn auch iſt erblüht.

Heil uns! Du biſt geworden
Des Volkes Eigenthum,
Biſt ſeine Luſt und Freude
Und bleibſt ſein Stolz und Ruhm.

So oft die Eichen grünen
In neuem Frühlingsglanz,
Bringt's deutſche Volk zum Geburtstag[97]
Dir einen friſchen Kranz.

*) 2.

18. April 1862.

Hoch lebe der Mann, der frei und bewußt
Die Kunſt gepflegt mit Lieb' und Luſt
Und des deutſchen Volkes Freud' und Leid,
Sein ganzes eigenſtes Thun und Leben
Mit Sanges und Klanges Lieblichkeit
In Kunſtgebilden hat wiedergegeben;
Der treu gewandelt früh und ſpat
Der Wahrheit und des Rechtes Pfad,

Und an der Schönheit leitender Hand
Des Wissens Blüthen liebend streuend,
Sein edles Wirken täglich erneuend,
Gelebt und gestrebt fürs Vaterland,
Und mit glühendem Muth in Herzensreinheit
Gekämpft für Deutschlands Freiheit und Einheit;
Der ohne Ehrenbescherung und Orden
Und ohne Innung und Zunft was geworden,
Und Einundderselbe zu jeder Frist,
Heute Uhland und immer Uhland geblieben ist.
Hoch lebe der edle, innige, sinnige,
Frohe, freie, klare,
Liebenswürdige, biedere, wahre
Deutsche Sangesmeister,
Die Zierde unsrer unsterblichen Geister,
Er, der sich würdig dazu fand,
Hoch unser Uhland!

Digitized by Google

*) CHRONICON CORBEIENSE.[98]

E membranis cordis sui eruit
illustravit atque in lucem protraxit

Hoffmann Fallerslebensis,

Serenissimi
Principis Corbeiensis,
Ducis Ratiboriensis
Bibliothecarius.

Corbeiae Novae Huxariaeque
Anno Salutis m d ccc lxij.

*) Zueignung.[99]

Weimar, 24. Juni 1854.

Wär' ich der Mai, ſo wollt' ich dir
Die ſchönſten Blumen bringen,
Und meine Vögel ließ' ich hier
Die ſchönſten Weiſen ſingen.

Und um dich wölben ſollten ſich
Die Blüthen und die Laubern,
Und Alles ſollte ſich für dich
Zur Frühlingswelt verzaubern.

Ein armer Dichter bin ich nur —
Ich bringe was ich habe:
Nur Blumen von des Herzens Flur
Sind meine Frühlingsgabe.

*) Eine Brieftaube.

Zum 10. und 12. Februar 1862, den Geburtstagen des Herzogs und der Herzogin von Ratibor.

10. Februar 1862.

„Mich kann der Reif und Schnee nicht zwingen,
Ich ſitz' auf immergrünem Aſt.
Mit warmem Herzen muß ich ſingen,
Euch einen Frühlingsglückwunſch bringen
Als wär' ich euer Feſttagsgaſt.

Der Tag, worauf ich mich ſo freute,
Mein ſchönſter Tag vom ganzen Jahr,
O daß er ſich noch oft erneute
Für euch in Freud' und Luſt wie heute
Mit Heil und Segen immerdar!"

So lehrt' ich dich, mein Vöglein, ſingen
Zum zehnt' und zwölften Februar.
Nun magſt du dich von hinnen ſchwingen
Und Corvey's Gruß und Glückwunſch bringen
Dem glücklichen Geburtstagspaar!

*) Willkommen!

12. Mai 1862.

In des Maies milden Tagen,
Wenn die Nachtigallen ſchlagen,
Wenn der Hag und Wald iſt grün
Und die Blumen wieder blühn
In dem Thal und auf den Höhn:
O wie iſt die Welt ſo ſchön!

Aber ſchöner wird's hienieden,
Höhres Glück iſt euch beſchieden,
Wenn aus heitrer blauer Luft
In der Blumen ſüßem Duft
Euch der Lieb' und Treue Geiſt
Freudig hier willkommen heißt.

Seid willkommen! Gottes Sonne
Bringt euch neue Frühlingswonne,
Jeder Strahl ſo warm und hell
Iſt ein neuer Freudenquell.
Seid willkommen tauſendmal
Hier in unſerm lieben Thal!

*) Ein dreihundertjähriges Jubiläum in Corvey.[100]

12. Mai 1862.

Des Schloſſes älteſte Dienerin,
Die treu, mit unverdroſſenem Sinn
So manchen Tag, ſo manche Nacht
Bis heut' ihr ſchweres Amt vollbracht —
Sie ſitzt in ihrer Kammer allein
Und denkt: „Ob ſie wol denken mein?

Ob ſie wol wiſſen, daß ich war
In ihrem Dienſt dreihundert Jahr?
Und immer noch wie einſt vermag
Mit richtigem lautem Glockenſchlag
Zu melden, wie die Zeit verrinnt,
Wann's Nacht wird, wann der Tag beginnt
Mit ſeiner Arbeit, Müh' und Noth
Vom Frühſtück bis zum Abendbrot?
Wann's Zeit iſt, dies und jenes zu thun,
Zu beten, zu feiern und auszuruhn? —
Denkt heute doch, was ich früh und ſpat
Dreihundert Jahre ſtündlich that!
O dürft' ich, was ich ſtill gehofft,
In Corvey euch verkünden doch oft
Noch manche Stund' in einer Zeit
Voll lauter Glück und Heiterkeit!
O dürft' ich auserkoren ſein,
Viel Enkel und Enkelkindelein
Zu eurem goldenen Hochzeitsfeſte
Einſt einzuladen als frohe Gäſte!"
So hört' ich Alles Wort für Wort,
Doch zweifelt' ich noch immer fort:
Dreihundert Jahr' in Corvey hier!
Wo ſteht das? fragt' ich, ſag es mir!
„Ich trag's auf meiner Bruſt ganz frei:
So lies! Da ſteht's: Eins Fünf Sechs Zwei."
Hab Dank, du Jubelgreiſin, Dank!
Dir bring' ich dieſen friſchen Trank:
Ja, was du wünſcheſt, werde wahr!
Ja, heute Heil und immerdar
Dem hohen Herzoglichen Paar!

*) Ihro Durchlaucht der Frau Herzogin Amalia von Ratibor

überreicht Franz eine Schaale mit Blumen.

25. Mai 1862.

Ihr kann ich keine Blumen bringen
Die mir das Liebſt' auf Erden war:
Ach! meine liebe Mutter ſchlummert
Im Friedhof ſchon das zweite Jahr.

Doch giebt's für mich noch liebe Herzen,
Die meiner Blumen ſich erfreu'n
Und an des Frühlings ſchönen Gaben
Den eignen Frühling ſich erneu'n.

Nimm gütig dann aus meinen Händen
Was ich gepflückt auf Corvey's Flur,
Die lieben Blumen künden alle
Dir meines Herzens Wünſche nur!

*) Frommer Wunſch.

5. Juni 1862.

Ihr ſaht die Roſen lieblich blühen
Und hörtet Nachtigallenſang.
Doch ach! die Zeit der Frühlingslieder
Und Roſenblüthe währt nicht lang.

Und wenn der Frühling iſt geſchieden,
So ſcheidet ihr auch wiederum:
Verblüht ſind unſre Blumen wieder
Und unſer Park iſt öd' und ſtumm.

O möcht' in dem bewegten Leben,
Dem ihr nun bald entgegen geht,
Ein Wunsch euch freundlich oft begleiten,
Bis ihr die Weser wieder seht!

Der Wunsch: „O daß die Nachtigallen
Und Rosen uns noch manchesmal,
Noch tausendmal begrüßen möchten
Im lieben grünen Weserthal!"

*) Vergißmeinnicht.

6. Juni 1862.

Von allen Blumen nehmt nur Eine,
Nur Eine mit aus unserm Strauß,
Es ist ein Blümchen nur, dies kleine,
O nehmt dies Blümchen mit nach Haus!

In eure Herzen mögt ihr's schließen,
Das ist sein liebster bester Ort,
Da wird es wie im Frühling sprießen
Und blühen heut' und immerfort.

Ihr dürft nicht erst das Blümchen fragen,
Ihr wißt ja alle was es spricht,
Es ruft euch zu in frohen Tagen
Nur wie es heißt: Vergißmeinnicht!

*) Zum Abschied.

30. Juni 1862.

Das Stündli schlacht, bal isch's verby
Und 's mueß nu wider g'schide sy.
I weiß nit, wie mir isch so g'scheh —
O! 's isch mer sölli windeweh.

I ſih Ich wandle noch eſo,
I hör Ich grüeße fründli no
As wöttet Ihr mer's Händli ge —
O! 's iſch mer ſölli windeweh.

Und d' Chindli ſih i alli acht,
Wie iedis ſpringt und ſingt und lacht
Im Vögli gliich vo Naſt uf Naſt
Dur d' Hürſt und Bäum im Sunneglaſt.

Wem günni nu e Meje no?
Ihr ſint jo nümme, nümme do,
Ihr göhnt, i Chorvey mueß i ſy
Ellei und mini Blüemeli.

Und trurig willi doch nit ſy:
Weißi aß Ihr e bitzeli
G'ha hebet Eue Freud und Luſt,
Sen iſch mer weger allis inſt.

I blib, doch wandelt öbbis mit,
Bigleitet Ich uf Schritt und Tritt,
Sell iſch e Wunſch us Herzes Grund:
Nu gſegnich Gott und bliibt mer gſund!

*) Der Augsburger Liedertafel.[101]

Augsburg, 25. September 1862.

Groß iſt des Geſanges Kraft und Macht
Bei Tag und Nacht,
In Freud' und Leid, in Frieden und Streit
Zu jeder Zeit
Auf Berg und Thal, durch Wald und Feld,
In der ganzen lieben Gotteswelt.
Und will's uns auch heute nicht gelingen
Wie Orpheus die Steine zuſammenzubringen,
So wollen wir doch eifrig ringen,
Das Vaterland zuſammenzuſingen,
Unter Einen Hut uns alle zu zwingen.
Sprich! und mein Mitmenſch wirſt du werden;
Singe! und alle ſind wir auf Erden
Brüder und Schweſtern Hand in Hand
Durchs ganze deutſche Vaterland.[70]
Drum laſſ' ich leben in der deutſchen Römerſtadt
Was ein Herz für deutſches Leben hat,
Deutſch denkt, deutſch fühlt, deutſch trinkt und ſingt
Und deutſche Herzen näher bringt.

*) Der 18. October.

Neuwied, 18. October 1862.

Wir mußten einſt ſeit langen Tagen
Der Knechtſchaft Joch geduldig ertragen,
Wir durften nicht reden, durften nicht klagen,

Wir durften kaum noch zu denken wagen,
Daß Deutſche wir ſind, der Welt nicht ſagen;
Es ſchien als wollt' es niemals tagen —
Da ward die deutſche Schlacht geſchlagen:
Wir fühlten uns wieder als Brüder verwandt,
Und frei war wieder das Vaterland.
Doch bald zurück in die alte Nacht
Sank wieder des Siegesmorgens Pracht,
Die ſchönere Zukunft blieb verhüllt,
Des Volkes Hoffnung unerfüllt.
Für fremde Beknechtung mußten wir ſchau'n
Die eigene nun in den deutſchen Gau'n.
So oft uns der Freiheit Sonne ſchien,
War's nur als wollte ſie ewig uns fliehn,
Als wären wir nur nicht würdig auf Erden,
Ein freies glückliches Volk zu werden.
Doch Heil uns! der Drang nach Freiheit und Recht,
Er blieb bei uns von Geſchlecht zu Geſchlecht,
Und wird mit Deutſchland fortbeſtehn,
Mit Deutſchland leben oder vergehn.
Es wird, es muß uns endlich gelingen,
Uns Freiheit und Einheit zu erringen.
Drum wiederhol' ich heute die Worte,
Die einſt ich ſprach an anderem Orte,[102]
In einer trüberen Zeit als eben
Die Zeit, die heute wir mußten erleben.
„Heil unſerer Zeit, wo der menſchliche Geiſt
Sich der göttlichen Herkunft würdig erweiſt,
Sich neue Bahnen bricht und wirket und ſchafft
Und mit wunderbarer Schöpfungskraft
Dem Guten dient und dem Edlen und Schönen
Und lehrt die Zeit und den Raum verhöhnen.
Die Welt iſt alt und bleibt doch jung
So lange noch lebt die Begeiſterung,
So lange noch geiſtiges Sehnen und Streben

Die Herzen der Völker vermag zu beleben,
So lang' auch unſere Zeit nicht vergißt,
Daß ſie auch lebensfähig iſt,
Daß mit Recht ſie heißet die neue Zeit
Und ihr Recht hat wie die Vergangenheit.

Und Heil, dem Vaterlande Heil!
Ihm ward ein herrliches Loos zu Theil.
Wo es Geiſtiges je zu erobern galt,
Da war es noch nie zu ſchwach und zu alt.
Die edelſten Geiſter hat immer geſandt
Zur Wahlſtatt unſer Vaterland,
Sie ſind der geiſtigen Güter Erfechter,
Des Guten und Schönen treue Wächter,
Der Ideen Verwirklicher und Verbreiter,
Des Rechts und der Freiheit glückliche Streiter."

Heil allen Deutſchen, die das erkannt,
So wollen wirken fürs Vaterland,
Und denen der heutige heilige Tag
Troſt, Muth und Stärke zu geben vermag!

Heil allen, die für uns geſtritten,
Für uns gerungen, geduldet, gelitten,
Für uns gefochten mit Luſt und Muth,
Für uns geopfert Gut und Blut!
Der 18. October hoch
Heut' und immer!

* Die Stadt Crefeld.

Crefeld, 10. November 1862.

Schon ſind verſchwunden
Die ſchönen Stunden
Wo wir geſcherzet und gelacht,
Im Kerzenſcheine

Beim Sang und Weine
Der Freude manches Hoch gebracht.
Bald wären wir uns der jubelnden Luſt
Noch kaum bewußt,
Und Alles würd' ein Traum, ein Schatten, ein Nichts,
Wenn nicht im Glanze ihres Zauberlichts
Erinnrung wieder erneute
Was einſt uns erquickt' und erfreute,
Entzückte, beglückte.
Drum laßt uns feſt die Erinnrung halten,
Laßt ſie im Herzen ſchalten und walten,
Daß, wenn ſie kommen die trüben Tage
Mit ihrer Furcht und Angſt und Plage,
Uns tröſtend Erinnrung führe zurück
Ins alte liebe Lebensglück.
Wir wollen heut' und allezeit
Gedenken der jüngſten Fröhlichkeit.
Wir graben es nicht in Stein und Erz,
Wir haben's geſchrieben in unſer Herz:
Die Stadt der Wölfe[103] vergeſſen wir nimmer,
Crefeld heut' und immer!

*An ein Kind (?).

Crefeld, 10. November 1862.

Ein Sonnenblick am trüben Tage
Verjagt gar ſchnell die Traurigkeit,
Verſtummen muß die laute Klage,
Zum Frohſinn iſt mein Herz bereit.

So fühl' ich mich wie neugeboren,
Lacht mir dein blaues Aeugelein,
Mein nenn' ich was mir ſchien verloren,
Die ganze Welt iſt wieder mein.

Digitized by Google

* An Friedrich Preller.

4. November 1862.

Lange Kunſt und kurzes Leben! —
Doch was ſchaueſt du zurück?
Iſt denn nach dem Schönen ſtreben
Nicht auf Erden ſchon ein Glück?

Und noch mehr iſt dir gelungen,
Als du ſelber dir bewußt,
Denn du haſt ein Ziel errungen
Dir zur Ehr' und uns zur Luſt.

Andre mögen billig klagen,
Daß ſie mühſam nichts erſtrebt:
Wir und deine Bilder ſagen,
Daß du nicht umſonſt gelebt.

Muthig drum mit Geiſt und Händen,
Daß dein großes Werk gelingt!
Alles kann der Menſch vollenden,
Wenn er redlich kämpft und ringt.

* An Ernſt, Emil, Friedrich Preller

nach dem Tode ihrer Mutter.

7. December 1862.

So ſtill und dunkel nah und ferne,
Nur leiſe hallt der Thurmuhr Klang,
Am weiten Himmel keine Sterne —
Wie iſt die Nacht ſo bang und lang!

Und ſtiller iſt's in unſerm Herzen,
Und dunkler noch vor unſerm Blick:
Uns trafen heut die herbſten Schmerzen,
Uns ward das traurigſte Geſchick.

Digitized by Google

O weh, ſie iſt von uns geſchieden,
Die nur für uns gehofft, geſtrebt,
Die uns das Liebſte war hienieden,
Die für und mit uns hat gelebt!

Die Mutter ſchied von ihren Lieben,
Doch lebt ſie heut und allezeit,
Sie lebt — der Troſt iſt uns geblieben —
In unſrer Lieb' und Dankbarkeit.

*Nachklang.[104]

21. Juni 1863.

Wie eine alte ſchöne Sage
Uns lang' und oft noch kann erfreu'n,
So mag dir dieſe Frühlingstage
Erinnerung noch gern' erneu'n.

Du ſollſt wie hier durch grüne Wälder
Bei Laubesdüften dich ergehn,
Wie hier durch grüne Au'n und Felder
Weit in die blaue Ferne ſehn.

Du ſollſt wie hier auf jedem Gange
Einathmen Frühlingsluft und Thau,
Und bei der Nachtigallen Sange
Dich laben an des Himmels Blau.

Du ſollſt wie hier im milden Wetter
Dich freuen an der Halme Tanz,
Und an dem muntern Spiel der Blätter
Und Blumenwelt im Sonnenglanz.

Und wenn dir trübe Tage kommen, —
Hat doch der Frühling auch sein Leid! —
So halte fest was du vernommen,
Was du gesehn in dieser Zeit!

O senke nicht die Blicke nieder,
Wenn sich verbirgt der Sonne Licht!
Die Rosen blühen immer wieder,
Und immer giebt's Vergißmeinnicht.

* Dem Herzog und der Herzogin von Ratibor [105]

zu ihren Geburtstagen, 10. und 12. Februar 1864.

1. Februar 1864.

Wol möcht' ich frohe Botschaft bringen
Mit einem Kranz vom Weserstrand!
Wie aber kann's mir jetzt gelingen?
In Trauer liegt das Vaterland.

Gewitterwolken drohn vom Norden,
Es bebt die Luft von Angst erfüllt.
Wie ist die Welt so ernst geworden
Und ihre Zukunft schwarz verhüllt!

Es harren unser trübe Tage,
Ein Frühling ohne Frühlingslust,
Der nicht vermag des Winters Plage
Zu bannen aus der deutschen Brust.

Wohl mir, daß noch der Freude Schimmer
Nicht ganz für mich hienieden floh:
Der heut'ge Tag, er macht mich immer,
Ja immer hoffnungsreich und froh.

Digitized by Google

Wohl euch, daß ihr ſeid auserkoren,
Euch ward ein ſchönes Loos zu Theil:
Geboren ſein wie ihr geboren
Zu Andrer Freud' und Andrer Heil!

Drum feiern wir ein Feſt der Feſte,
Den Tag, wo ihr geboren ſeid,
Und wünſchen euch das Liebſt' und Beſte:
Geſundheit, Glück und Heiterkeit.

* Dem Herzog und der Herzogin von Ratibor.[105]

Schloß Rauden, 5. Mai 1864.

Wenn die Lerch' empor ſich ſchwingt,
Durch die blauen Lüfte ſingt,
Und der Kibitz um ſein Neſt
Kreiſend ſich vernehmen läßt,
Und das Ackermännchen ſchnell
Hüpft umher am Wieſenquell —
Dann, dann iſt der Frühling da,
Freud' und Leben fern und nah!

Wenn das Veilchen freundlich blickt,
Seinen Morgengruß uns nickt,
Wenn der Himmelſchlüſſel ſprießt,
Seine goldnen Kelch' erſchließt,
Und Schneeglöckchen bim bam bom
Läuten: Frühling, komm komm komm! —
Dann, dann iſt der Frühling da,
Freud' und Leben fern und nah!

Wenn das Auge Alles ſieht
Und das Ohr hört jedes Lied;
Wenn das Herz von Luſt bewegt
Frei ſich fühlt und voller ſchlägt,

Und vergißt mit Einem Mal
All des Winters Leid und Qual —
Dann, dann iſt der Frühling da,
Freud' und Leben fern und nah![106]

So hatte der Frühling ſich eingefunden,
Doch iſt er plötzlich wieder verſchwunden.
Der böſe Winter, der kaum verbannt,
Kam wieder heim in unſer Land,
Und hat uns Schnee und Kälte gebracht,
Und alle Herzen traurig gemacht.
Doch hat er die Hoffnung nicht vertrieben,
Sie iſt uns allen treu geblieben,
Die Hoffnung, die ſich täglich erneut
Und endlich erfüllt was uns erfreut.
Und hat ſie nicht heute ſchon unſer gedacht
Und uns einen Frühlingstag gebracht?
Wir denken wie die Nachtigall,
Die draußen ſingt mit ſüßem Schall,
Wir denken, wenn's auch draußen ſchneit:
Wo wir jetzt ſind, iſt es Frühlingszeit.
Drum wollen wir mit frohem Sinn
Das Glas erheben,
Unſers Frühlings Herzog und Herzogin,
Sie ſollen leben!

* Den Scheidenden.[105]

Den Prinzen Victor und Franz von Ratibor.

Schloß Rauden, 19. Mai 1864.

Das Leben iſt ein Kommen nur und Gehn:
Heil uns, wenn uns nur wird ein Wiederſehn!
Der Tag iſt lang, für Leiden viel zu lang;
Wie wird dem Herzen oft ſo angſt und bang!

Digitized by Google

Doch hat der gütige Himmel uns beſchieden,
Daß jedem Winter folgt die Frühlingszeit
Und aus dem Wechſel aller Ding' hienieden
Erſprießt die Blume neuer Fröhlichkeit.
So wollen wir in dieſen Frühlingstagen,
Auch wenn wir ſcheiden ſehen was uns lieb,
Nicht weiter traurig ſein und ängſtlich klagen,
Weil jedem Herzen noch ein Frühling blieb.
Da wird auch leicht das Scheiden in die Ferne,
Wenn ſtets uns leuchten nur der Liebe Sterne,
Und uns der Unſern Liebe früh und ſpat
Nur Blumen ſtreut auf unſern Lebenpfad:
Wohin wir dann auch wandern, ein und aus,
Es bleibt die Welt uns unſer Vaterhaus.

* Abſchiedsſpruch.[105]

Schloß Rauden, 28. Mai 1864.

Ich kam und ſah und blieb, und wieder war's
Wie damals in der kalten Maienzeit:
Die Bäume wollten kaum belauben ſich,
Die lieben Blumen blühten kümmerlich.
Doch ſchlug die Nachtigall trotz Kält' und Schnee,
Als ſagte ſie voll froher Zuverſicht:
Da wo ich bin, da muß es Frühling ſein!
Und Frühling ward's und war es auch für mich.
Die Blume liebevoller Gaſtlichkeit
Erblühte mir und ließ vergeſſen mich
Des Wetters unerträglich Launenſpiel,
Und jede Blüth' an ihrer Doldenpracht
Ward mir ein freudevoll Vergißmeinnicht,
Des Schmerzes Tücke mir beſänftigend,
Wenn ich geplagt vom böſen Hexenſchuß

Nicht ſehen ſollte all die Herrlichkeit
Der jungen blüthenreichen Frühlingszeit.
Und wieder naht die Trennungsſtunde nun,
Ich kehr' in meine Einſamkeit zurück
Und ſegne dankerfüllet jeden Tag,
Den ich bewußt und heiter hier verlebt,
Wo gute Menſchen froh und glücklich ſind.
Das Wort iſt nichts, wenn ihm nicht folgt die That.
Was aber kann doch meine That nur ſein?
Durch Thränen ſpricht ein dankbar Herz allein,
Und dieſe Thräne glänz', ein Tröpfchen Thau,
Durchſtrahlt von mildem Frühlingsſonnenſchein,
An jeder Blume eures Glücks hienieden!
So muß ich ſcheiden — ſo bin ich geſchieden!

* Max Bruch.[107]

Crefeld, 20. October 1864.

Es leben die Componiſten,
Die aus dem unendlichen Meer von Tönen
Fiſchen die Perle des Edelen, Schönen,
Uns des Lebens Mißklang entwöhnen
Und allem Jammern, Klagen und Stöhnen,
Uns das Leben verſöhnen, verſchönen;
Die was ein Dichter geträumt und gedacht,
Geſcherzt und gelacht,
Geweint und geklagt,
Was er zu ſagen kaum gewagt,
Immer ſtreben und ringen
Auf des Liedes Schwingen
Schöner in Tönen darzubringen.

Digitized by Google

Die Componiſten eben,
Sie ſollen leben
Und mit ihnen
Der hier erſchienen,
Der ſinnig und innig
Das Rechte findet,
Melodie und Harmonie
Minnig verbindet:
Max Bruch hoch!

*Frau Muſikdirector Schmidt, geb. Wolff

zu ihrem Geburtstage, Crefeld, 25. October 1864.

Das Leben iſt ein ewiger Kampf und Streit,
Dem oft der Edelſte zum Opfer fällt.
Die kurze Spanne Zeit, die Leben heißt,
Iſt oft ein langes Leid, worin kein Baum
Ein grünes Blatt der Freud' und Hoffnung trägt
Noch goldne Aepfel der Erfüllung beut.
Du haſt den Kelch der Süß' und Bitterkeit,
Den dir das Leben bot, gekoſtet auch;
Du haſt mit frohem Muth und Jugendkraft,
Und wenn auch nicht das Paradies erkämpft,
Doch einen Garten dir, der dir ein Feld
Der edlen Wirkſamkeit eröffnet hat,
Und dir die Blume der Zufriedenheit
Und ſtiller Freude reichlich blühen läßt.
Empfange drum am heutigen Tage gern
Der vielen Herzenswünſche reichen Strauß:
Hoch lebe du und hoch das Wolff'ſche Haus!

JULIO AUGUSTANO[108]

S. P. D.

HORATIUS FALSUS.

19. November 1864.

Ruh nun aus von der Jagd, denke des Freundes jetzt,
Der nicht Beute begehrt, welche dein Speer erlegt,
Sondern ſehnend verlangt nur
Nach ſarmatiſcher Lieder Klang.

Nimm den Griffel und ſchreib, ſchreib was das Volk dir ſang,
Wie es lebet und liebt, fröhlich und traurig iſt;
Schreib's in Latiums Sprache,
Die uns Römern verſtändlich iſt.

An Blanduſia's Quell will ich dann ſitzen gehn,
Und im ſchattigen Laub hoher Platanen ſtill
Lauſchen jeglichem Worte,
Das du ſendeſt als Liedesgruß.

Süß iſt Geben fürwahr, aber Empfangen iſt
Süßer, wo es mit Dank fröhlich erwiedert wird,
Wo die Muſen geloben,
Dank für jegliches Opfer dir.

Reicher biſt du als ich —wohnſt du doch nicht wie ich
Im verwaiſten Palaſt unter Barbarenvolk,
Das den Pegaſus nur noch
Ehrt als fleißigen Ackergaul.

Ehe wieder die Jagd ruft dich in Wald und Feld,
Nimm den Griffel und ſchreib, ſende mir manches Lied,
Daß auch Anderer Herzen
Freu'n ſich können mit dir und mir!

* Auf Julius Roger's Tod.

† 7. Januar 1865.

In unſerm Herzen ſteht's geſchrieben,
Was du uns warſt, biſt du geblieben;
An Wiſſen reich und Herzensgüte,
Mit opferwilligem Gemüthe,
Der Deinen treuer Freund und Rather,
Der Kranken Troſt, der Armen Vater!

Ein Blatt auf Roger's Grab.

26. Januar 1865.

So warſt du, ſo biſt du geblieben:
Du kannteſt weder Lohn noch Gunſt;
Der Menſchheit Leiden war dein Lieben,
War deine Wiſſenſchaft und Kunſt.

Dir iſt wie wenigen gelungen,
Erkannt zu ſein in deiner Zeit:
Du haſt den Kranz der Lieb' errungen,
Den Kranz der Lieb' und Dankbarkeit.

Du, der uns Troſt und Heil gegeben,
Und nur das Beſte wollt' und rieth,
Nur Einmal haſt du uns im Leben
Betrübt — als deine Seele ſchied.

Du lebſt, du lebſt in unſern Herzen,
In unſrer Lieb' und Dankbarkeit,
In unſern Freuden, unſern Schmerzen,
Du lebſt für uns in jeder Zeit!

* Zu Leo Meyer's Hochzeit.

Elze, 13. Juni 1865.

* 1. Dem Brautpaar.[109]

Wenn jedes Blatt zu einer Zunge wird,
Als müßt' es künden ſeines Daſeins Luſt:
Wenn jede Blüthe ſich zum Kelch' erſchließt,
Um Freude zu credenzen aller Welt;
Wenn jeder Buſch und Baum in Frühlingsduft
Von ſüßem Liederſchalle wiederhallt;
Wenn Alles grünt und blüht in Wieſ' und Feld
Und neues Leben athmet Au' und Wald:
Dann fühlt das Herz ſich frei und wohlgemuth,
Vergißt des Winters kalte trübe Zeit
Und lebt und webt in Himmelsſeligkeit.

Doch ward ein ſchönrer Frühling euer Theil,
Ein Frühling wie ihn nur ein Menſchenherz
Zu träumen und zu fühlen ganz vermag,
Wo uns die alte Erd' erſcheinen muß
Als wie ein neues himmliſch Paradies,
Das keine Leiden, Mühn und Sorgen kennt,
Ein unabſehbar buntes Blüthenmeer,
Umſpielt von Sonnenglanz und milder Luft,
Und überwölbt vom reinſten Himmelblau.

Die Liebe war's, die euch den Frühling ſchuf,
Sie ſei und bleib' euch heut' und immerdar
Der friſche Quell des Segens und des Glücks,
An deſſen Ufern Frohſinn und Zufriedenheit
Als Zwillingsblumen unvergänglich blühn.

Und wenn ihr in der neuen Heimat ſeid,
Im ſchönen Dorpat, Rußlands Heidelberg,
Und euch der Frühling dort auch froh begrüßt,
Des Dombergs Gärten ſchmückt mit friſchem Grün
Und Blüthen hängt an jeden Strauch und Baum,
Und mit der Stadt und ihren Hügeln rings

Digitized by Google

Sich ſpiegelt in der Embach Silberflut:
Dann ſoll euch reichen die Erinnerung
Den Blüthenkranz aus eurer Heimatwelt,
Und doppelt ſoll es Frühling ſein für euch.
Doch heute, heute ſeid ihr unſer noch,
Und euer Feſt iſt heut' auch unſer Feſt.
Wir bringen unſers Herzens Wünſch' euch dar:
Heil euch, Heil euch noch manches liebe Jahr!
Leo und Marie hoch!

*2. Leo Meyer.

6. Juni 1865.

Du haſt erforſcht der Sprachen Bau
Und haſt ſie alle verglichen genau,
Die Sprachen der Völker weit und breit,
Die Sprachen der alten und neuen Zeit,
Und haſt verglichen immerfort,
Bis du gekommen an ein Wort,
Dem ſich kein Wort vergleichen ließ,
Das unvergleichlich ſich erwies.
Es klang ſo ſüß, ſo lieblich und fein,
Es drang ſo tief in die Seele dir ein,
Daß du bezaubert von ſeinem Klang
Ihm Treue ſchwurſt dein Leben lang.
Das ſüße Wort verkörpert dir war
Als Jungfrau Braut ſchon Tag und Jahr.
Es hat ſich deinem Sprachenbau
Heut' innig vereint als junge Frau.
Die Liebe, das ſchönſte Wort hienieden,
Iſt dir als Forſcherlohn beſchieden.
Sie ſei und bleibe dir immerfort
In jeder Sprache dein liebſtes Wort,
An jedem Ort dein Freudenhort!

* Zur Fahnenweihe des Turnvereins zu Höxter, 27. August 1865.

16. August 1865.

Dies Banner, schön im Frühlingsglanze,
Mit seinem frischen Eichenkranze
Wird euch zu froher Festlichkeit
Von Frau'n- und Jungfrau'nhand geweiht.
Gelobet heut mit Herz und Hand:
Recht — Freiheit — Vaterland!

In guten und in bösen Tagen
Sollt ihr voran dies Banner tragen
Und denken seines Spruchs hinfort,
Es soll euch sein ein Freudenhort,
Ein theures Pfand von lieber Hand:
Recht — Freiheit — Vaterland!

*) Die Arbeit.

Im landwirthschaftlichen Verein für Rheinpreußen.

Neuwied, 11. September 1865.

Die Arbeit ist der Neuzeit Feld,
Nur ihr gehört die Zukunft der Welt.
Die Arbeit unsre Losung sei,
Die Arbeit macht uns glücklich und frei,
Ja, glücklich in dem Berufe hienieden,
Den uns der Himmel hat beschieden,
Und frei von allen Mühn und Sorgen,
Wozu uns aufweckt jeder Morgen.
Die Arbeit hat es allein gemacht,
Daß es Neuwied so weit gebracht,
Daß die jüngste Stadt im deutschen Bunde
Den ältesten nachstrebt jede Stunde,
Und mancher gleichsteht weit und breit

Digitized by Google

In Gewerbfleiß und edeler Thätigkeit.
Drum durfte ſie zu dieſem Feſte
Mit Recht einladen die rheiniſchen Gäſte,
Die gleichgeſinnt in Thun und Streben
Dem Fortſchritt im Können und Schaffen leben,
Und dichten und trachten, ſich mühn und wachen,
Dienſtbar die Natur und willig zu machen,
Daß ſie das Schönſt' und Beſte beut
Und ſegenſpendend Alles erfreut.
So freut euch der vielen herrlichen Gaben,
Die hier euch ausgeſtellet haben
Die deutſche beharrliche Schaffenskraft,
Und deutſche Kunſt und Wiſſenſchaft!
Wetteifernd laßt uns hören und ſehn,
Wetteifernd dem Ziel' entgegen gehn!
Die Arbeit unſre Loſung ſei,
Die Arbeit macht uns glücklich und frei!
Drum wer arbeitet mit Geiſt und Verſtand,
Oder mit Kopf und Fuß oder Hand
In Vieh-, Bienen-, Seiden- und Blumenzucht,
In Wald-, Wieſen-, Garten- und Ackerfrucht,
Sei's Landmann, Kaufmann, Fabricant,
Wer irgend ſchafft in Stadt und Land,
Des ſei in Ehren heut gedacht,
Und ihm ein freudig Hoch gebracht!

*) Heidelberg.[110]

Zur 24. Lehrerverſammlung daſelbſt.
Neckarſteinach, 29. September 1865.

Wer in allen Sachen nach Maß ſucht,
Wer allem Lachen und Spaß flucht,
Sich an keinem Witz freut,

Digitized by Google

Sich vor jedem Blitz ſcheut,
Vor jedem Wölkchen weit flieht,
Ueberall Herzeleid ſieht,
Und Alles ſchüchtern treibt,
Und immer nüchtern bleibt,
Gleichgültig in die Welt ſieht,
Wenn was Großes ins Feld zieht,
Und ſich fühlt unausſprechlich
gebrechlich,
Alltäglich, unſäglich, kläglich,
Und lieber beginnt zu verzagen,
Eh' er beginnt was zu wagen,
Und keinen friſchen Genuß liebt,
Der Fröhlichkeit nie einen Kuß giebt,
Und wo man Wein ihm einſchenkt,
Nur ſtes allein an Pein denkt —
Will der ſich des Dichtens unterwinden,
So ſoll man ihn auf den Pegaſus binden,
Und hinter ihm blaſen Hüons Horn,
Daß er luſtig werde von hinten und vorn,
Bis er merkt auf ſeinem Pegaſus,
Wie einem Dichter zu Muth ſein muß!
Drum ſei freudig der Stadt gedacht
Und ihr ein donnernd Hoch gebracht,
Die uns zu Poeten hat angefacht,
Ja, uns zu Poeten hat gemacht!
Hoch lebe mit Herz und Mund
Der neue Freundſchaftsbund!
Heidelberg hoch!
Es bleib' uns heut' und immer gewogen,
Uns, den deutſchen Philologen!

* Bewillkommnungsgedicht an die Herzogin von Ratibor.[105]

15. October 1865.

Gottwilche! rüeſt Der's Himmels Blau,
Der bunte Wald, der Sunne Glaſt,
Und's letzte Blüemli uf der Au,
Und's Vögli uffem leere Naſt.

Und was ſie rüefe, rüef au i:
Wie freut's mi aß Du chomme biſch!
s' Muez Der lieb und heimli ſy
Wo Allis friſch und fröhlig iſch.

Gottwilche! rüefi noh und wit,
Und woni gang und woni bi,
Gottwilche! rüefi allizit:
Sel Herbſt, er ſoll Di Früehlig ſy!

Raudener
Geburtstags-Calender
auf das Jahr 1866.[111]

—+—

Für das Herzogthum Ratibor
und
Fürstenthum Corvey.

---

*) Victor und Amalia.

10. und 12. Februar.

9. Februar 1863.

Hoch preis' ich den Mann,
Der nur das Gute denkt und thut,
Sich edelen Wirkens bewußt,
Voll Jugendmuth und Jugendlust,
  Nie rastet und ruht;
Den Glauben fest an die Menschheit hält
Und wenn ihn betröge die ganze Welt;
Der in Liebe schaltet und waltet,
Aus Liebe sein Leben gestaltet,
Und so sich verjüngt und nicht altet;
Der nichts beginnt, nichts will und wagt,
Als was ihm der Zug des Herzens sagt,
Ein Fürst voll Biederkeit und Kraft,
Ein Herzog edelster Leidenschaft.

Ihr wißt auf welchen Mann ich deute:
Der Mann er iſt geboren heute.
Und weil ein Glück nicht kommt allein,
So findet ſich noch ein anderes ein:
Die der Mann zur Lebensgefährtin erkoren,
Sie ward ſchon übermorgen geboren,
Der Frauenſchaft holde Blüthe
An Tugend, Mild' und Güte,
Die in Liebe ſchaltet und waltet,
Aus Lieb' ihr Leben geſtaltet;
In Freud' und Leid
Ihr Leben dem Gatten und Kindern weiht
Und allezeit
„Für Andre das Leben zum Leben zu heben
Nur ſinnt und trachtet und innig ſtrebt,
Um zu leben liebt, um zu lieben lebt.“[112]
Ein Hoch ertön' in weite Ferne,
Ein Hoch dem hohen Geburtstagspaar!
O möchten Ihm des Glückes Sterne
Im reinſten Lichte hell und klar
Wie heut' erglänzen immerdar,
Noch manches, manches liebe Jahr
Ueberall, hie und da!
Hoch Victor und Amalia!

*) **Franz.**

6. April.

Ich komm' aus fernen Landen,[113]
Ich ſing' euch neue Mähr:
Der Frühling iſt vorhanden
Und tritt mit mir daher,
Er bringet Blumenkränze

Und Sang und Spiel und Tänze
Und Luſt und Fröhlichkeit.

Doch mehr als Blumenkränze,
Als Luſt und Fröhlichkeit,
Als Sang und Spiel und Tänze
Und ſelbſt die Frühlingszeit,
Das iſt ein Wunſch für heute,
Worauf ich längſt mich freute,
Der mir im Herzen ruht.

So will ich Blumen brechen
In meines Herzens Hag,
Ich will den Wunſch ausſprechen
Zu dieſem ſchönen Tag:
„Was heut' uns iſt beſchieden,
Das Glück, es kehr' hienieden
Für uns noch oft zurück!"

*) Eliſabeth.[114]

27. Februar.

20. Februar 1865.

Ein Stern ging auf am Himmel
Und ſchaute ſo hell und rein
Mich an durchs offene Fenſter
Mit ſeinem ſilbernen Schein.

Sag an, du liebes Sternlein,
Sag an, was bringeſt du?
Bringſt du mir frohe Botſchaft,
So nicke mir freundlich zu!

Da nickt' er als wollt' er ſagen:
„'s Iſt morgen ein Feiertag,
Den mußt du freudig begrüßen,
So gut dein Herz vermag.

Bring deine ſchönſten Wünſche
Weit in die Ferne hinaus,
Und laß ſie blühen und duften
In einem Frühlingsſtrauß!

Es ſoll ſich morgen freuen
Das liebe Geburtstagskind,
Daß ihm auch in der Ferne
Glückwünſch' erblühet ſind." —

Und was der Stern geſprochen,
Das nahm ich freudig wahr,
Und bringe mit fröhlichem Herzen
Dir meinen Glückwunſch dar.

*) Egon.[115]

4. Januar.

Schloß Rauden, 17. Mai 1864.

Hopp hopp!
Im Trab und Galopp
Halt feſt den Zügel!
Bleib feſt im Bügel!
So magſt du reiten,
So magſt du traben
Zu allen Zeiten
Ueber Bach und Graben,
Ueber Brück' und Steg,
Auf holprigem Weg,

Durch Heid' und Horſt,
Durch Buſch und Forſt,
Durch Schilf und Rohr,
Durch Sumpf und Moor,
Durch Kies und Sand,
Auf Fels und Land,
Am Strand der See,
Auf allen Wegen
Durch Kält' und Schnee,
Durch Wind und Regen,
Durch glühende Hitze,
Durch Donner und Blitze!
Friſch, luſtig und munter
Ueber Stock und Stein
Bergauf, bergunter,
Thalaus, thalein,
Hinein in die Welt,
Ein muthiger Held!
Friſch, luſtig, hopp hopp!
Im Trab und Galopp
Halt feſt den Zügel!
Bleib feſt im Bügel!

*) Maria.

27. Juni.

25. Juni 1864.

Der Kuckuck ruft: „kuk kuk!
Hinaus nach Buk Buk Buk!“[116]
Und alle Vögel groß und klein,
Sie ſtimmen alle luſtig ein:
„Juchheißa! heißa! kuk kuk kuk!
Nach Buk hinaus! hinaus nach Buk!“

Kein einziger bleibt in ſeinem Neſt,
Es iſt ja heut' ein Freudenfeſt.
„Kuk kuk!
Hinaus nach Buk!“
Und als der frohe Ruf erſchallt,
So eilet Alles, Jung und Alt
Wol mit des Feſtes Königin
Nach Buk zum grünen Walde hin.
Da ſind ſchon die Vögel und hüpfen und ſpringen
Im Kreiſe herum und jubeln und ſingen:
„Willkommen im Roſen- und Lilienſchmuck,
Prinzeſſin Mariechen, willkommen in Buk!
Dir bringt die ganze Vogelſchaar
Des Herzens innige Wünſche dar.
Wie wir in den Lüften ſo magſt du ſchweben
Geſund und frohen Sinns durchs Leben,
Und was an Freude dein Herz begehrt,
Das ſei dir vom lieben Gott gewährt!
Nun tanze fröhlich den Ringelreihn,
Die lieben Geſpielinnen warten dein!“
Da flogen die Vögel alſobald
Mit Jubelgeſchrei zurück in den Wald.
Und in und vor der umkränzten Halle
Verſammelten ſich die Raudener alle.
Und als die Muſik gar luſtig begann,
Da hub das fröhliche Tanzen an.
Nun fand ſich noch ein Vöglein ein,
Das mocht' aus weiter Ferne ſein;
Es hatte zu ſpät wol den Kuckuck vernommen
Und konnte drum nicht eher kommen.
Es trug im Schnabel einen Kranz,
Den ließ es fallen hinein in den Tanz,
Der war von Roſen und Lilien gebunden,
Gar zierlich mit goldener Schrift durchwunden:

Digitized by Google

„Wie Roſ' und Lilie heute blüht,
So blüh' auch immer dein Gemüth
Den Roſen und den Lilien gleich,
An Liebe wie an Unſchuld reich!"

*) Mai.[117]

9. Februar.

Länger werden jetzt die Tage,
Länger weilt der Sonnenſchein,
Und ſo wird des Winters Plage
Bald einmal vergeſſen ſein.

Und der Frühling kehret wieder,
Grün wird wieder Wald und Feld,
Freud' und Segen ſtrömet nieder
In die ganze weite Welt.

Heil dir! Heil! Du biſt geboren
In ſo hoffnungsreicher Zeit,
So als ob du auserkoren
Für des Frühlings Fröhlichkeit.

Jeder Frühling ſei der deine,
Mag erquicken dich und freu'n,
Und in ſeinem milden Scheine
Soll dein Leben ſich erneu'n!

*) Ernſt.

10. November.

(?)

Du biſt die junge Blume,
Die heute ſich erſchließt,
Aus ihrer Blätterhülle
Voll Jugendluſt und Fülle
Ins friſche Leben ſprießt.

Wol iſt's ein ſchönes Daſein,
Wenn es ſich ſo erneut,
Nichts Trübes kennt auf Erden,
Nicht Sorgen noch Beſchwerden,
Nur Luſt und Freude beut.

So wie du heut geboren,
So ſei geboren oft
Für Alles was hienieden
Als Freude, Troſt und Frieden
Dein Herz ſich wünſcht und hofft.

*) Margareta.[118]

3. Juni.

Schloß Rauden, 2. Juni 1864.

Wenn jedes Blatt zu einer Zunge wird
Als müßt' es künden ſeines Daſeins Luſt;
Wenn jede Blüthe ſich zum Kelch' erſchließt,
Um Freude zu kredenzen aller Welt;
Wenn jeder Buſch und Baum in Frühlingsduft
Von ſüßem Liederſchalle wiederhallt;

Digitized by Google

Wenn Alles grünt und blüht in Wies' und Feld
Und neues Leben athmet Au und Wald:
Dann fühlt das Herz sich frei und wohlgemuth,
Vergißt des Winters kalte trübe Zeit
Und lebt und webt in Himmelsseligkeit.
Heil dir! Du hast das Licht der Welt erblickt
In dieser freudenreichen Frühlingszeit,
Wo uns die alte Erd' erscheinen muß
Als wie ein neues himmlisch Paradies,
Das keine Leiden, Mühn und Sorgen kennt,
Ein unabsehbar buntes Blüthenmeer,
Umspielt von Sonnenglanz und milder Luft,
Und überwölbt vom reinsten Himmelblau.
Heil dir, du Frühlingsblum' im Rudathal!
Wir bringen heut' als Frühlingsboten dir
Die schönsten Wünsch' aus unserm Herzen dar,
Und dein Geburtstagsfest ist unser Fest.
Du sollst der Blume gleich in Herrlichkeit
Entfalten dich, der Eltern süße Lust,
Die Perl' in der Geschwister Blumenkranz!
Du Margareta, liebe Perle du!
Im Gold der Mutterlieb' und Vatertreue
Kannst du am Elternherzen sicher ruhn,
Und wie dein Glück das Ihr' hienieden ist,
Soll dir Ihr Glück ein ew'ger Frühling sein!

Digitized by Google

* Den Pilgern vom Rhein.[105.119]

28. Mai 1866.

Es iſt ſo ſchön in unſerm ſtillen Thal!
Ein jeder Lufthauch, jeder Sonnenſtrahl
Und jedes Blatt und jede Blüthe
Verkündet Frieden, Lieb' und Güte.

Es iſt in unſerm ſtillen Thal ſo ſchön!
Grün ſind die Felder, grün die Waldeshöhn,
Von nah und ferne hallen wieder
Der Vögel frohe Frühlingslieder.

Wir ſehn und hören — froh iſt jedes Herz,
Doch miſcht in unſre Freude ſich ein Schmerz:
Gefährdet iſt was uns beſchieden,
Krieg dräut auch unſers Thales Frieden.

Ihr aber fandet noch den Frieden hier
Und waret ſeines Waltens froh mit mir:
Mag euch dies Friedensbild geleiten
In frohe wie in trübe Zeiten!

* An den Herzog von Ratibor.[105.120]

10. Juni 1866.

Du biſt von deinem Freudenſitz vertrieben,
Doch nahmſt du mit dein ſchönſtes Gut:
Du biſt auch hier im Kreiſe deiner Lieben,
Auch hier in Gottes treuer Hut.

O möchteſt du in dieſem Friedensthale
Vergeſſen jedes Weh und Leid
Und heiter gleich dem Frühlingsſonnenſtrahle
Nur ſchau'n des Frühlings Herrlichkeit!

Ein Troſt bei Allem was dich hat betroffen,
Der Troſt, der immer aufrecht hält:
Dem Herzen, das noch lieben kann und hoffen,
Iſt Heimat Gottes ganze Welt.

* Zum Abſchied.[105]

Der herzoglichen Familie.

27. Auguſt 1866.

Euch hat der Krieg in unſer Thal geführt,
In dieſes ſtille anſpruchloſe Thal,
Das noch in ſeinem ſpäten Frühlingsſchmuck
Mit friſchem Laub und Blumen aller Art
Als liebe Gäſt' euch froh willkommen hieß.
Ihr habt der alten Heimat lieben Sitz
Gefunden hier und heimiſch euch gefühlt
In dieſer Welt, die freilich fremd euch ſchien
Und doch wie jene eure war und iſt.
Die Kinder haben nicht an Krieg gedacht
Und fortgeſetzt ihr altgewohntes Spiel
Und euch erinnert, daß der liebe Gott
Der Kindheit eine ſchönre Welt bewahrt.
Doch euch auch hat wie euren Kindern Gott
Verhüllt die trübſalreiche Gegenwart.
Ihr bliebet unberührt von jenem Leid,
Das nur der Krieg auf ſeinem Schauplatz beut.
Ihr habt geleſen nur von mancher Schlacht,
Die auch dem Sieger war ein Leichenfeld,
Und habt in unſrer Krieger Siegeslauf

Begrüßt des bald'gen Friedens Wiederkehr.
So fern der Krieg, so nahe blieb euch hier
Der Frieden der Natur in Wald und Feld,
Den selbst der schlechte Sommer nicht vertrieb.
Zur alten Heimat kehrt ihr nun zurück,
Die Friedenstaube fliegt euch froh voran,
Und führ' euch heim ins alte liebe Glück!

*) Zu Ludwig Erk's 60. Geburtstage.

6. Januar 1867.

17. December 1866.

Der Winter ist erschienen
Ringsum in Stadt und Land,
Uns aber ist hienieden
Ein Frühlingstag beschieden:
Um uns ist Alles grün,
Alles will heute blühn!
Laßt uns singen diesem Tag,
Ja diesem Tag zu Ehren!

Heut sind es sechzig Jahre,
Daß er geboren ward,
Der aus des Volkes Munde
Geschöpft des Volkslieds Kunde,
Für sein Werk heiß gestrebt,
Treu gewirkt, ganz gelebt,
Uns gelehrt hat Volksgesang
Zu üben und zu ehren.

Und wie das Volkslied ewig
Im deutschen Volke lebt,
So soll sein schönes Streben
Fortan für Deutschland leben

Ueberall, hier und da,
Weit und breit, fern und nah!
Unſerm Meiſter Ludwig Erk,
Dem ſchalle Dankesjubel!

* Zu Klein's Geburtstag.

17. März 1867.

Alles paßt ſich nicht für Einen,
Aber Eines ward dein Theil:
Was zu ſein und nichts zu ſcheinen,
Darin ſuchteſt du dein Heil.

Und die Arbeit ward dein Leben
Sie erhielt dich friſch und jung,
Gab dir für dein Mühn und Streben
Lohnende Befriedigung.

Und ſo wandle ruhig weiter,
Guten Wirkens dir bewußt,
Jugendfriſch, geſund und heiter
Zu der Deinen Ehr' und Luſt!

* Zu freundlicher Erinnerung an die Kruſter Herbſttage.

Hebräer 13, 2.

Kruſt bei Andernach, 4. October 1867.

„Laſſet uns gaſtfrei ſein, denn etliche haben beherbergt
Engel hienieden ſchon, ohn' es zu wiſſen fürwahr."
Bin ich ein Engel auch nicht, ſo waret doch ihr es, beherbergt
Habet ihr mich, ich geſteh's, wie es die Engel nur thun.

Digitized by Google

* Dem Herzog und der Herzogin von Ratibor.[105]

Dank für eine Geburtstagsſpende.

3. April 1868.

Will ich jetzt noch Lieder ſingen,
Iſt mein Erſtes euch geweiht:
Immer muß ich Dank ja bringen
Eurer Huld und Gütigkeit.

Nein, ich will es nicht beklagen,
Daß ich alt geworden bin:
Blieb mir doch in dieſen Tagen
Muth und Kraft und froher Sinn.

Daß mein Abend wird ein Morgen
Mit der Freude Sonnenſchein,
Frei von allen Mühn und Sorgen —
Iſt nur euer Werk allein.

* Der Prinzeſſin Margarete von Ratibor[105]

zum Geburtstage, 3. Juni.

Vorsfelde, 1. Juni 1868.

Ich ging am erſten Pfingſtentag
Allein durch einen Buchenhag.
Da blühten Blumen im Sonnenglanz
Als ſprächen ſie: winde dir einen Kranz!
Da ſangen Vögel froh mir zu
Als ſprächen ſie: nun ſing auch du!
Da war ein Kränzlein ſchnell gewunden,
Doch nicht ſo ſchnell ein Lied gefunden.
Und endlich ſollt' es mir gelingen:
Um lieben Herzen Freude zu bringen,
Da darf man ſich zum Singen nicht zwingen:

Warum ſoll ich nicht fröhlich ſein?[121]
So denkt das liebe Vögelein,
Und ſingt und hüpft im Laub' umher,
Als ob die Welt ſein eigen wär'.

Warum ſoll ich nicht fröhlich ſein?
So denkt das muntre Bienelein,
Und nippt was ihm der Lenz beſchied,
Und ſummt dazu ein luſtig Lied.

Warum ſollt'ſt du nicht fröhlich ſein?
Iſt nicht der ganze Frühling dein?
Der liebe Gott hat ſichtbarlich
Die Welt geſchaffen auch für dich.

Das iſt mein Gruß den ich dir bringe,
Das iſt mein Glückwunſch den ich dir ſinge.
Gott gebe, daß dir jeder Tag
Ein froher Geburtstag bleiben mag!

*) Ferdinand Freiligrath.

Elberfeld, 7. Auguſt 1868.

Heil ihm, der den geraden Pfad
Des Rechts und der Wahrheit gewandelt hat,
In edlem Zorneseifer zertrat
Allen Lug und Trug und allen Verrath
Am Vaterland und an Kirch' und Staat,
An der Menſchheit Proletariat!
Heil ihm, der für die Freiheit früh und ſpat
Kämpfte wie ein tapferer Soldat.
Sie bleibt ſeine Braut im Hochzeitsſtaat.
Nie könnt' er werden ein Renegat,
Nie üben an ſeiner Verlobten Verrath;

Digitized by Google

Und hielt' ihn gefangen Kosak und Kroat,
Und säh' er nur Blut- und Thränenbad,
Und würd' er begnadet zu Galgen und Rad,
Er bliebe der Freiheit Advocat
Mit Sang und Wort, mit Rath und That.
Und wenn einst der Tag der Vergeltung naht,
Wenn gewogen wird Gesinnung und That,
Wenn die Erndte kommt für jede Saat,
Dann wird erkannt, was Er ist, was Er that,
Dann ruft mit mir jeder Demokrat:
Hoch lebe mein alter Kriegskamerad!
Hoch Ferdinand Freiligrath!

* Eine Blume aus dem Grete'schen Parke in Vorsfelde für Adolf Strümpell.

Vorsfelde, 30. September 1868.

Wenn die Blumen alle welken,
Wenn verschwindet alles Grün,
Muß dir Eine Blume bleiben,
Und sie wird dir freundlich blühn.

Und sie wird die Sommerstunden,
Die du heiter hast verbracht,
Wird dir Alles wiederbringen
Was dir Freude hat gemacht.

Wirst auf ihren Blättern lesen
Deine Freud' und unsern Scherz,
Alles was dir zum Genesen
Innig wünschet unser Herz.

Digitized by Google

Ja, das ist die Hoffnungsblume!
Pflege sie mit frohem Sinn,
Dann geht dir der trübe Winter
Wie ein heitrer Frühling hin!

*) Bonaventura Genelli.

† 13. November 1868.

19. November 1868.

Die Sterne kehren immer wieder
Und leuchten in der heitern Nacht,
Sie blicken immer freundlich nieder,
Stets seh' ich sie in ihrer Pracht.

Doch dich, der du ein Stern geglänzet
Auf meines Lebens dunkler Flur
Und mir der Freude Licht kredenzet,
Dich such' ich jetzt vergebens nur.

Dich suchen alle guten Geister,
Dich deiner lieben Freunde Schaar,
Dich deine Bilder, ihren Meister,
Der ganz ihr Herr und Schöpfer war.

Doch auch in ew'ger Nacht begraben
Lebst du ein Kunst- und Freudenhort,
Es glänzen deine Liebesgaben
Der Menschheit heut' und immerfort.

*) Den Prinzen Victor und Franz von Ratibor.

21. November 1868.

Wol ist es schön in Wald und Feld,
Schön unter dem blauen Himmelszelt

Mit Wohlbehagen
Zu pirſchen, zu jagen,
Zu ſpüren, zu finden
Die Hirſch' und die Hinden,
Die Rehe, die Haſen, die Füchſe,
Die Sauen, die Dachſ' und die Lüchſe,
Dann unverwandt
Mit ſcharfem Blick und ſicherer Hand
Trotz Sturm und Schnee und Regen
Das Wild zu erlegen.
Doch giebt es noch eine Jagd daneben,
Das iſt die ſchönſte Jagd im Leben,
Die ohne Hunde, Pulver und Blei
Geübt kann werden frank und frei
In Wald und Feld
Und durch die ganze Gotteswelt.
Die Liebe der Menſchen zu gewinnen,
Das iſt ein edles ſchönes Beginnen.
Das ſei das Jagdziel unſeres Lebens,
Das Hochwild unſeres Suchens und Strebens.
Drum wer auch dieſer Jagd ergeben,
Den laſſen wir heut' und immer leben!
Die durchlauchtigen Ratibor'ſchen Prinzen!

* Der Herzogin von Ratibor

zum Geburtstage, 12. Februar 1869.

Schneeglöckchen läuten den Frühling ein,
Schon morgen ſoll es Frühling ſein.
Und alle die Blümlein fern und nah
Erwachen und jubeln: der Frühling iſt da!

So jubeln auch wir von fern und nah:
Der Frühling ist da! der Frühling ist da!
Denn Frühling für dich und uns es ist,
Weil morgen du geboren bist.

*) Nachruf an Karl Welcker.

† 10. März 1869.

12. März 1869.

Andre Zeiten, andre Leute:
Was gegolten, gilt nicht mehr,
Aber immer gilt noch heute
Edler Muth zu Kampf und Wehr.

Und so bleibst auch du in Ehren,
Der bestanden manch Gefecht
Und gewagt hat uns zu lehren
Deutschlands Freiheit, Deutschlands Recht.

Konntest du auch nicht erleben
Deutschlands Einheit, Glück und Glanz,
Weiht es dir und deinem Streben
Dankbar doch den Siegeskranz.

* Frühlingsgruß an Julius Reusch

zum 25. April 1869.

27. April 1869.

Frühling, Frühling ist es wieder,
Frühling ist es allerwärts!
Hör der Nachtigallen Lieder!
Freue dich, du liebes Herz!

Digitized by Google

Ja, du freuſt dich: doppelt kehrte
Ja der Frühling bei dir ein,
Denn der liebe Gott beſcherte
Dir ein liebes Söhnelein.

Süßer tönt als Nachtigallen
In des Frühlings Wonn' und Luſt
Dir des Säuglings Schrei'n und Lallen
An der treuen Mutter Bruſt.

* Zu Robert Weigelt's ſilberner Hochzeit.

15. Mai 1869.

15. April 1869.

O ſüßer wonnevoller Traum,
Wenn grün noch iſt des Lebens Baum
Und ſeine Blüthen reichlich ſtreut
Und unſern Frühling uns erneut!

Nach fünfundzwanzig Jahren kehrt
Der Traum euch wieder und beſchert
Aus euerer Vergangenheit
Euch eures Lebens ſchönſte Zeit.

Wie ihr in Lieb' euch heut' erneut,
So wird was euch der Himmel beut
Durch Liebe werden immerfort
Zu eures Lebens Freudenhort.

So mögt ihr euch denn heute freu'n
Der Blumen auch, die wir euch ſtreu'n,
Der Wünſche, die von Oſt und Weſt
Die Liebe bringt zum Jubelfeſt.

* Emil Rittershaus.

Zum Dichterfeste in Bielefeld, 18. Juli 1869.

Aus eines Ritters Haus
Machen wir uns nichts draus.
Aber unter uns, wie ihr wißt,
Ein Rittershaus ist,
Ein ganzer Mann,
Der mehr als ein Ritter ist und kann,
Der es bewiesen vor aller Welt,
Wie fest er den schönen Grundsatz hält:
„Wir leben nur so viel hienieden,
Als wir für Andre leben."
Schenkt ein, stoßt an, trinkt aus!
Hoch heut' und immer Emil Rittershaus!

* Dem Gesangverein Arion zu Bielefeld.[122]

Zu derselben Gelegenheit.

Mitten wir im Leben sind von dem Tod' umfangen —
Was ist der Mensch? Nichts als Erde, humus.
Doch hat der liebe Gott daneben
Dem Menschen humus-Verwandtes gegeben,
Das ist der humor und zwar
Jener den Noah wunderbar
Hat gepreſſet aus den Reben,
Humor, der das Herz erheitert
Und die Sinne froh erweitert,
Daß wenn irgend unsere Lippen
Nur von diesem Safte nippen,
Wir gleich in den Himmel springen,
Mit den lieben Engeln singen,
Nur ein einzig Hoch ausbringen:

Digitized by Google

Hoch der Wein vor allen Dingen!
Heute, erfüllt von dieſer Labe,
Von der beſten Gottesgabe,
Laßt uns fröhlich ſein und ſingen,
Einen einzigen Dank ausbringen:
Hoch Arions Geſangverein,
Bielefeld's Perle in Deutſch und Latein!
Sie lebe, wachſe, blühe allezeit
Von nun an bis in Ewig=, Ewig=, Ewigkeit!

* Bei Wintersanfang.

Für Adolf Strümpell.

16. October 1869.

O Frühlingsſonne, ſcheine wieder!
Und bring dem Freunde froh Gedeihn,
Daß er erhebt die kranken Glieder,
Als wollt' er ſchwingen ſich zum Reihn.

O Frühlingsſonne, ſcheine wieder!
Du hebſt den Halm nach Winterpein
Und was in Trauer lag danieder
Und heißeſt blühn die Blümelein.

O Frühlingsſonne, ſcheine wieder!
Woll' auch dem Freunde Heil verleihn,
Laß deines Sängers Wünſch' und Lieder,
Laß unſer Flehn Erfüllung ſein!

* An Elisabeth Fischer.

Hamburg, 17. November 1869.

O wärst du doch schon genesen,
Mein liebes Töchterlein!
Und könntest heute dich freuen
Und mit uns fröhlich sein!
Die schönsten Blumen, die wollt' ich
Dir winden heute zum Kranz,
Die allerlustigsten Lieder
Dir singen zum Reigentanz!

Mein einziges süßes Kindlein,
Wie thust du uns doch leid!
Wie wird doch dir in dem Bettchen
So lang, so lang die Zeit!
Ertrag geduldig dein Leiden!
Bald ist verschwunden dein Schmerz,
Doch bleibt dir immer die Hoffnung
Und immer ein Mutterherz.

* An Frau Bertha Fischer.

Hamburg, 22. November 1869.

Der Winter naht mit seinem Leid und Schmerzen,
Drum traure nicht!
Es bleiben frühlingswarm für dich die Herzen,
Drum traure nicht!
Und war auch trüb' und trostlos manche Stunde
Und mancher Tag,
So wußten wir vereint sie zu verscherzen,
Drum traure nicht!
Des Lebens Blumen werden nicht verwelken,
So lange glühn

Digitized by Google

In uns noch hoffnungsreich der Freude Kerzen,
Drum traure nicht!
Der Frühling kommt, und was der Winter ſcheidet,
Das einet er
Und heißt vergeſſen uns der Trennung Schmerzen,
Drum traure nicht!

* Zum Neuen Jahre 1870.[128]

30. December 1869.

Wieder iſt ein Jahr vergangen,
Und es kehrt nicht mehr zurück.
Nur nicht klagen, nur nicht bangen!
Jede Zeit hat Freud' und Glück.

Laß uns feſt die Hoffnung halten,
Laß auf Gottes Güt' uns bau'n,
Bei dem Neuen wie dem Alten
Fröhlich in die Zukunft ſchau'n.

Was du wünſcheſt dir hienieden
Werde wahr im Neuen Jahr,
Dein ſei Glück und Freud' und Frieden,
Heute dein und immerdar.

Heil uns, wenn zu Leid und Sorgen
Unſer Auge nicht erwacht,
Wenn mit jedem neuen Morgen
Uns der Freude Sonne lacht!

Digitized by Google

* Frau Bertha Fiſcher

zum Geburtstage, 9. Februar 1870.

31. Januar 1870.

Nein, dein Sang iſt nicht verklungen:
Jedes Lied und jedes Wort
Hallt noch als Erinnerungen
Leiſ' in meinem Herzen fort.

Ja, ich hör' es noch im Traume,
Wie als wenn im grünen Wald
Hell aus jedem Strauch und Baume
Mir das Lied der Vögel ſchallt.

Und ſo hör' ich's heute wieder,
Und mein Herz noch froher iſt,
Denn für uns und deine Lieder
Heute du geboren biſt.

Und ſo ſinge dich ins Leben,
Dich und Andre mit hinein:
Freud' empfangen, Freude geben
Mag dein ſchönſtes Streben ſein!

Ja, Geſang iſt Luſt und Leben
Und des Leides Acht und Bann:
„Singe wem Geſang gegeben!"
Glücklich wer noch ſingen kann!

*) Zum 19. April 1870.[124]

Dem Herzog und der Herzogin von Ratibor zum Silberhochzeitstag.

4. Februar 1870.

*) I. Victor und Franz

überreichen einen Myrtenkranz mit ſilbernen Knöspchen.

Ihr waret fünfundzwanzig Jahr verbunden
In Freud' und Leid,
Und euch gehören alle dieſe Stunden
In Freud' und Leid.
Ihr habt geſucht das höchſte Glück des Lebens
Nicht außer euch,
Ihr habt's in euch einander nur gefunden,
In Freud' und Leid.
Ihr ſeid euch ſelbſt geweſen Troſt und Hoffnung
Voll Gottvertrau'n
In kranken Tagen wie auch in geſunden,
In Freud' und Leid.
Drum laßt uns ſein was ihr uns waret
Von Kindheit an,
Laßt einen Kranz uns ſein, den Gott gewunden
In Freud' und Leid,
Laßt uns die ſchönſten Blumen eures Glückes
Hienieden ſein,
Seid immer innig auch mit uns verbunden
In Freud' und Leid!

*) II. Eliſabeth und Maria

überreichen einen Kranz von Roſen und Epheu.

O könnten wir vor euch ſo ſtehen
Heut' und immer!

Euch so in Jugendkraft doch sehen
Heut' und immer!
Das ist der Wunsch am heut'gen Tage
Von uns allen,
Das ist des Herzens heißes Flehen
Heut' und immer.
Mag auch verwelken und verblühen
Viel hienieden,
Eins wird für uns doch fort bestehen
Heut' und immer,
Ja, unsre Liebe wird euch bleiben
Hier und drüben,
Sie ruft euch zu beim Wiedersehen:
Heut' und immer!

*) **III. Egon und Max**
überreichen je einen Strauß von Frühlingsblumen.

Wenn auch am Himmel trübe Wolken jagen,
Wagt es froh zu sein!
Auch in den trübsten Tagen laßt uns sagen:
Wagt es froh zu sein!
Wozu doch hat uns Gott der Herr verliehen
Herzlich uns zu freu'n?
O laßt dem Herzen keine Zeit zum Zagen!
Wagt es froh zu sein!
O seht den Himmel an mit seiner Bläue,
Seinem Sonnenschein!
Wer möchte da noch irgend zweifelnd fragen?
Wagt es froh zu sein!
Das ganze Leben ist ein ew'ger Wechsel
Zwischen Freud' und Leid,

Digitized by Google

Nicht hat allein sein Recht das Leid und Klagen —
Wagt es froh zu sein!
Drum wollen wir an diesem schönen Tage
Uns wie Kinder freu'n,
Heut' ist fürwahr das allerschönste Wagen:
Wagt es froh zu sein!

*) **IV. Ernst, Carl und Margareta**
mit zwei großen Blumenguirlanden, um das Jubelpaar zu bekränzen.

Wir auch wollen fröhlich sein,
Hüpfen, tanzen, springen,
Fröhlich wie die Vögelein,
Wenn sie in die Welt hinein
Durch die Luft sich schwingen
Und im goldnen Sonnenschein
Ihre Lieder singen.

Ja, wir wollen fröhlich sein,
Und vor allen Dingen
Euch in hellen Melodei'n
Aus des Herzens Liebesschrein
Unsern Glückwunsch bringen.
Stimmet alle mit uns ein!
Alle laßt uns singen:

Hoch! hoch,
Unser liebes Elternpaar,
Daß es, wie es ist und war,
Mit uns wandle manches Jahr,
Ja, noch manches, manches Jahr
Glücklich heut' und immerdar!
Hoch!

Digitized by Google

*) Theodor Müller[125]

zum Geburtstage, 25. April 1870.

Des Lebens Frühling iſt die Kunſt:
Wer ihr geweiht ſein Leben,
Dem iſt auch ohne Gold und Gunſt
Der ſchönſte Schatz gegeben.

Sei ſeiner immerfort bewußt
Und laß dich's nie gereuen,
Du ſchaffſt zu deiner eignen Luſt,
Um Andre zu erfreuen.

Drum ſollſt du oft den Tag erneu'n,
Wo du erblickt das Leben,
Und dich und uns noch lang' erfreu'n
Mit deinem Künſtlerſtreben!

* An Frau Bertha Fiſcher

beim Tode ihres Kindes.

25. Mai 1870.

Nur Eine Blume war geblieben,
Ein Troſt für herbeſten Verluſt;
Sie war dein Hoffen, war dein Lieben,
Dein Leben, deine Freud' und Luſt.

In dieſem ſchönen Eigenthume
Erblühte deine Seligkeit;
Du ſahſt die Welt in dieſer Blume
Und deines Lebens Frühlingszeit.

Digitized by Google

Und nun in dieſen Maientagen,
Wo Alles froh zu ſein ſich müht,
Die Herzen lebensluſtig ſchlagen
Und Alles ſprießt und grünt und blüht —

O weh der herben, bittern Schmerzen!
O daß der Todesengel rief!
Weh, daß an deinem treuen Herzen
So früh dir deine Blum' entſchlief!

Sie ſchläft — doch ihre Liebe wachet
Und denket dein in deinem Schmerz:
O blick empor! ein Sternlein lachet!
Es iſt dein Kind, o Mutterherz!

* Theodor Ebeling

zum Geburtstage, 10. November 1870 in Hamburg.

Mel.: O wie iſt es kalt geworden.

Eine Blume blüht hienieden,
Eine ſchönre nirgend ſprießt,
Jugendfriſche, Freud' und Frieden
Sich aus ihrem Kelch' ergießt.

Könnten wir vor allen Dingen
Von der winterlichen Flur
Dir doch dieſe Blume bringen
Zu dem heut'gen Tage nur!

Nun, was wir erflehn durch Lieder,
Wird der liebe Gott verleihn:
Frühling bringt er dir auch wieder,
Frühling wird's in dir auch ſein.

Nein, wir flehen nicht vergebens:
Bald erblüht voll Frühlingszier
In dem Garten deines Lebens
Der Geſundheit Roſe dir.

* Karl Hirſche[126]

zum Geburtstage, 19. April 1871 in Hamburg.

Es wächst der Menſch wie eine Blum' empor
Und muß ſich mühen manchen Tag wie ſie,
Um zu erreichen ſeines Daſeins Zweck.
Wie manchem fehlt des Glückes Sonnenſchein,
Wie mancher ſiecht, verkümmert und verwelkt
Der Blume gleich nach kalter Winternacht,
Und ſtirbt mit ſeiner Hoffnung Freudenhort
Vom Glücke träumend wie ein Traum dahin.
Heil drum dem Tag, dem ſchönen Frühlingstag,
Der dich mit Blüthen reichlich hat geſchmückt,
Die dir zu edlen Früchten ſind gediehn,
Der Lohn für deines Lebens Sorg' und Mühn!
Wenn auch nicht jede Hoffnungsknoſpe noch
Sich hat entfaltet dir nach deinem Wunſch,
Um dein' und deiner Lieben Frucht zu ſein —
So ſei zufrieden doch mit dem was dir
Der güt'ge Himmel ſchon beſcheret hat
Und was der Freunde Herz dir immer wünſcht.
O daß dir oft noch dieſer ſchöne Tag,
Des Frühlings ſchönſter wiederkehren mag!

* Die Componiſten.[127]

Zu derſelben Gelegenheit.

Es leben die Componiſten,
Die aus dem unendlichen Meer von Tönen
Fiſchen die Perle des Edeln und Schönen,
Die Worte des Dichters damit zu ſchmücken
Und die Herzen der Hörer ſo zu entzücken!

Es leben die Componiſten,
Die im Dichter wiſſen den Dichter zu achten,
Und nicht als Nebenſache zu betrachten
Was er aus ſeines Herzens Schacht
Der Welt zu Lieb' an das Licht gebracht!

Es leben die Componiſten,
Die Hand in Hand mit dem Dichter gehn
Und wie zwei Liebende ſich verſtehn,
Wo keins von beiden ſich bildet ein,
Mehr als das andre je zu ſein!

Es leben die Componiſten,
Die ihrer himmliſchen Kunſt bewußt
Für ſie ganz leben in Lieb' und Luſt,
Und aus dem unendlichen Meer von Tönen
Fiſchen die Perle des Edeln und Schönen!

* Die Stadt Hamburg.

Hamburg, 6. Mai 1871.

Als ich ein Kind noch war, erzählte mir
Die Großmama von einer Stadt gar oft,
Die ſei ſo groß, ſo ſchön, ſo wundervoll,
So reich an allem was das Herz verlangt;

Digitized by Google

Die Schiffe liefen aus und liefen ein,
Befrachtet mit den Gütern aller Welt,
Der Hafen wär' ein großer Maſtenwald.
So ſagte meine liebe Großmama.
Und manches, manches Jahr verging und kam.
Ich ſah beinah das ganze Vaterland,
So manche Stadt, ſo manchen Strom und Fluß,
So manchen hohen Berg, ſo manches Thal,
Doch niemals ſah ich jene Stadt, die mir
Als Kind die Großmama als Stadt genannt.
Doch immer klang in meinen Ohren noch
Der alte Spruch, den ich von ihr gelernt:
Hamborg is ne Stadt,
Lüneborg is ôk noch wat,
Uelzen is geringer,
Wittingen iſt noch ſlimmer,
To Brome iſt kene Krome,
To Alen is niſt to halen,
To Tangern is Hunger, is Kummer, is Nôt,
Da ligget de Müſe in Schapp un ſin dôt.
Und endlich ward mein Sehnen mir erfüllt,
Ich kam, ich ſah, ich war erſtaunt, entzückt.
Welch' eine Stadt voll echten Bürgerthums,
Voll freier, friſcher, reger Thätigkeit,
Voll edlen Sinns für Kunſt und Wiſſenſchaft,
Voll Liebe für das deutſche Vaterland,
Gaſtfrei und freundlich gegen jedermann!
Ich ſah und ſtaunte was des Menſchen Geiſt
Und Fleiß Jahrhundert lang hier Alles ſchuf.
Großartig, herrlich ſchien mir Alles nur.
Ich ſah und konnte ſatt mich ſehen nie:
Wie ſchöne Bilder bot mir jeder Tag,
Wenn in der ſtillen Alſter ſich ein Meer
Von ſchönen Häuſern ringsum ſpiegelte,
Und in den Bäumen, auf dem Raſengrün

Digitized by Google

Der goldne Sonnenſtrahl luſtwandeln ging;
Wenn aus den ſchmucken Gärten überall
Entgegen lachte mir der Blumenflor,
Und wenn der Frühling ſchön in Blüthenpracht
Durch jedes helle Fenſter freundlich ſah.
Es war ein Bild der Freude, das mir blieb
Und vor mir ſtand ſo oft ich wiederkam,
Belebt durch manche ſüß' Erinnerung
An liebe Freunde, die mir theuer hier
Einſt wurden und auch ſtets geblieben ſind.
Drum kann ich heute denn mit größrem Recht,
Dankbarer noch als ich es je gethan,
Aus vollem Herzen ſtimmen an ein Hoch:
Hoch Hamburg! Hamburg heut' und immer hoch!

* In ein Exemplar der Liederſammlung „Deutſchland über Alles!“[128]

4. Juni 1871.

„Deutſchland, Deutſchland über Alles!“
O wie ſang ich es ſo oft!
Niemals wollt' Erfüllung werden
Was ich lang und heiß gehofft.
Ach! die Tage der Erfüllung
Meiner Hoffnung kamen nicht,
„Deutſchland, Deutſchland über Alles!“
Blieb nur immer mein Gedicht.

Und im Jahre neunundfunfzig
Ward es mir gar wunderbar
So als böte mir ein Engel
Der Erfüllung Roſe dar.

Und ich ſang von Deutſchland wieder,
Sang in Freud' und Hoffnung nur,
Doch mein „Deutſchland über Alles!"
Kam und ward — Maculatur.

* Karl Hirſche[129]

zum Abſchied von Corvey, 5. Juni 1871.

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!
Was nach dem Tod' ich gewünſcht, hab' ich im Leben erreicht.
Selbſtlos, muthig und treu, wie ich ſuchte zu kämpfen
Immer für Wahrheit und Recht, haſt du gekämpfet für mich.
Drum wenn ich danke nun dir, ſo dank' ich den Edelen allen,
Welche wie du mich verſtehn, lieben und ehren wie du.

* An Frau Bertha Fiſcher.

21. Juni 1871.

Ein Blümchen ſah mich fragend an,
Da dacht' ich mir was es wol will.
Und näher kam ich dann heran,
Doch immer blieb es ſtill, ganz ſtill.

Ich pflückt' es ab und ſend' es dir,
Vielleicht zu dir es lieber ſpricht.
O ſpräch's dann nur als Gruß von mir,
Nur was es iſt: Vergißmeinnicht.

Digitized by Google

*) Zu Senefelder's 100. Geburtstag,[130] 6. November 1871.

Neuwied, 6. September 1871.

Laßt uns Senefelder preiſen,
Der den Stein der Weiſen fand!
Es iſt auch ein Stein der Weiſen,
Der als Steindruck weltbekannt.

Was er ſucht' in ſtillen Stunden
Manchen Tag und manche Nacht,
Endlich hatt' er es gefunden
Und ſein großes Werk vollbracht.

Leichter kann es jetzt gelingen,
Schnell vervielfacht jede Schrift,
Jedes Bild ans Licht zu bringen
Durch die Feder und den Stift.

Oeffne deine Ruhmeshallen
Für den Mann der das erfand!
Laß ihm Dank und Lob erſchallen!
Freue dich, mein Vaterland!

Singt ihm Dank in Jubelchören,
Heute Dank und immerdar!
Laſſet alle Welt es hören,
Daß auch Er ein Deutſcher war!

* Widmung.[131]

Hamburg, 27. November 1871.

Der Baum der Dichtung grünt und blüht,
Und jedes innige Gemüth
Kann ſeine Luſt dran haben.

Er ſpendet dir wo du auch biſt,
Ob's Frühling oder Winter iſt,
Gern immer ſeine Gaben.

Die Freude ſitzt als Vogel drin
Und will ſo ganz nach ihrem Sinn
Dir ſingen recht zu Herzen,
Sie will dich tröſten, dich erfreu'n,
Will deine Jugend dir erneu'n,
Dir lindern Leid und Schmerzen.

Vom Baum der Dichtung bring' ich auch
Dir dieſen friſchen grünen Strauch,
Er mag dir blühn recht lange!
So oft du dich erfreueſt ſein,
So magſt du auch gedenken mein
Bei ſeinem Sang' und Klange!

* Fritz Reuber.[132]

Hamburg, December 1871 (?).

Der Künſtler hoch der in Jugendkraft
Fortſtrebt und dichtet und ſinnet und ſchafft,
Sich hohen Zieles innig bewußt
Arbeitet in Feuereifer und Luſt,
Und nie ermüdet und nie erſchlafft,
Bis er das Schöne bildend ſchafft,
Und ſich nicht kümmert um Gut und Geld
Und ſelbſt ſich iſt die befreundete Welt.
Das iſt der Fluch auf jeder Kunſt,
Daß leider ſie ohne Glück und Gunſt
Und oft in Lebensüberdruß
Sich das Recht zu leben erringen muß.

Digitized by Google

Du haſt's erreicht, dich frei zu regen
Und zu finden auf allen Pfaden und Wegen
Das Richtige was der Kunſt gebührt
Und dich ſicher zum freudigen Ziele führt.
Ich würd' es heute ſehr beklagen,
Wär' ich nur erkoren dir Dank zu ſagen;
Ich müßt' in dieſem Kunſtſalle
Dich weiſen drüben zur Kunſthalle,
Da würde es meinem Bilde gelingen
Dir den allerwürdigſten Dank zu bringen.
Doch wollen wir lieber bleiben hier,
Denn alle, alle reiben wir dir,
Dem genialen Bildner in Marmor und Stein
Einen Salamander in rheiniſchem Wein.
Hoch mein Räuber
Fritz Reuber!

* Karl Hirſche.[133]

16. Januar 1872.

Daß du zu Milon mich gemacht,
Zum Schwager Karls des Großen —
Was haſt du dir dabei gedacht?
Faſt iſt es zum Erboſen!

Was that denn Milon auf der Welt,
Weshalb er ſei geprieſen?
Ach! als er ſchlief auf freiem Feld,
Erſchlug ſein Sohn den Rieſen.

Du magſt der kleine Roland ſein,
Das laſſ' ich mir gefallen,
Die Ehre dir gebührt allein,
Ja dir allein vor allen.

Klein Roland, nun, ich freue mich,
Daß dir es iſt gelungen,
Daß du für mich ſo ritterlich
Das gute Schwert geſchwungen.

Klein Roland, habe tauſend Dank!
Jetzt will ich dir zu Ehren
Den allerbeſten Labetrank
Aus goldnem Becher leeren.

Groß Uhlands Freund.

* Karl Hirſche

zum Geburtstage, 19. April 1872.

15. April 1872.

Es iſt ein ſeltnes Wort in unſern Tagen:
Immer derſelbe!
Von einem Manne jederzeit zu ſagen:
Immer derſelbe!
Der niemals matt und müde ward für Andre
Fröhlich und redlich
Zu dichten und zu trachten und zu wagen,
Immer derſelbe;
Der immer für das Gute ringt und kämpft mit
Geiſtigen Waffen,
Feſt ſteht wenn Andre ſchwanken und verzagen,
Immer derſelbe.
Sei mir gegrüßt! Du biſt es den ich meine,
Heute wie immer,
Du darfſt es hören recht mit Wohlbehagen:
Immer derſelbe!

Digitized by Google

Du weißt was Pflicht und Recht, was gut und wahr, was
Edel und ſchön iſt,
Du fragſt nach Keinem, brauchſt auch nicht zu fragen:
Immer derſelbe
Biſt du, der populärſte Mann von Hamburg.
Sei mir gegrüßet!
Du bliebſt dir treu und bleibſt in allen Tagen
Immer derſelbe!

* Zur Reiſe

für Frau Frieda Lipperheide.[184]

Berlin, 21. Mai 1872.

Nur friſch hinein ins freie Leben!
Die Fröhlichkeit beim Schopf gefaßt!
Mit ihr hin wie der Vogel ſchweben
Fern von des Tages Müh' und Laſt!

Und dann im Walde ſich ergehen
Und ruhen an des Berges Hang,
Den lichten blauen Himmel ſehen
Bei Laubesduft und Vogelſang!

Erfüllſt du was mein Herz nur leiſe
Als Reiſewunſch dir heute ſingt,
So weiß ich, daß dir ſolche Reiſe
Gar ſüßen Troſt und Freude bringt.

Digitized by Google

* An Emil Rittershaus.[135]

2. Juli 1872.

Wenn auch die fremde Form mir nicht gefällt
Und das Sonett mir faſt zuwider iſt —
Doch freut es mich, du haſt gezeigt der Welt,
Daß du im welſchen Rock ein Deutſcher biſt,
Der ſo auch lieb und innig dichten kann:
Hab Dank, du lieber, freier deutſcher Mann!

*) Carl Steinhart,[136]

meinem älteſten Jugendfreunde.

† 9. Auguſt 1872.

16. Auguſt 1872.

Du haſt gekämpft für Recht und Licht,
Das Höchſte war dein Streben,
War deine Luſt, war deine Pflicht
Im Schulſaal wie im Leben.

In guter wie in ſchlechter Zeit
Haſt du zu mir gehalten,
Ein Wort, Ein Mann in Freud' und Leid,
Wir blieben ſtets die Alten.

Was uns von Jugend auf verband,
Der höchſte Wunſch hienieden:
Ein einig freies Vaterland,
Ward endlich uns beſchieden.

Da zog dich neue Jugendkraft
Zu friſchem Thun und Streben,
Für Vaterland und Wiſſenſchaft
Begann dein neues Leben.

Dir ſchien's nie Zeit, um auszuruhn,
Du gabſt dich nie zufrieden,
Und als du wollteſt viel noch thun,
Biſt du von uns geſchieden.

O glücklich, wer ſo ſcheiden kann,
Wer ſo in allen Tagen
Fürs Vaterland ein Ehrenmann
Sein Banner hat getragen!

*) Er und Sie und Wir.

Zur Hochzeit von Anna Hirſche mit Profeſſor Riegel,
5. September 1872.

*) 1. Er.[137]

6. Februar 1872.

Blumen ſucht' ich in dem Walde,
An dem Bach und Waſſerfall,
Auf den Auen, an der Halde,
Blumen ſucht' ich überall.

Und ich blieb vor mancher ſtehen,
Sah ihr freundlich ins Geſicht,
Aber die ich wollte ſehen,
Ach, die ſah ich immer nicht.

Als ich lange fragend irrte:
Blüht denn gar kein Blümchen mir?
In dem Buſch ein Vogel ſchwirrte
Und er ſang: hier hier! hier hier!

Aufgeblüht im Morgenſcheine
Sah ich da ein Röſelein:
Ja, du biſt es, biſt die meine!
Sollſt es heut' und immer ſein!

*) 2. Sie.

31. Auguſt 1872.

So will ich denn dein Röslein ſein
In Lieb' und Treu' ergeben.
Ja, du biſt mein und ich bin dein,
Dein Leben iſt mein Leben.

Ich reiche freudig dir die Hand:
Gott gebe ſeinen Segen!
Die Liebe ſei das Unterpfand
Auf allen unſern Wegen.

Ich will dir ſein dein Immergrün,
Und wenn die Roſen ſcheiden,
So ſoll dir meine Liebe blühn,
In Freuden wie in Leiden.

*) 3. Wir.

31. Auguſt 1872.

Mel.: Friſch auf, zum fröhlichen Jagen.

Ein freudig Hoch wir bringen
Dem lieben Hochzeitspaar,
Und unſre Wünſche dringen
Für ſie zum Traualtar.
Das Schönſte was hienieden
Ein Menſchenherz begehrt,
Glück, Freude, Ruh' und Frieden,
Das ſei euch reich gewährt!

Das iſt ein edles Streben,
Das ſich der Liebe weiht,
Vereint zu neuem Leben,
Vereint in Freud' und Leid.

Euch Lieben wird's gelingen,
Nur fröhlich Gott vertraut!
Und fröhlich ſtets wir ſingen:
Hoch, Bräutigam und Braut!

* Den Freunden.

Antwort auf eine Einladung zum Abendeſſen bei Julius Wolff.

Berlin, 14. October 1872.

Ich hör' euch ſchon nach Gründen fragen:
Warum will Er bei uns nicht ſein?
Ich kann mich ſelber nur beklagen,
Denn leider bin ich nicht allein.

Ich könnte, was doch wenig paßte,
Erſcheinen nur in eurem Kreis
Mit einem ungebetnen Gaſte,
Von dem nur leider ich was weiß.

Drum laßt den Freund das Beſſre wählen
In dieſer Welt- und Kaiſerſtadt,
Ihr würdet jedem ſonſt erzählen,
Daß Er euch was gehuſtet hat.

*) Generalfeldmarſchall Graf Moltke.

Telegramm.

Berlin, 26. October 1872.

Das deutſche Volk das viel gedacht
Haſt du zum Thatenvolk gemacht,
Drum ſei dir Dank und Gruß gebracht.

Digitized by Google

* Zum Schabab.[138]

Berlin, 5. November 1872.

So ist denn der Balcon auch wieder leer,
Er hat kein grünes Blatt, kein Blümchen mehr,
Doch wenn's auch Winter werden muß und soll,
Noch sind die Flaschen, noch die Herzen voll.

Ein thöricht Streben, daß man nicht vergißt,
Was nun einmal doch nicht zu ändern ist.
Wenn aus der Welt verschwände Sang und Wein,
Da könnte man mit Recht wol traurig sein.

Wir sehn uns noch das Leben heiter an;
Wir wissen, daß ein frischer Muth noch vieles kann.
Wo frohe Herzen, stimmen wir mit ein:
Hoch lebe Fröhlichkeit, hoch Sang und Wein!

* Agnes Rüther,
als ihr meine ‚Lieder aus Weimar' gestohlen waren.

3. December 1872.

Wer liebend sich ein Herz gestohlen,
Das ist ein Dieb, den hab' ich lieb.
Wer meine Lieder dir gestohlen
Und was ich dir zu Ehren schrieb,
Den Dieb, den mag der Teufel holen!

Nun tröste dich und freue dich,
Und wolle dich nicht weiter quälen!
Und stiehlt man dir auch Buch und Geld,
Und was auch Andern noch gefällt,
Die Liebe kann man dir nicht stehlen.

Digitized by Google

* Dem Herzog von Ratibor
zum Neuen Jahre 1873.

29. December 1872.

Wenn auch das Alter einem Winter gleicht
Und nur Erinnrung ihm noch Freuden reicht,
So freu' ich mich, daß mir zu jeder Zeit
Noch blüht die Herzensblume: Dankbarkeit.

Sie grünt und blüht ſo friſch als ſpräche ſie:
Was du an mir gethan, vergeſſ' ich nie;
Dir treu ergeben bleib' ich, klar und wahr,
Und wünſche dir ein frohes Neues Jahr.

Du ſollſt des alten Jahres Leid nicht ſehn,
Als Regenbogen ſoll's nur vor dir ſtehn,
Der dir verkündet, daß der Herr der Welt
In ſeiner Hut dich und die Deinen hält.

* Zur Verlobung
Ludger Sulzer's mit Eliſabeth Lipperheide.

12. Februar 1873.

Luſtig ſind die Feſtgenoſſen,
Und beredtſam macht der Wein,
Herz und Geiſt ſind aufgeſchloſſen,
Glänzen wie der Silberſchrein.

Und da hallet vom Balcone[139]
Eine leiſe Stimm' hervor
Und in liebevollem Tone
Dringet ſie in jedes Ohr:

„Blumen kann ich euch nicht brechen,
Winter hat ſie mir geraubt,
Doch ein Herzenswort zu ſprechen,
Hat er heute mir erlaubt:

Mag die Lieb' auf allen Wegen
Geben euch ein treu Geleit!
Und dann giebt auch Heil und Segen
Euch der Himmel allezeit!" —

Und die luſt'ge Tafelrunde
Ruft vereint: „Heil allezeit!
Dieſes Glas dem ſchönen Bunde,
Den Verlobten ſei's geweiht!"

* An Franz Lipperheide

wegen des verzögerten Druckes der Kinderlieder.[140]

4. März 1873.

Der Frühling kommt, die Vögel ſingen
Und flattern in der Welt herum.
Wer wird doch uns zum Singen bringen,
Daß wir nicht werden ſtumm und dumm?
Wir wiſſen nicht, was wir verſchuldet,
Was uns dies harte Loos verſchafft:
Wir haben lange doch geduldet
Nun ſchon VerſERKer Kerkerhaft!
O möcht' es endlich dir gelingen,
Ans Tageslicht uns bald zu bringen.

Im Namen der verwaiſten Kinderlieder.

* Conrad Wolff.

Crefeld, 12. Mai 1873.

Du haſt ſchon Mancherlei verloren,
Doch blieb's dir immer Maienzeit:
Zwei Blumen ſind dir nie erfroren,
Der Muth und die Zufriedenheit.

Dein Herz iſt reich, kann viel noch geben,
Erfreu dich deiner Jugendkraft!
Das iſt und bleibt das ſchönſte Leben,
Wenn man für Andre wirkt und ſchafft.

Muß uns auch Mancherlei verdrießen,
Als gäb' es keine Freude mehr —
Laß uns was Gott gab froh genießen,
Der Freudenkelch wird niemals leer.

Dreihundert fünfundſechzig Tage,
Die können bringen ſchon Verdruß;
Doch iſt, glaub mir was ich dir ſage,
Nicht jeder Tag Pancratius.

* Das Wiederſehen.

Neuwied, 18. Mai 1873.

Dem frohen Wiederſehn gilt heute
Das erſte Glas von Herzensgrund;
Was uns im Leben je erfreute,
Giebt ſich noch heute wieder kund.

O laßt uns oft ſo wiederfinden!
Das ſei der Wunſch für unſern Bund,
Und keine Zeit ſoll mehr verſchwinden,
Wo Vater Piel nicht iſt geſund.[141]

Wie grünend ſich die Welt erneuet,
Sei's auch in uns noch Maienzeit,
Und Allem was uns heute freuet,
Sei heute jedes Glas geweiht!

* Willkommen in Corvey![142]

Neuwied, 29. Mai 1873.

Willkommen hier in unſerm Thal
Bei dieſer ſchönen Sommerzeit!
Vergiß beim erſten Morgenſtrahl,
Vergiß mit uns die Sorg' und Qual
Und alles Leid!

Hinaus mit uns in Feld und Wald,
Zum ſilberhellen Felſenquell,
Wo nur das Lied der Vögel ſchallt,
Wo's nur von Freude wiederhallt
So laut und hell!

Willkommen hier mit uns allein
In unſrer ſtillen Einſamkeit!
Dein Herz ſei gleich dem Blümelein
Und athme Duft und Sonnenſchein
Und Fröhlichkeit!

* Emil Rittershaus.[143]

14. Juni 1872.

Ihr Sitten-, Glaubens- und Ketzerrichter,
Ihr Freudenverdammer und Freudenvernichter,
Ihr lammfrommblickenden Muckengeſichter,
Iſt euch die Welt ein Jammerthal',
So gönn' ich ſie euch viel tauſendmal;

Ihr mögt ſie behalten,
Drin ſchalten und walten!
Ich lieb' und lobe die frohen Geſichter,
Die hoffnungsſeligen Augenlichter,
Die freien und jugendfröhlichen Dichter,
Die uns durch Säng' und Lieder erfreuen
Und Blumen auf unſere Pfade ſtreuen,
In unſeren Herzen die Jugend erneuen,
Die Liebe, das Schön' und das Wahre preiſen,
Und uns den Himmel auf Erden weiſen.
Ein ſolcher Dichter ſollte heut' erſcheinen
Und mich erfreuen und die Meinen;
Er iſt leider ausgeblieben.
Doch in unſrer Freud', in unſerem Lieben
Haben wir ſeiner nicht vergeſſen,
Als wär' er unter uns geſeſſen
Und hätte, weil wir ſeiner gedacht,
Ein Hoch auf uns auch ausgebracht.
Stoßt an! trinkt aus!
Hoch Emil Rittershaus!

* Guſtav Schwetſchke.[114]

16. Juni 1873.

Dô huop er ûf unde tranc:
Vriunt mîn guoter habe danc!
Daz ist mîn liet, daz ist mîn sanc.
Dû hâst mîn herze vrô gemacht,
Daz ez sam eine bluome lacht,
Drumb bring ichz dir ze guoter nacht.
En poculum amoris,
Antidotum doloris
Nunc et in omnibus horis.
Have Vale Faveque.

*) Monte Caſino

bei Vallendar.[145]

22. Juni 1873.

Der liebe Gott hat euch gegeben
Den Berg mit ſeiner Herrlichkeit,
Und gab auf ihm zu heiterm Leben
Die herrlichſte Gelegenheit.

O wär' es jedem doch beſchieden,
Solch ſchönes Stück der Welt zu ſchau'n,
Am Rhein in ſeinem heitern Frieden,
An ſeiner Luſt ſich zu erbau'n!

Hier könnt' ich weilen lange Stunden,
Das Weilen ſchon iſt hier ein Glück;
Das Schönſte was mir längſt entſchwunden,
Mir iſt als kehrt' es hier zurück.

So will ich denn das Glas erheben:
Heil dir, o Berg, und deinem Rhein!
Wo ich auch bin, im ganzen Leben
Gedenk' ich dein bei Sang und Wein.

* An Frau Bertha Fiſcher.

25. Juni 1873.

Laß fahren hin, laß fahren!
Eins nur, Eins halte feſt:
Dein redliches Gemüthe
Voll Lieb' und Herzensgüte,
Das ſich auf Gott verläßt.

Gott hat dich reich geſegnet
Bei allem Gram und Leid:
Genieß in Ruh' und Frieden
Was dir der Herr beſchieden
An Erdenſeligkeit!

Zur Liebe ward dein Leben,
Du kenneſt keinen Feind:
Was willſt du da noch weiter?
Stets iſt der Himmel heiter
Dran Gottes Sonne ſcheint.

* Unſerm lieben Papa

(Kreisrichter Sack zu Höxter)

zum 25. September 1873.

21. September 1873.

Wie ſchön daß in des Herbſtes Tagen
Noch Blumen blühn in Pracht und Glanz,
Als wollten ſie uns Kindern ſagen:
„Wir blühen nur für euch zum Kranz.

Ihr ſollt zum Kranz uns heute reihen,
So ſchön wie ſich es machen läßt,
Uns dem Papa als Glückwunſch weihen,
Denn heut' iſt ſein Geburtstagsfeſt."

Es iſt erfüllt der Blumen Bitte,
Nimm unſern Glückwunſch freundlich an:
O bleib bei uns in unſrer Mitte
Und freue dich mit uns fortan!

Wir wollen dir auf allen Wegen
Auch liebe gute Kinder ſein;
Wir flehen Gott um Seinen Segen,
Und was wir flehn, wird Er verleihn.

*) Generalfeldmarſchall Graf Moltke[146]
zum 26. October 1873.

8. October 1873.

Mel.: Es waren drei Reiter gefangen,
oder: Schier dreißig Jahre biſt du alt.

Wem gilt am heutigen Tage
Des Dankes Sang und Wort?
Ein Held iſt heute geboren,
Gott hat ihn auserkoren
Zu Deutſchlands Segenshort.

Das biſt du, edler Moltke!
Dank dir viel tauſendmal!
Du kriegserfahrener Denker,
Du ſicherer Schlachtenlenker,
Du glücklicher General!

Du haſt das Volk das nur dachte
Zum Thatenvolk gemacht;
Den Sieg ſtets vorbereitet,
Zu Ruhm und Ehr' uns geleitet
Durch manche glückliche Schlacht.

So ſei denn heut' und immer
Herzinnig deiner gedacht,
Und noch in fernen Tagen
Soll Deutſchland ſingen und ſagen
Was du für uns vollbracht.

*) Zu Carl Weigand's Geburtstage,

18. November 1873.

25. October 1873.

Was unſer Volk gefühlt und gedacht,
Haſt du als Wörterbuch gebracht,
Daraus hinfort ſich jedermann
Beliebig Raths erholen kann;
Und ſchlägt er nach auch noch ſo oft,
Er findet immer was er hofft;
Er findet der Sprache ganzen Hort
Darin verzeichnet, ein jedes Wort
Nach Form und Bedeutung in jeglicher Zeit
Und erklärt in gehöriger Deutlichkeit.
Du Weigand, Kämpfer für Deutſchlands Ruhm,
Für Deutſchlands herrlichſtes Eigenthum,
Empfang den Dank des Vaterlands,
Den immergrünen Eichenkranz!
Heerführer der deutſchen Wörterſchaar,
Heil dir, Heil heut' und immerdar!

* Joſeph Maria Wagner

zum Geburtstage, 1. December 1873.

15. November 1873.

Treu dem Wiſſenstrieb ergeben,
Ohne Furcht vor ſeinen Mühn,
Haſt du dir belebt dein Leben,
Daß dein Sinn und Herz blieb grün.

Doch du magſt dich nicht beſchränken
Auf dich ſelber nur allein:
All dein Sammeln, Forſchen, Denken
Soll der Freunde Theilgut ſein.

So nur willſt du weiter ſtreben,
Keine Mühe dich verdrießt,
Immer heitrer wird dein Leben,
Weil's der Freund mit dir genießt.

Und ſo wirſt du neugeboren
Durch den edlen Wiſſenstrieb;
Was dein Geiſt und Herz erkoren,
Bleibt dir immer werth und lieb.

Solch Bewußtſein muß dich freuen,
Reicher wirſt du, wenn du giebſt,
Und du giebſt, dir zu erneuen
Was du wünſcheſt, hoffſt und liebſt.

* Dem Paſtor Gehrich
zum Geburtstage, 15. December 1873.

10. December 1873.

Du haſt das Predigtamt erkoren,
Dein Ziel iſt wahres Chriſtenthum;
Du haſt ihm Treue zugeſchworen,
Das iſt dein Segen, iſt dein Ruhm.

Die Liebe, die uns Chriſtus kündet,
Iſt deines Lebens Freudenhort,
Und innig feſt mit ihr verbündet
Giebſt du ſie kund in That und Wort.

So fühle dich denn auserkoren
Als würdig Glied im Prieſterſtand,
Und freue dich, daß du geboren
Als Werkzeug in des Höchſten Hand.

* Weihnachts-Botſchaft

für Frau Bertha Fiſcher.

28. December 1873.

Heut' an dieſem heitern Tage,
Mein beflügelt Briefelein,
Sollſt du froh empor dich ſchwingen,
Meinen beſten Dank ihr bringen,
Die gedacht ſo freundlich mein.

Wie der Sonnenſtrahl erhellet
Hat zu Freuden mir mein Herz,
Soll auch ſie ſich heute freuen,
Frühlingsfröhlich ſich erneuen
Und vergeſſen Gram und Schmerz.

Wie die Taube laß dich nieder,
Reich dich ihr als Blättlein dar:
„Frieden dir und Freud' und Segen
Hier und dort und allerwegen,
Und ein fröhlich Neues Jahr!"

* Eduard Schulz fröhliches Neujahr!

4. Januar 1874.

Zieh ein durch dieſe Pforten,
Vom Jugendglanz erhellt!
In Tönen und in Worten
Grüßt dich die Kinderwelt.

Heil mir, wenn du zu ſchildern
Erhebeſt Sinn und Hand
Und ſchaffſt zu neuen Bildern
Was hier dein Herz empfand!

Dann bringen meine Lieder
Der Freude Dank dir dar
Und wünſchen immer wieder:
Glück auf! zum Neuen Jahr.

Anmerkungen.

I. Jugend- und Mannesjahre. 1820—1842. Breslau.

1. S. 5. —

So in den ‚Societätsschriften' der Breslauer „Zweckloſen Geſellſchaft" (Bd. II. 1829. S. 23—26) mit einer Compoſition von J. Sauermann. In der Hſ. Ueberſchrift: „An Runge".

2. S. 9. —

H. war ſeit 7 Jahren in der von ihm immer drückender empfundenen Stellung an der Breslauer Bibliothek.

3. S. 12. —

Die Epiſode aus Schillers Leben, welche H. in dieſe Verſe einkleidete, hatte ihm kurz vorher ein Bekannter aus eigener Erinnerung erzählt (vgl. ‚Mein Leben.' Bd. III. S. 28. 31—34).

4. S. 18. —

So in ‚Mein Leben'. Bd. III. S. 134; in den beiden Hſſ. V. 6. Z. 1. 2:

„Und wir vertreiben mit Gedichten
Nicht mehr einander uns die Zeit," —.

In der einen Hſ. iſt unter dem Gedicht hinzugeſchrieben: „Im Namen der königlich preußiſchen drei Eidgenoſſen." H. war mit Dr. Guſtav Freytag und Dr. Auguſt Geyder aus Breslau Pfingſten 1840 auf dem Gute Gimmel des Grafen Alexander von Dyhrn zu Beſuch (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. III. S. 133. 134).

5. S. 19. —

Ueber das Schillerfeſt des Jahres 1840 iſt ein Bericht aus H.s. Feder vorhanden, anonym erſchienen unter dem Titel: ‚Das

Breslauer Schillerfest 1840.' Hamburg. Bei Hoffmann u. Campe. 1841. 8°. 21 SS.), in welchem auch H's Trinksprüche mitgeteilt sind (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. III. S. 167—181).

6. S. 21. —

Diese und die folgenden 8 Zeilen stammen aus dem Jahre 1829 und sind als selbständiges Gedicht mit der Ueberschrift „Die Unpoetischen" von H. wiederholt veröffentlicht worden (vgl. Ges. W. Bd. I. S. 9).

7. S. 22. —

An dieser Stelle haben wir 24 Zeilen weggelassen, welche die im vorhergehenden Verse begonnene Aufzählung fortsetzen und daher durch ihre Einförmigkeit ermüden. Den vollständigen Text des Trinkspruches findet man in ‚Mein Leben'. Bd. III. S. 170—172.

8. S. 23. —

Als fliegendes Blatt gedruckt; die Beziehungen des Gedichtes haben sich nicht feststellen lassen. Ueber hochdeutsche Fassungen vgl. oben S. 165 und 239; dazu S. 309. Anm. 72 und S. 320. Anm. 113.

9. S. 26. —

Die ersten 8 Zeilen dieses Trinkspruches kommen bereits in einem anderen aus dem Jahre 1839 stammenden vor, den wir in die Sammlung nicht aufgenommen haben. In ‚Mein Leben'. Bd. III. S. 110 ist der Schluß jenes alten Trinkspruches mitgeteilt.

II. Wanderjahre. 1843—1854.

10. S. 34. —

Bei der gleichzeitigen Anwesenheit H.s und Zschokke's in Hamburg gedichtet (vgl. ‚Mein Leben.' Bd. IV. S. 246).

11. S. 35. —

Auf Ludwig Erk's Bitte zu der in Berlin veranstalteten Feier des 100jährigen Geburtstages Pestalozzi's gedichtet (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. IV. S. 273). — In der Hs. ist als Variante zu Z. 1 u. 2 des Refrains angegeben:

„Strebt wie er früh und spat!
Frei in Wort, frei in That!"

Digitized by Google

12. S. 39. —

So in ‚Mein Leben'. Bd. IV. S. 313. In den beiden älteren Hss.:

„Und wenn ertönt die frohe Kunde
Zu dir dereinst nach Texas hin" —.

13. S. 42. —

Diesen Trinkspruch, welcher teilweise einem älteren aus dem Februar 1842 stammenden entnommen ist, hat H. in jenen Jahren der politischen Demonstrationen zu den verschiedensten Gelegenheiten ausgebracht. Außerdem verwandte er ihn auch zu einem Hoch auf „Deutschlands schönere Zukunft," indem er — abgesehen von kleinen Aenderungen — an Stelle der 5 Schlußzeilen einsetzte:

„Vorwärts!
Daß bald erscheint eine schönere Zeit,
Ein Frühling für Deutschland weit und breit,
Ein Frühling, der unsere Hoffnung nicht höhnt,
Der unser Leben verschönt
Und uns mit dem Schicksal versöhnt!
Drum laßt uns alle das Glas erheben,
Deutschlands schönere Zukunft! Sie soll leben!"

In dieser Form brachte H. den Trinkspruch nachweislich auf dem Dichterfeste zu Bielefeld am 19. Juli 1869 aus (vgl. die Broschüre: ‚Das Fest in Bielefeld am 18. Juli 1869. Nach Aufzeichnungen des rheinisch-westfälischen Stenographen-Vereins'. Köln. 1869. S. 39. 40). Doch erwähnt H. bereits unter den Jahren 1846 und 1853 (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. IV. S. 290 und Bd. V. S. 217) einen Trinkspruch auf Deutschland schönere (bessere) Zukunft, womit dieser gemeint sein kann.

14. S. 44. —

Frau Director Schröder aus Mannheim, welche gleichzeitig mit H. in Hallgarten bei Ißstein zu Besuch weilte und die Gesellschaft durch ihr Spiel auf der Bergeither erfreute, zum Abschied kurz vor dem Pfingstfeste gewidmet (vgl. ‚Mein Leben.' Bd. IV. S. 349).

15. S. 46. —

Der Trinkspruch ist im Tagebuch unter dem 2. September 1847 mitgeteilt, doch hat H. ihn wahrscheinlich bereits beim Lübecker Sängerfest am 27. Juni 1847 ausgebracht (vgl. ‚Mein Leben.' Bd. IV. S. 354). Später hat H. diesen Trinkspruch zu einem Hoche auf Deutschlands Freiheit und Einheit umgestaltet, indem er an Stelle der letzten 4 Zeilen folgende einsetzte:

„Drum Jeder hoch,
Wer für Deutschland mit ganzem Herzen strebt,
Für Deutschland in Freud' und Schmerzen lebt,
Wer immer wie der freie Sinn und der feste Muth
Gutes denkt, das Bessre will und das Beste thut,
Ohne Sondergelüste und Eitelkeit
Sich dem Dienste des Vaterlandes weiht.
Hoch Jeder voll Gesinnungstüchtigkeit und Reinheit!
Hoch Deutschlands Freiheit und Einheit!"

In dieser Form hat H. den Trinkspruch am 4. August 1859 auf einer Lehrerversammlung in Weimar vorgetragen. Am 30. April 1862 hat er ihn in Donaueschingen als Hoch auf den Großherzog von Baden wiederholt mit dem Schluß:

„Hoch Deutschlands deutschester Fürst,
Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Baden!"

16. S. 47. —

V. 4 ist wahrscheinlich jüngeren Ursprunges, da er in der älteren Hs. fehlt; ebenda V. 3. Z. 3:

„Freiheit und Ehre war sein erster" —.

17. S. 54. —

Wiederholt am Polterabend Leo Meyers (12. Juni 1865; vgl. oben S. 232) mit verändertem Schluß; an Stelle der letzten 4 Zeilen setzte H. ein:

„Die Liebe wie sie heut' ist lautbar
In einem lieben, lieben Brautpaar.
Leo und Marie hoch!"

18. S. 55. —

Die Stadt Neuwied feierte bald darauf (am 26. August 1853) ihr zweihundertjähriges Bestehen (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. V. S. 223).

III. Reifere Mannesjahre. 1854—1860. Weimar.

19. S. 59. —

Zur Feier des Geburtstages des Großherzogs von Sachsen-Weimar fand auf der Altenburg eine Festlichkeit statt, bei welcher H. zum ersten Male in diesem für ihn neuen Kreise Gelegenheit fand, seine

Digitized by Google

Muſe in den Dienſt der Geſelligkeit zu ſtellen. Er überraſchte die Anweſenden mit den ſoeben gedruckten, aber noch nicht erſchienenen ‚Liedern aus Weimar‘ (1854. Rümpler), welche Liszt gewidmet ſind. — Dieſes Gedicht hat Anklänge an das eine Johannalied (Nr. 13.; vgl. Geſ. W. Bd. I. S. 331). — Ueber ein anderes für dieſen Tag gedichtetes Lied vgl. S. 211 und S. 316. Anm. 99.

20. S. 61. —

Im Altenburg-Album:

„Wie ein Meiſter entfalte!“

21. S. 61. —

Aus Chr. Schad's deutſchem Muſenalmanach (5. Jahrg. 1855. S. 182. 183). Die an deren 3 Gedichte H.s, welche in dieſem Jahrgange des Muſenalmanachs ſtehen, ſtammen aus dem Juni und Juli des Jahres 1854. In einem im Nachlaſſe erhaltenen Briefe vom 7. Auguſt 1854 bittet Schad um die Beiträge zum Muſenalmanach. Wann H. dieſelben geſchickt hat, läßt ſich nicht beſtimmen; doch glauben wir aus dem Vorhergehenden ſchließen zu dürfen, daß auch dieſer Trinkſpruch im Sommer des Jahres 1854 entſtanden iſt.

22. S. 64. —

Im Altenburg-Album:

„Daß keinem Philiſter bei ſeinem Geld fällt ein“ —.

23. S. 65. —

Einzelne Teile dieſes Trinkſpruches finden ſich bereits in einem in die Geſ. W. nicht aufgenommenen Trinkſpruch zur Breslauer Dürerfeier vom 20. Mai 1840.

24. S. 70. —

H. giebt in einer Anmerkung ſelbſt das Werk an, welchem er dieſen franzöſiſchen Ausſpruch über Liszt entnommen hat; der Titel des uns leider nicht zugänglichen Buches lautet: ‚Notice Biographique sur Franz Liszt. Par J. Duverger. 2. Édition Paris, mai 1853 (p. 46).

25. S. 71. —

Zur fünfzigjährigen Jubiläumsfeier des Einzugs der Großfürſtin Maria Paulowna wurde am 9. November 1854 im weimariſchen Hoftheater Rubinſteins Oper „Die ſibiriſchen Jäger,“ überſetzt von Peter Cornelius, gegeben, in welcher Frau von Milde die Rolle der

Tania sang. Tags darauf ver anstaltete Rubinstein für die an der Aufführung beteiligten Künstler und Künstlerinnen, sowie für andere Freunde eine Feier, „das sibirische Jägeressen."

26. S. 72. —

Zum ersten Weihnachtsfeiertag überreichte H. der Fürstin mit diesem Gedicht sein eben entstandenes „Kinderleben" (vgl. Ges. W. Bd. II. S. 237—254. — ‚Mein Leben'. Bd. VI. S. 34—51).

27. S. 73. —

So im ‚Weimarischen Jahrbuch' (Bd. V. Heft I. 1856. S. 137. 138). An Stelle der beiden Verse „Gelöst ist . . . . . eine alte Sage" heißt es im Altenburg-Album mit Anspielungen auf damalige Verhältnisse:

„Die orientalische Frage ist für uns keine Frage,
Sebastopol ein Märchen, Balaklawa eine Sage.
Sie blicken uns an — und hin ist alle Geschichte,
Hin Brendel, Aesthetik und Kunstberichte.
Uns kümmert nicht, ob man je in Berlin
Den Tannhäuser giebt oder Lohengrin,
Ob Mentschikoff endlich unterliegt,
Ob in Weimar Marr oder Beaulieu siegt."

In einer Hs. ist für eine spätere Gelegenheit als Ersatz zu dieser Fassung die folgende hinzugefügt:

„Gelöst ist jede politische Frage,
Die Tagesgeschichte eine alte Sage.
Auch ohne Villafranca ist uns beschieden
Der ewige Frieden.
Doch heute wollen
Wir kein trauriges Bild entrollen,
Nicht zanken und grollen.
Wir wollen vergessen das Weltgeschick
Und festhalten den frohen Augenblick.
Denn wenn sie uns lächeln" ꝛc.

28. S. 74. —

Das Paradies ist ein Spaziergang bei Jena. Als H. im April 1842 vorübergehend in Jena weilte, brachte der daselbst studierende junge Genast als Sprecher mit einer Anzahl gleichgesinnter Genossen dem Dichter der Freiheit ein Hoch aus (vgl. ‚Mein Leben.' Bd. III. S. 290).

29. S. 77. —

Am 24. Januar 1855 fertigte H. (nach seinem Tagebuche) den Entwurf eines Diplomes für die Mitglieder des Neu-Weimar-Vereins und teilte ihn Preller mit, der damit einverstanden war. Im folgenden Jahre wurde dieses Diplom in Holzschnitt ausgeführt.

Digitized by Google

Es ſtellt einen Stabrahmen dar, um den ſich oben Immergrün, links eine Weinrebe und rechts ein Eichenzweig windet. Oben ſteht das Gedicht H.s, welches die Deutung dieſer bildlichen Darſtellung enthält. Herr von Milde in Weimar zeigte uns unter anderen Papieren des Neu-Weimar-Vereins auch dieſe Holzſchnitte (vgl. ‚Mein Leben.' Bd. VI. S. 128.)

30. S. 78. —

H. überreichte der Fürſtin im Namen ſeiner Frau, wie die Unterſchrift beweiſt, zwei Hyacinthen mit dieſem Gedicht. Die Angabe in ‚Mein Leben'. Bd. VI. S. 60 iſt ungenau

31. S. 85. —

H.s Bemerkung zu dieſem Trinkſpruche im ‚Weimariſchen Jahrbuche' (Bd. V. S. 128): „Zu ſeinem (Prellers) Geburtstage" entſpricht nicht ſeinen ſonſtigen Angaben (vgl. ‚Mein Leben.' Bd. VI. S. 68—70). — H. ſpielt hier auf die Odyſſeelandſchaften an, mit deren Entwurf Preller wiederholt beſchäftigt war.

32. S. 87. —

Im Altenburg-Album:

„Er ſoll zu ſeiner Welt die Welt ſich zimmern,
Zu einer Welt, drin die Sterne der Freude flimmern."

33. S. 88. 96. —

Liszt arbeitete damals an ſeiner großen Meſſe für die Einweihung des Graner Doms.

34. S. 90. 114. —

Aus Prellers Nachlaß mitgeteilt von ſeiner zweiten Frau, der in Weimar lebenden Frau Hofrat Preller.

35. S. 91. —

In ‚Mein Leben' (Bd. VI. S. 75. 76) iſt der Trinkſpruch nur bis hierher mitgeteilt und ſchließt dann mit den beiden Zeilen:

„Drum ſei des Namens heute gedacht
Und dem Namen ein freudig Hoch gebracht."

36. S. 92. —

Die Fürſtin und die Prinzeſſin Wittgenſtein beſchenkten H. zu ſeinem Geburtstage mit einigen ſchönen Bildern.

37. S. 91. —

Im ‚Weimariſchen Jahrbuch' (Bd. V. S. 118):

„Daß, wie die Wartburg ſchaut in das Land" —.

38. S. 96. —

Dies iſt der Schluß des Trinkſpruches in dem von Joſeph Rank herausgegebenen ‚Weimarer Sonntagsblatt' (Nr. 16; vom 15. April 1855). In der Hſ. lautet der letzte Abſchnitt mit Beziehung da-

Digitized by Google

rauf, daß der Dichter mit diesem Spruche die Freunde in seinem eigenen Hause begrüßte:

„Willkommen soll dieser Frühling sein!
Willkommen mir immer, denn ich lud ihn ein.
Doch kam er nicht als Einer herein,
Er hat sich eingefunden zu drei'n;
Der ganze Frühling er dennoch ist,
Er nennt sich Rank und Preller und Liszt.
Wird allen drei'n Ein Hoch gebracht,
Sind alle drei zur Eins gemacht.
Hoch lebe der Künste Harmonie:
Musik, Malerei und Poesie!"

39. S. 97. —

Zur fünfzigsten Wiederkehr von Schillers Todestage dichtete H. diese Verse als Einleitung zu einem alten Trinkspruch auf Schiller aus der Breslauer Zeit. Das Ganze trug er auf der Altenburg vor.

40. S. 97. —

Diese Angaben über die Gelegenheit, auf die sich der Spruch bezieht, stammen aus dem Tagebuch. In ‚Mein Leben' (Bd. VI. S. 79) finden sich andere (15. Mai auf der Altenburg), welche wohl auf einem Irrtum H.s beruhen.

41. S. 100. —

In der Hs. für ‚Mein Leben' (Bd. VI. S. 80. 81) ist diese Zeile eingesetzt für den ursprünglichen (durch Striche getilgten) Schluß:

„Hoch lebe solche Försterei,
Und solch ein Förster jeder sei,
Und wär' ein Criticus irgend vorhanden,
Der damit nicht wär' einverstanden,
Wir riefen, zerplatzt' er auch und zerbörst' er,
Wir riefen doch: hoch lebe Ernst Förster!"

42. S. 104. —

H. schickte, durch Krankheit ans Haus gefesselt, diesen Trinkspruch in den Neu-Weimar-Verein, wo ihn der Schauspieler Heinrich Grans vortrug (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. VI. S. 116). Zu den vielfachen lokalen Anspielungen ist zu bemerken:

Z. 4: ‚Das Weimarer Sonntagsblatt' und Panse's Zeitung ‚Deutschland'.

Z. 6: Belvedere und Tiefurt sind großherzogliche Schlösser bei Weimar.

Z. 7: Die „Armbrust" und die „Erholung" sind geschlossene Gesellschaften in Weimar.

Digitized by Google

Z. 13ff.: Die Frage, ob Goethe auf dem Hute eine Pfauenfeder getragen habe, war mit lächerlicher Peinlichkeit kurz vorher im ‚Weimarer Sonntagsblatt' (vom 21. October 1855. Nr. 43) in einem Artikel „Mythen vom Dichterleben" behandelt worden.

43. S. 111. —

H. berührt hier eine Aeußerung Liszt's, die von seiner edlen Gesinnung Zeugnis ablegt. Joachim Raff hatte sich in einer (uns nicht näher bekannten) Schrift gegen Liszt ausgesprochen. Als H. darauf Bezug nehmend (nach seinem Tagebuche, 11. Februar 1856) zu Liszt sagte: „Es ist doch schändlich was der Raff gegen Dich geschrieben hat!" — da erwiderte dieser: „Was? gegen mich? Er hat nur gegen sich geschrieben."

44. S. 114. —

Im Nachlasse auf einem Blatt Papier hsl. erhalten ohne Angabe der Entstehungszeit. Die Schriftzüge deuten auf die weimarische Zeit. In Weimar ist Karl Formes nach den Theaterakten nur Anfang April 1856 aufgetreten und zwar am 2. April als Bertram in Robert dem Teufel und am 4. als Marcel in den Hugenotten. Vermutlich fällt H.s Trinkspruch auf Formes in diese Tage.

45. S. 115. —

Die ersten sechs Zeilen hat H. einem alten, von uns nicht aufgenommenen Trinkspruch aus dem Jahre 1839 entlehnt (vgl. ‚Mein Leben.' Bd. III. S. 110).

46. S. 116. —

Der Trinkspruch ist die Umdichtung eines anderen vom 5. August 1855 stammenden, welchen wir nicht aufgenommen haben (vgl. ‚Mein Leben.' Bd. VI. S. 91). Auch sonst hat H. den ersten Teil dieses Trinkspruches (Z. 1—14) zu Gelegenheitsgedichten verwendet, z. B. „Zur Nachfeier des 13. Januar 1860," des Geburtstages der Frau Magdalene Gräf, mit folgendem Schluß:

„Ein solcher Frühling ist nun dein,
Mag jeder Frühling ein solcher dir sein!
Stoßt an, trinkt aus und schenket ein!
Und sollt' ich ihn feiern heut' allein,
Heut' soll Magdalenens Geburtstag sein!"

47. S. 117. —

H. hat den Trinkſpruch am 9. April für eine an dieſem Tage in ſeinem Hauſe ſtattfindende Geſellſchaft gedichtet. Da aber Lauckhard an jenem Tage nicht erſchien, konnte H. ihn erſt ſpäter ausbringen. Die veränderte Gelegenheit machte eine Umdichtung nötig, welche wir hier aufgenommen haben.

48. S. 118. —

Mit einigen Abweichungen iſt das Lied an Henriette Sontag (vgl. oben S. 52) in dieſen Trinkſpruch verflochten.

49. S. 121. —

In der Hſ. urſprünglich folgende kürzere Faſſung:

„Er wird ſich ermannen,
Verſcheuchen, verbannen
Was ihn quälet und plagt,
Wird kämpfen und kriegen
Friſch unverzagt,
Wird anderen bringen
Den Troſt, den ich ſang,
Und fröhlich ſingen
Sein Leben lang:“ ꝛc.

50. S. 122. —

Der Trinkſpruch, welcher nur in H.s Schrift ‚De vlaamsche Beweging‘ (Rotterdam. 1856. S. 40. 41. — vgl. ‚Mein Leben.‘ Bd. VI. S. 137. 138) vollſtändig erhalten iſt, iſt die Umdichtung eines Trinkſpruches auf Liszt (vgl. oben S. 107: „An dem Vergangnen hangen“).

51. S. 121. —

Urſprüngliche Lesart der Hſſ.:
„Ein Johannis-Minne-Becher geweiht“ —.

52. S. 125. —

Ueber H.s Aufenthalt in Kochel am Kochelſee (4. Juli bis 7. September 1856) vgl. ‚Mein Leben.‘ Bd. VI. S. 155—184.

53. S. 127. —

Den Schluß des Trinkſpruches haben wir nicht veröffentlicht, weil er nur eine Aufzählung der einzelnen Mitglieder der Geſellſchaft und eine Fülle einzelner Anſpielungen, welche keinen allgemeinen Wert haben, enthält.

Digitized by Google

54. S. 127. —

H. hatte die Frau von Deſſauer auf der Fahrt nach Helgoland und während ſeines dortigen Aufenthaltes im Sommer 1840 kennen gelernt (vgl. ‚Mein Leben.‘ Bd. III. S. 150. 154).

55. S. 128. —

Schlehdorf: auf der anderen Seite des Kochelſees. Martius, welcher den Sommer über dort wohnte, war zum Namenstag der Frau von Deſſauer nach Kochel gekommen (vgl. ‚Mein Leben.‘ Bd. VI. S. 167—170).

56. S. 129. —

Ueberarbeitung eines nicht veröffentlichten Trinkſpruches, den H. am 15. Mai 1856 in Crefeld ausbrachte. Eine andere Ueberarbeitung findet ſich oben S. 189. 190.

57. S. 134. —

So in einer Hſ.; die näheren Beziehungen des Gedichtes und die Bedeutung des Datums haben ſich nicht feſtſtellen laſſen.

58. S. 134. —

In H.s Tagebuche heißt es am 24. December 1856: „Ich überſetze für Liszt eine holländiſche Symphonie von J. P. Heije in Amſterdam.“ Die Bemerkung bezieht ſich offenbar auf die vorliegende Dichtung. In der einzigen Hſ. iſt als Datum der 27. December 1856 angegeben; an dieſem Tage war H. (nach dem Tagebuche) auf der Altenburg, wo er wahrſcheinlich dies Gedicht vortrug. Näheres über dieſen originellen Entwurf haben wir im Nachlaſſe nicht finden können.

59. S. 138. —

Am 4. Januar war Marie Seebach in Weimar als Julia in Romeo und Julia aufgetreten.

60. S. 142. (Zeile 2 von unten, woſelbſt die auf die Anmerkung verweiſende Zahl fehlt). —

Liszt's Beſtrebungen und Leiſtungen auf muſikaliſchem Gebiete erfuhren von Berliner und Leipziger Kritikern, beſonders von O. Gumbrecht und E. Bernsdorf eine ſcharfe und abſprechende Beurteilung.

61. S. 144. —

Liszt bat H. um ein Lied zum Componieren für das in Ausſicht ſtehende Septemberfeſt (vgl. die folgende Anm.). Am 16. Juli

willfahrte H. der Bitte seines Freundes; da aber diesem das Lied nicht gefiel, so unterblieb die Composition (vgl. ‚Mein Leben,' Bd. VI. S. 216. 217).

62. S. 147. —

Der 3. u. 4. September 1857 brachten für Weimar Festtage, deren Bedeutung weit über die Bannmeile der Stadt und die Grenzen des Landes hinausreichte. Am 3. September, dem hundertjährigen Geburtstage des Großherzogs Carl August, wurde der Grundstein zu seinem Denkmal gelegt; am folgenden Tage wurden das Standbild Wielands von Gasser und das Schiller- und Goethe-Denkmal von Rietschel enthüllt. Eine ausführliche Schilderung dieser Festtage bringt aus der Feder Alexander Rost's das ‚Weimarer Sonntagsblatt' (3. Jahrgang. 1857. Nr. 37. S. 365—372); außerdem sind zu vergleichen die ‚Illustrierte Zeitung' (Bd. XXIX. S. 187 — 190. 191. 223. ff.) und die ‚Blätter für litterarische Unterhaltung' (1857. Nr. 43. S. 781—792); in diesen giebt H. Markgraff hauptsächlich eine Besprechung verschiedener Festschriften, doch äußert er sich am Schluß im allgemeinen auch über das Fest selbst. Während die meisten Schilderungen recht günstige, teilweise sogar begeisterte sind, hat H. von dem Feste den schlechtesten Eindruck gewonnen. Das zeigt sich in seiner Biographie (Bd. VI. S. 86. 87. 222—224), besonders aber in diesen satirischen Gedichten. Da H. keine Einladung zum Feste erhielt — im Festausschuß führte Adolf Schöll das erste Wort, mit welchem H. in Weimar auf sehr gespanntem Fuße lebte —, so glaubte er, man wolle ihn nicht, und hielt sich von allen Festlichkeiten fern. Daher konnte er nicht als froher Teilnehmer sich des Schönen freuen, was jene Tage boten, sondern in schmerzlich empfundener Zurückgezogenheit sah er nur die Schatten jener sonnigen Tage und trug sie in diesen Gedichten, in denen sich seine gereizte Stimmung Luft machte, in den schwärzesten Farben auf.

Die Beziehungen des Gedichtes Nr. 15 (S. 152. 153) sind uns erst nach dem Druck der Gedichte klar geworden. Sicherlich ist der Fürst Hermann von Pückler-Muskau gemeint. Dieser war nach der Schlacht bei Leipzig, 1813—1814, Adjutant des damaligen Herzogs, späteren Großherzogs Carl August von Sachsen-Weimar gewesen und erschien in Weimar zu den Septemberfesten 1857, welche ja zugleich der Feier des hundertjährigen Geburtstages seines früheren Chefs galten. Seine damalige Anwesenheit in Weimar ist aus den Zeitungen jener Tage ersichtlich und wird auch in der ‚Allgemeinen deutschen Biographie' unter seinem Namen (Bd. XXVI. S. 694) erwähnt. Um so auffälliger ist es, daß Ludmilla Assing in Pücklers Biographie (Hamburg. 1873. 1874. 2 Bde.) seine Teilnahme an den weimarischen Festlichkeiten nicht berücksichtigt; im

übrigen aber stimmen die einzelnen Züge, welche H. spöttisch hervorhebt, so genau mit dem Bilde überein, welches Ludm. Assing (vgl. z. B. Bd. II. S. 274) von Pückler entwirft, daß H.s Gedicht auf niemand anders gemünzt sein kann.

63. S. 149. —

In der Hs. folgen als Schluß die Zeilen:

„Und ihre Waare sei so erlesen,
Wie jemals Goethe's und Schillers gewesen.
Doch wer noch je Notiz davon nahm,
Hat ihnen immer gespuckt in den Kram."

H. spricht sich in diesem Gedicht gegen die Schriften über Weimar und seine klassische Zeit aus, welche gelegentlich der Septemberfeste wie Pilze aus der Erde hervorschossen. Zu nennen sind:

1. Goethe und die lustige Zeit in Weimar. Von August Diezman. Leipzig. 1857.
2. Carl-August-Büchlein von A. Schöll. Weimar. 1857.
3. Carl August und die deutsche Politik .... von J. G. Droysen. Jena. 1857.
4. Carl August, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach als Mensch, Fürst und Beschützer von Kunst und Wissenschaft. Rede ... gehalten im Großherzogl. Gymnasium zu Weimar von Dr. Gustav Zeiß. Weimar. 1857.
5. Zur Erinnerung an Carl August, Großherzog zu Sachsen-Weimar. Ein Vortrag zur Feier seines hundertjährigen Geburtsfestes in der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache am 20. August 1857 gehalten von Hofrat F. V. Teichmann. Berlin. 1857.
6. Nebel-Leben. Dichtungen und Erfahrungen von einem Bürger Weimars. Weimar. 1857.
7. Der Erntekranz. Vorspiel für die weimarische Jubelfeier von Fr. Dingelstedt. Weimar. 1857 (vgl. Anm. 65).
8. vgl. Anm. 66.
9. vgl. Anm. 67.

64. S. 149. —

In der Hs.:

„Es hat an Schiller und Goethe genug."

Höchst wahrscheinlich meint H. unter dem „dänischen Christen" den Dichter H. Ch. Andersen und unter dem „jüdischen Novellisten" Berthold Auerbach, welche beide an den weimarischen Septemberfesten teilnahmen.

Digitized by Google

65. S. 150. —

Am Abend des 3. Septembers wurde im weimarischen Hoftheater gegeben: Dingelstedt's Festspiel „Der Erntekranz"; dann Goethe's „Paläophron und Neoterpe", endlich der dritte Akt von Schillers „Don Carlos". Die Festvorstellung des folgenden Abends trug ein noch bunteres Gepräge; es wurde vorgeführt:

1. Torquato Tasso, zweiter Akt;
2. Götz von Berlichingen, erster Akt;
3. Egmont, dritter Akt;
4. Wallensteins Tod, die Scene der Thekla mit dem schwedischen Hauptmann im vierten Akt;
5. Faust, vierter Akt;
6. Die Glocke;
7. Epilog von Dingelstedt.

Vgl. H. Grans, Fünfzehn Jahre in Weimar. 2. Ausg. 1892. S. 52. 53.

66. S. 151. —

Diesen (zweiten) Vers hat H. einer Erzählung von „Gustav Junior," überschrieben „Kriegslisten," im Weimarer Sonntagsblatt (Zweiter Jahrgang. 1856. S. 79) entnommen. Wie uns Prof. Friedrich Schöll zu Heidelberg, ein Sohn Adolf Schöll's, (vgl. Bursian's Biographisches Jahrbuch zum Jahresbericht.' Jahrgang V. 1882. S. 85. und ‚Allgemeine Deutsche Biographie' Bd. XXXII. S. 224) mitteilt, ist „Gustav Junior" ein Pseudonym, und Adolf Schöll der Verfasser der Erzählung und dieses Verses. Das wußte H. und benutzte den inhaltlich recht sonderbaren Vers in diesem Gedicht, dessen Metrum er diesem Vers entlehnt hat, zu einem Angriff gegen Adolf Schöll, wie er schon im Jahre vorher in Beziehung auf diesen Vers das Epigramm gedichtet hatte (vgl. ‚Mein Leben.' Bd. VI. S. 126. 127):

„Also singt man bei uns: ‚die Gefühle der Nachtigall strahlen,
Strahlen von unten entzückt, strahlen von unten empor.' "—

Bei den Feierlichkeiten am 4. September war Adolf Schöll vor der Wielandsstatue der Festredner. Der erste Vers unseres Gedichtes bezieht sich demnach nicht auf ihn, sondern auf den Gymnasialdirector Heiland, welcher bei der Enthüllung des Schiller-Goethe-Standbildes die Festrede hielt, in die er auch die von H. citierten Worte Goethe's „Mehr Licht!" verflocht (vgl. ‚Reden bei der Enthüllung der Dichterdenkmäler in Weimar am 4. September 1857 gehalten von A. Schöll und C. Heiland.' 1857. Weimar).

Digitized by Google

67. S. 152. —

Anspielung auf die damals erschienene Schrift: ‚Weimars Genius. Eine Festgabe in Lebensbildern von G. Treumund.' 1857. Weimar.

68. S. 156. —

Zur Enthüllung seines Schiller-Goethe-Standbildes war Rietschel in Weimar. H., der an dem eigentlichen Feste nicht teilnahm, hoffte hinterher Gelegenheit zu finden, dem verehrten Meister durch diesen Trinkspruch seine dankbare Anerkennung für das erhabene Kunstwerk auszusprechen. Da sich beide jedoch in jenen Tagen nirgends trafen, so blieb der Trinkspruch ungesprochen (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. VI. S. 86, 87). Der Anfang dieses Trinkspruches nimmt eine Wendung aus einem früher auf Rietschel ausgebrachten auf (vgl. oben S. 101 die letzte Zeile).

69. S. 160. —

Der Trinkspruch ist auf besonderen Wunsch der Fürstin Wittgenstein ausgebracht; denn H. stand sich mit Dingelstedt durchaus nicht so freundschaftlich, daß er Veranlassung gehabt hätte, ihn besonders zu feiern. (Vgl. die Lieder „Der Selige Kosmopolitische Nachtwächter" Ges. W. Bd. V. S. 117—119 und die Anmerkung dazu: S. 346. Nr. 29; Rodenberg, ‚Franz Dingelstedt'. Bd. II, 1891. S. 168—173). Gleichzeitig hatte die Fürstin Dingelstedt veranlaßt, H. zu besingen, so daß sich an jenem Tage auf der Altenburg eine Art Sängerkrieg abspielte. Dingelstedts Trinkspruch auf H. teilt Rodenberg (a. a. O.) mit (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. VI. S. 238—240).

70. S. 162. 218. —

H. flicht hier einen Ausspruch Hippels ein, den er auch sonst verwendet hat (vgl. Ges. W. Bd. I. S. 331):

„Sprich, und du bist mein Mitmensch.
Singe, und wir sind Brüder und Schwestern."

71. S. 163. —

Bronsart hatte damals eine Schrift „Musikalische Pflichten" veröffentlicht, in welcher er seine Richtung in der Musik gegen Angriffe auf dieselbe verteidigt (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. VI. S. 241). Er verließ damals Weimar und trat eine Concertreise an.

72. S. 165. —

Eine freiere Uebersetzung des Liedes: „Ich kum ûz der werlte wite" (oben S. 23); vgl. dazu das Lied: „Ich komm' aus fernen Landen" (oben S. 239).

Digitized by Google

73. S. 171. —

Preller war damals sehr leidend; er beabsichtigte, zur Kur nach Karlsbad zu reisen.

74. S. 173. —

Goedeke ließ sich von H. in die eine Gesellschaft nur unter dem Namen eines Dr. Meier einführen; darauf spielte H. in dem Trinkspruche an, indem er an Stelle der später eingesetzten beiden Zeilen „Das hat er bewiesen . . . von neuem klar" ursprünglich schrieb:

„Der Mann, den alle Welt doch kennt,
Und wenn er auch Dr. Meier sich nennt —
Er lebe hoch noch manches Jahr,
Heut' und immerdar!"

(vgl. ‚Mein Leben'. Bd. VI. S. 251. 252).

75. S. 173. —

Dies ist die älteste Form des Liedes. H. hat es später zu drei verschiedenen Gelegenheiten umgedichtet und erweitert.

1. Zum Stiftungsfest des Arbeiter-Fortbildungsvereins in Cassel (18. Januar 1862); 1 Hs. mit den Abweichungen:

V. 2. Z. 3—5: „Jedem wahren, reinen Streben
Wird der güt'ge Himmel geben
Immer seine Gnad' und Huld."

V. 3. Z. 3—5: „Soll es reiner stets entfalten
Und zur Wirklichkeit gestalten
Zu der Menschheit Ehr' und Lust."

Zwischen V. 3 und 4 ist eingeschoben:

„Drum wie heute ward gestiftet
Unser Fortbildungsverein,
Soll uns jeder Tag im Leben
Mahnen an ein edles Streben
Und ein Stiftungstag auch sein."

2. Zur 50-jährigen Stiftungsfeier des Gymnasiums zu Helmstedt (1. November 1867); gedruckt als fliegendes Blatt mit den Abweichungen:

V. 2. Z. 3—5:
V. 3. Z. 3—5: } wie unter 1.

Zwischen V. 3 und 4 ist eingeschoben.

„Drum wie heute wird gefeiert
Unsrer Schule Stiftungstag,
Soll uns jeder Tag im Leben
Mahnen an ein edles Streben,
Mahnen wie dies Festgelag."

Digitized by Google

3. Zum Geburtstage Uhlichs (27. Februar 1871); gedruckt als fliegendes Blatt; Text wie unter 2.; nur lautet Z. 2 des eingeschobenen Verses:

„Vater Uhlich's Ehrentag" —.

76. S. 176. —

In der einen Hs. ist als Variante zu V. 7. Z. 1 und 2 unter dem Text hinzugefügt:

„Und der Strauß, er lächelt heute
Dich so schön und lieblich an" —.

Dasselbe Gedicht ist der Prinzessin Maria von Ratibor zum Geburtstage, 27. Juni 1864, dargebracht.

77. S. 176. —

In der einen Hs. ist als Variante zu V. 1. Z. 4–6 am Rande hinzugeschrieben:

„Was mir einst gelang zu singen,
Hör' ich immer wiederklingen,
Und es ist noch immer mein."

78. S. 177. —

Die Kenntnis dieser Gedichte verdanken wir Frau von Milde zu Weimar, welche die in ihrem Besitze befindlichen Hss. derselben gütig uns zur Verfügung stellte. — „Der Barbier von Bagdad" (komische Oper in zwei Aufzügen, Text und Musik von Peter Cornelius) wurde im weimarischen Hoftheater am 15. December 1858 zum ersten Male aufgeführt; Liszt dirigierte. Es war ein stürmischer Theaterabend. Das Publikum verhielt sich entschieden ablehnend, während die anwesenden Künstler und Freunde des Cornelius lebhaft applaudierten. Schließlich legte Liszt, von der Güte der heutzutage allgemein anerkannten Oper durchdrungen und durch das Verhalten des Publikums gereizt, selbst den Taktstock nieder und klatschte mitsamt seiner Kapelle Beifall. Dieser Auftritt bildet die Veranlassung, daß Liszt seine Kraft dem weimarischen Hoftheater entzog; er konnte dieses um so eher, da er nur als Kapellmeister für die Hofconcerte angestellt war und freiwillig die Leitung der Oper im Hoftheater übernommen hatte. — H. schreibt in seinem Tagebuche unterm 15. December 1858: „Im Theater: Der Barbier von Bagdad von Peter Cornelius. Ich hatte vorher das Textbuch gelesen und finde den Text ganz vortrefflich. Gasel an Cornelius. Die Musik gefiel mir ebenfalls, nicht so einigen anderen, die roh genug waren, ihr Mißfallen durch Zischen zu erkennen zu geben. Trotzdem brachten wir es dahin, daß Cornelius gerufen werden mußte — er kam, von Frau von Milde geführt." Frau von Milde sang die Rolle der Margiana. Vgl. Ad. Sandberger, ‚Leben und

Werke des Dichtermusikers Peter Cornelius' (Leipzig. 1887. S. 15—17).

79. S. 182. —

Den Anfang des Trinkspruches hat H. auch in die ‚Vier Jahreszeiten' aufgenommen (vgl. Ges. W. Bd. II. S. 320. 321). — Bonaventura Genelli war, einer Einladung des Großherzogs folgend, am Tage vorher (24. Februar) in Weimar angekommen, um daselbst seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen.

80. S. 183. —

Rudolf von Gottschall schildert diesen Abend auf der Altenburg in seinen „Erinnerungen an Hoffmann von Fallersleben" (Gartenlaube. 1874. Nr. 10. S. 161. 162). Er war damals vorübergehend in Weimar, um für die Schillerstiftung einen Vortrag zu halten. „Trotz der Grenzboten wüthigem Grimme" — bezieht sich, wie uns Rud. von Gottschall selbst freundlich mitteilt, auf die Kritiken, welche Julian Schmidt in den Grenzboten über Gottschalls Dichtungen „Die Göttin" und „Carlo Zeno" veröffentlichte; vgl. die Artikel „Rudolf Gottschall und die deutsche Lyrik": Grenzboten. 1852. Bd. 4. S. 121—132. — und „Das romantische Epos": Grenzboten. 1854. Bd. 1. S. 8—19.

81. S. 184. —

Kurz vorher hatte der Kaiser von Oesterreich Liszt den Orden der eisernen Krone verliehen. Schon am 12. April auf der Altenburg (vgl. den vorigen Trinkspruch und die vorige Anm.) hatte H. wegen dieser Auszeichnung Liszt gefeiert.

82. S. 186. —

Einige Wochen vorher zu einer anderen, nicht näher bekannten Gelegenheit gedichtet mit der Lesart in V. 2. Z. 2:

„Und manchen Blumenkranz dir schon gewunden" —.

83. S. 186. —

So in der zu Weimar erscheinenden Zeitung ‚Deutschland' (vom 2. December 1859). —

Wie uns Wislicenus freundlich mitteilt, fiel ihm und Genelli die Aufgabe zu, für das Schillerhaus, welches zur Schillerfeier 1859 festlich dekoriert werden sollte, zwei Transparente zu malen. Beide lösten diese Aufgabe mit großem Glück.

Digitized by Google

84. S. 188. —

Am 22. April verließ H. Weimar, um nach Schloß Corvey überzusiedeln. Der Abschied wurde ihm nicht besonders schwer, da Weimar ihm nicht das geboten, was er gehofft hatte. Er glaubte, eine andere Stellung in einer Stadt wie Weimar beanspruchen zu können, als ihm von gewisser Seite eingeräumt wurde. Zurücksetzungen, wie beim Septemberfest 1857, verleideten ihm den Aufenthalt in Weimar. Daher sah er mit sehr geteilten Gefühlen der Abschiedsfeier, welche der Neu-Weimar-Verein für ihn veranstaltete, entgegen und äußerte sich in seinem Tagebuch recht bitter:

14. März 1860: „Es ist mir jetzt hier Alles unerquicklich was ich höre und sehe. Ich ärgere mich sogar über die Theilnahme, die man mir in der Erholung und sonst spendet, wenn man bedauert, daß „wir Sie verlieren". Ich war ja hier immer nur verloren und alle haben dazu beigetragen, mich als einen Verlorenen betrachten zu müssen. Ich habe so recht gelebt in partibus infidelium." — 9. April 1860: „Den Nachmittag allein zu Hause. Ich mache einen Dank für den Abend. Liszt hat mich nochmals einladen lassen. Ich sagte gestern zu Hofmeister: Man hätte sich das sparen sollen; hat man mich 6 Jahre ignoriert, so konnte man es jetzt auch noch thun. — Alles ist ausgegangen. Mir ist eigen zu Muthe, ich wollte es wäre schon vorbei. Um 10 fängt es erst an, es ist jetzt 6 . . . Schlag ½10 im Stadthaus: Alles versammelt, Alles hungrig und durstig. Liszt wird sehnlichst erwartet. Auch Lassen mit seinem Vater und zwei Brüsselern längst da. Endlich kurz vor 10 kommt Liszt. Es sind unser zwanzig . . . Nach dem vierten Gerichte beginnen die Trinksprüche: Liszt auf mich, ich mit einem Danke, dann verschiedene noch von mir, endlich auf Preller. Wir scheiden in schönster Stimmung, die letzten erst um 2 Uhr. Liszt, Hofmeister und Gräf begleiten mich nach Haus."

85. S. 189. —

Der Trinkspruch ist Ueberarbeitung eines anderen (vgl. oben S. 129 und S. 305 Anm. 56). In der Hs. ist am Ende hinzugefügt:

„Und dem Dingelstedt zum Verdruß
Peter Cornelius!"

Der Toast ist ausgebracht in einer Gesellschaft bei Milde's zur Feier des auf denselben Tag fallenden Geburtstages Milde's und Lassen's. Des letzteren Oper „Frauenlob" kam in jenen Tagen in Weimar zur Aufführung.

IV. Alter. 1860—1874. Schloß Corvey.

Raudener Maiblumen.

86. S. 194. —

Vom 27. April bis 28. Mai 1861 weilte H. als Gast des Herzogs von Ratibor in Schloß Rauden. Seitens der herzoglichen Familie fand er die freundlichste Aufnahme und wurde wiederholt, besonders an den Pfingstfeiertagen, zur herzoglichen Tafel gezogen, die er in gewohnter Sangesluft durch seine Trinksprüche belebte. Diese und einige andere in Rauden entstandene Trinksprüche ließ er in den letzten Tagen des Mai in Breslau bei Graß, Barth & Co. (W. Friedrich) drucken; das Titelblatt lautet: ‚Raudener Maiblumen. 1861. Heut und immer H. v. F.' (15 SS.) Diese Sammlung ist in nur 200 Exemplaren gedruckt und zur Verteilung unter Bekannte bestimmt. — Von den 7 Trinksprüchen teilen wir 5 in der Reihenfolge, die H. ihnen gegeben hat, mit.

87. S. 195. —

Der Trinkspruch ist früher entstanden. Bereits am 16. August 1857 hat H. ihn in Rüdesheim auf Frau Emma Reuter gedichtet, aber nicht ausgebracht; damals begann H. seinen Spruch — von kleinen Abweichungen sehen wir ab — mit Zeile 5:

„Und wenn uns nichts mehr bliebe" —.

(vgl. ‚Mein Leben'. Bd. VI. S. 221 und oben S. 145. 146). Auch zu anderen Gelegenheiten hat H. diesen Trinkspruch mit einigen Abänderungen ausgebracht.

88. S. 197. —

In der einen Hs. ist die ältere Form erhalten, welche lautet:

„Wol kann es führen mit Fug und Recht
Als schönes Sinnbild in seinem Geschlecht
Den Phoenix, der so die Liebe beweist,
Daß er mit dem Herzblut die Kinder speist
Und sich in den Flammen der Liebe freut
Und darin glänzender sich erneut.
Ex flammis clarior
In amore carior" — u. s. w.

89. S. 198. —

Im Kreise Raudener Bürger und herzoglicher Beamter redete Roger auf H. und feierte ihn als Bibliothekar des Herzogs, als Mann des Fortschrittes und als deutschen Volksdichter. Auf ähnliche Weise dankt H. in diesem Trinkspruch, indem er Rogers

Digitized by Google

Wirksamkeit als Arzt, als Naturforscher und als Freund der Volkspoesie hervorhebt (vgl. H.s ‚Ruda. Polnische Volkslieder der Oberschlesier.' Cassel. 1865. S. 42—44).

90. S. 199. —

Für den 23. October 1864 in Crefeld zu einem Hoch auf die dortigen Freunde umgedichtet.

91. S. 201. —

In der einen Hs. ist als Variante zur letzten Zeile hinzugefügt:

„Und den König als deutschen Kaiser leben!"

92. S. 202. —

Alljährlich fand in Corvey am 12. November, dem Todestag des früheren Besitzers, des Landgrafen Victor Amadeus von Hessen-Rothenburg eine Totenmesse statt, an welche sich ein gemeinsames Mittagessen der herzoglichen Beamten anschloß. H. nahm anfangs einige Male teil. Er begrüßte mit diesem Spruch 3 anwesende Geistliche, den Dechanten von Höxter und die Pastoren von Lüchtringen und Brenkhausen, zwei Dörfern in der Nähe von Corvey.

93. S. 202. —

Der Anfang dieses Trinkspruches „Media vita in morte sumus" ist der Antiphone de morte des St. Gallener Mönches Notker Balbulus entnommen, welche Luther zu dem bekannten Gesangbuchslied ‚Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen' umgedichtet hat.— Zu verschiedenen Gelegenheiten mit bezüglichen Zusätzen wiederholt, so zum Beispiel in Augsburg auf der dortigen Philologenversammlung am 26. September 1862 mit dem Schlusse:

„Hodie dono hoc iucundo,
Optimum quod est in mundo,
Hic sodales gaudeamus,
Gratias simul agamus
Nunc clangore poculorum:
Augusta Vindelicorum
Vivat, crescat, floreat
In secula secula seculorum!"

Der deutsche Text ist mitgeteilt oben S. 258.

94. S. 206. —

H. besuchte Th. Bang, vermutlich, um dessen Bibliothek durchzusehen. Er reiste mit einem Bekannten nach Hardehausen, der zu einer gerichtlichen Abschätzung der Besitzung Bang's dahin fuhr.

Digitized by Google

95. S. 207. —

In der Hs. folgt hier, jedoch durch Bleistiftstriche getilgt:

„Umsonst nicht hab' ich gezahlt das Lehrgeld!
Feld will ich besitzen und immer mehr Feld!"

96. S. 208. —

Das Gedicht ist nur in einer Abschrift des Dr. L. von Donop erhalten, der dazu bemerkt, daß es aus einem Exemplar der Gedichte (1862. Auswahl von Frauenhand) stammt. Dieses hat sich im Nachlasse nicht gefunden. Die Bedeutung des Datums steht nicht sicher fest. Da am 22. März die Schwägerin H.s, Alwine zum Berge, geboren ist, so ist wahrscheinlich, daß H. für sie diese Zeilen in das Exemplar der kurz vorher erschienenen Gedichte eingeschrieben hat.

97. S. 209. —

So gedruckt auf einem fliegenden Blatt; in der Hs. ist diese Zeile von H.s Hand verändert in:

„Bringt Deutschland zum Geburtstag" —.

H. reiste damals nach Tübingen, um den Freund und Gesinnungsgenossen mündlich an seinem Ehrentage zu beglückwünschen; doch war Uhland damals an das Krankenbett gefesselt, so daß H. auf eine persönliche Begrüßung verzichten mußte.

Chronicon Corbeiense.

98. S. 211. —

Diese kleine Liedersammlung veröffentlichte H. nicht im Buchhandel, sondern ließ sie in nur wenigen Exemplaren bei Hillebrecht u. Co. in Höxter für die Familie seines Herzogs drucken mit dem oben angegebenen Titel (16 SS.; kleinoktav). Am 15. December 1862 war das Chronicon Corb. zur Versendung nach Schloß Rauden fertig; der Dichter hatte es also offenbar auf eine Weihnachtsüberraschung abgesehen. — Im ganzen enthält das Büchlein 14 Gedichte, welche fast sämtlich im Mai und Juni 1862, während der Anwesenheit der herzoglichen Familie in Corvey, entstanden sind. Drei von diesen Gedichten sind bereits in Bd. I der Ges. W. (S. 92—94: „Ist Alles nur ein Wechsel auf Erden" — „Wieder ist das Fest der Pfingsten" — „Immer wieder Regenschauer") aufgenommen; von den anderen teilen wir hier acht mit.

99. S. 211. —

Gedichtet am 24. Juni 1854 als Widmungsgedicht der ‚Lieder aus Weimar' für die Prinzessin Marie von Wittgenstein mit folgendem vierten Vers:

Digitized by Google

„O möchten ſie dir Troſt verleihn
In trüben Augenblicken,
Und ſtets wie Frühlingsſonnenſchein
Erfreu'n dich und erquicken!"

Für eine andere, nicht näher bekannte Gelegenheit findet ſich in der Hſ. folgender vierte Vers:

„Und dieſe Blumen thun dir kund —
Laß dir den Spruch behagen!
Sei immer heiter und geſund
In gut' und trüben Tagen!"

100. S. 213. —

H. ſchickt in der Hſ. folgende Erklärung voraus: „Unter dem Abte Reinhard von Bocholtz wurde im Jahre 1562 eine neue Uhr im Corveyer Kirchthurme aufgehängt. Dieſelbe feierte alſo im Jahre 1862 ihr 300-jähriges Jubiläum. Als nun gerade die herzogliche Familie in dieſem Jahre in Corvey anweſend war, kam die Sache zur Sprache und gab Anlaß zu folgendem Trinkſpruch:" ꝛc.

101. S. 218. —

Der Trinkſpruch iſt ſchon bei früherer Gelegenheit am 30. April 1862 in Donaueſchingen auf die dortige Liedertafel ausgebracht; damals ſchloß H. an Stelle der letzten vier Zeilen mit den Worten:

„Drum laſſ' ich leben in Donaueſchingen
Die Sänger die heute ſo lieblich ſingen
Und zu begeiſtern wiſſen Jung und Alt
Im Schwarz- und jedem deutſchen Wald."

102. S. 219. —

Vgl. den Trinkſpruch auf Rietſchel vom 9. Juni 1855 (oben S. 100 — 102).

103. S. 221. —

Conrad Wolff und ſeine Familie zu Crefeld.

104. S. 223. —

Im Tagebuch: „Abſchiedsgedicht für Anna." Wem dieſes Gedicht gilt, hat ſich nicht feſtſtellen laſſen.

105. S. 224. 225. 226. 227. 237. 247. 248. 251. —

Die Hſſ. zu dieſen Gedichten befinden ſich im Beſitze des Herzogs von Ratibor und ſind uns durch Herrn Rat Schmidt zu Rauden zugänglich gemacht worden.

106. S. 226. —

Dieſes dreiſtrophige Gedicht ſtammt vom 28. März 1864 und findet ſich bereits unter den Kinderliedern (Geſ. W. Bd. II. S. 269).

107. S. 228. —

Umdichtung eines alten Trinkſpruches, welcher von H. auf dem Stiftungsfeſte des Breslauer Künſtlervereins am 20. Mai 1836 ausgebracht iſt und folgendermaßen lautet (gedruckt ‚Unpolitiſche Lieder'. Erſter Theil. Anhang. S. 191):

Die Componiſten.

Es leben die Componiſten!
Die aus dem gewaltigen Meer von Tönen
Fiſchen die Perle des Edelen, Schönen,
Die uns des Lebens Mißklang' entwöhnen,
Allem Jammern, Klagen und Stöhnen,
Uns mit dem Weltgewühle verſöhnen,
Uns das Leben erheitern, verſchönen —
Die, was ein Dichter irgend geſagt hat,
Was er gelacht und was er geklagt hat,
Was er zu ahnen kaum gewagt hat,
Raſtlos ſtreben und ringen
Schöner in Tönen darzubringen.
In allen Herzen muß das Schön' erſprießen,
Wenn ſie das Schön' in Tön' ergießen;
Und wir wollen den Dank in Becherklang bringen,
Wenn ſie uns ihren Becherſang ſingen.

Dieſen alten Trinkſpruch hat H. wiederholt zu anderen Gelegenheiten mit entſprechend verändertem Texte ausgebracht, z. B. auf dem Muſikfeſte zu Halle am 17. Juni 1854; damals ſchloß H., indem er an Stelle der beiden letzten Zeilen folgende einſetzte (vgl. ‚Mein Leben'. Bd. VI. S. 8. 9):

„Und wie ſie das Todte erwecken zum Leben,
So wollen wir dankend das Glas erheben
Und zum Klange zwingen den Saft der Reben,
Daß er klingend fröhlichen Dank ſoll geben:
Die Meiſter des Klanges und Sanges,
ſie ſollen leben!"

Ueber eine freiere Umdichtung vgl. oben S. 269.

108. S. 230. —

Die Ode gilt dem Raudener Freunde Julius Roger. Dieſer hatte mehrfach H. proſaiſche Ueberſetzungen von ihm geſammelter polniſcher Volkslieder geſchickt, welchen H. eine den Melodien entſprechende dichteriſche Form gab. Dieſe Ueberſetzungen veröffent-

Digitized by Google

lichte H. im folgenden Jahre unter dem Titel: ‚Ruda. Polnische Volkslieder der Oberschlesier. Uebertragen von H. v. F.‘ (Cassel. 1865. Freyschmidt). In dem Nachrufe, welchen er am Schlusse dieses Werkchens dem zu früh geschiedenen Freunde Julius Roger widmet, teilt H. auch mehrere an diesen gerichtete Gedichte mit. Zu diesem Gedichte bemerkt H. (a. a. O. S. 54): „Ich bat (Roger) um neue Texte .... seinerseits aber erfolgten wol drei Uebersetzungen Horazischer Oden, doch keine seiner Piesni (polnischer Lieder). Ich richtete deshalb am 19. November als H(oratius) F(alsus) = Hoffmann Fallerslebensis eine Ode an ihn, um ihn durch diesen Scherz zu neuen Mittheilungen zu bewegen.“

109. S. 232. —

Mit diesem Spruch hat H. bereits am 23. October 1864 zu Crefeld im Kreise seiner dortigen Freunde ein Brautpaar begrüßt. Der Schluß lautet natürlich anders; statt der Schlußverse „Und wenn ihr in der neuen Heimat seid“ ꝛc. heißt es in dieser älteren Form:

„Und jene Linde, die ihr einst gepflanzt,
Als ihr mit Herz und Hand den Liebesbund
Als Lebensband euch beide habt gelobt,
Die Linde grün' und blühe fröhlich fort
Und jedes Blatt sei euch ein heilig Wort!
So sei denn euer Fest heut' unser Fest!
Wir bringen unsers Herzens Wünsch' euch dar:
Heil euch, heil euch, ja heut' und immerdar
Noch manches, manches liebe lange Jahr!“

Die ersten elf Zeilen des Trinkspruches sind noch älteren Ursprunges; vgl. das Gedicht an die Prinzessin Margarethe von Ratibor oben S. 215.

110. S. 235. —

Der Spruch ist nicht erst zu der angegebenen Gelegenheit gedichtet, sondern älteren Datums. Den ursprünglichen Stamm des Gedichtes bilden die ersten 25 Zeilen (bis: „Wie einem Dichter zu Muth sein muß“), welche sich in der einzigen Hs. mit der Ueberschrift: „Einem jungen Dichter ins Stammbuch“ finden. Durch Hinzufügung anderer Verse, die am Schlusse angehängt sind, ist dieser Spruch dann verschiedenen Gelegenheiten angepaßt, bei denen er als Trinkspruch vorgetragen worden ist. Es lohnt sich nicht, die verschiedenen Schlußwendungen hier anzuführen.

Raudener Geburtstags-Calender.

111. S. 238. —

Den ‚Raudener Geburtstags-Calender' vollendete H. am 31. December 1865, „um dem Herzog und der Herzogin zu ihren Geburtstagen eine kleine Ueberraschung zu bereiten", wie es im Tagebuche heißt. Am 28. Januar 1866 war das Büchlein fertig; es ist in nur 35 Exemplaren gedruckt mit dem angegebenen Titel („Schloß Corvey. Selbstverlag von H. v. F., Herzoglichem Hofbibliothecar." 12°. 24 SS.). Von den 10 Gedichten, welche diese Sammlung enthält, teilen wir 8 hier mit.

112. S. 239. —

Diese drei durch Anführungsstriche hervorgehobenen Zeilen hat H. einem früheren Gedicht an die Herzogin entlehnt (vgl. oben S. 196).

113. S. 239. —

Dieses Gedicht kommt hsl. für verschiedene Gelegenheiten in abweichenden Formen vor. Es findet sich (vgl. auch oben S. 165):

1. für den 20. März 1841 als getreue Uebersetzung des mittelhochdeutschen „Mannegrußes" (oben S. 23. 24); daher lautet

V. 3. Z. 3—7; „Ich will den Wunsch aussprechen
Zum Silberhochzeitstag:
Heil, Heil dem treuen Paare!
Es sei noch lange Jahre
In Liebe froh vereint."

und V. 4: „Gott laß mich wiederkommen
Zum goldnen Hochzeitstag,
Daß ich, was ihr vernommen,
Noch Einmal sagen mag:
Heil, Heil dem treuen Paare!
Es sei noch lange Jahre
In Liebe froh vereint."

2. für einen Geburtstag am 26. October 1848; V. 1—3 wie oben im Text und V. 4:

„Gott laß mich wiederkommen
Spät einst zu diesem Tag,
Daß ich, was ihr vernommen,
Noch Einmal sagen mag:
Was heut' uns ist beschieden,
Das Glück, es kehr' hienieden
Für uns noch oft zurück!"

Digitized by Google

3. zu Prellers ſilberner Hochzeit, 19. Januar 1859; es lauten V. 3. Z. 3—7: „Ich will den Wunſch ausſprechen
Zum Silberhochzeitstag:
Heil, Heil dem lieben Paare,
Heil ihm noch viele Jahre
In Liebe treu vereint!“
V. 4: „Gott laß mich wiederkehren
Zum goldnen Hochzeitstag,
Daß ich den Tag mag ehren
Und wieder ſingen mag:
Heil, Heil dem lieben Paare
Im ſilberweißen Haare
Noch jung und froh vereint!“

114. S. 240. —

Zu dieſem Gedicht hat uns Herr Rat Schmidt zu Rauden eine Hſ. H.s mitgeteilt, welche den entſprechenden franzöſiſchen Text enthält (diplomatiſcher Abdruck):

Le Trucheman
de
Corbie — nouvelle.

Une fueille volante pour le 27. février 1865.

1. Un étoile s'élève à l'horizon
et fixe ses regards très sereins et purs
sur moi par la fenêtre ouverte,
brillante avec des rayons argentés.

2. Dis-moi, chère étoile, dis-moi,
qu'est-ce que cela que tu apportes?
apportes-tu une belle nouvelle,
incline à moi gaiement.

3. Et elle inclina comme s'elle allait dire:
„c'est demain qu'il y a une fête, et il faut,
que vous fassiez votre salutation
aussi bien qu'il pourra votre coeur.

4. Envoyez bien loin vos voeux
les plus beaux et les laissez
fleurir et s'exhaler
dans un bouquet du printemps.

5. C'est demain un anniversaire de naissance
et ce soit un jour de joie pour le cher enfant,
qu'il sache, que dans le lointain soient fleuris
pour Lui des voeux de gratulation.“

Digitized by Google

6. Tout ce qu'elle a dite l'étoile
j'ai compris, et j'offre à Vous
dans la joie de mon coeur
cette gratulation.

115. S. 241. —

Vgl. die beiden Kinderlieder „Hopp hopp! Reiterlein" und „Zuck zuck, Reiterlein" — Geſ. W. Bd. II. S. 91. 92. und S. 200.

116. S. 242. —

„Buk" iſt irgend eine Anlage (Park? Wald?) in der Nähe von Schloß Rauden.

117. S. 244. —

Zum 13. Januar 1858, dem Geburtstage der Frau Gräf, in Weimar gedichtet mit folgender urſprünglichen Faſſung des 3. Verſes:

„Glücklich daß für ſolche Zeiten
Heute du geboren biſt,
Daß die Hoffnung dich begleiten
Will und muß zu jeder Friſt."

118. S. 215. —

Ueber die erſten 11 Zeilen dieſes Gedichtes vgl. oben S. 232 und S. 319. Anm. 109.

119. S. 217. —

Nach H.s Tagebuche gilt das Gedicht dem Erbprinzen Victor von Ratibor und deſſen Gouverneur, dem Rat Schaffer, welche damals vom Rhein (Bonn?) aus auf einige Tage Schloß Corvey beſuchten.

120. S. 247. —

Am 10. Juni 1866, wenige Tage vor Ausbruch des preußiſch-öſterreichiſchen Krieges, ſiedelte die herzogliche Familie von Schloß Rauden nach Schloß Corvey über, um den Unbilden des bevorſtehenden Krieges zu entgehen. Erſt am 28. Auguſt kehrte ſie nach Schloß Rauden zurück (vgl. das folgende Gedicht S. 248. 249).

121. S. 252. —

Mit geringen Veränderungen iſt das Kinderlied „Warum ſoll ich nicht fröhlich ſein?" (Geſ. W. Bd. II. S. 281) in dieſes Geburtstagsgedicht eingeflochten.

Digitized by Google

122. S. 258. —

Diesen Trinkspruch hat H. zu derselben Gelegenheit auch lateinisch ausgebracht, indem er an den oben (S. 202. 203) mitgeteilten Spruch „Media vita in morte sumus" als Schluß die Zeilen anhing (vgl. S. 315. Anm. 93):

„Hodie dono hoc iucundo,
Optimum quod est in mundo,
Hic sodales gaudeamus
Et cantemus et dicamus
Gratias vel maximas:
Jo! Arionis societas,
Margarita Bilefeldiorum!
Vivat crescat floreat
In secula secula seculorum!"

123. S. 261. —

Hss. mitgeteilt von Frau Director Bothe in Görlitz und Frau Amanda Ebeling in Hamburg.

124. S. 263. —

H. schreibt am 5. Februar 1870 an den Rat Schmidt zu Rauden (von diesem mitgeteilt): „. . . . Gestern bin ich nun nach langem Hin- und Herüberlegen, wie auch ich mich am 19. April betheiligen könnte, so glücklich gewesen, Etwas zu vollenden. Es sind vier Gedichte, die am passendsten wol nur in dem engeren Familienkreise frühmorgens oder Mittags um 12 von ren durchl. Kindern gesprochen werden können. Ich bitte Sie demnach, vorher mit Prinz Victor und Prinzessin Elisabeth Rücksprache zu nehmen." Brief vom 27. Februar 1870 an denselben: „Möchten diese Gedichte mit der Liebe, welche sie entstehen hieß, überall empfangen werden! . . . Der Druck wird erst im kommenden Monat von mir bestellt werden." — Die Gedichte ließ H. dann auch drucken; das Titelblatt lautet: „Zum 19. April 1870. Heut und immer. H. v. F." (8°. 8 SS.) Zum Festtage wurden sie in der im Sonderdruck und oben angegebenen Weise von den Prinzen und Prinzessinnen vorgetragen.

125. S. 266. —

Auf der Senefelderfeier in Hamburg am 6. November 1871 trug H. dieses Gedicht vor, indem er mit Beziehung auf den gleichzeitigen Geburtstag Wilhelm Heuers folgenden vierten Vers hinzufügte (hss.):

Digitized by Google

„Wir denken freudig heute dein,
Du bleibst uns lieb und theuer,
Auch dir ein herzlich Hoch wir weihn:
Hoch lebe Vater Heuer!“

126 S. 268. —

Der Trinkspruch ist älter; schon am 12. October 1866 hat H. ihn in Cassel auf Heinrich Ernst Bezzenberger zu dessen Geburtstag ausgebracht; kurz vor seinem Tode hat Bezzenberger uns die in seinem Besitze befindliche Hs. mitgeteilt, deren Text von dem oben veröffentlichten in folgendem abweicht:

statt Z. 9: „Drum sei gegrüßet wie ein Frühlingstag
Der schöne Herbsttag, der dein Frühlingstag“ ꝛc.-
statt Z. 19. 20: „Willkommen drum, willkommen tausendmal
Der schöne Herbsttag, der dein Frühlingstag!“

127. S. 269. —

Umdichtung eines viel älteren Trinkspruches: vgl. oben S. 228. 229 und S. 318. Anm. 107.

128. S. 271. —

H. schrieb dieses Gedicht am 4. Juni 1871 für Frau Dr. Bertha Fischer, welche damals in Schloß Corvey zu Besuch weilte, als Widmungsgedicht in ein Exemplar seines Liederbüchleins ‚Deutschland über Alles‘, das im Jahre 1859 erschienen war (vgl. Ges. W. Bd. V. S. 155—157 und S. 350. Anm. 42).

129. S. 272. —

Hirsche wirkte damals in Hamburg mit unermüdlichem Eifer für den greisen Sänger auf Schloß Corvey; durch einen Vortrag über H. und durch ein Volksconcert, in welchem nur H.'sche Lieder zum Vortrag gelangten, suchte er seine Mitbürger auf den Dichter hinzuweisen, und es glückte ihm, die Hoffmannsstiftung ins Leben zu rufen. Anfang Juni war Hirsche zu Besuch in Schloß Corvey, wo H. ihm beim Abschiede diesen Dank für sein mannhaftes Eintreten für ihn aussprach.

130. S. 272. —

Das Gedicht ist bestimmt für das ‚Senefelder-Album‘ und steht in demselben (herausgeg. von Ferd. Schlotke zu Hamburg) auf S. 5. — H. schreibt am 6. September 1871 an Frau Dr. Bertha Fischer (von derselben, der jetzigen Frau Director Bothe zu Görlitz freundlich mitgeteilt): Ferd. Schlotke habe ihn zu einem Beitrage für das Senefelder-Album aufgefordert. „ . . . . Da ich nun immer ein

Digitized by Google

Bewunderer und großer Verehrer des Erfinders des Steindrucks war, so glaubte ich, die Bitte des Verlegers erfüllen zu müssen. Ob es mir aber nun auch gelungen? Ich werde von Jahr zu Jahr schüchterner bei allen Gedichten, die ich der Oeffentlichkeit übergebe. Ich theile es Ihnen zuerst mit und bitte mir unverhohlen Ihr Urtheil darüber aus.“ In diesem Briefe besteht das Gedicht nur aus vier Versen:

V. 1. Z. 3: „Denn es ist der Stein der Weisen“ —.

V. 4: „Freudig unser Dank erschalle!
Sagt es heut' und immerdar
Was Er war für uns und alle,
Und daß Er ein Deutscher war!“

Frau Dr. Fischer beanstandet diesen Schlußvers (Brief vom 8. September 1871) und findet, „daß das Lied durch denselben zu plötzlich abschneidet.“ Darauf antwortet H. am 12. September 1871: „Es hat mich recht gefreut, daß Sie Sich so offen ausgesprochen haben, und ich danke Ihnen noch ganz besonders dafür. Ich hatte es auch gefühlt und hielt deshalb das Gedicht zurück. Ich hoffe, daß es nun einen besseren Schluß bekommen hat. Dieser lautet jetzt: [es folgen V. 4 und 5 der oben im Text stehenden Fassung.] Auch im 3. Verse der ersten Strophe ist eine wie ich glaube nothwendige Verbesserung angebracht. Dieser Vers heißt jetzt also:

‚Es ist auch ein Stein der Weisen.‘

Hoffentlich ist nun das Gedicht absendungsreif — was meinen Sie?

Bei allen Gedichten auf Bestellung bekomme ich jedesmal eine Art von geistiger Nesselsucht, die mich so lange quält, bis ich entweder das Begehrte vollendet, oder mich entschieden habe, das Bittgesuch unerfüllt zu lassen. So gern ich jemandem auch in dieser Beziehung gefällig bin, so groß auch immer die Freude ist, Anderen Freude zu bereiten, so ist es doch mein steter Wunsch, mit dieser Art poetischer Thätigkeit verschont zu bleiben. Die Poesie will wie die Liebe frei sein, sich selbst gehören, ehe sie sich fähig und würdig fühlt, auch Anderen zu gehören.

Was ist mir nicht Alles in Poeticis zugemuthet worden? Da ist von einer Wahl des Stoffes, von einer poetischen Auffassung, einer beliebigen Behandlung gar keine Rede. ‚Der Bien muß.‘ Man soll dem widerhaarigsten Stoffe eine poetische Seite abgewinnen und so [sein] bischen poetische Ehre und Ruhm aufs Spiel setzen. Nun, ich darf jetzt nicht klagen: ich bin vorläufig verschont mit Gelegenheitsgedichten auf Bestellung und freue mich, daß ich in meinem heiteren Stillleben Gelegenheit genug habe zu dichten. . . .“

131. S. 273. —

H. teilt im Brief an Frau Dr. Bertha Fiſcher vom 20. December 1871 das Gedicht mit und fügt hinzu: „Das ſollte die Einleitung ſein zu einer kleinen Weihnachtsgabe, die ich meinen Freunden zugedacht hatte, nämlich zu meinen Liedern vom ‚Scheiden und Wiederſehen‘.“ (vgl. Geſ. W. Bd. II. S. 44—47 und S. 396. Anm. 13). Da ihm aber die Abzüge aus dem Deutſchen Künſtleralbum, in welchem der Liederkranz „Scheiden und Wiederſehen“ veröffentlicht wurde, nicht rechtzeitig zugeſtellt wurden, ſo unterblieb die Widmung.

132. S. 274. —

Am 8. December 1871 erfolgte die Aufſtellung der von Reuber angefertigten Marmorbüſte H.s in der Kunſthalle zu Hamburg, woſelbſt H. damals weilte. In dieſe Zeit fällt vermutlich auch der Trinkſpruch, über deſſen Entſtehungszeit uns keine genauere Angabe zur Verfügung ſteht.

133. S. 275. —

Bei der Enthüllung der Hoffmannbüſte in der Kunſthalle zu Hamburg (vgl. die vorige Anmerkung) hielt der Hauptpaſtor Hirſche die Feſtrede. Er ließ ſie drucken und ſandte H. ein Prachtexemplar derſelben mit einer Widmung, in der er die Worte Uhlands anbrachte:

„Roland ritt hinterm Vater her,
Wie wohl ihm war, des Helden Speer,
Des Helden Schild zu tragen!“

Hierauf bezieht ſich das vorliegende Dankgedicht H.s.

134. S. 277. —

So in der einen Hſ. über urſprünglichem:

„So weiß ich, daß dir jede Reiſe
Die herrlichſte Geneſung bringt.“

135. S. 278. —

Veranlaſſung zu dieſen Verſen, die H. auf einer Poſtkarte Rittershaus ſandte, bilden die „Sechs Sonette vom Rhein und von der Nahe“, welche Rittershaus in der Rheiniſchen Zeitung vom 1. Juli 1872 (Nr. 170) veröffentlichte.

136. S. 278. —

H. und Steinhart beſuchten 1814 zuſammen die Schule zu Helmſtedt (vgl. ‚Mein Leben‘. Bd. I. S. 62).

Digitized by Google

137. S. 279. —

Dieſes Gedicht iſt von H. auch in den Liederkreis „Müllers Töchterlein“ aufgenommen worden (vgl. Geſ. W. Bd. III. S. 26).

138. S. 282. —

Ueber „Schabab“ vgl. Geſ. W. Bd. III. S. 213. Anm. unter dem Texte und Sanders' Wörterbuch der deutſchen Sprache. Bd. I. S. 3. dritte Spalte und B. II. Zweite Hälfte. S. 875. zweite Spalte. — Am 5. November 1872 ſchreibt H. in ſein Tagebuch: „Der Balcon wird ſeiner Blumen und Sträuche verluſtig. Lied darüber.“ Gemeint iſt der Balcon der Lipperheide'ſchen Wohnung zu Berlin, auf welchem H. gern weilte und dichtete, als er bei Lipperheide's zu Beſuch war (16. Mai bis 4. Juni und 22. September bis 7. November 1872); ſo entſtand auf dieſem Balcon auch ein Teil der ſogenannten „Roſenlieder“ (vgl. Geſ. W. Bd. I. S. 139—142 und S. 396. Anm. 36. 37).

139. S. 283. —

Ueber den „Balcon“ vgl. die vorige Anm.

140. S. 284. —

Ludwig Erk (vgl. in dem Gedicht ‚VerſERKer‘) bearbeitete damals die H.ſchen Kinderlieder, welche im Verlage von Lipperheide erſcheinen ſollten und bald darauf erſchienen unter dem Titel: „Alte und neue Kinderlieder von H. v. F. Herausgegeben von Ludwig Erk“ (4 Hefte).

141. S. 285. —

In der Hſ. folgende Variante zu V. 2. Z. 3 und 4:

„Und keine Zeit mag uns verſchwinden,
Wo wir nicht heiter und geſund.“

142. S. 286. —

In einem Briefe an Frau Dr. Bertha Fiſcher vom 31. Mai 1873 angeknüpft an eine Einladung, ihn zur Feier ſeines 50jährigen Doctorjubiläums (14. Juni 1873) in Schloß Corvey zu beſuchen.

143. S. 286. —

Emil Ritterhaus wollte H.s Ehrentag (vgl. vorige Anm.) in Schloß Corvey mitfeiern, war aber im letzten Augenblick am Erſcheinen verhindert.

144. S. 287. —

Antwort H.s auf folgenden Glückwunschbrief Schwetschk.'s, mit welchem dieser dem Jubilar einen silbernen Becher übersandte:

Halle, 13. Juni 1873.

En poculum amoris! rufe ich Dir, lieber alter Freund, zu Deinem morgenden Doctor-Jubeltage freudig zu, wünschend, daß man von Dir noch lange singen und sagen möge: Dô huob er ûf unde tranc! natürlich in aller Ehrbarkeit, aber natürlich auch in aller Schalkhaftigkeit, wie dies so Dein Wesen ist.

145. S. 288. —

Am 18. Mai 1873 besuchte H. mit Julius Reusch von Neuwied aus Vallendar und das wegen seiner Aussicht berühmte Sommerlokal der Casino-Gesellschaft, welches Monte Casino genannt wird. In Erinnerung an diesen prachtvollen Aussichtspunkt und die dort verlebten Stunden dichtete er nach seiner Heimkehr in Schloß Corvey dieses Lied.

146. S. 290. —

Seinen Dank für diesen Geburtstagsglückwunsch sprach Moltke in folgendem Briefe aus:

„Dem gefeierten Sänger in Schloß Corvey meinen herzlichen Dank in Prosa, für Verse, die ihm Keiner nachmacht.

Creisau, den 26. October 1873.

Gr. Moltke, Feldmarschall."

Der vlämische Dichter Emanuel Hiel veröffentlichte in der Brüsseler „Zweep" vom 16. November 1873 eine Uebersetzung des Hoffmann'schen Liedes, welche lautet:

Wie brengt men juichend heden
Den dank met zang en deun?
Een held is heden geboren,
God heeft hem uitverkoren
Tot Duitschlands zegesteun.

Dat zijt gij, eedle Moltke!
Dank u wel duizendmaal!
Gij denker, koen en ervaren,
Die ment de zegescharen,
Gelukkige Generaal!

Gij hebt het volk der denkers
Tod dadenvolk gewijdt,

Digitized by Google

Ons steeds bereidt den zege,
Geleidt op eerewegen
Door meengen dappren strijd.

Zoo worde heden en immer
Met hert aan u gedacht!
En nag in laatste tijden
Zal Duitschland zingend belijden
Wat gij voor ons volbracht!

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichnis

der

Liederanfänge

der Gelegenheitsgedichte und Trinksprüche.

(Bd. VI. der Gesammelten Werke.)

A.

Ach wär' ich doch die Maienzeit	55
Alle, die mit uns streiten, für uns stritten	47
Alles paßt sich nicht für Einen	250
Alles Schöne lebt in Tönen	59
Als ich ein Kind noch war, erzählte mir	269
Als ich eines Sommerabends	141
Am Lebensweg blühn Blumen mehr als eine	186

Digitized by Google

An dem Vergangnen hangen 107
Andre Zeiten, andre Leute 256
Auf das Dichten nicht, aufs Trachten 64
Auf den Bergen wohnt die Freiheit! 66
Aus dem Staub der Bücherkammern 175
Aus eines Ritters Haus 258

B.

Blumen ſucht' ich in dem Walde 279

C.

Comme Noé le patriarche 80

D.

Das deutſche Volk das viel gedacht 281
Das Feld iſt grün 120
Das iſt der Fluch der Ueberlieferung 158
Das iſt des heiligen Paulus Wort 199
Das iſt des Himmels Gnad' und Gunſt 103
Das iſt die wahre Frühlingszeit 116
Das iſt ein fröhlich Scheiden 119

Das Leben iſt ein ewiger Kampf und Streit 229
Das Leben iſt ein Kommen nur und Gehn 226
Das menſchliche Wiſſen wird täglich breiter 117
Das Schöne bedarf nicht Namennennung 186
Das Schönſte was uns Gott gegeben 72
Das Stündli ſchlacht, bal iſch's verby 216
Das war kein Feſt= und Freudenzug 150
Das Weimarſche Dichterfeſt zu begehn 149
Daß du zu Milon mich gemacht 275
Daß man zu Lauchſtädt ſonſt zur Sommerzeit 12
Dem frohen Wiederſehn gilt heute 285
Dem Fürſten Heil und Segen 123
Dem Künſtler Heil, der ſein ganzes Leben 85
Dem Manne, der meiner ſo freundlich gedacht 198
Dem Manne, der uns ſo ferne iſt 71
Der Baum der Dichtung grünt und blüht 273
Der die Welt mit dem Kleide der Hoffnung ſchmückt 129
Der die Welt mit dem Kleide der Hoffnung ſchmückt 189
Der Frühling kommt, der Frühling kommt 6
Der Frühling kommt, die Vögel ſingen 284
Der heil'ge Auguſtinus ſagt 54
Der Joſeph war ein Zimmermann 87
Der Kindheit Welt iſt eine ſchöne Welt 207
Der Kuckuck ruft: „kuk kuk!“ 242
Der Künſtler hoch der in Jugendkraft 274
Der liebe Gott hat euch gegeben 288
Der Mann, der bewandert iſt nach jeder Seite 132
Der Mann, der die Kunſt übt mit Meiſterſchaft 60
Der Mann, der eifrig forſcht nach allen Seiten 172

Digitized by Google

Der Mann, der in guten und böſen Tagen 45
Der Mann, der unter Bomben und Granaten 97
Der Rechte Doctor biſt du zwar 187
Der Reiſe gleicht des Menſchen Leben 14
Der Rheingau prangt in aller ſeiner Herrlichkeit! 44
Der Vater und ſeine Kinder 106
Der Winter iſt erſchienen 249
Der Winter naht mit ſeinem Leid und Schmerzen 260
Der Wurm, der die Blüth' und den Kern benagt 84
Der Zug gleich einem Weltgewühle 151
Des Lebens Frühling iſt die Kunſt 266
Des Schloſſes älteſte Dienerin 213
„Deutſchland, Deutſchland über Alles!" O wie ſang ich es ſo oft! 271
Die Arbeit iſt der Neuzeit Feld 234
Die Arbeit ruht — Ein friſcher Muth 167
Die Blumen alle, ſie ſind erwacht 143
Die du ſingend durch Himmel und Hölle ſchreiteſt 118
Die Firma „Goethe-Schiller" iſt 148
Die Freiheit hat dich groß gezogen 48
Die Gab', in fremden Sprachen zu reden 197
Die goldenen Zeiten ſind vorbei 184
Die Jugend, die nicht lange brütet und ſinnt 82
Die Lerche ſingt im Sonnenſchein 40
Die manchen Tag Danieder lag 157
Die neue Stadt, die kaum 200 Jahre beſtanden hat 55
Die Quelle die empor ſich ringt 163
Die ſchönſten meiner ſchönen Tage 5
Die Sterne kehren immer wieder 254

Digitized by Google

Die Welt der Tön' iſt eine ſchöne Welt 77
Dies Banner, ſchön im Frühlingsglanze 234
Dô huop er ûf unde tranc 287
Dornröschen ſchläft ſchon manchen Tag 179
Drei Dinge ſind auf Erden gut 39
Du biſt die junge Blume 245
Du biſt von deinem Freudenſitz vertrieben 247
Du des deutſchen Volkes Liebling 34
Du haſt das Predigtamt erkoren 292
Du haſt erforſcht der Sprachen Bau 233
Du haſt gekämpft für Recht und Licht 278
Du haſt genug behalten 16
Du haſt gezogen ein Bäumelein 96
Du haſt ſchon Mancherlei verloren 285
Du haſt ſo manchen Frühling geſehn 145
Du haſt von Liebe liebentzückt geſungen 177
Du lebſt! Du lebſt! und mehr noch lebet 53
Dunkel ward's in meinem Herzen 8
Durch! War das Wort, das mächtig dich erregte 109

E.

Ein Blümchen ſah mich fragend an 272
Ein Dichter zog dereinſt von Haus 160
Ein Doctor iuris, nicht ein Doctor der Rechte 183
Ein freudig Hoch wir bringen 280
Ein Geburtstag heut' im Kalender ſteht 92

Digitized by Google

Ein Sonnenblick am trüben Tage 221
Ein Stern ging auf am Himmel 240
Eine Blume blüht hienieden 267
Eine roth' und eine blaue 78
Einmal muß doch abgeſchloſſen 153
Einſt als ich ſpaziert' im Paradies 74
Erinnerung kehret wieder 134
Es giebt der Künſte mancherlei 84
Es iſt ein ſeltnes Wort in unſern Tagen 276
Es iſt ſo ſchön in dieſer Welt am Rhein 41
Es iſt ſo ſchön in unſerm ſtillen Thal! 247
Es leben die Componiſten 228
Es leben die Componiſten 269
Es leben die Componiſten 318
Es leben die Dichter, die fröhlich ſtrebenden 11
Es leben die Frauen und Fräulein 72
Es leben die Kratzer, die Pfuſcher und die Philiſter 75
Es leben die Philiſter 10
Es ſauſt und brauſt in Wald und Flur 187
Es trägt ein Kindlein groß Verlangen 140
Es wächſt der Menſch wie eine Blum' empor 268
Es war ein langes ſchönes Träumen 18
Euch hat der Krieg in unſer Thal geführt 248
Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor! 272

F.

Frei will ich ſein im Denken und im Dichten 148
Frühling, Frühling iſt es wieder 256

itized by Google

Füllt die Gläſer bis zum Rande! 33
Fürwahr, der öde Winter iſt vergangen 177

G.

Geboren werden iſt keine Kunſt 69
Gegen das Geiſtige, das Ideelle 21
Gekommen iſt die fröhliche Zeit 93
Geſchrieben ſteht im heiligen Buch 74
Geſtern ſahen wir's und heute 147
Geſtorben iſt Schiller, geſtorben iſt er! 97
Gott hat nicht gewollt, daß Schiller allein 22
Gottwilche! rüeſt Der's Himmels Blau 237
Groß iſt des Geſanges Kraft und Macht 218

H.

Habet Dank, ihr meine Lieder! 208
Heil dem Fürſtenhauſe, Heil! 144
Heil dem Künſtler, dem Gott gegeben 89
Heil ihm, der den geraden Pfad 252
Heil ſei dem Mann, der weiß was wahr und gut iſt 47
Heil unſerer Zeit, wo der menſchliche Geiſt 100
Heſſenland, liebes Land 204
Heut' an dieſem heitern Tage 293

Digitized by Google

Heut ſind es hundert Jahr 35
Heute biſt du erſt geboren 24
Hier wo die großen Dichter ruhn 154
Hoch lebe der Mann, der frei und bewußt 203
Hoch lebe die Kunſt! 65
Hoch lebe Scharnhorſt! Preußens Schutzpanier 15
Hoch preiſ' ich den Mann 238
Hopp hopp! Im Trab und Galopp 241

J.

Ich ging am erſten Pfingſtentag 251
Ich ging im Garten um die Morgenzeit 62
Ich hab' ein liebes Gärtchen 180
Ich hab's gewagt und wag' es immer wieder 46
Ich hör' euch ſchon nach Gründen fragen 281
Ich kam und ſah und blieb, und wieder war's 227
Ich kam zu ſpät, und Gott ſei Dank! zu ſpät 155
Ich komm' aus fernen Landen 239
Ich komm' aus fernen Zeiten 165
Ich kum ûz der werlte wîte 23
Ich muß danken, Daß Sie tranken 25
Je suis charmé de vous revoir 114
Jeder denkt zuerſt an ſich 147
Jeder Tag hat ſeine Plage 68
Ihr kann ich keine Blumen bringen 215
Ihr ſaht die Roſen lieblich blühen 215
Ihr Sitten-, Glaubens- und Ketzerrichter 286

Digitized by Google

Ihr waret fünfundzwanzig Jahr verbunden 263
Im Augenblick der Trennung fühlen wir 188
In deines Lebens Frühling 208
In den Pusten bin ich geboren 169
In des Maies milden Tagen 213
In die Ferne mußt du schweifen 134
In diesem Gärtchen hört' ich's heute klingen 181
In meiner Heimat im Welfenland 206
In meiner Kindheit träumt' ich einen Traum 111
In unserm Herzen steht's geschrieben 231

K.

Keine Wünsche bringet heute 16
Kommt nach Weimar einspaziert 152

L.

Länger werden jetzt die Tage 244
Lange Kunst und kurzes Leben! 222
Laß fahren hin, laß fahren! 288
Lasset uns gastfrei sein 250
Laßt die Todten uns erheben 152
Laßt heut schallen Sang und Klang 193
Laßt uns, die wir uns gefunden 173
Laßt uns Senefelder preisen 273

Digitized by Google

Leb wohl! leb wohl! zwar hielte gerne 38
Luſtig ſind die Feſtgenoſſen 283

M.

Mächtiger, Prächtiger 156
Mag die Welt denn grollen und ſchmollen 131
Media vita in morte sumus 202
Mich hat gelockt der Sonnenſtrahl 169
Mich kann der Reif und Schnee nicht zwingen 212
Mir träumt', ich ritt hinaus gen Wald 166
Mitten wir im Leben ſind 258
Monumente giebt's allmälich 152

N.

Nach langer kalter Winternacht 88
Nach Oſten, nach Weſten 5
Nein, dein Sang iſt nicht verklungen 262
Neues Leben, neue Luſt 133
Neugeboren kehrſt du wieder 144
Nicht in dem Walenthum 122
Nicht mit Titeln, nicht mit Orden 31
Nicht wie Verliebte bei dem Abſchied ſagen 8
Nostrum desiderium 83
Nun ſäuſeln linde 182

Digitized by Google

Nur Eine Blume war geblieben 266
Nur frisch hinein ins freie Leben! 277
Nur selten erbt von Geschlecht zu Geschlechte 159

O.

O du des Gesanges Zauberkraft 162
O Frühlingssonne, scheine wieder! 259
O könnten wir vor euch so stehen 263
O schöner Traum der Jugendzeit 102
O süßer wonnevoller Traum 257
O wärst du doch schon genesen! 260
Odysseus warst du lange Zeit 185

P.

Person und Sache trennen 111

R.

Ruh nun aus von der Jagd 230

Digitized by Google

S.

Schlafen iſt, ihr lieben Gäſte 126
Schneeglöckchen läuten den Frühling ein 255
Schon ſind verſchwunden 220
Sei gegrüßt mit Sang und Schall! 52
Sei, Haus Roland, gegrüßt mit deinem Frieden 37
Seicht in Allem was ihr treibt 147
Sing was ich ſelber mir geſungen 32
So hochgeboren iſt kein Mann 19
So iſt denn der Balcon auch wieder leer 282
So iſt denn Sie nun auch geſchieden 205
So kehret ihr zur Heimat wieder 25
So lange deutſches Wort in der Welt noch ertönt 76
So laßt mich denn zum Abſchied ſagen 41
So leb nun wohl, du friedlich Thal! 17
So magſt du denn vor Neid und Aerger giſchen 178
So oft ich dich geſehn, ſtets mußt' ich ſagen 49
So ſchreite denn beharrlich weiter 44
So ſtill und dunkel nah und ferne 222
So warſt du, ſo biſt du geblieben 231
So will ich denn dein Röslein ſein 280
So wünſch' ich wieder dir auch heute 171
Soll was Großes gefeiert ſein 148

T.

Traurig ſehen wir uns an 48
Treu dem Wiſſenstrieb ergeben 291

Digitized by Google

U.

Un étoile s'élève à l'horizon 321
Und doch, bei Gott! es giebt in unſern Tagen 32
Und wär' er auch für euch nichts weiter als ein Ketzer 15
Und wenn uns nichts mehr bliebe 314
Unſerm Leſſing Hoch! dem Maler 36
Unvorbereitet wie ich bin 67

V.

Vivat trifolium 202
Von allen Blumen nehmt nur Eine 216
Von aperire kommt April 142
Vorwärts! ſei das Loſungswort 42

W.

Wär' ich der Mai, ſo wollt' ich dir 211
Was ein liebend Herz empfunden 9
Was Europas Völker fühlten und dachten 81
Was ich hatte, was ich habe 176
Was kümmern uns des Kaufmanns Waarenballen 27
Was liegt am Namen? Der Name iſt 90
Was ſollte heute doch das Bühnenſpiel? 150

Was unſer Volk gefühlt und gedacht 291
Weder willensträge noch entſchlüſſig 104
Weh uns, wenn dem Künſtler die eiſerne Noth 79
Weil Frühling im Kalender ſteht 90
Weil heute wir ſind bei muntern Geſellen 105
Wem gilt am heutigen Tage 290
Wenn auch am Himmel trübe Wolken jagen 264
Wenn auch das Alter einem Winter gleicht 283
Wenn auch die fremde Form mir nicht gefällt 278
Wenn auch verſtummen meine Lieder 172
Wenn das Blut der Schöpfung iſt erſtarrt 136
Wenn die Blumen alle welken 253
Wenn die Lerch' empor ſich ſchwingt 225
Wenn die letzten Blätter fallen 203
Wenn einſt der jüngſte Tag anbricht 114
Wenn jedes Blatt zu einer Zunge wird 232
Wenn jedes Blatt zu einer Zunge wird 245
Wenn nicht ein Etwas das Leben durchdringt 108
Wenn's eine Geſammtkunſt geben kann 95
Wer euch Erdbeeren nennet 10
Wer in allen Sachen nach Maß ſucht 235
Wer jung ſich eines Zieles bewußt 99
Wer liebend ſich ein Herz geſtohlen 282
Wer nicht liebt Wein, Weib, Geſang 71
Wie an dem Baume jede Blüthe 114
Wie anders war es mir 154
Wie eine alte ſchöne Sage 223
Wie eine Lerche ſingt im Feld 138
Wie heute Land und Stadt 63

Digitized by Google

Wie oft zu Fuß, zu Roß, zu Wagen 50
Wie ſchön, daß in des Herbſtes Tagen 289
Wie ſingſt du ſo ſüß und lieblich 52
Wie traurig ſchau'n die Berge droben 125
Wie Winter und Sommer das Immergrün 77
Wieder iſt ein Jahr vergangen 261
Will ich jetzt noch Lieder ſingen 251
Willkommen hier in unſerm Thal 286
Willkommen, wer in Bildern und Geſtalten 115
Willkommen! Wer vergißt in Deutſchland die Seinheit 26
Wir auch wollen fröhlich ſein 265
Wir bau'n und beſtellen das edelſte Feld 174
Wir deine Blumen ſind nicht minder 56
Wir heißen willkommen einen Gaſt 128
Wir leben jetzt in der Frühlingszeit 194
Wir mußten einſt ſeit langen Tagen 218
Wir ſaßen auf der Klippe droben 127
Wird ein großer Mann 147
Wofür jetzt alle Deutſchen leben 201
Wol durft' ich frohen Muthes wagen 49
Wol iſt das Leben reich an Freud' und Luſt 195
Wol iſt es ſchön in Wald und Feld 254
Wol iſt es ſchön, nach Liebe zu ringen 61
Wol iſt ſie groß, gar groß die Welt 131
Wol möcht' ich frohe Botſchaft bringen 224
Wol war der Winter ſo lang und bang 170
Wol war's ein göttlicher Beruf 98

Z.

Zieh ein durch dieſe Pforten 293
Zum großen Weimarſchen Dichterfeſte 152
Zwar ein armes Harfenmädchen 168
Zwar kann ich keine Geiſter citieren 164

Personen-Verzeichnis.

Abkürzungen.

ML. = Hoffmanns Biographie ‚Mein Leben'. Bd. I—VI.
GW. = Hoffmanns ‚Gesammelte Werke'. Bd. I—VI.
ADB. = Allgemeine deutsche Biographie. Bd. I—XXXII.

Aderholz, Georg Philipp. S. 205.
1803 (?) —1864. Buchhändler zu Breslau, in dessen Verlage Hoffmann mehrere seiner Bücher herausgab. Beide verband allmählich eine Freundschaft, welche Hoffmanns Aufenthalt in Breslau weit überdauerte. — ML. II, 219 u. ö.

Andersen, Hans Christian. S. 307.
1805—1875. Dänischer Dichter, besonders durch seine „Märchen" bekannt.

Auerbach, Berthold. S. 307.
1812—1882. Roman- und Novellenschriftsteller, jüdischer Herkunft. Er wohnte wiederholt in Weimar.

Bang, Theodor. S. 206. 315.
Gutsbesitzer auf Hardehausen (in der Nähe von Scherfede in Westfalen), Sohn des Pastors Bang zu Hattorf bei Fallersleben und daher Landsmann Hoffmanns.

Bang, Carl, Maria, Anna. S. 207.
Kinder des Vorigen.

Beaulieu-Marconnay, Karl Olivier von. S. 300.

1811—1889. Oberhofmarschall am großherzoglichen Hofe zu Weimar. Am 1. April 1854 übernahm er die Intendanz des dortigen Hoftheaters und behielt sie, bis Dingelstedt an seine Stelle (1857) trat. — H. Grans: Fünfzehn Jahre in Weimar. 2. Aufl. 1892. Leipzig. S. 23. 24. 35. 42.

Berlioz, Hector. S. 80. 83. 114.

1803—1869. Französischer Componist, mit dem Liszt in Paris eng befreundet wurde. Im Februar 1855 war Berlioz in Weimar und dirigierte in einem von Liszt veranstalteten Concert im Hoftheater sein Oratorium ‚L'enfance du Christ', seine ‚Symphonie fantastique' und andere seiner Compositionen. Im Februar 1856 war Berlioz wiederum in Weimar und hörte am 16., dem Geburtstage der Großherzogin Maria Paulowna, die Aufführung seiner Neubearbeitung des Benvenuto Cellini. — ML. VI, 64 u. ö.

Bernsdorf, Eduard. S. 305.

geb. 1825. Musikschriftsteller in Leipzig.

Bezzenberger, Heinrich Ernst. S. 324.

geb. 12. October 1814, gest. 1892. Dr. phil.; Geheimer Regierungsrat zu Cassel.

Bothe, Frau Director. S. 323. 324.

siehe unter: Bertha Fischer.

Brendel, Franz. S. 300.

1811—1868. Musikschriftsteller, seit 1844 in Leipzig Herausgeber der ‚Neuen Zeitschrift für Musik'; durch sein Eintreten für die Wagnersche Richtung kam er in enge Beziehung mit Liszt und Weimar. — ADB. III, 305. 306. — ML. VI, 64 u. ö.

itized by Google

Bronsart, Hans Bronsart von Schellendorf. S. 163. 309.

geb. 1830. Pianist und Componist, jetzt Generalintendant des Hoftheaters zu Weimar. Um unter Liszt seine musikalische Ausbildung zu vollenden, kam er 1853 nach Weimar und blieb daselbst mehrere Jahre (bis Anfang 1858 ?). — ML. VI, 240. 241.

Bruch, Max. S. 228.

geb. 1838. Componist, jetzt Professor an der königlichen Akademie der Künste zu Berlin.

Bülow, Hans von. S. 103.

geb. 1830. Klaviervirtuos und Componist in Hamburg. 1851 bis Anfang 1853 als Schüler Liszt's in Weimar. In der Folgezeit besuchte er wiederholt seinen Lehrer daselbst.

Carl Alexander. S. 63. 93. 123. 143. 144. 298. 312.

Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach. geb. 24. Juni 1818; gelangte am 8. Juli 1853 zur Regierung und nahm am 28. August 1853 die Huldigung seines Landes entgegen.

Carl August. S. 145. 306.

Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach. geb. 3. September 1757, gest. 1828.

Cornelius, Peter. S. 105. 177. 299. 311. 312. 313.

1824—1874. Musiker und Dichter. 1852—1859 verweilte er meist in Weimar, von Liszt angezogen und unterstützt, der ihn zu seinem Secretär machte und seine Schriften von ihm übersetzen ließ. U. a. übertrug er auch Berlioz's „Benvenuto Cellini" und Rubinstein's „Sibirische Jäger" (vgl. oben S. 299. Anm. 25). Die Vorfälle bei der Aufführung seiner komischen Oper ‚Der Barbier von Bagdad' am 15. December 1858 bildeten die Veranlassung, daß er Weimar verließ. (vgl. oben S. 311. Anm. 78). — Dr. Ad. Sandberger: Leben und Werke des Dichtermusikers Peter Cornelius (Leipzig. 1887). — ML. VI, 211 u. ö.

Digitized by Google

Dauber, Helene. S. 203.

geb. 1838. Tochter des Gymnaſialdirectors und Schulrates Ludwig Dauber zu Holzminden (1798 — 1885), eines Göttinger Studienfreundes Hoffmanns, jetzt Frau Prandſtetter zu Holzminden. — ML. I, 212. IV, 290.

Dawiſon, Bogumil. S. 109.

1818—1872. Deutſcher Schauſpieler; ſeit 1853 in Dresden; ſeine Kunſtreiſen führten ihn wiederholt nach Weimar, wo er vom 9. bis 14. Januar 1856 in fünf Gaſtſpielen auftrat (Hamlet, Carlos, Mephiſto, Shylok und Bonjour in Holtei's ‚Wiener in Paris'). — ADB. IV, 787—789. — ML. VI, 120.

Deſſauer, Luiſe von. S. 125. 127. 129. 131. 305.

Gattin des bairiſchen Rechtsanwaltes und Hofrates G. von Deſſauer zu München. Hoffmann lernte ſie auf ſeiner erſten Reiſe nach Helgoland im Sommer 1840 kennen; bei einem ſpäteren Wiederſehen in Weimar (1856) lud ſie ihn zu einem Beſuch auf ihre Beſitzung in Kochel am Kochelſee ein, welcher Aufforderung er noch in demſelben Jahre Folge leiſtete. — ML. III, 150. VI, 122. 154—184.

Deſſauer, Heinrich von. S. 131.

Sohn der Vorigen; ſtudierte 1856, als Hoffmann ihn kennen lernte, Medicin; er lebte ſpäter als Arzt in Chile und ſtarb daſelbſt. — ML. VI, 156.

Dingelſtedt, Franz. S. 150. 160. 308. 309. 313.

1814—1881. Nach ſeinem Sturz in München vermittelte Liszt ſeine Berufung nach Weimar, wo er 1857—1867 Generalintendant des Hoftheaters und der Hofkapelle war. Zu den Septemberfeſten 1857 kam D. nach Weimar. — Julius Rodenberg: Franz Dingelſtedt. Blätter aus ſeinem Nachlaß. Bd. II. 1891. S. 145—207. — ML. VI. 234. 237—240.

Dingelſtedt, Jenny, geb. Lutzer. S. 162.

1816—1877. Opernſängerin und k. k. Kammerſängerin in Wien. 1844 heiratete ſie Dingelſtedt, nachdem ſie von der Bühne zurückgetreten war.

Dreſel, Eliſe, geb. Tenge. S 40.

Gattin des Weinhändlers Carl Dreſel zu Geiſenheim. — ML. V, 163. (Carl Dreſel, 1812—1852, während der vierziger Jahre mit Hoffmann eng befreundet, der während ſeiner Wanderjahre wiederholt auf längere Zeit Aufnahme im Dreſel'ſchen Hauſe fand. — ML. IV, 98—100 u. ö.)

Dreſel, Guſtav. S. 38. 39.

geſt. 1848. Bruder Carl Dreſels (vgl. oben), in deſſen Hauſe Hoffmann ihn kennen lernte. Hoffmann verdankte ſeinen Schilderungen aus Texas die Anregung zu den ‚Texaniſchen Liedern' (GW. V, 3—19.) Im Februar 1847 kehrte G. Dreſel nach Texas zurück. — ML. IV, 100. 311—313.

Dürer, Albrecht. S. 6. 299.

geb. 21. Mai 1471, geſt. 1528.

Dyhrn (Dyherrn), Alexander Graf von. S. 295.

geſt. 1850. — ML. III, 133. 316.

Ebeling, Theodor. S. 267.

geb. 10. November 1825, geſt. 1889. Kaufmann in Hamburg. Hoffmann lernte ihn daſelbſt im Spätherbſt 1869 kennen und ſchätzte ihn ſeiner eingehenden Bildung und ſeines weiten Geſichtskreiſes wegen hoch. Wiederholt verweilte er in den Jahren 1870—72 als Gaſt im Ebelingſchen Hauſe.

Erk, Ludwig. S. 106. 193. 249. 284. 296. 327.

geb. 6. Januar 1807, geſt. 25. November 1883. Seit October 1835 Muſiklehrer am Seminar für Stadtſchullehrer zu Berlin, ſeit 1857 königlicher Muſikdirector daſelbſt. Durch ſeine Sammlungen, Forſchungen und weitverbreiteten Veröffentlichungen auf dem Gebiete des deutſchen Volksgeſanges hat er ſich außerordentliche Verdienſte erworben; in dieſem Zweige ſeiner Thätigkeit berührte er ſich auf das engſte mit Hoffmann, der ihn 1841 in Berlin kennnen lernte und ſeitdem in ununterbrochenem,

Digitized by Google

für beide höchſt förderlichen und anregenden Verkehr mit ihm blieb. Wiederholt vereinigten ſie ſich zu gemeinſamer Arbeit; vgl. z. B. Hoffmanns ‚Hundert Schullieder. Mit bekannten Volksweiſen verſehen und herausgegeben von Ludwig Erk‘ (Leipzig. Engelmann. 1848). 1873 gab Erk die bei Lipperheide erſchienenen ‚Alten und neuen Kinderlieder von Hoffmann‘ (4 Hefte) heraus. — M L. III, 192. IV, 358. 369. V. 24 ꝛc. VI, 201 ꝛc. K. Schultze: Ludwig Erk. Eine biographiſche Skizze (Berlin. 1876).

Erk, Mathilde. S. 106.

Tochter des Vorigen, welche kurz vor dem Weihnachtsfeſte des Jahres 1855 ſtarb.

Fahne, Anton. S. 37.

1805—1883. Rechtsgelehrter und Hiſtoriker; wohnte ſeit 1842 auf Schloß Roland bei Düſſeldorf, wo ihn Hoffmann, der ihn in Italien 1844 kennen gelernt hatte, mehrfach beſuchte. — M L. IV, 189. 295—300 u. ö. — GW. V, 330—342. Anm. 9.

Fiſcher, Bertha, geb. Schmidt.
S. 260. 262. 266. 272. 288. 293. 324—327.

geb. 9. Februar 1839; in erſter Ehe verheiratet mit dem Dr. med. Guſtav Emil Fiſcher zu Hamburg (1808—1862; vgl. über ihn ‚Hamb. Schriftſtellerlexikon‘. Bd. II. S. 312; was daſelbſt über ſeine Frau angegeben wird, iſt falſch); ſeit 1874 verheiratet mit dem Gewerbeſchul-Director Bothe (geſt. 1885) zu Görlitz; wohnt jetzt daſelbſt. — Hoffmann lernte ſie im Spätherbſt 1859 in Hamburg im Kreiſe ſeiner dortigen Freunde kennen. Auf gegenſeitige Verehrung gegründet, entwickelte ſich zwiſchen Beiden ein reger Verkehr, der den Lebensabend des greiſen Dichters und die Einſamkeit der Wittwe, die 1870 ihr einziges Kind verlor, verſchönte. Der Hamburger Freundin hat Hoffmann die Lieder „An der See“ und „Im Flachlande“ (GW. I, 159—164) geſungen.

Fiſcher, Eliſabeth. S. 260. 266.

geb. 1861, geſt. 21. Mai 1870. Tochter der Vorigen.

Förſter, Ernſt. S. 99. 302.

1800—1885. Kunſtſchriftſteller und Dichter zu München.

Formes, Karl. S. 114. 303.

1810—1890. Opernſänger, Baſſiſt.

Freiligrath, Ferdinand. S. 252.

1810—1876. Hoffmann lernte ihn 1843 kennen; „jene Nacht im Rieſen“ zu Coblenz (16.—17. Auguſt 1843) riß die Schranke nieder, welche die Anſchauungen und Dichtung beider Männer trennte; im folgenden Jahre entſagte Freiligrath dem von Friedrich Wilhelm IV. ihm gewährten Jahresgehalt und trat in ſeinem ‚Glaubensbekenntnis‘ offen zur Oppoſition über; vgl. ſein Gedicht „An Hoffmann von Fallersleben“ (Geſammelte Dichtungen. 5. Auflage. Stuttgart. Göſchen. 1886. Bd. III. S. 110—114; ein anderes Gedicht auf Hoffmann ebenda Bd. II. S. 322. 323). — ML. IV, 67—74 u. ö. — 3 Gedichte Hoffmanns mit Beziehung auf Freiligrath: GW. IV, 320. 347. V, 153 — vgl. „Freiligrath und Hoffmann von Fallersleben“ in der Gartenlaube. 1867. Nr. 37. S. 584—586.

Freytag, Guſtav. S. 295.

geb. 1816. Als Student hörte er in Breslau bei Hoffmann Vorleſungen, 1839 habilitierte er ſich daſelbſt als Privatdocent für deutſche Sprache und Litteratur und trat dadurch Hoffmann näher. — Freytags ‚Erinnerungen aus meinem Leben‘ 1887. S. 81. 83. 97.

Friedrich I. S. 298.

Großherzog von Baden; geb. 1826; regiert ſeit 1852.

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm IV. S. 19.

König von Preußen; folgte am 7. Juni 1840 seinem Vater auf den Thron.

Gehrich, Hermann. S. 292.

geb. 15. December 1828. Pfarrer in Bothfeld bei Hannover; verheiratet seit 1864 mit Adele zum Berge (1824—1890), der Nichte Hoffmanns (ihre Mutter Auguste war Hoffmanns Schwester).

Genast, Anton. S. 74.

1765—1831. 1793—1817 als Schauspieler und Regisseur am weimarischen Hoftheater unter Goethe's Leitung thätig. — ADB. VIII, 559. 560.

Genast, Franz Eduard. S. 74.

1797—1866. Sohn des Vorigen; Sänger und Schauspieler, 1829—1860 Mitglied des weimarischen Hoftheaters. — ADB. VIII, 560. 561. — ML. VI, 14 u. ö. — G.s Autobiographie: Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers (4 Bde. 1863—1865). — Die ganze Familie war außerordentlich künstlerisch beanlagt; Genast's Frau Karoline Christine, geb. Böhler (1800—1860) war Opernsängerin und Schauspielerin. Deren eine Tochter Doris war gleichfalls Schauspielerin (in Wiesbaden vermählt mit Joachim Raff); eine andere Tochter Emilie, verheiratete Frau Dr. Merian in Weimar, war Sängerin. Endlich:

Genast, Wilhelm. S 74. 300.

1822—1887. Sohn des Vorigen; weimarischer Jurist. Er studierte 1841—1845 in Jena und Heidelberg; seit 1852 Staatsanwalt zu Weimar. Gleichzeitig war er auch litterarisch thätig: 1853 erschien sein Trauerspiel ‚Bernhard von Weimar', welches im Januar 1855 auf dem weimarischen Hoftheater aufgeführt wurde. — ML. III, 290.

Genelli, Bonaventura. S. 79. 182. 186. 254. 312.

geb. 1798, geſt. 13. November 1868. Maler. Seit 1836 lebte er in München, wo er mit den drückendſten Nahrungsſorgen zu kämpfen hatte. Erſt ſeine Ueberſiedelung nach Weimar, welche im Februar 1859 auf eine Einladung des Großherzogs erfolgte, geſtaltete ſeine äußere Lage erfreulicher. — ML. VI, 61. 62. 279. 280.

Geyder, Auguſt. S. 295.

1808—1874. Juriſt und Schriftſteller; 1833 wurde er Privatdocent an der Univerſität Breslau, 1843 ſchied er aus der Facultät aus. — ADB. IX, 134. — ML. II, 353 u. ö.

Goedeke, Karl. S. 172. 310.

1814—1887. Litterarhiſtoriker, zuletzt Profeſſor der Litteraturgeſchichte an der Univerſität Göttingen. — ML. V, 160. 161 u. ö.

Goethe, Johann, Wolfgang. S. 307. 308.

1749—1832.

Gottſchall, Rudolf. S. 183. 312.

geb. 1823. Dichter und Litterarhiſtoriker; Dr. jur.; ſpäter geadelt. Seit 1852 in Breslau, ſeit 1864 in Leipzig. — ML. IV, 111. 112. VI, 283. — G.s „Erinnerungen an Hoffmann von Fallersleben" in der Gartenlaube. 1874. Nr. 10. S. 161. 162.

Gräf, Carl. S. 313.

geb. 1822. Ingenieur-Geograph; jetzt Beſitzer der Arnold'ſchen Kunſthandlung zu Dresden. Er ſiedelte 1856 nach Weimar über, wo er bis 1867 techniſcher Leiter des Geographiſchen Inſtitutes war. Dort lernten ſich die Familien Gräf und Hoffmann näher kennen, das Verhältnis beider Männer geſtaltete ſich zu einem ſehr freundſchaftlichen, noch

Digitized by Google

im Jahre 1872 besuchte Hoffmann den Freund in Dresden. — ML. VI, 113 u. ö. — GW. I, 395. Anm. 32.

Gräf, Frau Magdalene, geb. Nielsen. S. 303. 322.
geb. 13. Januar 1834, seit 1852 Gattin des Vorigen, gest. 1864.

Grans, Heinrich. S. 302.
Schauspieler und Regisseur, jetzt in Breslau. 1852—1866 wirkte er am weimarischen Hoftheater und wurde auch Mitglied des Neu-Weimar-Vereins. Ueber diesen Aufenthalt in Weimar giebt er selbst ausführlichen und für die Kenntnis der damaligen Zeit sehr schätzbaren Bericht in seiner Schrift: Fünfzehn Jahre in Weimar. Erlebtes und Erlittenes. 2. Aufl. 1892. Leipzig. — ML. VI, 53.

Grete, Carl. S. 253.
1810—1871. Freund Hoffmanns in dem Fallersleben benachbarten Vorsfelde; in den Jahren 1867 — 1870 besuchte ihn Hoffmann von Schloß Corvey aus oft und gern. — ML. V, 72.

Gumprecht, Otto. S. 305.
geb. 1823. Musikschriftsteller zu Berlin.

Hackländer, Friedrich Wilhelm von. S. 97.
1816—1877. Novellist und Lustspieldichter; württembergischer Hofrat. — ADB. X, 296—297. — ML. VI, 79.

Hecker, Friedrich. S. 45.
1811—1881. Führer der badischen Revolution.

Heije, Jan Pieter. S. 305.
1809—1876. Holländischer Dichter in Amsterdam.

Heiland, Carl. S. 308.
1817—1868. Schulmann, 1856—1860 Gymnasialdirector zu Weimar.

Digitized by Google

Heuer, Wilhelm. S. 323. 324.

geb. 6. November 1813, geſt. 1890. Lithograph und Maler in Hamburg.

Hiel, Emanuel. S. 328.

geb. 1834. Einer der erſten Lyriker der vlämiſchen Litteratur; ſeit 1867 Profeſſor der Deklamation am Conſervatorium zu Brüſſel.

Hiller, Ferdinand. S. 77.

1811—1885. Componiſt und Muſikſchriftſteller; ſeine muſikaliſche Ausbildung verdankt er zum Teil dem Kapellmeiſter Joh. Nep. Hummel in Weimar, woſelbſt er ſich von 1825 an mehrere Jahre aufhielt. Seit 1850 ſtädtiſcher Kapellmeiſter zu Köln. — ML. IV, 162. VI, 56.

Hippel, Theodor Gottlieb von. S. 309.

1741—1796. Schriftſteller.

Hirſche, Karl. S. 268. 272. 275. 276. 324. 326.

geb. 19. April 1816 zu Braunſchweig. 1858—1863 Conſiſtorialrat zu Wolfenbüttel, ſeit 1863 Hauptpaſtor zu Hamburg. Ein ſehr warmer Freund Hoffmanns, der oft, beſonders ſeit 1869 zu Hamburg, im Kreiſe der Hirſche'ſchen Familie die liebevollſte Aufnahme fand. Mit raſtloſem Eifer wirkte Hirſche in Hamburg für den Dichter; zu Hoffmanns 73. Geburtstage (2. April 1871) rief er die Hamburger Hoffmannsſtiftung ins Leben. Am 21. December 1871 erreichte er ſein Ziel: die Marmorbüſte des Dichters wurde in der Kunſthalle zu Hamburg enthüllt; Hirſche hielt als Vorſitzender der Hoffmannsſtiftung die Feſtrede. — ML. VI, 255. 259 ff.

Hirſche, Minna, geb. Oſterrieth. S. 176.

1823—1886. Mit dem Vorigen vermählt am 26. März 1848.

Digitized by Google

Hirsche, Anna. S. 175. 279.

geb. 2. Juli 1851 (irrtümlich ist oben S. 175 der 1. Juli angegeben). Tochter der Vorigen. Am 7. September 1872 (Polterabend am 5. Sept.) vermählt mit Prof. Hermann Riegel (siehe daselbst) zu Braunschweig.

Hofmeister, Eberhard. S. 313.

Buchhändler zu Ronneburg. — ML. VI, 289—292. 299.

Itzstein, Adam von. S. 33. 45. 53. 297.

geb. 28. September 1775, gest. 1855. Bekannt als Führer der liberalen Opposition in der zweiten badischen Kammer. Auf seinem Gute zu Hallgarten im Rheingau und in Mannheim weilte Hoffmann während seiner Wanderjahre (1842—1851) oft und gern als Gast des ihm befreundeten und strebensverwandten Mannes und schrieb 1847 Itzsteins Biographie, welche in Ed. Duller's ‚Die Männer des Volks dargestellt von Freunden des Volks' (Bd. V. 1848. S. 75—184) erschien. Wegen seiner Beliebtheit hieß J. beim Volke „Vater Itzstein" (oben S. 33). Am 23. Mai 1845 wurden er und Hecker aus Berlin und Preußen ausgewiesen (oben S. 45). — ADB. XIV, 649—650. — ML. IV, 174—176. 343—349 u. ö.

Kiepert, Heinrich. S. 132.

geb. 1818. Geograph und Kartograph. 1845—1852 in Weimar technischer Leiter des Geographischen Institutes; dann siedelte er nach Berlin über, wo er Professor an der Universität ist.

Kießling, Eduard. S. 17.

Rittergutsbesitzer zu Eichberg bei Hirschberg in Schlesien; alter Freund Hoffmanns, der ihn von Breslau aus und auch später oft besuchte. — ML. III, 131 u. ö.

Digitized by Google

Klein, Robert. S. 250.

Bauunternehmer zu Höxter, der sich besonders in den Kriegsjahren 1864 und 1866 durch gemeinnützige Thaten im kleinen Kreise verdient machte und dadurch Hoffmanns Freundschaft sich erwarb.

Lassen, Eduard S. 189. 313.

geb. 13. April 1830. Componist und Dirigent. Seit 1858 Musikdirector am Hoftheater zu Weimar, wo seine beiden Opern ‚Landgraf Ludwig' und ‚Frauenlob' zur Aufführung gelangten. Jetzt Hofkapellmeister daselbst. — ML. VI, 234.

Lauckhardt, Karl Friedrich. S. 117. 304.

1813—1876. Seit 1855 Schulrat und vortragender Rat im Ministerium zu Weimar.

Lessing, Gotthold Ephraim. S. 76.

geb. 22. Januar 1729, gest. 1781.

Lessing, Karl Friedrich. S. 36.

1808—1880. Historienmaler zu Düsseldorf. — ML. IV, 297—299.

Lipperheide, Franz. S. 284. 327.

Verlagsbuchhändler zu Berlin, bei welchem 1873 die von Erk herausgegebenen ‚Alten und neuen Kinderlieder' Hoffmanns und 1874 nach des Dichters Tode die 8. Auflage seiner ‚Gedichte' erschienen.

Lipperheide, Frieda. S. 277.

Gattin des Vorigen.

Lipperheide, Elisabeth. S. 283.

Tochter der Vorigen.

Digitized by Google

Liszt, Franz S. 60. 68. 69. 88. 90. 95. 96. 104. 107. 111. 133. 136. 140. 142. 158. 181. 187. 299. 301. 302. 303. 304. 305. 311. 312. 313.

geb. 22. October 1811 zu Raiding bei Oedenburg in Ungarn, gest. 31. Juli 1886 zu Bayreuth Am 23. October 1842 wirkte er zum ersten Male in Weimar in einem Hofconcerte zur Einzugsfeier des Erbgroßherzogs Carl Alexander und seiner Gemahlin und wurde noch in demselben Jahre zum „Hofkapellmeister in außerordentlichen Diensten" ernannt. Seitdem besteht zwischen ihm und dem kunstsinnigen Fürsten Carl Alexander das enge Band einer Freundschaft, die Liszt's Tod überdauert. Aber erst im Winter 1847—1848 siedelte Liszt ganz nach Weimar über und trat an die Spitze der weimarischen Hofkapelle; das bedeutete für ihn Verzichtleistung auf die öffentliche Laufbahn eines Virtuosen und Uebergang zu der Thätigkeit eines Dirigenten und Componisten (oben S. 69. 70). Liszt widmete sich nunmehr auch der Hofbühne und dirigierte die Oper; für die neue Musikrichtung Richard Wagner's und Hector Berlioz's setzte er seine ganze Kraft ein und bewies in heftigem Kampfe gegen die Anhänger der klassischen Musik (oben S. 142) ihre Lebensfähigkeit durch die Opernaufführungen, welche für Weimar eine neue Glanzperiode hervorriefen. Als Componist wandte er sich vor allem der Kirchenmusik zu; 1855 arbeitete er an der großen Messe zur Einweihung des Domes in Gran (oben S. 88. 96), welche 1857 im Druck erschien. Im Juni 1848 war ihm die Fürstin Wittgenstein (siehe daselbst) nach Weimar gefolgt; eine stattliche Anzahl Schüler und Meister zog Liszt ebendahin. Nach der Aufführung des Cornelius'schen ‚Barbier von Bagdad' (oben S. 311 Anm. 78) der letzten Oper, die Liszt (am 15. December 1858) persönlich dirigierte, zog er sich vom Hoftheater zurück, 1861 verließ er Weimar, nachdem ihn im Frühling 1859 der Kaiser von Oesterreich durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone (oben S. 184) in ganz hervorragender Weise ausgezeichnet hatte. 1865 nahm er die Weihen. Seit 1868 kehrte er

alljährlich zu längerem Verweilen nach Weimar zurück. — Liszt vermittelte die Ueberſiedelung Hoffmanns nach Weimar. Sein und des Großherzogs Plan einer großen Goetheſtiftung (vgl. Liszt's Schrift: De la fondation-Goethe à Weimar. Leipzig. 1851) ſollte durch die Gründung des ‚Weimariſchen Jahrbuches' und eines nicht ins Leben getretenen Muſenalmanaches, wobei Hoffmann zur Mitwirkung herangezogen wurde, der Ausführung näher gebracht werden. — ML. V, 243 — 245. Das Freundſchaftsverhältnis zwiſchen Liszt und Hoffmann durchzieht den ganzen VI. Band von ML. — L. Ramann's Lisztbiographie behandelt die weimariſche Zeit noch nicht vollſtändig; man iſt daher angewieſen auf: Ludwig Rohl: Liszt. Erſter Teil. Zweiter Teil von Aug. Göllerich (Reclam's Muſiker-Biographien. Bd. IV. und VIII). — Richard Pohl: Franz Liszt. Studien und Erinnerungen (Bd. II der „Geſammelten Schriften über Muſik und Muſiker von Richard Pohl". Leipzig. 1883). — P. v. Bojanowski: Liszt's Beziehungen zu Weimar (Weimar 1886).

Luther, Martin. S. 15.

geb. 10. November 1483, geſt. 1546.

Maria Paulowna. S. 299.

Ruſſiſche Großfürſtin, Großherzogin von Sachſen-Weimar; geb. 16. Februar 1786; vermählt 1804 mit dem ſpäteren Großherzog Carl Friedrich von Sachſen-Weimar (1828—1853); am 9. November 1804 hielt ſie ihren Einzug in Weimar; geſt. 1859.

Marr, Heinrich. S. 300.

1797—1871. Schauſpieler. 1852—1856 artiſtiſcher Director am Hoftheater zu Weimar; wegen eines Conflikts mit dem Intendanten von Beaulieu-Marconnay (ſiehe daſelbſt) wurde er entlaſſen und wandte ſich nach Hamburg. — ADB. XX, 417 — 420. — H. Grans: Fünfzehn Jahre in Weimar. 2. Aufl. 1892. Leipzig. S. 5—8. 23. 34. 35.

Digitized by Google

Martius, Karl Friedrich Philipp von. S. 128. 305.

1794—1868. Naturforscher und Reisender, später Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens zu München. Hoffmann spielt auf zwei seiner Werke an: die Flora brasiliensis (1840) und die Historia naturalis palmarum (1823—1853). — ADB. XX, 517—527. — ML. III. 67 u. ö.

Meißner, Alfred. S. 159.

1821—1885. Oesterreichischer Dichter. Von Prag aus besuchte er wiederholt Weimar — ML. VI, 238.

Meißner, August Gottlieb. S. 160.

1753—1807. Großvater des Vorigen, als Schriftsteller bekannt durch seine ‚Skizzen', vierzehn Sammlungen novellenartiger Schilderungen und Aufsätze (1778—1796).

Mentschikoff, Fürst Alexander Sergejewitsch. S. 300.

1789—1869. Russischer Staatsmann, der im Krimkrieg 1854 als Verteidiger von Sebastopol eine hervorragende Rolle spielte.

Meusebach, Karl Hartwig Gregor, Freiherr von. S. 8.

geb. 6. Juni 1781, gest. 1847. Preußischer Jurist, ausgezeichneter Kenner und Sammler der älteren neuhochdeutschen Litteratur. Hoffmann suchte ihn 1821 in Berlin auf; zwischen beiden entwickelte sich in der Folgezeit ein reger wissenschaftlicher und geselliger Verkehr — ADB. XXI, 539—541. — ML. I, 299—312. 317—328 u. ö. — Wendeler (Fischart-Studien des Freiherrn K. H. G. von Meusebach. Halle. 1879. S. 54. 55. ff.) bringt über das Verhältnis beider nichts Neues.

Meyer, Leo. S. 232. 233. 298.

geb. 1830. Sprachforscher; seit 1865 Professor der deutschen und vergleichenden Sprachkunde zu Dorpat. Hoffmann lernte ihn als Göttinger

Digitized by Google

Studenten kennen und blieb fortgesetzt in befreundetem Verkehr mit ihm; so nahm er am 13. Juni 1865 zu Elze an M.s Hochzeit persönlich teil. — ML. V, 216.

Meyer, Marie. S. 232. 298.

Gattin des Vorigen.

Milde, Carl. S. 10.

1805—1861. Fabrikbesitzer in Breslau; später preußischer Handelsminister. Einer der besten Freunde Hoffmanns, welcher in Breslau viel im Milde'schen Hause verkehrte. — ADB. XXI, 733—737. — ML. II, 159—161 u. ö.

Milde, Emilie. S. 14.

Gattin des Vorigen.

Milde, Feodor von. S. 116. 189. 301. 313.

geb. 13. April 1821. 1848—1884 Hofopernsänger am Hoftheater zu Weimar und Kammersänger daselbst; jetzt in Weimar. — ML. VI, 157 u. ö.

Milde, Rosalie von, geb. Agthe. S. 71. 116. 177. 189. 299. 311.

geb. 1827. 1845—1867 Hofopernsängerin am Hoftheater zu Weimar und Kammersängerin daselbst. 1851 verheiratet mit dem Vorigen; jetzt in Weimar.

Moltke, Graf Hellmut von. S. 281. 290. 328.

geb. 26. October 1800, gest. 1891. Preußischer Generalfeldmarschall.

Mosen, Julius. S. 32.

geb. 8. Juli 1803, gest. 1867. Deutscher Dichter, seines Berufes Jurist und zwar 1834 bis Mai 1844 Advokat in Dresden, wo Hoffmann ihm näher trat. — ADB. XXII, 359—368. — ML. III, 26. IV, 61. 62 u. ö.

Digitized by Google

Müller, Theodor. S. 266.

Landschaftsmaler zu Höxter, wo Hoffmann ihm eng befreundet wurde. [gest. Ende der 80 ger Jahre ?]

Neuber, Fritz. S. 274. 326.

1837 — 1889. Bildhauer zu Hamburg. Verfertiger der in der dortigen Kunsthalle aufgestellten Marmorbüste Hoffmanns.

Notker, Balbulus. S. 315

gest. 912. Gelehrter Mönch zu Sanct Gallen.

Oswald, Hugo Friedrich. S. 48.

bis 1848 zweiter Redakteur der deutschen Reichszeitung; Mitgründer der Augsb. Zeitung; ging nach Amerika und gab die Texas-Zeitung heraus; † 4. März 1859 in San-Antonio. (Aus ML. V, 56.)

Pestalozzi, Johann Heinrich. S. 35. 296.

geb. 12. Januar 1746, gest. 1827. Schweizer Pädagog. Der 12. Januar 1846 wurde als sein 100jähriger Geburtstag an vielen Orten der Schweiz und Deutschlands gefeiert.

Piel, Cassius. S. 285.

1810—1875. Kaufmann in Neuwied, mit welchem Hoffmann während seines Aufenthaltes daselbst (Mai 1851—April 1854) eng befreundet wurde, so daß er ihn später von Weimar und Schloß Corvey aus wiederholt besuchte. — ML. V, 138. VI, 111 u. ö

Piel, Catharina, geb. Dittmann. S. 56.

geb. 18. November 1800, gest. 1879. Gattin des Vorigen.

Digitized by Google

Pogge, Frau Auguſte. S. 49.

zweite Frau des mecklenburgiſchen Rittergutsbeſitzers Friedrich Pogge auf Zierſtorf und Bartelshagen (1791—1843. — ADB. XXVI, 356—359). Hoffmann trat ihr in Mecklenburg (1815) näher; zwiſchen beiden entwickelte ſich eine Art Seelenverwandtſchaft. — ML. IV, 234. 360. V, 99.

Preller, Friedrich. S. 85. 95. 115 144. 171. 185. 222. 300. 301. 302. 310. 313. 321.

geb. 25. April 1804, geſt. 23. April 1878. Landſchaftsmaler zu Weimar, berühmt beſonders durch ſeine Odyſſeelandſchaften. — D. Roquette: Friedrich Preller, Ein Lebensbild. Frankfurt a. M. 1883. — ML. VI, 12. 18 u. ö.

Preller, Frau Marie, geb. Erichſon. S. 89. 90. 114. 222.

geb. 24. März 1811 (?), verheiratet mit dem Vorigen am 19. Januar 1834, geſt. am 2. December 1862.

Preller, Ernſt, Emil, Friedrich S. 222.

die drei Söhne der Vorigen, von denen der erſte Seemann und der zweite Arzt wurde, während der dritte in die Fußtapfen des Vaters trat und ſich der Malerei widmete.

Pückler-Muskau, Fürſt Hermann von. S. 306. 307.

1785—1871. — ADB. XXVI, 692—695.

Purkinje, Johannes Evangeliſta. S. 22.

1787—1869. Anatom und Phyſiolog. 1823 — 1850 Profeſſor der Phyſiologie und Pathologie zu Breslau. Bei der Schillerfeier 1840 überreichte er ſeine Ueberſetzung der lyriſchen Gedichte Schillers ins Czechiſche (erſchienen: Breslau. 1841. 2 Bde.) — ADB. XXVI, 717—731. — ML. III, 172.

Digitized by Google

Raff, Joachim. S. 303.

1822—1882. Componiſt; er folgte 1850 Liszt nach Weimar und blieb dort bis zu ſeiner Ueberſiedelung nach Wiesbaden (1856). — ML. VI, 12 u. ö.

Rank, Joſeph. S. 87. 95. 302.

geb. 1816. Schriftſteller; gleichzeitig mit Hoffmann in Weimar (bis 1859 ?); Mitglied des Neu-Weimar-Vereins; eine Zeit lang Herausgeber des Weimarer Sonntagsblatts. Jetzt in Wien als Direktions-Secretär der Hofoper. — ML. VI, 18 u. ö.

Ratibor, Herzog Victor von. S. 194. 211—217. 224. 225. 238. 247. 248. 251. 263. 283. 314. 316. 317. 320.

geb. 10. Februar 1818. Prinz von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürſt, nach dem Tode des Landgrafen Victor Amadeus von Heſſen-Rothenburg (ſiehe daſelbſt) 1834 Herzog von Ratibor und Fürſt zu Corvey, am 14. October 1840 vom König von Preußen anerkannt; wohnt auf Schloß Rauden in Oberſchleſien und in Berlin. Er ernannte Hoffmann im Frühling 1860 zu ſeinem Bibliothekar in Schloß Corvey.

Ratibor, Herzogin Amalie von. S. 195. 212—217. 224. 225. 237. 238. 248. 251. 255. 263. 320.

geb. 12. Februar 1821 als Prinzeſſin von Fürſtenberg; am 19. April 1845 vermählt mit dem Vorigen.

Beider Kinder:

Prinz **Victor**. S. 226. 254. 263. 322. 323.
geb. 6. September 1847. Erbprinz.

Prinz **Franz**. S. 226. 239. 254. 263.
geb. 6. April 1849.

Prinzeſſin **Eliſabeth**. S. 240. 263. 323.
geb. 27. Februar 1851.

Prinz **Egon.** S. 241. 264.
geb. 4. Januar 1853.

Prinzessin **Maria.** S. 242. 263. 311.
geb. 27. Juni 1854.

Prinz **Maximilian.** S. 244. 264.
geb. 9. Februar 1856.

Prinz **Ernst.** S. 245. 265.
geb. 10. Nov. 1857, gest. 25. Febr. 1891.

Prinz **Carl.** S. 265.
geb. 7. Juli 1860.

Prinzessin **Margarete.** S. 245. 251. 265. 319.
geb. 3. Juni 1863.

Reusch, Julius. S. 250. 256. 328.

geb. 1827. Besitzer des Gutes Idylle bei Kruft bei Andernach. Schwiegersohn von Cassius Piel (siehe daselbst), durch den er mit Hoffmann bekannt wurde, welcher auf seinen Rheinreisen des öfteren bei R. Einkehr hielt.

Reuter, August. S. 145.

1801 —? Seit 1840 Teilhaber der Weinhandlung Schultz und Reuter in Rüdesheim. Freund Hoffmanns, der ihn 1843 kennen lernte und später mehrfach in Rüdesheim besuchte. — ML. IV, 100 u. ö.

Reuter, Emma. S. 145. 314.

Gattin des Vorigen. — ML. VI, 219—222.

Riegel, Hermann. S. 279.

geb. 1834. Kunstschriftsteller, seit 1871 Director des herzoglichen Museums und Professor am Polytechnikum zu Braunschweig.

Digitized by Google

Rietſchel, Ernſt. S. 98. 100. 156. 309. 317.

1804—1861. Bildhauer zu Dresden; Schöpfer des Schiller- und Goetheſtandbildes zu Weimar. — A. Oppermann: Ernſt Rietſchel. Zweite Aufl. 1873. Leipzig. S. 231—244. — MZ. VI, 79—88.

Rittershaus, Emil. S. 258. 278. 286. 326. 327.

geb. 1834. Dichter, wohnt in Barmen. Durch ſeinen Aufruf zur Freiligrath-Dotation knüpfte er 1867 mit Hoffmann Beziehungen an, welche immer engere und freundſchaftlichere wurden.

Roger, Julius. S 198. 230. 231. 314. 318. 319.

geb. 1819, geſt. 7. Januar 1865. Leibarzt des Herzogs von Ratibor und Hofrat zu Rauden. Hoffmann lernte ihn bei ſeinen wiederholten Beſuchen zu Schloß Rauden kennen und verehrte in ihm beſonders den verſtändnisvollen Freund des Volksgeſanges und den eifrigen Mitarbeiter auf dem Gebiete der Volkspoeſie. — H.s Ruda. Polniſche Volkslieder der Oberſchleſier. Caſſel. 1865. S. 37—56.

Roſſi, Gräfin Henriette.

vgl. unter: Henriette Sontag.

Rubinſtein, Anton. S. 65. 299. 300.

geb. 1830. Klaviervirtuos und Componiſt zu Petersburg. Auf ſeiner großen Studienreiſe 1854 — 1858 berührte er wiederholt Weimar, wo er, von Liszt angezogen, im Herbſt 1854 einen längeren Aufenthalt nahm.

Rüther, Agnes. S. 282.

Tochter des Sanitätsrates Dr. med. Rüther zu Höxter, eines Freundes Hoffmanns; verheiratet mit dem Architekten Heidſieck in Mühlheim an der Ruhr.

Runge, Friedlieb Ferdinand. S. 5. 295.

179[illegible]—1867. Privatdocent der Chemie zu Berlin, dann außerordentlicher Professor zu Breslau, seit Anfang der 30ger Jahre in Oranienburg a. d. Havel Hoffmanns Universitätsfreund, in Breslau Mitglied der „Zwecklosen Gesellschaft". — ADB. XXIX, 684—686. — ML. I, 328. 329 u. ö.

Sack, Eduard. S. 289.

Kreisrichter in Höxter seit 1872 (?). Gemeinsam mit Hoffmann beteiligte er sich 1873 an der auch in Höxter zu Tage tretenden Bewegung gegen die Ultramontanen.

Sayn-Wittgenstein: siehe Wittgenstein.

Schaffer, Hermann. S. 322.

geb. 1831. Erzieher der ratiborschen Prinzen, jetzt Stadtpfarrer in Ratibor [?].

Scharnhorst, Gerhard. S. 15.

geb. 12. November 1755, gest. 1813. Preußischer General. Früher galt der 10. November als sein Geburtstag; daher seine Erwähnung beim Breslauer Schillerfest.

Schiller, Friedrich. S. 12. 21. 97. 186. 295. 302. 307.

geb. den 10. November 1759, gest. 9. Mai 1805.

Schmidt, Frau Bertha (?) S. 229.

Schwester Conrad Wolff's zu Crefeld (siehe daselbst), Frau des Musikdirector Schmidt zu Bremen. — ML. VI, 130.

Schnelle, Samuel. S. 50.

Besitzer des Rittergutes Buchholz bei Schwerin; stand vor 1848 an der Spitze der Bewegung der bürgerlichen Rittergutsbesitzer in Mecklenburg.

Digitized by Google

Hoffmann wurde ihm nahe befreundet und erlangte durch ihn in Mecklenburg damals Heimatsrecht, da Schnelle ihn in eine Art Leibeigenschaftsverhältnis auf sein Gut aufnahm. — ML. IV, 141. 142 u. ö.

Schöll, Adolf. S. 151. 152. 306. 308.

1805—1882. Archaeolog. Seit 1843 Director der großherzoglichen Kunstanstalten zu Weimar; seit 1861 ebendaselbst Oberbibliothekar. — ADB. XXXII, 218—224. — Bursian's Biogr. Jahrbuch f. Altertumskunde. Jahrgang V. S. 63—99. — ML. V, 242—244 u. ö.

Schroeder, Frau Director. S. 297.

aus Mannheim. — ML. IV, 349.

Schubert, Franz. S. 138.

geb. 31. Januar 1797, gest. 1828. Liedercomponist zu Wien, wo Hoffmann ihn 1827 kennen lernte. — ML. II, 50—52.

Schulz-Briesen, Eduard. S. 293.

1831—1891. Genremaler, seit 1865 in Barmen, seit 1871 in Düsseldorf. Er malte ein sehr gutes Porträt Hoffmanns; bekannt sind seine Kinderbilder, auf welche Hoffmann in dem Gedichte anspielt.

Schwetschke, Gustav. S. 287. 328.

1804—1881. Schriftsteller und Buchhändler zu Halle; Freund Hoffmanns, der ihn wiederholt in Halle besuchte. — ADB. XXXIII, 440—442. — ML. III, 162 u. ö.

Seebach, Marie. S. 136. 305.

geb. 1834. Schauspielerin, jetzt am königlichen Schauspielhaus zu Berlin. In den ersten Tagen des Januar 1857 trat sie in Weimar als Gast in Faust, Romeo und Julia, Maria Stuart ꝛc. auf. — ML. VI, 203—206.

Senefelder, Aloys. S. 273. 323. 324.

geb. 6. November 1771, geſt. 1834. Erfinder des Steindruckes. Zur Feier ſeines hundertjährigen Geburtstages fand am 6. November 1871 in Hamburg eine Feier ſtatt, an welcher Hoffmann ſich beteiligte.

Sontag, Henriette. S. 52. 304.

1806—1854. Opernſängerin; verheiratet mit dem Grafen Roſſi. 1851 beſuchte ſie ihre Vaterſtadt Coblenz und ſang auch in Neuwied, wo Hoffmann ſie kennen lernte. Bald darauf wurde ſie Patin eines früh verſtorbenen Töchterchens Hoffmanns. — ML. V, 147—149. 176—183.

Steinhart, Carl. S. 278. 326.

geſt. 9. Auguſt 1872. Profeſſor zu Schulpforte; Jugendfreund Hoffmanns, mit dem er zuſammen in Helmſtedt auf der Schule war; ſpäter beſuchte ihn Hoffmann wiederholt in Schulpforte, namentlich von Weimar aus. — ML. I, 62. VI, 215. 216 u. ö.

Strümpell, Adolf. S. 253. 259.

1824—1878. Dr. jur., Advokat-Anwalt zu Wolfenbüttel, wo Hoffmann in ſeinem Hauſe wiederholt gaſtliche Aufnahme fand. — ML. V, 72. VI, 214. 261.

Sturtevant, Frau Friederike. S. 49.

wohnte in Braunſchweig, geſt. ungefähr 1853. Hoffmann feierte am 28. October 1849 in ihrem Hauſe ſeine Hochzeit mit Ida zum Berge, die während ihres vorhergehenden Aufenthaltes in Braunſchweig ihr nahe getreten war. — ML. V, 55. 97 u. ö.

Sulzer, Ludger. S. 283.

geb. 1816. Arzt zu Berlin.

Digitized by Google

Uhland, Ludwig. S. 187. 208. 209. 316. 326.

geb 26. April 1787, geſt. 1862. Er ſtudierte die Rechte und wurde Anfang April 1810 Doctor iuris. (Als Datum iſt der 3. April angegeben in ‚Ludwig Uhlands Leben . . . zuſammengeſtellt von ſeiner Wittwe'. Stuttgart. 1874. S. 59).

Uhlich, Leberecht. S. 311.

geb. 27. Februar 1799, geſt. 1872. Begründer der Freien Gemeinden.

Victor Amadeus, Landgraf von Heſſen-Rothenburg. S. 202. 315.

geb. 1779, geſt. 12. November 1834. Mit ſeinem Tode fällt das Herzogtum Ratibor und das Fürſtentum Corvey an den Prinzen Victor von Hohenlohe-Schillingsfürſt (ſiehe unter Ratibor).

Wagner, Johanna. S. 118.

geb. 1828. Nichte Richard Wagners. Sängerin und Schauſpielerin, ſeit 1853 Kammerſängerin an der königlichen Oper zu Berlin, ſeit 1859 verheiratet mit dem Landrat Jachmann, lebt zu Charlottenburg. Wiederholt iſt ſie im weimariſchen Hoftheater als Gaſt aufgetreten, ſo Anfang April 1856.

Wagner, Joſeph Maria. S. 291.

geb. 1. December 1838, geſt. 1879. Beamter im k. k. Finanzminiſterium zu Wien, ſeit 1868 Bibliotheks-Official bei derſelben Behörde. Aus Neigung trieb er germaniſtiſche Studien, für welche er als Autodidakt ſich die Grundlagen verſchaffte und beſchäftigte ſich beſonders mit dem deutſchen Volksliede, auf welchem Gebiete er ſich mit Hoffmann begegnete. Seit ihrer erſten Bekanntſchaft, die Wagner im Sommer 1858 brieflich anknüpfte, ſtanden ſie in lebhaftem wiſſenſchaftlichem Verkehr und Gedankenaustauſch. Seine Erfahrungen auf dem Gebiete der Bücherkunde

Digitized by Google

benutzte Wagner, um Hoffmann zu seinem 71. Geburtstag die bibliographische Schrift ‚Hoffmann von Fallersleben 1818—1868, Funfzig Jahre dichterischen und gelehrten Wirkens' (Wien. 1869) zu widmen. — Nachruf Wagners von Jos. Strobl in Steinmeyer's Anzeiger für deutsches Altertum. 1880. Bd. VI. S. 99—106.

Wagner, Richard. S. 71.

1813—1883. Nach dem Dresdener Maiaufstande 1849, an welchem er sich beteiligt hatte, mußte er fliehen und wendete sich über Weimar, von wo Liszt ihm weiterhalf, nach der Schweiz; dort lebte er lange Jahre.

Weigand, Carl. S. 291.

geb. 18. November 1804; gest. 1878. Germanist, Professor der deutschen Philologie und Litteratur in Gießen. Er gab selbst ein ‚Deutsches Wörterbuch' (3 Bde. 1857—1871) heraus und übernahm nach Jacob Grimms Tode die Fortführung des Grimm'schen Wörterbuches. — ML. III, 111. VI, 222.

Weigelt, Robert. S. 257.

Photograph zu Breslau; Besitzer einer Autographensammlung, aus welcher Hoffmann, dessen früherer Zuhörer er war, bei seiner Anwesenheit in Breslau vom 7—24. September 1859 manches für seine „Findlinge" entnahm. Er machte damals auch mehrere photographische Aufnahmen des Dichters. — ML. VI, 294. 296.

Welcker, Karl Theodor. S. 41. 256.

geb. 29. März 1790, gest. 10. März 1869. Liberaler Politiker und Staatsrechtslehrer; Professor der Rechte. Nach seiner Suspension lebte er von 1841 an in Heidelberg, wo Hoffmann ihn häufig besuchte. — ML. III, 222. 223 u. ö.

Wilhelm I. S. 201.

König von Preußen, deutscher Kaiser. 1797—1888. Am 18. October 1861 krönte er sich in Königsberg als König von Preußen. Vgl. das Gedicht: „Wer ist der greise Siegesheld." — GW. V, 182.

Wille, Francois. S. 25.

geb. 1811. Freisinniger Journalist in Hamburg, wo Hoffmann mit ihm in den Jahren 1840 — 1846 oft und gern verkehrt hat. 1854 ist er nach der Schweiz übergesiedelt und lebt in Mariafeld bei Zürich. — Lexikon d. Hamb. Schriftsteller. 1883. Bd. VIII. S. 45. 46. — ML. III, 207. 208 (Hoffmann nennt ihn als Herausgeber der ‚Hamburger Neuen Zeitung'; in derselben ist jedoch in jener Zeit ein anderer Herausgeber genannt) u. ö.

Wislicenus, Hermann. S. 186. 312.

geb. 1825. Maler. 1857—1868 in Weimar; dann in Düsseldorf Professor an der dortigen Akademie.

Wittgenstein, Fürstin Caroline Elisabeth von Sayn-Wittgenstein-Berleburg. S. 59. 67. 72. 78. 157. 172. 179. 300. 301. 309.

geb. 7. Februar 1819 (so im Goth. Hofkalender und Hoffmann in ML. VI, 58. Anm.; sonst nennt er immer den 8. Februar als den Geburtstag der Fürstin; sicher fand am 8. Februar auf der Altenburg alljährlich die Geburtstagsfeier statt); geborene von Iwanowska, vermählt am 26. April 1836 mit dem Prinzen Nicolaus von Sayn-Wittgenstein-Berleburg, geschieden 1855, gestorben 9. März 1887 zu Rom. — 1847 lernte sie Liszt in Petersburg kennen, 1848 folgte sie ihm nach Weimar und gründete ihm auf der Altenburg eine Heimstätte, welche zugleich ein Mittelpunkt des geistigen und vor allem des künstlerischen Lebens der damaligen Zeit wurde. Hoffmann stand im lebhaftesten Verkehr mit der Altenburg und ihren

Digitized by Google

Bewohnern und verdankte diesen die reichste Anregung zu dichterischer Thätigkeit. Kurz vor Liszt im Jahre 1860 verließ die Fürstin Weimar und wandte sich nach Rom. — Reclam's Musikerbiographien. Bd. VIII. Liszt. II. Teil von August Göllerich. S. 113. Anm. — ML. V, 243. VI, 7. 9—10. 58—59 u. ö.

Wittgenstein, Prinzessin Maria zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg. S. 62. 64. 81. 111. 141. 180. 186. 301. 316.

geb. 18. Februar 1837. Tochter der Vorigen, mit der sie in Weimar wohnte, bis sie sich am 15. October 1859 mit dem Prinzen Constantin zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst vermählte; jetzt in Wien. — ML. VI, 58—60 u. ö.

Wittgenstein, Prinz Adolf von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein. S. 102.

1839—1872. Er besaß eine tüchtige Tenorstimme und ein glückliches Talent für Malerei. Im Sommer 1855 besuchte er auf der Durchreise von Paris nach Petersburg Weimar und die Altenburg. — ML. VI, 88. 89.

Wolff, Conrad. S. 120. 285. 317.

Kaufmann in Hamburg, dann in Crefeld. Hoffmann lernte ihn 1845 auf dem Sängerfest zu Itzehoe kennen und schloß mit ihm eine Freundschaft für das Leben. Sehr oft war er Wolffs Gast in Crefeld und verlebte dort sonnige Stunden. — ML. IV, 253 u. ö.

Wolff, Julius. S. 281.

geb. 1834. Dichter. Nach dem Kriege 1870/71 in Berlin, jetzt in Charlottenburg. Hoffmann stand mit Julius Wolff bereits in Verbindung, als dieser in Quedlinburg die ‚Harzzeitung' herausgab (vgl. GW. V, 355. Anm. 58).

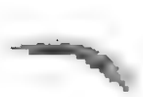
Digitized by Google

Zſchokke, Heinrich. S. 34. 296.

1771—1848. Deutſcher Schriftſteller, geboren zu Magdeburg; lebte den größten Teil ſeines Lebens in der Schweiz.

Zum Berge, Alwine. S. 316.

geb. 22. März 1823, geſt. 29. Mai 1888. Schwägerin Hoffmanns als Schweſter ſeiner Frau Ida zum Berge. Während Ida's Krankheit und nach ihrem Tode ſtand Alwine dem Hausweſen des Dichters vor und bot ihm dadurch eine Häuslichkeit.



itized by Google

Digitized by Google

89038320966

b89038320966a

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google